

Prävention auf dem Prüfstand

Evaluationsstudien zu Berliner
Maßnahmen und Projekten
gegen Jugendgewalt

Albrecht Lüter (Hrsg.)

Prävention auf dem Prüfstand

Evaluationsstudien zu Berliner
Maßnahmen und Projekten
gegen Jugendgewalt



Albrecht Lüter
(Hrsg.)

Impressum

Berliner Forum Gewaltprävention
Das BFG erscheint unregelmäßig.

Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen,
Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum
zur Diskussion und Information über Prävention.

Herausgeberin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt
Vorsitzender: Andreas Statzkowski
Staatssekretär für Sport und Verwaltung
Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Klosterstr. 47, 10179 Berlin-Mitte
Telefon: (030) 90223 – 2913
Fax: (030) 90223 – 2921

berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de
www.berlin.de/gegen-gewalt

Redaktion: Karin Hautmann, Ute Vialet
Herausgeber: Dr. Albrecht Lüter

Nachdrucke sind nur mit Quellenangabe gestattet und bedürfen
der Zustimmung der Autorin oder des Autors. ISSN 1617 - 0253

V.i.S.d.P. Ute Vialet
Nr. 57, 2015, 16. Jahrgang

Druckauflage: 3.000 Exemplare
Satz: Greggor Diessner
Druck: Spree Druck Berlin GmbH



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
1 Albrecht Lüter/Miriam Schroer-Hippel	
Jugendgewalt in Berlin. Zur Evaluation präventiver Maßnahmen und Projekte	12
1.1 Vorbemerkung	12
1.2 Das Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz und die Entwicklung der Evaluationskultur in Berlin	12
1.2.1 Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention	12
1.2.2 Ergebnisse der Meta-Evaluation und der Evaluationssynthese	14
1.2.3 Transfer und Dialog: sozialwissenschaftliche Evaluation und praktisches Wissen	15
1.2.4 Förderung von Selbstevaluationen	17
1.3 Maßnahmen- und Projektevaluationen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention	19
1.3.1 Themen und Handlungsfelder: zur Auswahl des evaluierten Projektspektrums	19
1.3.2 Methoden und Verfahrensweisen der Evaluationen	22
1.3.3 Die Evaluationen im Überblick	23
1.4 Schlussbetrachtungen	26
1.5 Literatur	29
2 Maßnahmen- und Projektevaluationen	31
2.1 Samera Bartsch/Simone Stroppel	
In letzter Sekunde? SToP – Soziale Task Force für offensive Pädagogik. Ein Angebot für minderjährige Mehrfachtäter/innen	31
2.1.1 Evaluierende	31
2.1.2 Projektbeschreibung	31
2.1.3 Methodisches Vorgehen	34
2.1.4 Ergebnisse der Evaluation	36
2.1.5 Literatur	40

2.2	Samera Bartsch/Simone Stroppel	
	Begleitung haftentlassener Intensiv- und Mehrfachtäter/innen.	
	Das Projekt Quartal	41
2.2.1	Evaluierende	41
2.2.2	Projektbeschreibung	41
2.2.3	Grundannahmen	42
2.2.4	Handlungsansätze	43
2.2.5	Methodisches Vorgehen	43
2.2.6	Ergebnisse der Evaluation	45
2.2.7	Literatur	49
2.3	Karoline Schnetter/Jenny Hayes	
	Zum Training verdonnert? Die Anti-Gewalt-Trainings	
	der Integrationshilfe Berlin (Projekt Brücke).	
	Eine Maßnahme nach dem Jugendgerichtsgesetz	50
2.3.1	Evaluierende	50
2.3.2	Projektbeschreibung	50
2.3.3	Methodisches Vorgehen	51
2.3.4	Ergebnisse der Evaluation	52
2.3.5	Empfehlungen zur Erhöhung der Qualität und Wirkung	56
2.3.6	Literatur	57
2.4	Miriam Schroer-Hippel	
	Psychische Störungen bei straffälligen Jugendlichen erkennen.	
	Das Projekt Wegeplanung Südost	58
2.4.1	Evaluierende	58
2.4.2	Projektbeschreibung	58
2.4.3	Methodisches Vorgehen	59
2.4.4	Ergebnisse der Evaluation	60
2.4.5	Literatur	63

2.5	Kari-Maria Karliczek Peer-Mediation hinter Gittern. Konstruktive Konfliktbearbeitung in der Jugendstrafanstalt	64
2.5.1	Evaluierende	64
2.5.2	Projektbeschreibung	64
2.5.3	Methodisches Vorgehen	66
2.5.4	Ergebnisse	66
2.5.5	Literatur	68
2.6	Michaela Raab/Wolfgang Stuppert HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre. Ein Peer-Ansatz mit Jugendlichen aus „Ehrenkulturen“	69
2.6.1	Evaluierende	69
2.6.2	Projektbeschreibung	69
2.6.3	Methodisches Vorgehen	70
2.6.4	Ergebnisse der Evaluation	72
2.6.5	Literatur	75
2.7	Aline-Sophia Hirseland Die „Konfliktagentur im Sprengelkiez“. Ehrenamtliche Stadtteilmediation in Berlin-Wedding	76
2.7.1	Evaluierende	76
2.7.2	Projektbeschreibung	76
2.7.3	Methodisches Vorgehen	77
2.7.4	Ergebnisse der Evaluation	77
2.7.5	Literatur	79
2.8	Albrecht Lüter/Sabine Behn Bleib Cool am Pool. Ein gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt in Berliner Sommerbädern	80
2.8.1	Evaluierende	80
2.8.2	Projektbeschreibung	80
2.8.3	Methodisches Vorgehen	81

2.8.4	Ergebnisse der Evaluation	82
2.8.5	Literatur	85
2.9	Jutta Aumüller Wenn die Nacht am tiefsten ist. MitternachtsSport in Berlin-Spandau	86
2.9.1	Evaluierende	86
2.9.2	Projektbeschreibung	86
2.9.3	Methodisches Vorgehen	87
2.9.4	Ergebnisse der Evaluation	88
2.9.5	Möglichkeiten des Transfers des Projektformats	93
2.9.6	Literatur	94
2.10	Silvester Stahl Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball. Fair-Play im Berliner Fußball-Verband	95
2.10.1	Evaluierende	95
2.10.2	Projektbeschreibung	95
2.10.3	Methodisches Vorgehen	96
2.10.4	Ergebnisse der Evaluation	97
2.10.5	Literatur	102
3	Michael Bergert Selbstevaluation in der Jugendgewaltprävention	103
3.1	Angebot zum Thema Selbstevaluation	103
3.2	Fortbildungen	103
3.3	Beratung	104
3.4	Literatur	104

4	Kurzbeschreibungen der evaluierten Maßnahmen und Projekte	105
4.1	Steckbrief: SToP – Soziale Task Force für offensive Pädagogik	105
4.2	Steckbrief: Quartal	106
4.3	Steckbrief: Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe Berlin (Projekt Brücke)	108
4.4	Steckbrief: Wegeplanung Südost	110
4.5	Steckbrief: Peer-Mediation hinter Gittern	111
4.6	Steckbrief: HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre	112
4.7	Steckbrief: Konfliktagentur im Sprengelkiez	114
4.8	Steckbrief: Bleib Cool am Pool	116
4.9	Steckbrief: MitternachtsSport in Berlin-Spandau	117
4.10	Steckbrief: Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball	119
5	Evaluatorinnen und Evaluatoren	121
6	Evaluierende Institute	123
	Veröffentlichungen der Landeskommission Berlin gegen Gewalt	125

Vorwort



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die im Sommer 2013 eingerichtete Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention führt neben Studien und Untersuchungen zur Jugendgewaltdelinquenz in Berlin auch Evaluationen von Maßnahmen und Projekten der Prävention im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit durch. Aufgabe hierbei ist es, Ziele, methodisches Vorgehen sowie Wirkungen von Maßnahmen und Projekten transparent darzustellen und für die Akteurinnen und Akteure der unterschiedlichen Professionen verfügbar zu machen. Damit wird die Qualitätsentwicklung in diesem Bereich nachhaltig unterstützt und es werden Möglichkeiten eröffnet, die eigene Arbeit professionell weiter zu entwickeln.

Nachdem im Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 56, dem „Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz – Zweiter Bericht 2015“ durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention exemplarisch einige typische Berliner Präventionsprojekte dargestellt wurden, erfolgt nunmehr mit dem Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 57 „Gewaltprävention auf dem Prüfstand. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt“ die Veröffentlichung der Ergebnisse externer Evaluationen von insgesamt zehn gewaltpräventiven Maßnahmen und Projekten in Berlin.

In den letzten Jahren sind unzählige Maßnahmen, Aktivitäten und Projekte durchgeführt worden, die direkt oder indirekt der Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen dienen. Auch die Tatsache, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger sowie Organisationen in diesem Bereich hauptamtlich oder ehrenamtlich engagieren, ist sehr erfreulich. Dafür möchte ich Ihnen danken. Unser aller Ziel muss es sein, die Konzepte zur Kinder- und Jugendgewaltprävention stets weiterzuentwickeln und zu verbessern, um nicht nur die Quantität an Maßnahmen, Aktivitäten und Projekten zu steigern, sondern auch deren Qualität.

Dieser umfangreiche Bericht soll die Akteurinnen und Akteure der Jugendgewaltprävention nachhaltig inspirieren, die eigene Arbeit zu überprüfen sowie weitere, spezifische Präventionsprojekte zu entwickeln, diese durchzuführen, evaluieren zu lassen oder selbst zu evaluieren und so insgesamt die Qualitätsentwicklung in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern weiter zu entwickeln. Damit wird die wichtige Aufgabe der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention erfüllt, die Entwicklung einer Evaluationskultur in Berlin zu fördern.

Es ist die erste Sammlung externer Evaluationen ressortübergreifender Präventionsprojekte und somit ein weiterer Schritt auf dem gemeinsamen Weg zur Reduzierung der Jugendgewalt in Berlin. Weitere Veröffentlichungen von Evaluationsergebnissen werden folgen. Außerdem besteht das Angebot zu Fortbildungen im Bereich der Selbstevaluation durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention weiter fort. Informationen hierzu finden Sie auf unserer Internetseite www.berlin.de/lb/lkbgg/praevention/arbeitsstelle-jugendgewaltpraevention und unter www.jugendgewaltpraevention.de.

Unter diesen Links können Sie auch die Berliner Projektdatenbank aufrufen, die über zahlreiche Projekte, Maßnahmen und Aktionen im Bereich der Jugendgewaltprävention informiert und jährlich aktualisiert wird.

Mit freundlichen Grüßen

Andreas Statzkowski

Vorsitzender der Landeskommision Berlin gegen Gewalt
Staatssekretär für Sport und Verwaltung

1 Jugendgewalt in Berlin. Zur Evaluation präventiver Maßnahmen und Projekte

Albrecht Lüter/Miriam Schroer-Hippel

1.1 Vorbemerkung

Mit der Verabschiedung des „Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz“ im Jahr 2011 verfügt das Land Berlin über eine an ressortübergreifenden Kriterien orientierte Bestandsaufnahme und Bewertung vorliegender beziehungsweise zu diesem Zeitpunkt geplanter Maßnahmen im Bereich der Prävention von Gewalt durch Kinder und Jugendliche. Mit der Entwicklung dieses Konzepts, die kurze Zeit zuvor, im Jahr 2008, wiederum mit einem entsprechenden Senatsbeschluss eingeleitet wurde, reagierten das Land Berlin und die verantwortlichen Instanzen auf einen über viele Jahre ansteigenden Problemdruck im Bereich der Jugendgewaltdelinquenz. Die Vielzahl gewaltpräventiver Angebote, die bereits in der Ausgangslage des Gesamtkonzepts aufgeführt wurden, belegt zugleich, dass dieser Situation bereits frühzeitig durch Angebote der primären, sekundären und tertiären Prävention begegnet wurde. Die Verabschiedung des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz läutete die Jugendgewaltprävention in Berlin also sicherlich nicht ein, verlor ihr jedoch einen konzeptionellen Rahmen und eine strategische Orientierung. Ein erneuter Senatsbeschluss aus dem Jahr 2015 sieht hierauf aufbauend eine Weiterentwicklung und Fortschreibung des Konzepts vor.

Einige Jahre nach dessen Verabschiedung gehört vor diesem Hintergrund heute zu einem aktuellen Lagebild der Jugendgewaltdelinquenz in Berlin die positive Nachricht, dass der bis ca. 2007/2008 zu verzeichnende Trend eines kontinuierlichen Anwachsens der Jugendgewalt gestoppt und umgekehrt werden konnte. Gemessen an vorliegenden Daten zur Gewalt von Kindern und Jugendlichen kann also eine positive Zwischenbilanz der Aktivitäten einer Vielzahl von Akteuren aus den verschiedenen Verwaltungsbereichen des Landes und der Bezirke, aber auch einer Vielzahl freier Träger und zivilgesellschaftlicher Akteure gezogen werden. Die verfügbaren Statistiken zeigen einen, wie zu hoffen ist, auch weiterhin stabilen Rückgang der Jugendgewaltdelinquenz (Bergert et al. 2015b). Zu einem seriösen Lagebild gehört allerdings gleichermaßen, deutlich zu machen, dass dieser Trend sich nicht auf Berlin beschränkt – es handelt sich vielmehr um eine bundesweit relativ einheitliche Entwicklung. Zugleich weisen Langzeitanalysen verfügbarer Daten zu Jugendgewaltdelinquenz darauf hin, dass das Gewaltniveau in Deutschland den niedrigen Stand vor Beginn des genannten Wachstumstrends bislang nicht wieder erreicht hat. Es gibt also klare Hinweise für einen auch normativ betrachtet positiven Trend, der allerdings fortbestehenden Handlungsbedarf umfasst.

1.2 Das Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz und die Entwicklung der Evaluationskultur in Berlin

1.2.1 Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention

Das Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz lässt sich nicht nur als herausgehobener Meilenstein einer belastbaren und dauerhaften Integration der Prävention von Jugendgewalt in das Berliner Verwaltungshandeln verstehen und mithin als Fortsetzung eines Politikansatzes, der sich bereits in der Einrichtung und der kontinuierlichen Tätigkeit der Landeskommission Berlin gegen Gewalt niedergeschlagen hat, die sich bis ins Jahr 1991 zurückverfolgen lässt (Ohder 2010). Vielmehr umfasst das Gesamtkonzept neben seinen sechs charakteristischen Handlungsansätzen¹ mindestens drei übergeordnete Zielstellungen.

- 1) Durch seinen gesamten Zuschnitt soll das Gesamtkonzept einen Beitrag dazu leisten, die nach dem Ressortprinzip organisierte Gewaltprävention verstärkt an systematischen fachlichen Prinzipien auszurichten. Ein Grundsatz ist dabei unter anderem die verstärkte Beachtung sozialräumlicher neben ressortspezifischen Perspektiven.

¹ Das Konzept umfasst die folgenden Ansätze: primäre Gewaltprävention, früh und konsequent intervenieren, ganzheitlich und nachhaltig intervenieren, zügig und wirksam sanktionieren, geschlechtsspezifische Aspekte der Gewaltprävention in Blick nehmen, Integration fördern.

- 2) Um die angezielte sozialräumlich orientierte Prävention auch tatsächlich umzusetzen, ist Wissen über das Aufkommen und die Verteilung von Jugendgewaltdelinquenz in Berlin erforderlich. Das Gesamtkonzept unterstreicht, dass genau dieses sozialräumlich hochspezifische Wissen, das sich auf die Ebenen der Raumhierarchie der Lebensweltlich Orientierten Räume (LOR) bezieht, in Berlin bisher nicht verfügbar war. Ein zentrales Anliegen des Gesamtkonzeptes ist es, diese empfindliche Lücke zu schließen.
- 3) Um nicht nur sozialräumlich spezifische Belastungssituationen aufzuzeigen, sondern auch wirkungsvolle Prävention betreiben zu können, ist ebenfalls ein spezifischer Typus von Wissen erforderlich: Kenntnisse über die Wirksamkeit von Programmen und Projekten zur Gewaltprävention, wie sie üblicherweise aus Evaluationen gewonnen werden. Im Zuge der umfassenden Bewertung und Priorisierung von Angeboten im Land Berlin sind die für die Entwicklung des Gesamtkonzeptes Verantwortlichen mit dem Umstand konfrontiert worden, dass Evaluationen zu den umgesetzten Maßnahmen in Berlin nur eingeschränkt vorliegen. Dem Aufbau einer Evaluationsstruktur wird daher im Zuge der Umsetzung des Gesamtkonzeptes hohe Priorität eingeräumt.

Um diesen Zielstellungen gerecht werden zu können, hat das Gesamtkonzept mit hoher Priorität auch die Einrichtung angemessener institutioneller Strukturen in Form einer Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention vorgesehen.² Aufgabe der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention ist es, an spezifischen Scharnierstellen der Präventionsarbeit im Land den Umsetzungsprozess des Gesamtkonzeptes zu begleiten und dafür auch relevantes Wissen zu generieren. Dabei handelt es sich einerseits um ein sozialräumlich ausgerichtetes Monitoring Jugendgewaltdelinquenz und eine Dunkelfeldstudie³ und zum anderen um die Entwicklung einer Evaluationsstruktur bzw. die Anregung der Evaluationskultur im Land Berlin.

Thema der vorliegenden Publikation ist ausschließlich der Bereich der Evaluation von Projekten und Maßnahmen in Berlin. Angesichts der Einrichtung der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im Jahr 2013 handelt es sich dabei um die Ergebnisse der ersten zehn im Rahmen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführten externen Projekt-evaluationen, denen noch weitere Evaluationen folgen werden. Beginnend mit einer Meta-Evaluation und Evaluations-synthese wird begleitend eine konzeptionelle Systematisierung der Befunde vorgenommen, die in eine abschließende Bilanzierung einfließen wird. Festzuhalten ist, dass die Entwicklung einer Evaluationskultur und damit verbunden die Entwicklung von Qualitätsbewusstsein in der Präventionsarbeit kein einmaliges Ereignis, sondern ein längerfristiger Prozess ist, der kontinuierlich fortgeschrieben und befördert werden muss.

Angesichts der herausgehobenen Rolle, die die Prävention im Aufgabenspektrum der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention einnimmt, ist schließlich eingangs festzuhalten, dass die Anlage des Gesamtkonzeptes zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz sich nicht auf den Bereich der Prävention im spezifischen Sinn beschränkt, sondern ebenfalls intervenierende und repressive Maßnahmen umfasst. Wie der aus dem Lateinischen abgeleitete Name schon sagt (*praevenire* = zuvorkommen, vereiteln), beziehen sich insbesondere präventive Ansätze vorbeugend auf als problematisch wahrgenommene zukünftige Zustände. Es ist gelegentlich darauf hingewiesen worden, dass damit durchaus eine gewisse Ambivalenz präventiven Denkens einhergehen kann, insofern Jugendliche selbst da, wo sie sich vollkommen „normkonform“ verhalten, als potenzielle Risikogruppe betrachtet werden. Wer vorbeugen will, antizipiert also Gefahren, die sich aber keineswegs immer und in allen Fällen realisieren werden. Der präventive Ansatz ist, so plausibel er also auf den ersten Blick erscheint, keineswegs selbstverständlich, sondern voraussetzungsvoll und vielschichtig (Lüders 2011).

Die Beiträge der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention, die aufgrund der genannten Herausforderungen im Bereich sowohl der Situationsanalyse, wie auch der situationsangemessenen Prävention als zentraler Teil des Gesamtkonzeptes zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz konzipiert sind, werden sich vor diesem Hintergrund auch daran bemessen lassen müssen, inwieweit sie zu einer differenzierten und adäquaten Weiterentwicklung der Präventionsarbeit beitragen und dabei wissenschaftlichen Kriterien und den Interessen der Praxis gleichermaßen gerecht werden (Holthusen/Hoops 2011).

² Einen umfassenden Überblick über das Profil und die bisherigen Ergebnisse der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention bietet Lüter 2015.

³ Das Monitoring Jugendgewaltdelinquenz liegt mittlerweile in zweiter Folge vor und ist jeweils in der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention veröffentlicht worden (Schroer-Hippel/Karliczek 2014; Bergert et al. 2015b).

1.2.2 Ergebnisse der Meta-Evaluation und der Evaluations-synthese

Anzeichen für eine gestiegene Sensibilisierung für Fragen der Qualität und Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen beschränken sich im Land Berlin aber keineswegs nur auf die Planungen des Gesamtkonzepts im engeren Sinn. Der von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt veranstaltete Berliner Präventionstag hat bereits im Jahr 2009 das Thema „Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention“ prominent auf die Tagesordnung gesetzt (Landeskommision Berlin gegen Gewalt 2010). In der jüngeren Vergangenheit sind etwa mit den Evaluationen der Anti-Gewalt-Veranstaltungen (AGV) der Berliner Polizei (2014) oder der Evaluation des Neuköllner Modells (2014) besonders weit verbreitete beziehungsweise exemplarische Präventionsmaßnahmen evaluiert worden. Die Anti-Gewalt-Veranstaltungen der Polizei gehören zu den am weitesten und in allen Berliner Bezirken in den Schulen verbreiteten Angeboten. Das Angebot ist universalpräventiv, also an alle Schüler/innen einer Klasse gerichtet (Neuhaus et al. 2015).⁴ Das Neuköllner Modell der Beschleunigung und Vereinfachung von Jugendstrafverfahren bezieht sich vor allem auf die Tertiärprävention und verfügt über einen weit über Berlin hinausweisenden Bekanntheitsgrad (Tausendteufel/Ohder 2014).⁵ Beide Angebote sind von Institutionen aus der Berliner Wissenschafts- und Hochschullandschaft evaluiert worden. Neben der Freien Universität Berlin handelt es sich dabei um die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Die Diskussion um Qualität und Wirksamkeit in der Prävention ist also auch in Berlin ein Stück weit in Bewegung gekommen.⁶

Allerdings – das ist eines der ersten Ergebnisse der Forschungen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im Bereich der Evaluationen – ist diese Bewegung in gewissem Sinn auch überfällig. Und sie setzt auch dem Umfang nach keineswegs auf besonders hohem Niveau an, was insbesondere vor dem Hintergrund der in Berlin vergleichsweise hohen Träger- und Angebotsdichte bemerkenswert ist. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention hat vor Beginn ihrer eigenen beziehungsweise der durch sie beauftragten Evaluationen eine Meta-Evaluation und Synthese von Berliner Evaluationsstudien erstellt. Damit wurde das Ziel verfolgt, das in Berlin vorhandene Wissen zunächst einmal zu sichern und aufzubereiten. Die Ausgangsannahme des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz, dass im Bereich des Wissens über die Wirksamkeit von Angeboten im Land Berlin erhebliche Lücken bestehen, hat sich dabei eindrücklich bestätigt: „Gewaltpräventive Angebote sind in Berlin bisher zu wenig evaluiert“ (Glock 2014, 27). Für den Zeitraum von 2006 bis 2014 konnten insgesamt 36 evaluierte Projekte aus dem Bereich der Gewaltprävention identifiziert werden. 35 Evaluationen waren zugänglich und konnten von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention insofern auf die Beachtung fachlicher Standards hin überprüft werden. Dabei wiesen 13 (37%) Qualitätsprobleme auf, so dass für den genannten Zeitraum insgesamt 25 fachlich zuverlässige Evaluationen vorliegen.⁷ Das entspricht als Lagebild nicht nur den Einschätzungen von Experten und Expertinnen im Feld, sondern ist für eine Metropole der Größenordnung Berlins auch in quantitativer Perspektive kein Befund, der für besonders ausgeprägte Aktivitäten spricht.⁸ Anzunehmen ist jedoch, dass Berlin in dieser Hinsicht keine Ausnahme darstellt. Das Feld der Evaluationsforschung ist immer noch vergleichsweise jung – die deutsche Fachgesellschaft DeGEval - Gesellschaft für Evaluation e.V. ist erst im Jahr 1997 gegründet worden – und begleitet von zum Teil kontroversen Diskussionen weiterhin auf expansivem Wachstumskurs.

- 4 Bei den AGV handelt es sich um eine kurzfristige Intervention von 180 Minuten. Die deutlichsten Effekte des Trainings zeigten sich in der Evaluation im Bereich des Wissens- und Kompetenzaufbaus. Hier konnten Veränderungen im Vergleich zu einer nichttrainierten Kontrollgruppe nachgewiesen werden, und zwar sowohl unmittelbar nach dem Training als auch drei Monate später. Signifikante Verbesserungen bei den trainierten Schüler/innen fanden sich zudem in den Bereichen Bewunderung der Polizei, Anzeigebereitschaft und aggressionsförderliche Männlichkeitseinstellungen. Es konnten jedoch keine Veränderungen hinsichtlich der Aggressionsbereitschaft oder der Opferempathie nachgewiesen werden.
- 5 Die Evaluation des Neuköllner Modells konstatiert eine gewisse Normalisierung des zunächst sehr kontroversen Verfahrens und eine zunehmend gut ausgeglichene Einbindung in das bestehende Verfahrensrepertoire. Die Evaluationsbefunde zeigen mit Blick auf die Formen der Implementierung und Umsetzung unterschiedliche Varianten auf, demonstrieren vorhandene Beschleunigungseffekte bezüglich der Verfahrensdauer sowie ambivalente Ergebnisse bezüglich der Zielgruppen. Wirkungen auf eine verbesserte Verarbeitung des Verfahrens seitens der Jugendlichen zeichnen sich ab, Effekte auf deren Legalbewährung liegen jedoch weiterhin im Dunkeln. Verbesserte ressortübergreifende Kooperationen gehen ggf. verfahrensunspezifisch eher auf das Engagement einzelner Akteure zurück, sind jedenfalls kein modellspezifisch nachweisbarer Effekt. Mit Blick auf das Rechtspflegesystem stellt die Evaluation ein gewisses Spannungsverhältnis des Neuköllner Modells zur Diversion fest und registriert eine zuletzt ansteigende Ablehnungsquote der von der Polizei für das Verfahren vorgeschlagenen Fälle seitens der Staatsanwaltschaft. Die zum Verfahrensabschluss ausgesprochenen Sanktionen erweisen sich schließlich keineswegs als besonders streng oder repressiv (vgl. zusammenfassend auch Behn et al. 2015).
- 6 Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention hat im Rahmen der Studie zu Jugendgewalt und Prävention in Berlin auch eine erweiterte Bestandsaufnahme zum Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz erstellt, die Informationen zur Umsetzung und Bewährung von darin genannten Maßnahmen bietet (Behn et al. 2015).
- 7 Die Bewertung der Qualität der Evaluationen erfolgte auf der Grundlage von Bewertungskriterien für die Metaevaluation (Glock/Karliczek 2014).
- 8 Naturgemäß ist es schwer, zuverlässig zu bestimmen, inwieweit Evaluationen – und insbesondere solche mit problematischen Ergebnissen – überhaupt veröffentlicht werden. Zweifelsohne lassen sich auch Argumente für intern verbleibende, nicht zur Veröffentlichung vorgesehene Evaluationsprozesse nennen: Barrieren und Vorbehalte gegenüber der denkbaren Aufdeckung von konzeptionellen Unklarheiten und Wirkungsgrenzen können unter Umständen gemindert und damit auch ein höherer Grad von Offenheit in der Datengewinnung ermöglicht werden. Es ist jedoch nicht anzunehmen, dass der Befund der Meta-Evaluation durch ein mögliches Dunkelfeld unveröffentlichter Evaluationen wesentlich relativiert werden müsste. In wertender Hinsicht soll dennoch festgehalten werden, dass die Entwicklung einer landesweiten Evaluationskultur, also der Transfer, die Erfahrungsweitergabe und das Lernen aus Beispielen guter oder schlechter Praxis, durch unter Verschluss gehaltene Evaluationen eingeschränkt würde. Die Standards für Evaluationen der Fachgesellschaft DeGEval bieten an dieser Stelle klare Orientierungen: „Um Meta-Evaluationen zu ermöglichen, sollen Evaluationen in geeigneter Form dokumentiert und archiviert werden“ (DeGEval 2008).

Jenseits des Befunds einer Evaluationslücke beziehungsweise eines Evaluationsdefizits zeigen Meta-Evaluation und Evaluationssynthese der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention aber auf, dass den evaluierten Projekten in der Regel eine positive Wirksamkeit bescheinigt wird. Abgesehen vom Befund nach wie vor schwer erreichbarer Zielgruppen und dem Desiderat einer verstärkten Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte spricht das – aufs Ganze betrachtet – für eine zielführende Anlage der Maßnahmenlandschaft in Berlin. Dabei erklärt sich der vergleichsweise geringe Umfang möglicherweise auch durch den hohen Verbreitungsgrad eher kleiner Projekte, die im Unterschied zu umfangreichen bundesweit oder auch international verbreiteten Programmen unterhalb der Schwelle selbstverständlicher Evaluationen verbleiben. Weitere Befunde der Meta-Evaluation und Evaluationssynthese beziehen sich auf eher qualitative Aspekte der Wirkung gewaltpräventiver Angebote. Festhalten lässt sich, dass insbesondere Trainingskurse spezifisch gewaltpräventive Effekte erbringen – vorausgesetzt, dass Zielgruppe und das jeweilige Trainingsangebot zueinander passen und aufeinander abgestimmt sind. „Denn viele der gewaltpräventiven Angebote in Berlin sind, so die Experten und Expertinnen weiter, explizit zielgruppenspezifisch ausgelegt, so dass die Passgenauigkeit für die Zielerreichung und Wirksamkeit wichtig ist“ (Glock 2014, 25).

Jenseits dieser klaren Aussagen zur Wirkungsoptimierung von Trainingsangeboten fördert die Meta-Evaluation und Evaluationssynthese jedoch wiederum Wissenslücken im Hinblick auf die jeweils anzunehmenden Wirkungsmechanismen zu Tage. Die Hintergründe und Ursachen der zu verzeichnenden Veränderungen von Einstellungen und Verhalten bleiben damit oft unaufgeklärt, die Verknüpfung zwischen Maßnahme und Effekt stellt eine „Black Box“ dar. Von Interesse sind dabei insbesondere die Zusammenhänge zwischen veränderten Einstellungen und tatsächlichem Verhalten. Hier sind auch Herausforderungen für künftige Evaluationen und fachwissenschaftliche Expertise zu verorten.

Dennoch lassen die Ergebnisse der Berliner Evaluationen gewaltpräventiver Maßnahmen einige gesicherte Hinweise auf förderliche Gelingensfaktoren der Präventionsarbeit zu Tage treten. Insbesondere der Lebensweltbezug und die Kontinuität von Angeboten zeichnen sich in den Evaluationen als relevante Aspekte ab, die auch im Zuge von Expertenanhörungen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention bestätigt wurden. Auch wenn die Rahmenbedingungen von Projektfinanzierungen einen nicht unmittelbar beeinflussbaren haushaltsrechtlichen Rahmen setzen, hängt die Wirkung von Prävention oftmals an einer intensiven und verlässlichen Beziehungsarbeit, die auch für die Erreichung von relevanten Zielgruppen eine Schlüsselrolle besitzt. Langfristig angelegte Angebote erbringen hier bessere Ergebnisse als kurzfristige Interventionen, weil sie Kontinuität und Verlässlichkeit bieten. Dass die Interessen, Wünsche und Erwartungen von Jugendlichen, die diese aus ihrem jeweiligen Lebensumfeld mitbringen, in die Planung oder Umsetzung von Angeboten einfließen sollten, sollte überdies eine Selbstverständlichkeit sein. Sie gewinnt insbesondere dann an Bedeutung, wenn die auf die Vermeidung unerwünschter Zustände gerichtete Prävention durch die positive Förderung der Entwicklungen und der Lebenskompetenzen von Kindern und Jugendlichen flankiert und fundiert wird.

1.2.3 Transfer und Dialog: sozialwissenschaftliche Evaluation und praktisches Wissen

Die durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention erstellte Evaluationssynthese und Meta-Evaluation hat sich in der Auswahl der in die Analyse eingegangenen Evaluationen nicht auf einen bestimmten Evaluationstypus beschränkt. Neben experimentell oder quasi-experimentell angelegten Evaluationen sind auch auf die Messung von Graden der Zielerreichung orientierte Evaluationen einbezogen worden. Ein Ergebnis bezüglich der Güte der Untersuchungen besteht überdies unter anderem auch in der besonderen Eignung multimethodischer Designs, also der Verbindung qualitativer und quantitativer Verfahren.

Im Vorgriff auf die Entwicklung einer Evaluationskultur im Land Berlin sind mit der Frage nach Kriterien der Generierung zuverlässigen Wissens und auch nach der Transferierbarkeit dieses Wissens in Kontexte der Präventionspraxis zentrale Aspekte verknüpft. Nach welchen Kriterien werden Maßnahmen als wirkungsvoll oder wirkungslos bewertet? Welche Schwellen werden definiert, die gewährleistet werden müssen, um die Ergebnisse von Evaluationen in weitere Planungen und die Entwicklung von Maßnahmen einfließen zu lassen? Und welche Rolle spielen das Wissen und die Erfahrung der oftmals langjährig in der Prävention tätigen Praktiker/innen in diesem Prozess? Diese und ähnliche Fragen werden aufgrund des an Bedeutung gewinnenden Evaluationsbereichs an vielen Stellen aufgeworfen und nicht immer einheitlich beantwortet. Während einige Wissenschaftler/innen sogenannte experimentelle, randomisierte Kontrollgruppendesigns mit Follow-up-Erhebungen der quantitativen Forschung nicht nur als Goldstandard, sondern als letztlich einzig verlässlich Grundlage von Wirkungsnachweisen sehen, plädieren andere für einen Methodenpluralismus, der dem besonderen Gegenstand, der aus guten Gründen von oftmals wenig formalisierten Settings geprägten Gewaltprävention, optimal gerecht werden kann.

Der Ansatz der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention beansprucht nicht, diese laufende Debatte um die methodologische Ausrichtung von Evaluationen abzuschließen. Es wird mit anderen Worten in der Umsetzung und Beauftragung von Evaluationen kein einheitlicher Methodenstandard vorgeschrieben und keine Engführung auf quantitative, experimentelle Designs betrieben.⁹ Vor dem Hintergrund der Aufgaben und der Rolle der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im Rahmen der Umsetzung und Weiterentwicklung des Berliner Gesamtkonzepts ist außerdem zu unterstreichen, dass nicht die Umsetzung einzelner großer Evaluationsstudien nach den „Goldstandards“ der quantitativen Evaluationsforschung im Vordergrund steht, wie sie etwa in der Evaluation der polizeilichen Anti-Gewalt-Veranstaltungen beispielhaft für Berlin realisiert wurde (Neuhaus et al. 2015). Angezielt sind vielmehr Evaluationen eines möglichst vielfältigen und exemplarischen Maßnahmenspektrums, die nach Maßgabe von Grundprinzipien der Praxisforschung fachlich und methodisch valide sind und zugleich nach Möglichkeit Impulse für die Weiterentwicklung der Fachpraxis setzen (Moisl 2009). Das Stichwort der „Nutzungsorientierung“ von Evaluationen wird in der aktuellen Fachdiskussion zur Thematisierung dieses für Evaluationen zentralen Verwendungskontextes häufig ins Spiel gebracht.¹⁰

Sowohl ihrem Umfang wie auch ihrer Laufzeit nach handelt es sich also um eher kleinere Evaluationen, die grundsätzlich geeignet erscheinen, komplementär auch zu den genannten großen Leuchtturm-Evaluationsprojekten einen konstruktiven Einfluss auf die Berliner Evaluationskultur im Bereich der Jugendgewaltprävention zu entfalten. Wie dargestellt, haben Recherchen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention für den Zeitraum von 2006 bis 2014 36 Evaluationen von in Berlin umgesetzten gewaltpräventiven Projekten identifizieren können, von denen 25 fachlichen Qualitätsstandards entsprechen. Bereits in der ersten Evaluationswelle der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im Jahr 2014, deren Ergebnisse die vorliegende Publikation auszugsweise dokumentiert, sind allein zehn Evaluation hinzugekommen, was einem Zuwachs um annähernd ein Drittel entspricht. Eine wirklich substanziell weitergehende Durchdringung der Berliner Angebotslandschaft in dichter Nähe zur Fachpraxis liegt damit im Bereich des Möglichen und dem wird auch durch eine möglichst diverse Auswahl der evaluierten Maßnahmen Rechnung getragen.

Bisher handelt es sich bei den evaluierten Angeboten um Projekte aus dem Bereich der Justiz und des Strafvollzugs, aus dem Sport, dem Feld der interkulturellen Integration und der sozialraumorientierten Stadtteilarbeit. Schlüsselbereiche der Berliner Prävention wie die Gewaltprävention an Schulen oder auch Angebote in besonders benachteiligten Sozialräumen sind in Arbeit. Damit sind unterschiedliche Handlungsfelder und entsprechend dem ressortübergreifenden Grundanliegen des Gesamtkonzepts auch Zuständigkeitsbereiche unterschiedlicher Verwaltungsressorts einbezogen. Die Ergebnisse des ersten Evaluationszyklus werden mit der vorliegenden Publikation erstmalig einem breiteren Publikum vorgestellt. Es handelt sich um eigens erstellte Kurzfassungen mit einer Darstellung des jeweiligen Projekts, des methodischen Vorgehens und der Ergebnisse der Evaluation. Durch eine vorgesehene Publikation auch der ausführlichen Langfassungen der Evaluationen soll das bis hierher generierte Wissen möglichst unverkürzt einer interessierten Fachöffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Einige der evaluierten Angebote sind dabei gleichsam soweit ausgereift, dass sie im Prinzip auch übertragbar und in gänzlich anderen Kontexten einsetzbar wären. Zum anderen Teil geht es jedoch um vergleichsweise kontextgebundene Ansätze, die auch nicht als kaufbare Angebote für externe Interessenten vorgehalten werden. In diesem Sinn handelt es sich zum Teil um (noch) kontextgebundene, spezifisch auf den Berliner Entstehungszusammenhang bezogene Aktivitäten. Im Unterschied zu einer auf Verallgemeinerbarkeit und auf generalisierbare, kontextunabhängige Ergebnisse zielenden Evaluationsforschung kann es vor diesem Hintergrund geboten erscheinen, das praktische und professionelle Wissen der Berliner Akteure in die Bewertung der Evaluationsstudien einzubeziehen. Damit kann dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Umsetzung und Implementation von Projekten und Programmen oftmals eine entscheidende Rolle für die Entfaltung von Wirkungen spielen und insbesondere bei gering formalisierten Angeboten das jeweilige konkrete Setting und die Professionalität der Fachkräfte in Rechnung zu stellen sind (Lüders/Haubrich 2006).

9 Methodische Standards liegen jedoch aus der Metaevaluation (Glock 2014) vor. Sie sind auf der Grundlage der Standards der DeGEval entwickelt worden und beziehen die folgenden Aspekte ein: Beschreibung des Evaluationsgegenstands, Analyse des Kontextes, Erläuterung des Zwecks und des Vorgehens der Evaluation, Angabe von Informationsquellen, valide und reliable Informationen, Analyse qualitativer und quantitativer Informationen, begründete Schlussfolgerungen.

10 Der Begriff der Nutzungsorientierung beziehungsweise Nutzenorientierung geht auf Michael Quinn Pattons Konzept der Utilization-Focused Evaluation (UFE) zurück (Patton 1997).

Aus diesem Zusammenhang folgt für die Evaluationspraxis der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention, dass neben der Berücksichtigung methodischer Standards auch die Einbindung praktischer Expertise in den Bewertungsprozess der Evaluationsergebnisse gewährleistet werden soll. „Es ist erstens die Profession selbst, die fachlich zu definieren hat, was in ihrem Feld begründet unter Wirkungen verstanden werden kann. Und zweitens bedeutet unter den aktuellen Bedingungen begründet Auskunft geben immer auch, begründet empirisch Auskunft geben zu können“ (ebd., 6). Zum einen werden Evaluationsergebnisse der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention selbstverständlich den jeweiligen Maßnahmen- und Projekttägern zurückgespiegelt und teilweise auch gemeinsam mit ihnen kommunikativ validiert. Darüber hinaus waren alle unten im Detail aufgeführten Evaluationen auch Gegenstand eines umfassenden, handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkels, in dem deren Ergebnisse vor dem Hintergrund professioneller Erfahrungen von Akteuren der Berliner Präventionslandschaft bewertet wurden. Manche Projekte verfügen über einen hohen Bekanntheitsgrad, so dass Fachexpert/innen zum Teil unmittelbare Erfahrungen oder auch spezifische Kenntnisse einbringen können. Andere Maßnahmen verfolgen Handlungsansätze, die mit gewissen Variationen auch durch ähnliche Projekte umgesetzt werden oder sie stoßen auf Herausforderungen und Fragestellungen, die übergreifende Relevanz aufweisen. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention erwartet insbesondere von diesem Dialog von Wissenschaft und Praxis, von der Verschränkung der jeweiligen Perspektiven und von einer breiten Einbeziehung und Beteiligung der Fachpraxis ergänzende Impulse für eine Auswertung der Evaluationsergebnisse in Richtung einer Weiterentwicklung der Berliner Präventionspraxis und ihrer konzeptionellen Begründung: dem Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz.

Mit anderen Worten lässt sich der Aufbau einer Evaluationsstruktur beziehungsweise die Entwicklung einer Berliner Evaluationskultur im Bereich der Gewaltprävention nicht auf eine auf wissenschaftlichen Standards beruhende Erstellung von Maßnahmenevaluationen verengen. Aus der sozialwissenschaftlichen „Verwendungsforschung“ (Beck/Bonß 1984) ist seit langem bekannt, dass die Anwendung wissenschaftlicher Befunde kein einfacher Umsetzungsprozess feststehender Erkenntnisse ist, sondern an der Schnittstelle von „Theorie“ und „Praxis“ mitunter weitreichende Umwandlungsprozesse stattfinden, denen man weder mit Wissenschafts- oder aktuell Evaluationskepsis noch mit Methodenpurismus und Praxisdistanz gerecht werden kann (Strobl/Lobermeier 2012). Wissenschaftliches und praktisches, professionelles Wissen können bei Beachtung der jeweiligen Reichweiten und Grenzen gleichermaßen relevante Aspekte beisteuern. Wesentlich erscheint, dass neben wissenschaftlichen Gütestandards auch die Schnittstellenkommunikation zur Präventionspraxis und letztlich auch zu den zuständigen Verwaltungsbereichen beachtet und bearbeitet wird, um tatsächlich von einer sozial verankerten und eingebetteten Evaluationskultur sprechen zu können. Dabei soll nicht unter den Tisch fallen, dass die Verbreitung von Evaluationen in den Professionen keineswegs immer nur als Zugewinn und Entwicklungschance gesehen wird. Auch da, wo Evaluationen fachlichen Standards umfassend gerecht werden, können sie als unbrauchbar erscheinen oder auch etablierte Abläufe irritieren und dann als Störung und als Belastung wahrgenommen werden. Die Entwicklung eines professionellen Umgangs mit Evaluationen, der diese in die jeweilige Praxis selbstverständlich etabliert, zählt insofern ebenso in das Feld der Entwicklung einer Evaluationskultur. Eine Annäherung an extern durchgeführte, professionell betriebene Evaluationen können vor diesem Hintergrund auch Selbstevaluationen darstellen.

1.2.4 Förderung von Selbstevaluationen

Fragen des Verhältnisses zwischen wissenschaftlichem Wissen und wissenschaftsbasierten Bewertungen auf der einen Seite und der spezifischen Logik der Praxis auf der anderen Seite stellen sich nicht nur mit Bezug auf die Umsetzung der Ergebnisse von so genannten externen Evaluationen. Zur Entwicklung einer Evaluationskultur gehört vielmehr auch eine insofern noch weit engere Verknüpfung von sozialer Praxis und Evaluation, als dass die Evaluation von Fachkräften selbst umgesetzt wird, und zwar mit Blick auf das eigene Handeln. Hier handelt es sich also um interne Evaluationen im Unterschied zu externen, durch Wissenschaftler/innen und Evaluator/innen umgesetzte Evaluationen – sie werden auch als Selbstevaluationen bezeichnet und gewinnen nicht nur im Feld der Sozialen Arbeit zunehmend an Bedeutung.

„Selbstevaluation ist ein methodischer Ansatz, bei dem der Gegenstand der Evaluation das eigene professionelle Handeln und dessen Resultate sind und bei dem darüber hinaus diejenigen, die Programme oder Maßnahmen durchführen – die ‚Praktikerinnen und Praktiker‘ –, selbst auch die Evaluatorinnen und Evaluatorinnen dieser Programme oder Maßnahmen sind. Die praxisgestaltenden Akteure sind also mit den evaluierenden Akteuren identisch“ (www.selbstevaluation.de/grundlagen.html, 25.09.2015).

Selbstevaluationen verfügen über einige charakteristische Merkmale, die sie von externen Evaluationen mehr als oberflächlich unterscheiden. Sie weisen besondere Potenziale insbesondere bezüglich eines formativen, die bestehende Praxis verbessernden und entwickelnden Zugangs auf, stoßen bei komplexeren Projekten oder Programmen oder auch im Hinblick auf intern stark differenzierte Organisationen aber auch an konstitutive Grenzen. Ganz praktisch kann mit der Umsetzung von Selbstevaluationen und deren Integration in Arbeits- und Organisationsprozesse kurzfristig zunächst eine Mehrbelastung der Fachkräfte verbunden sein. Der Forschungs- und Bewertungsprozess wird schließlich nicht an weitere Akteure ausgelagert, sondern in eigener Regie umgesetzt. Auf der anderen Seite kann damit aber auch ein ökonomischer Anreiz verbunden sein: Selbstevaluationen werden „aus Bordmitteln“ betrieben und die für die Evaluation vorgesehenen oder auch vorgeschriebenen Budgets verbleiben im Rahmen der jeweiligen Organisation.

Angesichts des durch Selbstevaluationen aufgeworfenen Spannungsfeldes zwischen intimer Kenntnis des jeweiligen Evaluationsgegenstands aus erster Hand und geringer Distanz und Unabhängigkeit der Perspektiven und Bewertungen, ergibt sich für die Umsetzung von Selbstevaluationen nach Einschätzung der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention, die hierin die Grundideen des Berliner Gesamtkonzeptes zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz aufnimmt und weiterführt, jedoch auch ein spezifischer Qualifizierungsbedarf. Selbstevaluationen sollten nicht nur als kostengünstige kleine Schwester professioneller externer Evaluationen betrachtet werden, sondern als eigenes Format mit besonderen Reichweiten und Grenzen, das Organisationen aber auch den Weg zur Umsetzung externer Evaluationen bahnen kann. Fachkräften, die diesen Weg der methodisch geleiteten Selbstevaluation betreten, sollte daher konzeptionelles und methodisches Rüstzeug an die Hand gegeben werden.

An erster Stelle steht dabei eine systematische Betrachtung der jeweiligen Fachpraxis, im Rahmen derer implizite Ziele und Wirkannahmen expliziert und artikuliert werden und auch konkrete Indikatoren der Zielerreichung entwickelt und festgelegt werden. In diesem ersten Schritt weist Selbstevaluation viele Verwandtschaften mit der Entwicklung von Maßnahmen- und Projektkonzepten auf und kann insofern auch einen produktiven Schritt der Qualifizierung und der Vertiefung eines professionellen Blicks auf die eigene Praxis darstellen. Sie schult darin, die eigenen Tätigkeiten analytisch zu betrachten und auf die mit ihnen verbundenen Zielstellungen zu beziehen. Darüber hinaus umfasst sie aber zwingend den auch eher forschungsorientierten Schritt der Festlegung messbarer Kriterien sowie die Datengewinnung und -auswertung und die Interpretation und Bewertung der Befunde und Erkenntnisse. Hier kommen wissenschaftliche Anforderungen und Kriterien der Objektivität, der Validität und der Reliabilität ins Spiel bzw. die für qualitative Sozialforschung entwickelten Kriterien (Steinke 2000), die jeweils unter den konkreten praktischen Bedingungen möglichst umfassend berücksichtigt werden müssen.

Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention hat im Hinblick auf das Ziel des Ausbaus und der Konsolidierung der Evaluationskultur im Bereich der Jugendgewaltprävention ergänzend (a) zu der Metaanalyse bestehender Evaluationen, (b) den selbst umgesetzten oder beauftragten externen Evaluationen und (c) dem Dialog- und Transferworkshop mit Akteuren aus den Handlungsfeldern auch (d) einige Unterstützungsangebote für Selbstevaluationen entwickelt. Vor dem Hintergrund der andeutungsweise umrissenen Spezifika von Selbstevaluationen kann es an dieser Stelle nicht in erster Linie um die inhaltlichen Erträge von Selbstevaluationen von Berliner Angeboten gehen, sondern nur um die Benennung der Unterstützungsleistungen, die die Tragfähigkeit dieser dritten Säule einer Berliner Evaluationskultur stärken. Es handelt sich dabei zum einen um eine Handreichung zur Selbstevaluation (Karliczek/Bergert 2014), zum anderen um Fortbildungsangebote unterschiedlichen Zuschnitts: Neben offenen Fortbildungsmodulen für Interessierte aus ganz unterschiedlichen Kontexten sind auch Inhouse-Schulungen vorgesehen, die spezifisch auf die Bedürfnisse und Fragestellungen einzelner Träger oder Institutionen zugeschnitten sind. Das in der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention publizierte Unterstützungsmaterial „Handreichung Selbstevaluation. Handlungsempfehlungen für Projekte im Bereich der Jugendgewaltprävention“ bietet dabei zugleich einen Überblick über das Curriculum der Fortbildungsveranstaltungen. Die Handreichung liefert einführende Erläuterungen zu allen Phasen der Selbstevaluation – beginnend mit begrifflichen Überlegungen zu dem Verfahren und der Klärung von Zuständigkeiten bis zu deren konkretem Ablauf (Zieldefinition, Bestimmung von Bewertungskriterien und Indikatoren, Entwicklung von Evaluationsdesigns, Methodeneinsatz und Datenauswertung). Ein ergänzender Serviceteil bietet außerdem ganz konkretes Beispielmateriale und Vorschläge beispielsweise für die Entwicklung eines Fragebogens oder eines logischen Modells.

Im Kern beschreiben diese Inhalte – wie gesagt – auch den „Lehrplan“ der Fortbildungsangebote. Der Kurs besteht aus vier eintägigen Modulen und sensibilisiert und informiert über die für Selbstevaluationen relevanten Aspekte und Themenbereiche, selbstverständlich ohne angesichts des begrenzten Zeitbudgets den Anspruch einer umfassenden Ausbildung erheben zu können. Themen der Module sind (1) die Einführung in die Selbstevaluation, (2) qualitative Methoden für die Selbstevaluation, (3) standardisierte Befragungen für die Selbstevaluation und (4) die Evaluation eigener Veranstaltungen. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention steht prinzipiell auch für kleinere Beratungsfragen bereit, die sich im Anschluss an diese Qualifizierung im Rahmen konkreter Praxisprojekte stellen können. Die offenen Angebote beziehen zwar auch die konkreten Fragen und Projekte der Teilnehmer/innen in die Arbeit ein, angesichts von deren heterogenen Motiven und Arbeitsbereichen sind sie jedoch im Guten wie im Schlechten mit einem breiten Spektrum von Praxisimpulsen konfrontiert. Mit dem Angebot von Inhouse-Schulungen kann demgegenüber sehr fokussiert auf die Bedürfnisse von Trägern eingegangen werden und das Curriculum auch in Abstimmung auf den Stand des Vorwissens und den Entwicklungsgrad des Qualitätsmanagements in der Organisation durch Akzentsetzungen oder Straffungen feinjustiert werden.

Insbesondere in solchen Fällen, in denen die Fortbildung der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention zur Umsetzung von Selbstevaluationen in einen von der jeweiligen Leitungsebene unterstützten und längerfristig angelegten Organisationsentwicklungsprozess eingebunden ist, kann sie fruchtbare Impulse für die innerorganisatorische Evaluationskultur setzen. Nach Abschluss der ersten Zyklen des Kursangebots und der Inhouse-Schulung kann bewertet werden, inwieweit das Angebot möglicherweise in bestehende Fortbildungsangebote – etwa im Schulbereich – eingebunden werden kann, um Zugangsschwellen abzusenken. Bisher spricht einiges dafür, dass die fokussierte Einwirkung auf Multiplikatoren in solchen Organisationen, die für die Jugendgewaltprävention in Berlin einen hohen strategischen Stellenwert und eine große Reichweite haben, den Impact des Fortbildungsangebots der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention merklich steigern kann.

1.3 Maßnahmen- und Projektevaluationen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention

Die vorliegende Publikation stellt in Form ausführlicher Zusammenfassungen die zentralen Ergebnisse der von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention umgesetzten oder beauftragten Evaluationen vor.¹¹ Insofern soll im Rahmen dieses Einleitungsbeitrags gar nicht erst versucht werden, die Ergebnisse der auf umfassenden Evaluationsstudien beruhenden Einzelbeiträge vorwegzunehmen. Dennoch sollen einige erläuternde Hinweise zur Einordnung der evaluierten Projekte sowie den Methoden und Ergebnissen der Evaluationen gegeben werden. Obschon bereits mit den zehn präsentierten Evaluationen das verfügbare Spektrum belastbarer Evaluationen umfangsmäßig erheblich erweitert wird, handelt es sich dabei zugleich nur um eine Zwischenbilanz in einem über mehrere Jahre angelegten Prozess der Analyse und Wissensgenerierung durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention. Insofern wird auch zukünftig die Möglichkeit bestehen, das untersuchte Projektspektrum jeweils auf Fragen und Bedarfe auszurichten, die sich beispielsweise aus der laufenden Fachdiskussion oder den Ergebnissen des Monitorings ergeben. Prinzipiell besteht auch die Möglichkeit, spezifische Handlungsansätze oder -konzepte intensiver zu untersuchen, indem sie in verschiedenen Umsetzungsformen evaluiert werden. Ungeachtet dieser fortbestehenden und erwünschten Flexibilität lassen sich einige Kriterien und Mechanismen angeben, die die Auswahl der evaluierten Projekte gesteuert haben.

1.3.1 Themen und Handlungsfelder: zur Auswahl des evaluierten Projektspektrums

Die Zielstellungen des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz mahnen an, dass es auch im Bereich der Evaluation „eines ressortübergreifend abgestimmten Konzeptes“ (Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz, 60) bedarf. Die „Steuerung des Gesamtprozesses über Ressortgrenzen hinweg“ (ebd.) wird dabei wiederum einer zu entwickelnden stabilen Evaluationsstruktur zugerechnet, zu der auch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention wesentlich beitragen soll. „Mit Blick auf bereits laufende Präventions- und Interventionsmaßnahmen entscheiden die zuständigen Senatsverwaltungen im Einvernehmen mit der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention, welche dieser Maßnahmen künftig extern evaluiert werden“ (ebd, 51). Um die Perspektiven und Interessen der verschiedenen Senatsverwaltungen und auch der Jugendämter der Bezirke in deren Arbeit und Ausrichtung einfließen zu lassen, ist daher eine ressortübergreifenden Koordinierungsgruppe als die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention begleitendes Verwaltungsgremium eingerichtet worden.

11 Die Langfassungen der Evaluationsstudien stehen unter www.jugendgewaltpraevention.de zur Verfügung und werden an anderer Stelle durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention veröffentlicht.

Diese Koordinierungsgruppe dient auch der Abstimmung der Evaluationsplanung und kann damit deren ressortübergreifende Anlage befördern. Die Auswahl von Angeboten und Projekten für die Evaluation ist mit anderen Worten Ergebnis eines Abstimmungsprozesses in diesem Gremium, das Interessen und Bedarfe artikuliert, abstimmt und in Projekte transformiert. Dieser Planungsprozess kann prinzipiell auch Einzelinteressen bestimmter Verwaltungen oder der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention berücksichtigen, soll aber dennoch auch durch wissenschaftliche, systematische Kriterien strukturiert bleiben. Einbezogen werden können Projekte der Prävention und der Intervention, ebenso wie unterschiedliche Projektformate. Neben innovativen oder sehr berlinspezifischen Angeboten sollen auch Regelangebote evaluiert werden. Projekte, die in besonderem Maße übertragbar auf andere Regionen sind, werden ggf. bevorzugt einbezogen.

Der Auswahl der Projekte liegt dabei ein weiter Gewaltbegriff zugrunde, der sich in der Berliner Diskussion zum Thema Jugendgewalt herausgebildet hat. So brachten die Vertreter/innen der beteiligten Senatsverwaltungen sowohl Projekte ins Gespräch, die weit im Vorfeld von Gewalttaten ansetzen, als auch Angebote, die sich auf bereits verurteilte junge Straftäter/innen beziehen. In dieser Diskussion wird die Prävention von Jugendgewalt breit gefasst. Dementsprechend werden Handlungsansätze einbezogen, die Gewaltprävention im Rahmen eines Kontinuums vorantreiben, das mit Maßnahmen beginnt, die im Vorfeld gewalttätiger Konflikte liegen, wie etwa das Projekt „Bleib Cool am Pool“, und sich bis hin zu Angeboten erstreckt, die die Rückfälligkeit junger Täter/innen insgesamt reduzieren wollen, hierzu zählen z.B. das Projekt QUARTAL oder das auf junge Mehrfachtäter/innen gerichtete Projekt SToP. Die Projekte wurden demnach im Rahmen einer Berliner Debatte entwickelt und beziehen sich auf für Berlin erkannte Probleme. In dem Spektrum der ausgewählten Projekte bilden sich daher auch Diskussionen ab, die in Berlin in den letzten Jahren unter Federführung der Landeskommision Berlin gegen Gewalt geführt wurden, wie zum Beispiel über Mehrfach- und Intensivtäter (Oher 2011, 2007), über Risiken bei männlichen Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden mit Migrationshintergrund (Arbeitsgruppe 2007) sowie über Präventionsarbeit im Quartier (Kohlstruck et al. 2012) und über die Frage nach der Wirksamkeit von Trainingskursen (Landeskommision Berlin gegen Gewalt 2009).

Bei der Auswahl der zu evaluierenden Projekte wurde zudem die Frage gestellt, in welchen Bereichen bisher wenige Evaluationen von Berliner Maßnahmen vorliegen. Die Ergebnisse der eingangs vorgestellten Meta-Evaluation und Evaluationssynthese, die zugleich einen systematischen Ausgangspunkt des übergeordneten Vorhabens der Entwicklung der Berliner Evaluationskultur darstellt, ist also bereits ganz konkret in die Evaluationsplanung eingeflossen. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Auswahl der Evaluationen lassen sich anhand der Unterscheidung fachlicher Handlungsfelder gut nachzeichnen. Obgleich nicht immer eine trennscharfe Zuordnung jedes Projekts möglich ist, unterscheidet die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention insgesamt sieben Handlungsfelder. Dies sind die Bereiche

- Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit,
- Kinder- und Jugendhilfe,
- Schule,
- Sport,
- Stadtentwicklung,
- Polizei und
- das Querschnittsfeld Integration und Migration.

Die Analyse der vorhandenen Evaluationen Berliner Projekte ergab, dass unter den 36 Evaluationen am seltensten die Handlungsfelder Stadtentwicklung (6 Evaluationen), Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit (4 Evaluationen), Sport (3 Evaluationen) und Polizei (eine Evaluation) untersucht wurden (Glock 2014, 14). Den sich daraus ergebenden Desideraten will die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention nach und nach Rechnung tragen und identifizierte Wissenslücken schließen.

Das **Feld der Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit** wird mit der vorliegenden Broschüre um vier bzw. fünf Evaluationen substantiell erweitert. Dies sind die Evaluationen des Projekts QUARTAL, des Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe – Projekt Brücke, der Wegeplanung Südost und der Peer-Mediation hinter Gittern. Hinzu kommt das Angebot SToP,

das sich an eine jüngere Altersgruppe richtet, nämlich an mehrfach delinquente Kinder und Jugendliche. Die Arbeit mit strafunmündigen Kindern ist dabei dem Handlungsfeld Kinder- und Jugendhilfe zuzuordnen, die Arbeit mit Jugendlichen hingegen ebenfalls dem Bereich Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit.

Den Angeboten ist gemeinsam, dass Gewaltprävention in einen größeren Kontext eingebettet ist. Einige der Projekte zielen auf die Reduktion der Straffälligkeit insgesamt, dies sind QUARTAL, Wegeplanung und SToP. QUARTAL richtet sich dezidiert an Intensivtäter/innen. Dieser Begriff bezieht sich laut der entsprechenden Richtlinie insbesondere auf Täter/innen, die durch eine „besondere Gewaltanwendung“ aufgefallen sind (Senatsverwaltungen für Justiz und für Inneres und Sport 2010, 539). Die Zielsetzung der Projekte SToP, QUARTAL und Wegeplanung Südost richtet sich in unterschiedlicher Weise auf die Stabilisierung der Lebensverhältnisse, um ein Leben ohne weitere (Gewalt)straftaten zu führen. Das Projekt Wegeplanung Südost will hingegen gezielt auf einer grundlegenden Ebene Voraussetzungen für eine gelingende, straffreie Entwicklung bereits der Bewährungshilfe unterstellter Jugendlicher bzw. Heranwachsender schaffen. Es bietet einen Rahmen, um etwaige psychische Störungen junger Straftäter/innen in einem ambulanten Setting professionell abzuklären. Die beiden anderen Projekte beziehen sich hingegen im weitaus engeren Sinne auf die Stärkung von Konfliktlösungskompetenzen, wie Peer-Mediation hinter Gittern, bzw. auf die Auseinandersetzung mit dem eigenen gewalttätigen Verhalten, wie das Anti-Gewalt-Training der Integrationshilfe.

Das **Querschnittsthema Integration/Migration** wird zum einen mit den Projekten QUARTAL und SToP angesprochen. Beide Projekte richteten sich in ihrer ursprünglichen Konzeption an Mehrfach- bzw. Intensivtäter/innen mit Migrationshintergrund. Während beide Projekte inzwischen auf Zielgruppen aus ursprünglich deutschen Elternhäusern ausgeweitet wurden, floss jedoch in die Konzeption der Angebote interkulturelle Expertise ein. Dem Themenfeld Integration/Migration ist zudem ein ganz anderes Angebot zuzuordnen, das weit im Vorfeld möglicher (Gewalt)straftaten ansetzt. Das Projekt HEROES – gegen Unterdrückung im Namen der Ehre – bildet junge Männer aus sogenannten Ehrenkulturen zu Multiplikatoren aus, die mit jüngeren Schüler/innen Workshops zur Gleichstellung der Geschlechter umsetzen. Sie setzen somit weit im Vorfeld schwerer Gewalttaten auf die Prävention geschlechtsbezogener Ungleichheit im familiären Umfeld, die mit erheblichen Einschränkungen der Bewegungsfreiheit von Mädchen und psychischem Druck einhergehen kann.

Mit dem **Handlungsfeld Sport** wird ein weiterer, bislang wenig evaluierter Bereich substanziell erweitert. Die drei evaluierten Projekte verdeutlichen exemplarisch die große Bandbreite gewaltpräventiver Arbeit im Sport. Die hier evaluierten Projekte beziehen sich auf die Prävention von Gewalt in öffentlich zugänglichen Räumen. Damit weisen sie wichtige Schnittstellen zum Handlungsfeld der Stadtentwicklung auf. Die Evaluationen zeigen demnach exemplarisch, wie Handlungsansätze im Sportbereich einen wichtigen Zugang zur Gewaltprävention in öffentlichen Räumen bilden können. Das Projekt „Bleib Cool am Pool“ steht dabei gleichsam an der Schnittstelle zu zwei in Evaluationen wenig beleuchteten Gebieten, nämlich den Handlungsfeldern Stadtentwicklung und Polizei. Das Angebot in Berliner Freibädern zielt darauf, verbale und handgreifliche Konflikte in intensiv genutzten öffentlichen Räumen, insbesondere in multikulturellen, sozial benachteiligten Gebieten, vorzubeugen. Die Zusammenarbeit zwischen einem sozialen Träger und der Polizei, der Aufbau von Vertrauen zur Polizei und die Aktivierung von Jugendlichen spielen dabei eine große Rolle.

Das Projekt „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“ ist hingegen ein Beispiel für die gewaltpräventive Arbeit eines Verbandes. Das Projekt des Berliner Fußballverbandes setzt an verschiedenen Stellen an und hat somit die Möglichkeit, Aktivitäten im Amateurfußball von unterschiedlichen Seiten her mit gewaltpräventiver Arbeit zu durchdringen. Die Zielsetzung umfasst dabei die Prävention körperlicher, aber auch verbaler Gewalt im Sinne der Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, Herkunft und sexueller Orientierung. Sportplätze erweisen sich dabei auch als (halb)öffentliche, von vielfältigen Zielgruppen genutzte Räume. Sie können zu Arenen von gewaltförmigen Konflikten werden, können aber auch als Lernstätten für Fairplay und Antidiskriminierung fungieren. Der Ansatz des Berliner Fußballverbandes ist dabei nicht nur als Prävention bereits manifester körperlicher und verbaler Gewalt einzuordnen. Indem sich der Berliner Fußballverband Diskriminierungen entgegenstellt, sensibilisiert er darüber hinaus für einen wichtigen Risikofaktor für gewalttätiges Verhalten.¹² Hervorzuheben ist auch die Strategie der Themenkopplung des Berliner Fußballverbandes, der zufolge Aktivitäten im Bereich der Konflikt- und Gewaltprävention eng mit anderen Themen und Verbandszielen verknüpft werden.

12 Diskriminierungserfahrungen bei Jugendlichen aufgrund von Hautfarbe, Herkunft oder sexueller Orientierung gelten als ein Faktor, der im Zusammenhang mit erhöhter Gewaltbereitschaft stehen kann, wie auch die Dunkelfeldstudie der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention an Berliner Schulen erneut gezeigt hat (Bergert et al. 2015a).

Mitternachtssport ist hingegen von der ursprünglichen Idee eher der situativen (sekundären) Prävention zuzuordnen. Er soll Gelegenheitsstrukturen für Gewalt aus Langeweile oder Mangel an beaufsichtigter, sinnvoller Beschäftigung mindern, indem gerade männlichen Jugendlichen ein attraktives Angebot in Abend- und Nachtstunden gemacht wird.

Das Projekt zielt in seiner Ausgangskonzeption auf die Befriedung des Stadtteils insbesondere nach Einbruch der Dunkelheit. Es entstand aus dem Programm Soziale Stadt und in der Auseinandersetzung mit Jugendgewalt im öffentlichen Raum. Die Zielsetzung der Arbeit mit den Jugendlichen entwickelte sich jedoch im weiteren Verlauf in die Richtung der Stärkung von Fairplay und der Akzeptanz von Vielfalt.

Das **Handlungsfeld Stadtentwicklung** wird einerseits durch die vorliegenden Evaluationen im Sportbereich mitberücksichtigt. Andererseits bezieht sich eine weitere Evaluation primär auf die Reduktion von Konflikten im Stadtteil. Dazu wurde eine ehrenamtlich arbeitende Einrichtung der Stadtteilmediation, die Konfliktagentur Sprengelkiez, evaluiert. Sie ist in einem Kiez mit einer sozial schwachen und zugleich multikulturellen Bevölkerungsstruktur im Berliner Ortsteil Wedding angesiedelt. Hier zeigt sich deutlich, dass es ehrenamtlich arbeitenden Projekten gelingen kann, Aspekte konstruktiver Konfliktbearbeitung durch Beratungsangebote im Stadtteil zu verankern.

Die vorliegenden Evaluationen bilden, zusammenfassend gesagt, eine deutliche Erweiterung des bisher verfügbaren Spektrums an auf Berlin bezogenen Studien. Dabei beziehen sie sich insbesondere auf das Feld der Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit, aber auch auf die Felder Integration und Migration, Sport und Stadtentwicklung.

1.3.2 Methoden und Verfahrensweisen der Evaluationen

Die Ergebnisse der Meta-Evaluation der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention haben Hinweise darauf gegeben, dass insbesondere multimethodische, so genannte Mixed-Method-Designs, fruchtbare und weiterführende Ergebnisse für die Präventionsarbeit liefern können. Es ist bereits angesprochen worden, dass rein qualitativ angelegte Studien Schwächen in der klaren und nachvollziehbaren Offenlegung der Bewertungskriterien aufwiesen, quantitative Studien demgegenüber Fragen danach offen ließen, wie Projekte und Maßnahmen konkret wirken, also bezüglich der anzusetzenden Wirkmechanismen.

Für die Bewertung der bereits vorliegenden Evaluationen ist im Rahmen der Meta-Evaluation ein differenziertes Kriteriensystem entwickelt worden, das sowohl methodische wie auch inhaltliche Aspekte umfasst (Glock/Karliczek 2014). Hierbei handelt es sich um

- die Beschreibung des Evaluandums,
- die Analyse des Kontexts,
- die Beschreibung von Zwecken und Vorgehen,
- die Angabe von Informationsquellen,
- valide und reliable Informationen,
- die Analyse qualitativer und quantitativer Informationen sowie
- begründete Schlussfolgerungen.

Für eine Fortschreibung der Meta-Evaluation und der Evaluationssynthese im Hinblick auf die durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention initiierten Evaluationen sind wiederum auch diese Kriterien ausschlaggebend. Zugleich ist festzuhalten, dass mit den in diesem Band vorgelegten Evaluationsstudien über eine Meta-Evaluation, also die Bewertung vorliegender Evaluationen und durch sie hindurch auch bestimmter Maßnahmen, hinausgegangen wird. Hier liegt auch ein wichtiger Unterschied etwa zum Verfahren der Grünen Liste Prävention des Landespräventionsrats Niedersachsen (vgl. dazu Groeger-Roth 2015), die auf der Grundlage eines anspruchsvollen Kriteriensystems die Wirksamkeit von Präventionsangeboten bewertet – und dabei auf eine Strategie der systematischen Meta-Evaluation, also einer sekundären Bewertung primärer Studien, im Themenfeld setzt. Hierbei werden nicht durch eigenständige Evaluationen Wissenslücken im Bereich der Präventionsangebote geschlossen, sondern durch eine systematische Aufbereitung und Bewertung vorliegender Studien Orientierungshilfen in einem unübersichtlichen Feld generiert. Unterschiedliche Evaluationsdesigns werden in diesem Kontext auch nach ihrer Aussagekraft und Güte bewertet und hierarchisiert, wobei die höchste zu erreichende Punktzahl randomisierten Kontrollgruppendesigns mit Follow-up-Erhebungen vorbehalten bleibt.

Die Anlage und Reichweite der hier vorgestellten Evaluationen lässt sich durch den Bezug auf diesen Maßstab allerdings nicht umfassend erschließen. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention folgt an dieser Stelle daher teilweise Überlegungen und Einschätzungen, die beispielsweise von Seiten des Deutschen Jugendinstituts (DJI) geäußert wurden und die auf die Besonderheiten der oftmals durch wenig formalisierte pädagogische Settings geprägten Präventionsarbeit hinweisen. Gerade kleinere, eng an spezifische lokale Kontexte gebundene und auf der Professionalität und den spezifischen Kenntnissen von Fachkräften aufbauende Projekte lassen sich im Hinblick auf die Erkenntnisinteressen der Praxis nicht immer sinnvoll nach den methodischen Kriterien einer quantitativ-statistisch argumentierenden Wirkungsforschung modellieren, ohne dass dieser Umstand zwingend ein Defizit markieren müsste. „Wenn eine Wirksamkeitsanalyse nach den etablierten methodischen Standards unter kontrollierten Bedingungen erfolgt, kann die Wissenschaft über die tatsächliche Wirksamkeit in bestimmten Kontexten und unter bestimmten Rahmenbedingungen (...) oft keine zuverlässigen Aussagen machen und ist dann für die Praxis, unter Umständen, nur von begrenztem Nutzen“ (Strobl/Lobermeier 2012, 226). Deutlich ist damit, dass die hier vorgelegten Evaluationen nicht Anspruch auf einen kausalen Wirkungsnachweis bzw. eine Wirkungsprüfung im Sinne der Maximal Kriterien der Grünen Liste Prävention erheben. Gefolgt wird aber der Grundidee, Wirkungsnachweise von Projekten prozesshaft zu verstehen und beginnend mit transparenten Formulierungen angenommener Effekte bis hin zu deren strenger Überprüfung, den Eigenwert jedes einzelnen Schrittes anzuerkennen. Insbesondere im Hinblick auf die Weiterentwicklung einer in Berlin bereits implementierten Präventionspraxis, sollte mit anderen Worten die Ausrichtung von Evaluationen an anerkannten Methodenstandards befördert werden, ohne deshalb andere Informationsressourcen ungenutzt zu lassen.

Im Sinne einer Nutzbarkeit der Evaluationsergebnisse auch jenseits von Effektstärken und Kausalitäten ist besonderer Wert auf die Herausarbeitung von Wirkfaktoren gelegt worden, also von begünstigenden und beschränkenden Aspekten. Häufig wurden im Sinne der Kriterien der Meta-Evaluation auch qualitative und quantitative Ergebnisse trianguliert und Beschreibungen und Erklärungsversuche verzahnt. Multiperspektivische Datenerhebungen, die Sichtweisen und Einstellungen unterschiedlicher Stakeholder von Projekten oder auch externer Expert/innen einbeziehen, sichern die Validität von Aussagen auch da, wo keine strengen Testverfahren zum Einsatz kommen. Mehrere der präsentierten Evaluationen setzen aber auch Vorher-Nachher-Messungen ein, um Projektwirkungen präzise fassen zu können. Die Beschreibung des methodischen Vorgehens im Detail ist den einzelnen Kapiteln zu entnehmen.

1.3.3 Die Evaluationen im Überblick

Nach einem ersten Überblick über die abgedeckten Themenbereiche werden die einzelnen Projekte und zentrale Ergebnisse der Evaluationen einleitend skizziert.

Samera Bartsch und Simone Stoppel evaluierten die Projekte **SToP – Soziale Task Force für offensive Pädagogik** sowie **QUARTAL**. Das zuerst genannte Angebot richtet sich an mehrfach delinquent gewordene Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 16 Jahren und ihre Familien. Mit dem Projekt soll die weitere Straffälligkeit verhindert und eine mögliche kriminelle Laufbahn abgewendet werden. Die Kinder und Jugendlichen sowie ihre Familien werden über drei Monate hinweg intensiv betreut. SToP wird dabei im Auftrag der Regionalen Sozialpädagogischen Dienste bzw. der Jugendgerichtshilfe tätig. In einzelnen Fällen liegt der Teilnahme eine richterliche Weisung zugrunde. Die Evaluation zeigt, dass es den Mitarbeiter/innen gelingt, die Kinder und Jugendlichen zur Mitarbeit zu gewinnen, sie zur Selbstreflexion anzuregen und zu Veränderungen zu motivieren. Zudem werden die Teilnehmer/innen gestärkt, sich von delinquenten Freundeskreisen zu distanzieren und gewohnte Verhaltensmuster zu durchbrechen. Sie entwickeln realistische Perspektiven und visieren Schul- und Ausbildungsabschlüsse an. Zudem verbessert sich das Vertrauen zu Jugendamt und Angeboten freier Träger. Zu den Wirkfaktoren zählt, dass die Mitarbeiter/innen die Kinder und Jugendlichen – auch bei einer Weisung – nicht zur Teilnahme verpflichten, sondern ihnen eine eigene Entscheidung für oder gegen die Teilnahme abverlangen. Weitere Wirkfaktoren sind u.a. die Kombination aus konfrontativen und stützenden Zugängen, der Bezug auf den familiären Hintergrund und auf delinquente Peers sowie die Transparenz und interkulturelle Kommunikationsstärke der Mitarbeiter/innen.

Das Projekt **QUARTAL** ist ein dreimonatiges Unterstützungsangebot für Intensivstraftäter/innen im Alter von 14 bis 23 Jahren, die der Bewährungshilfe unterstellt sind und einen Migrationshintergrund haben. Durch eine intensive Unterstützung bei der Heranführung an Hilfs- und Unterstützungssysteme, Schule und Ausbildung soll die Resozialisierung gefördert und weitere Straffälligkeit verhindert werden. Die Evaluation zeigt, dass es im Rahmen des Projekts gelingt, die Lebensverhältnisse vieler Teilnehmer/innen in Teilbereichen zu stabilisieren und die Anbindung an weitere Anschlussleistungen anzubahnen. Zu den wichtigen Wirkfaktoren zählen die Hilfe bei der Einhaltung von Bewährungsaufgaben, die

Lösungsorientierung und das Erarbeiten von Erfolgen, die Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, der Aufbau einer Vertrauensbeziehung, die Zuverlässigkeit, Kontinuität und Beharrlichkeit der Mitarbeiter/innen.

Karoline Schnetter und Jenny Hayes führten die Evaluation des **Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe – Projekt Brücke** durch. Dabei handelt es sich um eine Maßnahme für jugendliche und heranwachsende Straftäter/innen nach dem Jugendgerichtsgesetz. Das Training richtet sich an männliche und weibliche Jugendliche und Heranwachsende, die durch mehrfache oder schwere Gewaltdelikte auffällig geworden sind und eine entsprechende richterliche Weisung erhalten haben. Die Evaluatorinnen kommen zu dem Schluss, dass die Teilnehmenden neue soziale Kompetenzen erwarben und die Verantwortungsübernahme für die eigenen Taten sowie für das gegenwärtige und zukünftige Verhalten gestärkt wurde. Die Evaluation arbeitete zentrale Wirkfaktoren des Trainings heraus. Hierzu zählt das Beziehungsangebot der Trainer/innen: Es bildet die Grundlage für die zentralen Aktivitäten Informieren, Verdeutlichen und Einüben. Ein weiterer Wirkfaktor ist, dass die Teilnehmer/innen die Trainer/innen als authentische Persönlichkeiten wahrnahmen.

Miriam Schroer-Hippel evaluierte das Projekt **Wegeplanung Südost**, das sich auf die Abklärung psychischer Störungen bei jungen Straftäter/innen bezieht. Jugendbewährungshelfer/innen können Proband/innen dorthin vermitteln, bei denen sie eine psychische Auffälligkeit in Verbindung mit ihrer Straffälligkeit vermuten. Grundidee ist, dass entsprechende Beeinträchtigungen oft nicht umfassend erkannt und behandelt werden und die Stabilisierung der Lebensverhältnisse behindern können. Ziele sind die Abklärung von Verdachtsdiagnosen, die Vermittlung in Hilfsangebote bzw. die Stärkung der Motivation dafür. Die Evaluation zeigt, dass die Mehrheit der Bewährungshelfer/innen das Projekt positiv bewertet. Die diagnostischen Einschätzungen sind eine Hilfe bei der Suche nach passgenauen Unterstützungsangeboten. Sie werden zudem als Argumentationshilfe bei Gerichtsverhandlungen verwendet. Zu den zentralen Wirkfaktoren zählen die enge Zusammenarbeit zwischen Wegeplanung und Bewährungshilfe sowie die Unterstützung der Proband/innen bei nachlassender Verbindlichkeit. Das Projekt erfüllt die Funktion einer Schnittstelle zwischen Bewährungshilfe und weiterführenden Angeboten. Es ermöglicht eine ambulante psychologische Diagnostik für Proband/innen, die im Rahmen der Regelversorgung nicht ausreichend erreicht wurden.

Kari-Maria Karliczek evaluierte mit der **Peer-Mediation hinter Gittern** ein Projekt, das sich an inhaftierte, männliche jugendliche Straftäter richtet. Ziel ist die Stärkung der Konfliktfähigkeit und der Selbstreflexion in Bezug auf Konflikte mit dem Ziel der Gewaltprävention während und nach der Haft. Die Ausbildungsdauer zum Peer-Mediator umfasst insgesamt 40 Stunden und findet in wöchentlichen Sitzungen statt. Im Konfliktfall wird eine Peer-Mediation von zwei ausgebildeten, inhaftierten Peer-Mediatoren und einem/einer Mediator/in durchgeführt. Am Ende der Mediation steht eine schriftliche Vereinbarung, die die Konfliktparteien mit Hilfe der Peer-Mediatoren formulieren und unterschreiben. Ausgelöst wird eine Mediation entweder auf Wunsch der Konfliktparteien oder auf Vorschlag, z.B. der zuständigen Gruppenleiter/innen. Die Evaluation zeigt, dass das Projekt auf der Ebene der Kursteilnehmer zu einem Wissenszuwachs, einer Zunahme sozialer Kompetenzen, einem veränderten Selbstbild und Verhaltensänderungen führte. Auf der Ebene des sozialen Umfelds gelang es mit Hilfe der Peer-Mediation, Konflikte zwischen Häftlingen dauerhaft beizulegen. Auf der Ebene der Institution war eine zunehmende Akzeptanz der Peer-Mediation zu verzeichnen.

Michaela Raab und Wolfgang Stuppert evaluierten unter Mitarbeit von Sebastian Hilf das Projekt **HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre**. In diesem Präventionsangebot engagieren sich vor allem junge Männer aus sogenannten Ehrenkulturen. Sie durchlaufen eine Ausbildung, in der sie Begriffe wie Ehre, Gleichberechtigung der Geschlechter und Identität reflektieren und sich ihrer Einflussmöglichkeiten auf jüngere Jugendliche verstärkt bewusst werden. Am Ende ihrer Trainingsphase werden sie als HEROES zertifiziert. In der anschließenden Projektphase setzen sie entsprechende Workshops für jüngere Schüler/innen um. Die Evaluation zeigt, dass sich bei den HEROES die Reflexionsfähigkeit erhöhte und sie ihre Haltungen zu gewaltlegitimierenden Geschlechternormen veränderten. Die Schüler/innen, die an den Workshops der HEROES teilnahmen, zeigten sich deutlich ablehnender gegenüber gewaltlegitimierenden Geschlechternormen als Nicht-Teilnehmende. Zu den Wirkfaktoren zählen mit Blick auf die HEROES die öffentliche Anerkennung, mit Blick auf beide Teilnehmergruppen der Peer-Ansatz und die Verwendung theaterpädagogischer Methoden.

Aline-Sophia Hirseland führte die Evaluation der ehrenamtlich arbeitenden **Konfliktagentur im Sprengelkiez – Stadtteilmediation Wedding e.V.** durch. Das Angebot der Nachbarschaftsmediation richtet sich an Anwohner/innen des im Ortsteil Wedding gelegenen Sprengelkiezes, der durch soziale Benachteiligung und zugleich durch erste Gentrifizierungsprozesse geprägt ist. Ziele der Arbeit sind, die Eskalation insbesondere von Konflikten, die im öffentlichen Raum sichtbar werden, zu vermeiden, gegenseitiges Verständnis und einen respektvollen Umgang unter Anwohner/innen zu fördern und so den sozialen Zusammenhalt im Quartier zu festigen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen bieten Mediation, Konfliktbearbeitung, Beratung und Informationsveranstaltungen an. Die Evaluation kommt zu dem Ergebnis, dass die Konfliktagentur auf ehrenamtlicher Basis ein qualitativ hochwertiges Mediationsangebot vorhält, dass exemplarische Konflikte mit größerer Reichweite konstruktiv bearbeitet werden und in eine prosoziale Dynamik überführt werden konnten. Hierzu zählen das Kiezfest und gemeinsame Aktivitäten der Akteure. Zugleich binden die ehrenamtlichen Strukturen Ressourcen, die zur Fallakquise benötigt werden. Zu den Wirkfaktoren zählen die Vor-Ort-Präsenz des Vereins und die hohe professionelle und fachliche Qualität.

Albrecht Lüter und Sabine Behn evaluierten das peer-gestützte Präventionsprojekt **Bleib Cool am Pool**. Im Rahmen des Kooperationsprojektes aus Polizei und einem freien Träger werden ehrenamtliche Konfliktlots/innen ausgebildet, die in Freibädern Konflikten vorbeugen sollen. Die Teilnehmer/innen der viermonatigen Schulung sollen eine Vielfalt hinsichtlich der Zuwanderungsgeschichte, der Religionszugehörigkeit, des Alters und Geschlechts widerspiegeln. Sie werden darauf vorbereitet, bei Auseinandersetzungen von Badegästen frühzeitig einzugreifen und zu vermitteln. Die Evaluation zeigte, dass mit dem Einsatz der Konfliktlots/innen eine positive Entwicklung im Bad im Sinne einer entspannten Atmosphäre und einem Rückgang der Gewaltvorfälle verbunden wird. Die Konfliktlots/innen sind in der Lage, brisante Situationen zu entschärfen. Zu den Wirkfaktoren zählen die gute Kooperation zwischen sozialem Träger, Polizei und Bäderbetrieben, der Peer-Ansatz, d.h. die Lebensnähe der Konfliktlots/innen zu den Badegästen, die umfassende Qualifizierung, Anreize zur Mitarbeit und die öffentliche Anerkennung.

Jutta Aumüller führte die Evaluation des Projektes **MitternachtsSport** durch. Das Angebot wird in einem Gebiet umgesetzt, das durch eine erhöhte Gewaltbelastung im öffentlichen Raum aufgefallen ist. Ziel ist es, Jugendlichen und Heranwachsenden abends bzw. nachts ein attraktives, pädagogisch begleitetes Freizeitangebot zu machen und somit Gelegenheitsstrukturen für Jugendgewalt zu vermindern. Darüber hinaus wird im Rahmen sportorientierter Präventionsarbeit auf das Einhalten von Regeln, einen fairen Umgang und die Akzeptanz von Vielfalt hingearbeitet. Die Evaluatorin kommt zu dem Schluss, dass das Ziel des MitternachtsSports, Jugendgewalt im öffentlichen Raum zurückzudrängen, als erreicht gelten kann. Sie beschreibt das aktuelle Projekt gleichermaßen als Jugend-, Sport-, Integrations- und Gewaltpräventionsprojekt, das überwiegend männliche Zielgruppen anspricht. Zu den Wirkfaktoren zählen die intensive Vernetzung, die Zusammenarbeit mit prominenten Fußballspielern, die ausgeprägte Willkommenskultur und die gleichzeitige Niedrigschwelligkeit sowie das Arbeiten mit gemischten Gruppen, in denen nur ein Teil der Jugendlichen schwerwiegende Verhaltensprobleme mitbringt.

Silvester Stahl evaluierte das Projekt **Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball**. Das Projekt richtet sich an Trainer/innen, Betreuer/innen, jugendliche Fußballspieler/innen und Eltern in den Berliner Fußballvereinen. Zentrale Ziele sind die Förderung kultureller Vielfalt im Fußball, die Bekämpfung von sexualisierter Gewalt, Rassismus, Homophobie und Antisemitismus sowie die Stärkung des sozialen Miteinanders. Das Projekt besteht aus vielfältigen Modulen, von denen vier für die Evaluation ausgewählt wurden. Hierzu zählt das Zweite Berliner Fußballfest – für Toleranz und Fairplay, das neben diversen Mit-Mach-Aktionen für Kinder und Jugendliche auch über gewaltpräventive Projekte des Verbandes und weiterer Träger informierte. Hinzu kommt ein Seminar zum Umgang mit Konflikten, das im Rahmen des Moduls „Entwicklung eines Kinder- und Jugendführerscheins“ für interessierte Trainer/innen und Betreuer/innen angeboten wurde. Das Modul „Eltern am Spielfeldrand – Umgang, Steuerung und positive Einflussnahme“ soll Eltern von Spieler/innen für ein konstruktives Verhalten bei Spielen der Jugendmannschaften sensibilisieren. In einem weiteren Modul wurden schließlich Workshops mit Spielführer/innen und Schiedsrichter/innen derselben Spielklasse zum Thema Gewaltprävention umgesetzt. Der Evaluator kommt zu dem Ergebnis, dass die Angebote schlüssig konzipiert sind und als sehr wahrscheinlich wirksam eingeschätzt werden können. Zugleich sind der Wirkungsgrad und die Wirkungsbreite niedrig, da im Vergleich zu der großen Zahl der am Kinder- und Jugendfußball in Berlin beteiligten Menschen nur sehr wenige Personen direkt erreicht werden. Zu den Wirkfaktoren zählen die positive Rahmung des Themas Gewaltprävention, die Verwendung von anderen Themen als Türöffner und der Sozialraumbezug der Angebote.

1.4 Schlussbetrachtungen

Die eingangs erwähnten rückläufigen Zahlen zur Jugendgewaltdelinquenz in Berlin legen nahe, dass in Berlin auch in der Präventionsarbeit vieles richtig gemacht und wirkungsvolle Wege beschritten wurden. Die zentralen Handlungsansätze des Berliner Gesamtkonzepts bieten auch weiterhin tragfähige Orientierungen. Die Ausrichtung auf die primäre Prävention, die Beachtung geschlechtsspezifischer Aspekte, die Förderung von Integration und die Auseinandersetzung mit interkulturellen Fragen sowie die Umsetzung ganzheitlicher Ansätze, die das Umfeld der Jugendlichen in Rechnung stellen, erscheinen als sinnvolle und aussichtsreiche Zugänge, um Jugendgewalt wirksam und nachhaltig zu begegnen. Aber auch die frühe und konsequente Intervention sowie die zügige und wirksame Sanktion bleiben wichtige Bestandteile eines ausgewogenen Präventionsmixes.

Nicht immer ist allerdings ausreichend klar, worauf die zu verzeichnenden positiven Entwicklungen konkret zurückzuführen sind. Wie und auf welchen Wegen Projekte und Maßnahmen erkennbare Wirkungen entfalten können, sollte noch besser verständlicher werden, auch um besser und zielgenauer handeln zu können. Es geht also auch darum, die „Black Box“ der Wirkungsmechanismen aufzuhellen und die Zielsysteme und Vorgehensweisen exemplarischer Präventionsprojekte zu rekonstruieren und empirisch begründet bewerten zu können. Insofern die vorliegenden Evaluationen dazu einen Beitrag leisten können, ist eines ihrer zentralen Ziele erreicht.

Angesichts von Fortentwicklungen der fachlichen Diskussion und auch angesichts neuer sozialer Entwicklungen und Herausforderungen stellt sich selbstverständlich dennoch die Frage, inwieweit das bestehende Spektrum an Handlungsansätzen weiterentwickelt werden kann, welche Fragestellungen verstärkt berücksichtigt und welche Zugänge möglicherweise ausgebaut werden sollten. Es ist insofern nur folgerichtig, dass der Berliner Senat mit Beschluss vom 1. September 2015 eine Weiterentwicklung des Gesamtkonzeptes zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz in Kooperation mit der Landeskommision Berlin gegen Gewalt und mit Unterstützung der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention beschlossen hat (Der Senat von Berlin 2015).

Um nur einige Beispiele zu nennen: Tendenzen zu einer sozialen Polarisierung der Stadtgesellschaft können zielgenaue Unterstützungen für bestimmte Regionen und Bevölkerungsgruppen erforderlich machen. Der veränderte Mediengebrauch und die Rolle von sozialen Medien in jugendlichen Lebenswelten können auch neue Formen von Gewalt und Ausgrenzung mit sich bringen (Cyber-Mobbing) und damit auch die Frage nach geeigneten Formaten der Prävention auf die Tagesordnung setzen. Auffälligkeiten im Bereich der Entwicklung sozialer Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen werfen die Frage auf, inwiefern zentrale Sozialisationsinstanzen von Jugendlichen – seien es die Schulen, seien es die Eltern und Familien – in ihren (neuen) Aufgaben unterstützt werden können. Die lange Einwanderungsgeschichte Berlins ist überdies weit davon entfernt, an ein Ende gekommen zu sein. Berlin wird daher auch zukünftig mit Integrationsaufgaben konfrontiert sein, zu denen auch die Gewaltprävention und die Gewährleistung von zivilen Verhaltensstandards gehören. Auch das Thema der (De)Radikalisierung und die Auseinandersetzung mit religiös oder politisch begründeter oder motivierter Gewalt haben nichts von ihrer Aktualität verloren, sondern gewinnen in den Augen vieler durch neue Erscheinungsformen teilweise noch an Relevanz.

Die bisher vorlegten Evaluationen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention beziehen sich zentral auf die Handlungsfelder Jugendliche nach Straffälligkeit, Sport sowie Stadtentwicklung und Migration. Darauf aufbauend sind in der zweiten Welle der Projektevaluationen einige Themenfelder weitergeführt worden, aber auch andere hinzugekommen, deren Ergebnisse im Lauf des Jahres 2016 präsentiert werden können. Damit werden auch neue Entwicklungsbedarfe und Herausforderungen der Präventionsarbeit direkt zum Thema gemacht. Einige Evaluationen überschreiten dabei auch konkret abgegrenzte Einzelprojekte und richten sich auf komplexe Strategieansätze, die die Anwendung systemischer Betrachtungsweisen nahelegen, wie das ansatzweise bereits mit der Evaluation der gewaltpräventiven Arbeit im Berliner Fußballverband der Fall ist.

Das Spektrum der evaluierten Bereiche wird insofern fortlaufend auch mit den jeweils aktuellen Bedarfen und aktuellen fachlichen Fragestellungen abgestimmt. Dabei rücken zudem Themenbereiche in den Vordergrund, die sich auch im Rahmen des Monitorings Jugendgewaltdelinquenz als besonders relevant herausgestellt haben. Hier handelt es sich unter anderem um gewaltpräventive Arbeit in sozial besonders benachteiligten Räumen. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention evaluiert träger- und institutionenübergreifend Ansätze sozialraumbezogenen Arbeitens in der Bezirksregion Köllnische Heide im Bezirk Neukölln. Dem Monitoring Soziale Stadtentwicklung zufolge gehört diese Bezirksregion zu den

Gebieten mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf auf Grund einer besonders hohen Belastung durch Arbeitslosigkeit und Transfereinkommensbezug. Zugleich wird – nicht zuletzt orchestriert auch durch zwei Quartiersmanagements – eine Vielzahl von Aktivitäten umgesetzt und auch ein intensiver Austausch zwischen den Akteuren gepflegt.

Eine weitere Evaluation beschäftigt sich mit Gewaltprävention im schulischen Kontext. Hierzu sind zwei Schulen ausgewählt worden, die durch besondere Gewaltbelastungen gekennzeichnet sind oder waren und ebenfalls umfassende Aktivitäten unterschiedlichen Zuschnitts umgesetzt haben. Eine demokratische, wertschätzende und integrative Schulkultur kann als eindeutiger Schutzfaktor vor Gewalt im schulischen Kontext gelten – das hat auch die Dunkelfeldbefragung der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention erneut gezeigt. Zugleich handelt es sich bei der Schulkultur um ein vergleichsweise komplexes und vielschichtiges Phänomen, das auch Initiativen ganz unterschiedlicher Akteure betrifft – der Lehrkräfte, aber auch der Schulsozialarbeit, der Schulpsychologie, der Schulleitungen und auch schulexterner Akteure. Die Evaluationen an Schulen beziehen sich in diesem Sinn nicht auf einzelne Ansätze, sondern auf deren Zusammenspiel im Rahmen der Lebenswelt Schule.

Auch die Berliner Polizei ist mit ihren Anti-Gewalt-Veranstaltungen ein häufiger Gast an vielen Berliner Schulen. Die AGVen, die – wie eingangs erwähnt – sehr intensiv durch die FU Berlin evaluiert wurden, können damit als eines der meistverbreiteten gewaltpräventiven Angebote im Land Berlin gelten. Sogenannte themenbezogene Informationsveranstaltungen (TIV) der Polizei können in diesem Kontext auf einzelne Themen vertiefend und konzentriert reagieren. Die Informationsveranstaltung „Messer machen Mörder“, die im Auftrag der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention evaluiert wird, sensibilisiert in diesem Sinn für die Gefahren und Eskalationsrisiken durch Mitführung von Waffen.

Außerdem werden in Fortsetzung der bereits vorliegenden Evaluationen erneut auch Anti-Gewalt-Trainings evaluiert. Trainingsangebote mit spezifisch gewaltpräventivem Fokus können zu den wirksamsten Ansätzen gerechnet werden, wie auch die Meta-Evaluation der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention gezeigt hat. Im vorliegenden Kontext handelt es sich zudem um Angebote für Jugendliche, die bereits durch mehrfache oder besonders schwere Gewalt auffällig geworden sind. Die fortgesetzte Evaluation ermöglicht in diesem Rahmen eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Formate und Settings (Gruppentraining/Einzeltraining, Training/Seminar). Sie wird neben der vom Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerk getragenen Integrationshilfe „Die Brücke“ nun auch mit Bezug auf das vom Institut für genderreflektierte Gewaltprävention durchgeführte TESYA-Training umgesetzt.

Diese zweite Welle der Evaluationen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention wird die Wissensgrundlage über wirksame Prävention in Berlin nochmals erweitern. Eine zuverlässige Sicherung der Erkenntnisse aus der Vielzahl dieser Studien wird zugleich wiederum metaanalytische Sichtungen erforderlich machen, deren Ergebnisse sich aktuell noch nicht im Detail vorhersehen lassen. Auch auf der Grundlage der Reflexions- und Bewertungsschleifen, die bereits die mit dieser Publikation vorgelegten Evaluationen in verschiedenen Expertenrunden durchlaufen haben, deuten sich jedoch einige Zwischenergebnisse mit systematischem Stellenwert an.

Bemerkenswert ist zunächst, dass wichtige Themen der fachlichen Diskussion auch in der Projekt- und Maßnahmenlandschaft angekommen sind. Zu zentralen Fragestellungen, die in den letzten Jahren auch durch die Landeskommision Berlin gegen Gewalt auf die Tagesordnung gesetzt wurden, finden sich entsprechende Präventionsangebote im Land.

In konkreten Projektzusammenhängen zeigt sich des Weiteren, dass öffentliche Unterstützung, Wertschätzung und Anerkennung ganz konkret förderliche Faktoren für die wirksame Gewaltprävention darstellen.¹³ Verschiedene Projekte verfügen über Mentor/innen oder Pat/innen, die als Vorbilder oder als Unterstützer die Bedeutung der jeweiligen Projekte unterstreichen. Bekannte Rollenmodelle für Jugendliche – wie etwa der Fußballprofi Jérôme Boateng, der den MitternachtsSport in Spandau unterstützt – können das schwierige Thema Gewaltprävention für die Zielgruppen und die an der Projektumsetzung aktiv beteiligten Jugendlichen zusätzlich attraktiv machen. Auch die Unterstützung von Eltern für die Mitwirkung an Projekten kann deren Wirksamkeit ebenso befördern wie die öffentliche Resonanz beispielsweise durch mediale Berichterstattung. Zum Teil bewegen sich die Projekte hier in einem Spannungsfeld von negativer und positiver Öffentlichkeit. Die Berichterstattung über gewaltbelastete Räume kann unter bestimmten Voraussetzungen nicht nur auf bestehende Probleme aufmerksam machen, sondern auch vorhandene Stereotype befestigen. In solchen Situationen kann die Berichterstattung über positive Aktivitäten der Prävention auch Baustein eines Imagewandels und einer Aufwärtsentwicklung sein.

13 Diese Ergebnisse befinden sich im Einklang mit Studien, die auf die Bedeutung aufmerksam machen, ressourcenorientiert die Stärken von Jugendlichen herauszuarbeiten (Scheithauer et al. 2012).

Deutlich wird in ganz unterschiedlichen Handlungskontexten auch die enorme Fruchtbarkeit von Ansätzen der Peer-Education. Das Lernen von und mit Gleichen, die die Lebenswelten der Jugendlichen von innen kennen und ihr Vertrauen und ihren Respekt genießen, eröffnet nicht nur Zugänge zu ansonsten schwierig zu erreichenden Zielgruppen. Es erhöht oftmals auch die Akzeptanz und Glaubwürdigkeit der zu vermittelnden Inhalte. Im Spektrum der bisher evaluierten Projekte liegen Anwendungsbeispiele von Peer-Education in ganz unterschiedlichen Kontexten vor, die die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten solcher Ansätze demonstrieren. Dabei bleiben Ansätze der Peer-Education sicherlich auf eine professionelle und fachliche Begleitung und Moderation angewiesen, die sich auch in einer qualifizierten Ausbildung oder Schulung von Peers niederschlägt. Von dem Einsatz von Peer-Educators profitieren dabei nicht nur die angezielten Zielgruppen, sondern in erster Linie auch die Peer-Educators selbst. Peer-Projekte bewegen sich insofern zumeist in einem doppelten Zielgruppenbezug.

Interessante Fragen stellen sich auch im Hinblick auf die richtige Mischung von spezifischer Gewaltprävention auf der einen Seite und allgemeiner Jugendarbeit und -förderung auf der anderen Seite. Insbesondere die sportbezogenen Angebote betten Gewaltprävention in einen breiteren Projektzusammenhang ein, der zum Teil auch in den Bereich der allgemeinen offenen Jugendarbeit übergeht. Gewaltprävention wird zudem oftmals als implizites Querschnittsthema einer Vielzahl von Angeboten verstanden, die teilweise unter anderen Vorzeichen laufen. Einerseits ist hier mit Blick auf Fragen der Überprüfung der Zielerreichung und Wirkungsevaluationen begriffliche Klarheit geboten. Jeder begründbare Begriff von Gewaltprävention wird inflationiert, wenn ihm alle denkbaren Maßnahmen und Projekte für Jugendliche subsummiert werden, die über verschiedene Vermittlungsschritte sich unter Umständen und neben vielerlei anderen Aspekten auch hemmend auf deren Gewaltbereitschaft auswirken. Klarheit über spezifische Zielrichtungen und Themenstellungen ist also geboten. Andererseits lässt sich nicht übersehen, dass die Einbettung der gewaltpräventiven Aspekte in breiter aufgestellte Projektformate deren Gelingen und deren Attraktivität durchaus zuträglich sein kann. Das kann manchmal mit guten Gründen auch bedeuten, das Thema der Gewalt gar nicht explizit zu benennen oder in anderer Form kommunikativ zu „rahmen“. Es wäre an dieser Stelle mit anderen Worten also kaum zielführend, erfolgreiche Vorgehensweisen aufgrund zu enger Definitionskriterien auszuschließen.

Als förderlicher Faktor kommt dabei immer wieder auch die Qualität der durch die Fachkräfte geleisteten Beziehungsarbeit ins Spiel. Der Wirkfaktor der Beziehungsqualität – und zwar aus Sicht der Klient/innen – ist auch aus der Therapieforschung bekannt und gut belegt. Auch die Schul- und Unterrichtsforschung zeigt, dass es auf den Lehrer bzw. die Lehrerin ankommt, ob der Unterricht gelingt. In verschiedenen Projektkontexten zeigt sich immer wieder, dass das Beziehungsangebot der Projektdurchführenden, aber auch die Beziehungsqualität in Projektteams etwa von Peers wesentlich zur gelungenen Umsetzung, Zielerreichung und Wirksamkeit von Projekten beitragen. Positive Fähigkeiten werden verstärkt, Verhaltensregeln gelernt und Selbstwirksamkeitserfahrungen gemacht.

Kritisch bleibt dabei die Frage nach der Vorbereitung von Übergängen der Jugendlichen bzw. Heranwachsenden in weitere Angebote. Geeignete Schnittstellen zu weiterführenden Angeboten aufzubauen ist ein kritischer Punkt gewaltpräventiver Arbeit. Ein Paradox gerade intensivpädagogischer (Zusatz-)Angebote besteht darin, dass sich in den Evaluationen auf der einen Seite der Aufbau von Vertrauen und einer authentischen Beziehung als ein zentraler Wirkfaktor herauskristallisiert. Auf der anderen Seite sind die Maßnahmen zeitlich begrenzt, eine kontinuierliche, mittel- oder längerfristige Beziehung ist demnach nicht vorgesehen. Kontroverse Meinungen können an dieser Stelle jeweils gute Argumente für sich mobilisieren. So ist es einerseits wünschenswert, die längerfristige Begleitung der Jugendlichen bzw. Heranwachsenden, z.B. nach intensivpädagogischen Maßnahmen, zu gewährleisten. Andererseits können zeitlich begrenzte Angebote für Jugendliche die Hemmschwelle senken, sie in Anspruch zu nehmen, da es sich um einen überschaubaren Zeitraum handelt. Eine positive Erfahrung kann Jugendliche bestärken, weitere Hilfe, etwa im Rahmen einer Psychotherapie, in Anspruch zu nehmen.

Zu den in den Fachdiskussionen aufbereiteten Themen zählen auch der Umgang mit Mehrfach- und Intensivtätern und der hohe Anteil von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte in dieser Tätergruppe. Ein wichtiges Qualitätsmerkmal ist in diesem Rahmen die in die Entwicklung der Angebote eingeflossene interkulturelle Sensibilität. Gemeint ist eine Fachexpertise zum Umgang mit spezifischen Fragen, die sich aus der Zuwanderungsgeschichte der Elterngeneration der Jugendlichen ergeben können, z.B. Fragen der Zugehörigkeit, Diskriminierungserfahrungen, aber auch Selbststigmatisierungen. Einzelne Projekte zeigen, wie es gelingt, tiefergehende Beziehungen zu den Jugendlichen aufzubauen, in denen die Jugendlichen Vertrauen fassen und die Projektmitarbeiter/innen auch konfrontativ arbeiten können. Eine

wichtige Rolle spielt zudem der Aufbau von Vertrauen der Jugendlichen und ihrer Eltern zu staatlichen Institutionen wie dem Jugendamt insgesamt sowie der Jugendgerichtshilfe. Hier spielen Sprachbarrieren, aber auch andere, in fehlendem Vertrauen begründete Hemmschwellen eine Rolle. Die Angebote und die darin verankerte interkulturelle Sensibilität haben sich in der Praxis offenbar gut bewährt.

Die hier zunächst skizzenhaft genannten Befunde und Erträge der umgesetzten Evaluationen sollen durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im Zuge einer fortgeschriebenen Meta-Evaluation weiter profiliert und geprüft werden. Neben den Maßnahmenevaluationen fließen hier auch Erkenntnisse des Berliner Monitorings Jugendgewaltdelinquenz ein. Angestrebt ist der Aufbau einer Wissensbasis, die die im Rahmen des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz identifizierten Lücken schließt und zugleich Impulse zur Weiterentwicklung der Präventionspraxis im Berlin setzt. Der mit Beschluss des Berliner Senats aus dem Jahr 2015 vorgesehene Fortschreibung und Weiterentwicklung des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz kann damit eine belastbare Grundlage verliehen werden, um die Chance einer Verstetigung des rückläufigen Trends in der Entwicklung von Jugendgewalt erfolgreich und auch nachhaltig zu nutzen.

1.5 Literatur

- Arbeitsgruppe (2007): Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund in Berlin. Bericht und Empfehlungen einer von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt eingesetzten Arbeitsgruppe. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 28. Berlin.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (1984): Was will und wozu dient „Verwendungsforschung“? Einleitung zur Ad-hoc-Gruppe des DFG-Schwerpunktprogramms „Verwendung sozialwissenschaftlicher Ergebnisse“. In: Franz, Hans-Werner (Hg.): 22. Deutscher Soziologentag 1984. Opladen, S. 610–613.
- Behn, Sabine/Bergert, Michael/Karliczek, Kari-Maria/Lüter, Albrecht/Schroer-Hippel, Miriam (2015): Jugendgewalt und Prävention in Berlin. Befunde, Konzepte, Perspektiven. Berlin. <http://bit.ly/1QHxn6G>, 25.11.2015.
- Bergert, Michael/Karliczek, Kari-Maria/Lüter, Albrecht (2015a): Gewalterfahrung und Lebenslage. Eine Dunkelfelduntersuchung an Schulen in Berlin. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 54. Berlin.
- Bergert, Michael/Lüter, Albrecht/Schroer-Hippel, Miriam (2015b): Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz. Zweiter Bericht 2015. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 56. Berlin.
- DeGEval (2008): Standards für Evaluation. <http://www.degeval.de/degeval-standards/>, 25.11.2015.
- Der Senat von Berlin (2015): Bericht – Jugendgewalt und Prävention in Berlin – zur Umsetzung des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz. Aktenzeichen: Senatsbeschluss Nr. S-511/2015 vom 1.9.2015 in der 32. Sitzung des Senats.
- Gesamtkonzept (2011): Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz. Senatsbeschluss Nr. S-3716/2011 vom 07.06.2011. Berlin. <http://bit.ly/1P7REie> und <http://bit.ly/1K4Nkfg>, 10.08.2015.
- Glock, Birgit (2014): Projekte, Programme und Maßnahmen der Gewaltprävention in Berlin. Meta-Evaluation und Evaluationssynthese von Berliner Evaluationen (2006 – 2014). Berlin.
- Glock, Birgit/Karliczek, Kari-Maria (2014): Meta-Evaluation, Evaluationssynthese und Entwicklung von Bewertungskriterien. <http://bit.ly/1Xqd8cx>, 25.11.2015.
- Groeger-Roth, Frederick (2015): Die „Grüne Liste Prävention“. Evaluierete Präventionsprogramme im Überblick. In: Unsere Jugend, H. 2, S. 50–58.
- Holthusen, Bernd/Hoops, Sabrina (2011): Zwischen Mogelpackung und Erfolgsmodell. In: DJI-Impulse, H. 2, S. 12–14.
- Karliczek, Kari-Maria/Bergert, Michael (2014): Handreichung Selbstevaluation. Handlungsempfehlungen für Projekte im Bereich der Jugendgewaltprävention. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 51. Berlin.
- Kohlstruck, Michael/Glock, Birgit/Linsler, Carl-Eric/Dobberke, Konstanze (2012): Die Praxis von Vorurteils- und Gewaltprävention in zwei Berliner Quartieren. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 47. Berlin.

- Landeskommission Berlin gegen Gewalt (2009): Jugendgewalt: Was leisten Trainings, Kurse und Seminare? Dokumentation der gemeinsamen Tagung der Landeskommission Berlin gegen Gewalt und der Friedrich-Ebert-Stiftung am 7. Oktober 2008. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 38. Berlin.
- Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.) (2010): Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention. Dokumentation des 10. Berliner Präventionstages. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41. Berlin.
- Lüders, Christian (2011): Von der scheinbaren Selbstverständlichkeit präventiven Denkens. In: DJI-Impulse, H. 2, S. 4–6.
- Lüders, Christian/Haubrich, Karin (2006): Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. Über hohe Erwartungen, fachliche Erfordernisse und konzeptionelle Antworten. In: Projekt eXe (Hg.): Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis. München, S. 5–23.
- Lüter, Albrecht (2015): Jugendgewalt und Prävention in Berlin. Zum Profil der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention. In: Unsere Jugend, H. 7/8, S. 309–320.
- Moisl, Dominique (2009): Methodenanwendung in der Praxisforschung: Besonderheiten und Entwicklungsbedarf. In: Maykus, Stephan (Hg.): Praxisforschung in der Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden, S. 101–110.
- Neuhaus, Janine/Kleiber, Dieter/Hannover, Bettina (2015): Die Wirksamkeit polizeilicher Gewaltpräventionsmaßnahmen an Berliner Schulen. In: Prävention, H. 2, S. 49–53.
- Ohder, Claudius (2007): Intensivtäter in Berlin Teil II. Ergebnisse der Befragung von „Intensivtätern“ sowie der Auswertung ihrer Schulakten. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 28. Berlin.
- Ohder, Claudius (2010): Ein Blick zurück nach vorn. In: Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention. Dokumentation des 10. Berliner Präventionstages. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41. Berlin, S. 14–20.
- Ohder, Claudius (2011): Intensivtäter in Berlin Teil III. Haftverläufe und Ausblicke auf die Legalbewährung junger Mehrfachtäter. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 44. Berlin.
- Patton, Michael Quinn (1997): Utilization-Focused Evaluation. Thousand Oaks u.a.
- Scheithauer, Herbert/Rosenbaum, Charlotte/Niebank, Kay (2012): Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindesalter. Expertise. Berlin.
- Schroer-Hippel, Miriam/Karliczek, Kari-Maria (2014): Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz. Erster Bericht 2014 (unter Mitarbeit von Albrecht Lüter). 2., überarbeitete Auflage. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 53. Berlin.
- Seidel-Schulze, Antje/Landua, Detlef/Franke, Thomas/Pohlan, Jörg/Pohl, Thomas (2014): Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2013. <http://bit.ly/1M58spT> bzw. <http://bit.ly/1TdfQW4>, 10.08.2015.
- Senatsverwaltungen für Justiz und für Inneres und Sport (2010): Gemeinsame Allgemeine Verfügung zur Strafverfolgung von Intensivtätern (Intensivtäterrichtlinie). Amtsblatt für Berlin Nr. 15/2010. <http://bit.ly/1Mvm6pd>, 10.09.2015.
- Steinke, Ines (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe, Kardoff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg, S. 319–331.
- Strobl, Rainer/Lobermeier, Olaf (2012): Zwischen Akzeptanz und Abwehr: Das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis am Beispiel der Begleitung und Evaluation von Programmen und Projekten. In: Unzicker, Kai/Hessler, Gudrun (Hg.): Öffentliche Sozialforschung und Verantwortung für die Praxis. Zum Verhältnis von Sozialforschung, Praxis und Öffentlichkeit. Wiesbaden, S. 217–233.
- Tausendteufel, Helmut/Ohder, Claudius (2014): Das besonders beschleunigte vereinfachte Jugendverfahren in Berlin. Eine Evaluationsstudie des Neuköllner Modells. <http://bit.ly/1TebJoW>, 25.11.2015.

2 Maßnahmen- und Projektevaluationen

2.1 In letzter Sekunde? SToP – Soziale Task Force für offensive Pädagogik. Ein Angebot für minderjährige Mehrfachtäter/innen

Samera Bartsch/Simone Stroppel

2.1.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde durchgeführt von Univation – Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH. Evaluatorinnen waren Samera Bartsch und Simone Stroppel.

2.1.2 Projektbeschreibung

Das Projekt SToP – Soziale Task Force für offensive Pädagogik richtet sich an Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 16 Jahren, die mehrfach durch delinquentes Verhalten in Erscheinung getreten sind, und an deren Familien. Projektträger ist die Neue Treberhilfe gGmbH (NTH). Ziel des Projekts ist es unter anderem, weitere Straffälligkeit zu verhindern und eine mögliche kriminelle Laufbahn abzuwenden. Zu diesem Zweck werden die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen mindestens drei Monate lang intensiv betreut. Zentrale Interventionen sind beratende Einzelfallhilfe, Ansprache von Eltern und Familien, sozialpädagogische Diagnose sowie die Vermittlung zwischen Institutionen und weiteren Akteuren im Sozialraum.

2.1.2.1 Ausgangslage und Zielgruppe

Die Reichweite von SToP liegt auf regionaler Ebene und erstreckt sich auf die Berliner Bezirke Neukölln, Tempelhof-Schöneberg, Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg. Seit 2012 kommt durch die Erweiterung der Zielgruppe auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Bezirk Steglitz-Zehlendorf hinzu, in dem sich die Erstaufnahmeeinrichtung/Clearingstelle (EAC) befindet. Zu den rechtlichen Rahmenbedingungen, die die Situation der Zielgruppe stark beeinflussen, zählen das Jugendgerichtsgesetz (JGG) mit dem darin verankerten Prinzip „Erziehen statt Strafen“ sowie allgemeine Vorschriften, wie das Betäubungsmittelgesetz (BtMG), das Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG) und die Rechtsgrundlagen zu Hilfen zur Erziehung (SGB VIII, §§ 27 – 35).

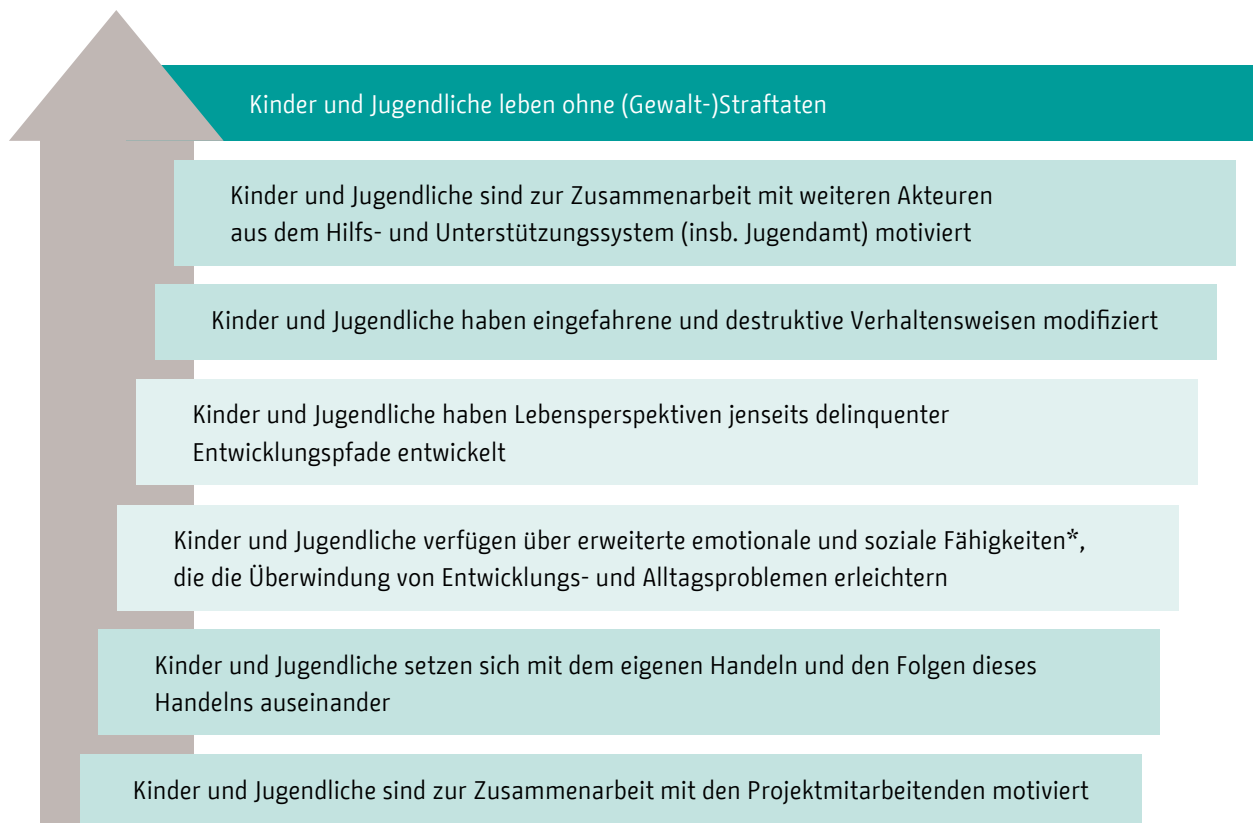
Die an SToP teilnehmenden Kinder und Jugendlichen sind in der Regel schon mehrfach durch straffälliges, teilweise gewalttätiges Verhalten in Erscheinung getreten. Viele von ihnen haben ein großes Misstrauen gegenüber staatlichen Einrichtungen und staatlich geförderten Maßnahmen. Einige konnten bisher nicht von Unterstützungsangeboten erreicht werden, andere haben schon diverse Interventionen und Maßnahmen hinter sich, die nicht erfolgreich waren. Häufig haben sie bereits Erfahrungen mit Sanktionen und Ausschlüssen durch Schule. Ihre gesellschaftliche Situation kann als isoliert bezeichnet werden.

Die Eltern als Nebenzielgruppe von SToP haben häufig ebenfalls Hemmnisse im Aufsuchen von staatlichen Institutionen und fühlen sich durch diese nicht adäquat unterstützt.

2.1.2.2 Ziele

SToP verfolgt als übergeordnetes Ziel, dass die betreuten Kinder und Jugendlichen zunächst während des Betreuungszeitraums, aber auch darüber hinaus keine weiteren Straftaten begehen bzw. dass die Straffälligkeit in Quantität, Qualität und Intensität reduziert wird. Der Fokus liegt hierbei nicht auf der Verhinderung von Gewaltstraftaten, sondern von Straftaten im Allgemeinen. Um dies zu begünstigen, sollen Risikofaktoren reduziert und Schutzfaktoren aufgebaut werden.

Die dabei anvisierten Outcome-Ziele¹⁴ bei der Zielgruppe der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen werden in nachfolgender Grafik dargestellt:



* z.B. Vereinbarungsfähigkeit, Eigenverantwortung, Selbstachtung, Toleranz, Respekt, Konfliktfähigkeit, Kompromissbereitschaft, Gefühle zeigen, seine Meinung vertreten etc.

Was die Eltern der betreuten Kinder und Jugendlichen betrifft, so wird das übergeordnete Ziel verfolgt, dass diese (wieder) als Sozialisationsinstanz für ihre Kinder fungieren. Die dabei anvisierten Outcome-Ziele bei der Zielgruppe der Eltern werden wie folgt benannt:

- Eltern/Familien arbeiten motiviert mit SToP, mit dem sozialen Umfeld und den zuständigen behördlichen Instanzen zusammen.
- Eltern/Familien nutzen für sie relevante Hilfsangebote im Sozialraum.
- Eltern/Familien greifen im Bedarfsfall auf alternative Handlungsstrategien zurück.
- Eltern/Familien nehmen ihre Erziehungsverantwortung verstärkt wahr.

Schließlich werden in der Projektkonzeption von SToP auch Ziele benannt, die sich auf der Ebene von Strukturen und damit auf der Impact-Ebene¹⁵ befinden. Diese Ziele lassen sich wie folgt formulieren:

14 Outcomes bezeichnen Veränderungen und Stabilisierungen in Einstellung, Wissen und Verhalten von Zielgruppen. (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Outcomes (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Outcomes_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 23.07.2012).

15 „Impacts“ bezeichnen Resultate, die über die bei Zielgruppen auftretenden Outcomes hinausgehen. Sie treten als Merkmale sozialer Systeme auf, z.B. einer Organisation, eines Sozial- oder Bildungsraums, eines Bundeslandes/Kantons oder z.B. eines Weiterbildungssystems. (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Impacts (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Impacts_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 23.07.2012).

- Relevante Akteure aus dem erweiterten Hilfs- und Unterstützungssystem (Jugendhilfe, Schule, Anbieter sozialer Dienstleistungen im Rahmen des SGB VIII und des JGG im Sozialraum) sind zeitnah und effektiv vernetzt und arbeiten zusammen.
- Verfahrensabläufe sind beschleunigt (Reduzierung der Spanne zwischen Auffälligkeit und Intervention).
- Akteure aus dem erweiterten Hilfs- und Unterstützungssystem stellen Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien adäquate Hilfen zur Verfügung.

2.1.2.3 Grundannahmen

In der Projektkonzeption von SToP werden Kinder und vor allem Jugendliche in dem Schwellenzustand verortet, der entwicklungspsychologisch den Prozess der Identitätsbildung und der moralischen Reifung markiert. Verschiedene Verhaltensweisen werden ausprobiert und wieder abgelegt (Treberhilfe Berlin gGmbH 2008, 18). Es wird davon ausgegangen, dass der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung von Sozialisationsinstanzen (wie Familie und Schule) beeinflusst und begleitet wird. Über den vorgelebten Umgang miteinander, über die soziale Situation, den Sozialisationshintergrund, die Familienstruktur, die Erziehungsstile und die vorhandenen Rollenmodelle werden Werte und Normen vermittelt (ebd., 15). Auch der Umgang mit Dritten, wie er sich beispielsweise in Kommunikationsfähigkeiten, in Strategien zur Konfliktlösung, Mustern der Selbst- und Fremdwahrnehmung oder in der Nutzung von Hilfe von außen zeigt, wird von den Sozialisationsinstanzen beeinflusst (ebd., 13).

Verschiedene Umwelteinflüsse, darunter die Pluralisierung von Lebensstilen und die Anonymisierung des modernen Lebens sowie soziale, ökonomische und kulturelle Segregation, können die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen erschweren (ebd., 18). Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang Diskriminierungserfahrungen von Kindern und Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft bzw. mit Migrationshintergrund sowie innere Konflikte aufgrund von gesellschaftlichen Normen und Werten, die ggf. mit den Werten der Herkunftsfamilie in Spannung stehen (ebd., 19).

Deviantes, straffälliges und gewalttätiges Verhalten ist dann ein Symptom einer emotionalen Krise, in der sich der junge Mensch befindet (ebd., 18). Derartige Krisen sind kein Ergebnis persönlicher Defizite, sondern Ausdruck komplexer Problemlagen, die sich oft über einen längeren Zeitraum entwickelt haben (ebd., 13). Zu diesen Problemlagen zählt das Projekt Sozialisationsdefizite, Entwicklungsrückstände, Schwierigkeiten in der Familie, Gewalterfahrungen, schulische Probleme, mangelnde Sozialkompetenzen, unzureichendes Rechtsbewusstsein sowie mangelnde soziale, ökonomische und kulturelle Integration (ebd., 15).

Die Entstehung solch komplexer Problemlagen und damit die Genese delinquenten Verhaltens werden in der Projektkonzeption auf das „Versagen“ von Sozialisationsinstanzen und auf einen unzureichenden Zugang zu bzw. auf eine unzureichende Inanspruchnahme von Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten zurückgeführt. Zur Überwindung dieser Problemlagen ist es dann notwendig, die Kinder und Jugendlichen sowie ihre Eltern an Hilfe- und Unterstützungsangebote anzubinden, die durch unterschiedliche Institutionen (Jugendgerichtshilfe, Schule, Kinder- und Jugendhilfe) und Anbieter im sozialen Umfeld der Familie erbracht werden (ebd., 15).

In der Krise sieht das Projekt SToP gleichzeitig auch die Chance, einen Zugang zu den Minderjährigen und ihren Familien zu finden: Es wird davon ausgegangen, dass sich Eltern durch die sofortige Intervention ihrer Verantwortung bewusst und in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden. Auch bei den Kindern und Jugendlichen besteht eine erhöhte Bereitschaft, erstarrte Muster aufzubrechen und Veränderungen zuzulassen (Treberhilfe Berlin gGmbH 2008, 13, und NTH Berlin gGmbH 2014).

2.1.2.4 Handlungsansätze

Grundlegend für die Arbeit von SToP sind die Verbindung von Einzelfall-, Familien- und Gemeinwesenarbeit und damit eine systemische Herangehensweise sowie generell der Ansatz einer ressourcen- und lösungsorientierten Kurzzeitintervention (NTH Berlin gGmbH 2014, 23).

SToP hat dabei in erster Linie einen Clearingauftrag und möchte die Mitarbeitenden des Jugendamts im Vorfeld des Hilfeplanverfahrens unterstützen, indem es ein umfassendes Problem- und Ressourcenscreening durchführt und damit einen Einblick in die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen und deren Familien ermöglicht.

Zu dem Clearing zählen unter anderem die Überprüfung der derzeitigen Lebenssituation, des Schulbesuchs und des Freizeitverhaltens sowie ggf. medizinische Untersuchungen. Anhand der gesammelten Informationen werden konkrete Vorschläge für notwendige Maßnahmen erarbeitet, die langfristig zur Vermeidung weiterer Straffälligkeit beitragen sollen. So sollen die zeitnahe Einleitung des Hilfeplanverfahrens ermöglicht und die Bereitstellung einer bedarfs- und adressatengerechten Hilfe durch das Jugendamt erleichtert werden (ebd.).

In der Einzelfallarbeit von SToP mit den Kindern und Jugendlichen kommen – situations- und fallangepasst – unterschiedliche Methoden aus Sozialarbeit, Pädagogik und Psychologie zum Einsatz. Hierzu gehören Systemische Beratung, Coaching und soziales Training sowie Familienaufstellungen und Rollenspiele. Die Projektmitarbeitenden arbeiten gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen an der Entwicklung einer Lebensperspektive jenseits delinquenter Entwicklungspfade, an der Modifikation eingefahrener destruktiver Verhaltensweisen sowie an der Entwicklung emotionaler und sozialer Fähigkeiten (ebd., 3). Auch in der Arbeit mit Familien werden unterschiedliche Methoden eingesetzt. Als Beispiel kann die Familienkonferenz genannt werden (ebd., 5). Durch die Intervention in der Familie sollen familiäre Ressourcen aktiviert werden, Eltern sollen ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können und Handlungskompetenzen im Umgang mit schwierigen Situationen und Krisen erlangen. In der Gemeinwesenarbeit liegen zentrale Handlungsansätze des Projekts in der Vermittlung zwischen den beteiligten Akteuren aus Polizei, Justiz, Schule, Jugendhilfe und ggf. Migrantengemeinschaften sowie in der Förderung ihrer Zusammenarbeit und damit in der Aktivierung sozialräumlicher Ressourcen (ebd., 17). SToP setzt damit auf eine Form des Fallmanagements, bei dem unterschiedliche Institutionen mit ihren Angeboten eingebunden werden, um Doppelbetreuung, Transferprobleme, Verzögerungen und damit ggf. eine Manifestierung delinquenten Verhaltens zu verhindern (ebd., 6 und 15).

2.1.3 Methodisches Vorgehen

Auftrag der Evaluation ist es, die Umsetzung des Projekts zu beschreiben und darüber hinaus zu überprüfen, inwieweit das Projekt Resultate zur Prävention von Jugendgewalt erreicht, welche Wirkungen es diesbezüglich entfalten kann und welche Bedingungen hierfür förderlich oder hinderlich sind. Für das Projekt selbst soll die externe Evaluation Informationen zu Stärken und Defiziten bereitstellen, die zu einem verbesserten Umsetzungskonzept und damit zu einer verbesserten Arbeitspraxis beitragen können.

Der gewählte Ansatz der Evaluation ermöglicht Einblicke in die Funktionsweise des Projekts und erlaubt u.a. Aussagen dazu, wie beobachtete Wirkungen erzielt werden. Das Evaluationsteam rekonstruiert die internen Wirkannahmen des Projektteams anhand von Daten aus einer Gruppenerhebung und überprüft diese Wirkannahmen im weiteren Verlauf der Evaluation. Dabei werden die Sichtweisen weiterer Beteiligter (projektteilnehmende Jugendliche, Eltern und Kooperationspartner) auf das Projekt eingeholt und zueinander in Beziehung gesetzt. Bei dem gewählten Zugang der Wirkungsmodellierung werden angestrebte Verbindungen insbesondere zwischen den Interventionen und angestrebten Wirkungen des Projekts SToP differenziert beschrieben und visualisiert, um so ein plausibles Modell des Projekts zu erstellen. Bewährtes Instrument zur Wirkungsorientierung sowie zur Steuerung von Evaluationen ist der Programmbaum von Univation. Der Programmbaum ist ein Wirkmodell, das die Bedingungen eines Projekts in logischer Weise mit dem daraus abgeleiteten Konzept verknüpft, das wiederum in Form von Aktivitäten umgesetzt wird. Diese Aktivitäten führen zu Resultaten auf der Ebene von Produkten (Outputs), Individuen (Outcomes) und Strukturen (Impacts). Das Füllen der Elemente des Programmbaums mit Informationen/Ergebnissen aus der Untersuchung des Projekts erlaubt es, Wirkzusammenhänge und damit das Zustandekommen von Wirkungen nachvollziehbar abzubilden. Das Modell kann damit als Bezugspunkt für die Kommunikation mit den verschiedenen Stakeholdern dienen (Beywl/Niestroj 2009, 137ff.; Beywl 2006, 33ff.).

Schließlich werden verschiedene Perspektiven einbezogen. Gemäß dem Prinzip der Multiperspektivität bezieht die Evaluation die Sicht der Kinder und Jugendlichen, an die sich das Angebot richtet, der Familien, Projektumsetzenden und Kooperationspartner mit ein. Dabei werden zum einen die Einschätzungen, Rückmeldungen und Bewertungen der verschiedenen Akteure erfasst und interpretiert, zum anderen werden diese Interpretationen mit den Projektumsetzenden kommunikativ validiert und ergänzt.

Im Folgenden werden nacheinander die Leistungsschritte der Evaluation beschrieben. Gleichzeitig werden die in diesem Zusammenhang eingesetzten Instrumente der Datenerhebung und -auswertung in ihren Stärken und Anwendungsbezügen dargestellt.

2.1.3.1 Beschreibung der Projektumsetzung

Anhand der vorhandenen Projektdokumentationen (Projektkonzeption und Sachberichte) wird eine Beschreibung der Projektumsetzung entlang der Kategorien des Programmbaums erstellt. Die auf diese Art und Weise explizierte Projektbeschreibung wird im weiteren Verlauf der Evaluation datenbasiert angereichert und weiterentwickelt.

2.1.3.2 Rekonstruktion von Wirkannahmen aus Sicht des Projektteams

Als Methode zur Datenerhebung findet eine so genannte Fokusgruppe mit dem Projektteam statt. Dabei handelt es sich um eine teilstrukturierte Gruppenerhebung, die es den Beteiligten ermöglicht, Meinungen und Praxiserfahrungen einzubringen (Wilkinson 2004; Mäder 2005). Im Mittelpunkt stehen insbesondere Fragen nach den intendierten Wirkungen des Projekts sowie nach den Verbindungen zwischen den Bedingungen, unter denen das Projekt agiert, zentralen Handlungsansätzen und eben diesen Wirkungen. Gefragt wird auch nach Beispielen für Fälle, in denen diese Wirkzusammenhänge bereits beobachtet werden konnten.

Die Auswertung der qualitativen Daten aus der Fokusgruppe erfolgt über thematisches Kodieren – ein aus der „Grounded Theory“ abgeleitetes Verfahren (Flick 1998 und 2004).

Im Ergebnis dieser Erhebungen steht ein vorläufiges Wirkmodell, das die Wirkannahmen des Projektteams visualisiert und nachvollziehbar macht und das im weiteren Verlauf der Evaluation weiterentwickelt wird.

2.1.3.3 Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen

Im Rahmen einer Projektevaluation im vorliegenden Umfang können Wirkungen nicht bis auf die Ebene des Einflusses des Projekts auf die Prävalenz von Gewalt verfolgt werden. Vielmehr sollen Auswirkungen des Projekts auf Faktoren, denen laut Forschungsstand ein Einfluss (befördernd oder verhindernd) auf gewalttätiges Verhalten bei Kindern und Jugendlichen zugeschrieben wird, berücksichtigt werden. Zur Einordnung der Wirkannahmen des Projekts in den wissenschaftlichen Rahmen findet eine Analyse aktueller wissenschaftlicher Publikationen statt. Dabei werden verschiedene Theorien zur Entstehung von Kinder- und Jugendgewalt und deren Implikationen für die Jugendgewaltprävention herausgearbeitet. Auf dieser Basis werden die Wirkannahmen des Projekts in den wissenschaftlichen Rahmen eingeordnet.

2.1.3.4 Überprüfung der Wirkannahmen aus der Sicht von Jugendlichen und Eltern

Zur Überprüfung der Wirkannahmen wird zunächst die Perspektive der betreuten Kinder und Jugendlichen im Rahmen einer Gruppendiskussion eingeholt. An der Gruppendiskussion nehmen fünf Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren teil. Einer der Jugendlichen befand sich zum Zeitpunkt der Erhebung noch in der Betreuung von SToP, bei den anderen lag die Betreuung wenige Monate bis mehrere Jahre zurück. Alle Teilnehmenden sind männlich und haben eine familiäre Migrationsbiografie. Neben der Perspektive der Jugendlichen gelingt es im Rahmen der Überprüfung der Wirkannahmen auch, die Sichtweise eines Vaters als Elternteil eines betroffenen Jugendlichen einzufangen. Der Vater begleitet seinen Sohn zur Teilnahme an der Gruppendiskussion, wartet im Büro der Teamkoordinatorin und erklärt sich anschließend zu einem teilstrukturierten Einzelinterview bereit.

2.1.3.5 Überprüfung der Wirkannahmen aus Sicht der Kooperationspartner

Die Wirkannahmen des Projektteams werden auch aus der Perspektive der verschiedenen Kooperationspartner überprüft. Einbezogen werden Mitarbeitende der Jugendgerichtshilfe (JGH), des Regionalen Sozialpädagogischen Dienstes (RSD) und der Erstaufnahmeeinrichtung/Clearingstelle (EAC). Zu diesem Zweck werden insgesamt fünf leitfadengestützte Interviews mit Mitarbeitenden dieser Institutionen (2 JGH, 2 RSD und 1 EAC) geführt. Vier Interviews finden telefonisch, eins face-to-face (in den Räumlichkeiten der Jugendgerichtshilfe) statt.

Die Auswertung der mittels Gruppendiskussion und Einzelinterviews erhobenen Daten erfolgt mit Hilfe des thematischen Kodierens. Im Ergebnis der Erhebungsschritte steht ein überarbeitetes empirisch angereichertes Wirkmodell.

2.1.3.6 Einschätzung der Übertragbarkeit

Zur Rückspiegelung von Auswertungsergebnissen, zur kommunikativen Validierung der bisher gewonnenen Ergebnisse (Wirkzusammenhänge, Wirkmodell) sowie zur Reflexion von förderlichen und hinderlichen Bedingungen für die gelungene Umsetzung des Projektkonzepts und damit für die Übertragbarkeit des Konzepts in andere Zusammenhänge findet ein Auswertungsworkshop mit Projektmitarbeitenden von SToP und der Geschäftsführerin der Neuen Treberhilfe gGmbH statt.

2.1.3.7 Verfahren der Bewertung

Um die Wirkfähigkeit der Projektaktivitäten und -strategien zu bewerten, verwendet die Evaluation „Relationierung“ als zentrale Strategie (Mensching 2006). Dazu werden unterschiedliche Perspektiven (mit jeweils unterschiedlichen Werthintergründen) zueinander in Beziehung gesetzt. Die Wirkannahmen des Projektteams werden als praxisrelevante Kriterien herangezogen. Aus deren Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen ergeben sich wissenschaftsbasierte Kriterien zur Bewertung. Schließlich werden die Wirkannahmen des Projektteams mit dem Erleben der Zielgruppen und Kooperationspartner abgeglichen, so dass die verschiedenen einbezogenen Perspektiven sich gegenseitig ergänzende, relativierende und validierende Interpretationsfolien bilden.

2.1.4 Ergebnisse der Evaluation

Es gelingt dem Projekt, viele Kinder und Jugendliche zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und zur Übernahme von Eigenverantwortung anzuregen. Die Kinder und Jugendlichen entwickeln realistische Zukunftsperspektiven und sind für langfristige Veränderungen motiviert. Die Interventionen der Projektmitarbeitenden ermöglichen die Herausbildung eines erhöhten Vertrauens der Kinder und Jugendlichen zum Jugendamt und zu Angeboten freier Träger. Zentral bei alledem ist der erste, nicht zu unterschätzende Erfolg des Projekts, dass sich die Teilnehmenden u.a. aufgrund der kulturempathischen, überparteilichen und transparenten Arbeitsweise auf das Projekt einlassen und Vertrauen zu den Mitarbeitenden fassen.

SToP unterstützt Kinder und Jugendliche, die mehrfach durch delinquentes Verhalten in Erscheinung getreten sind, dabei, einen Zugang zu staatlichen und weiteren Einrichtungen im Sozialraum zu finden. Damit soll ein Grundstein dafür gelegt werden, dass sie langfristig sozial integriert sind und (leichter) straffrei bleiben können. Die Projektmitarbeitenden eruieren für jeden Einzelfall, welche Risikofaktoren zur Herausbildung delinquenten Verhaltens bisher gewirkt haben (z.B. pathologische Ursachen, Substanzmissbrauch, Vernachlässigung, fehlender Zugang zu sinnstiftenden Freizeitangeboten, delinquente Freundeskreise, Exklusionserfahrungen) und wo sich bei den Jugendlichen Ansätze für Schutzfaktoren finden lassen, die es zu stärken gilt (z.B. stabile emotionale Beziehungen, Wertesysteme). Durch eine lösungsorientierte, systemische Herangehensweise, in der Einzelfall-, Familien- und Gemeinwesenarbeit miteinander verbunden werden, erfahren die Teilnehmenden und ihre Familien eine Stärkung und Aktivierung vorhandener Ressourcen. Sie werden befähigt, konstruktiv mit staatlichen und weiteren Einrichtungen im Sozialraum zusammenzuarbeiten. Die grundlegende Annahme von SToP ist, dass Delinquenz ein Symptom komplexer Problemlagen ist, die sich aus dem „Versagen“ der Sozialisationsinstanzen und einem unzureichenden Zugang zu Hilfe- und Unterstützungsangeboten herausbilden.

SToP sammelt während der Projektarbeit systematisch Informationen zu den Kindern und Jugendlichen und stellt diese den Fallzuständigen im Jugendamt zur Verfügung, um bedarfsgerechte Hilfen durch das Jugendamt zu erleichtern.

2.1.4.1 Wirkung und wirkfähige Handlungsansätze

Im Folgenden wird zusammengefasst dargestellt, welche Wirkungen sich durch das Projekt erzielen lassen und welche Handlungsansätze sich aus den verschiedenen in die Evaluation einbezogenen Perspektiven als wirkfähig bestätigen ließen. Die zusammengefassten Wirkzusammenhänge beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der Kinder und Jugendlichen, die über den RSD bzw. die Jugendgerichtshilfe an SToP angebunden werden, da diese der Bezugspunkt in den zugehörigen Datenerhebungen waren:

Es gelingt SToP, die Kinder und Jugendlichen zur Mitarbeit zu gewinnen und dass diese sich auf das Projekt einlassen. Das Projektteam stellt den Kindern und Jugendlichen die Teilnahme zunächst frei und zwingt ihnen die Mitarbeit nicht auf. Zudem berücksichtigt es die Tagesform der Kinder und Jugendlichen, insbesondere ihr Bedürfnis nach Bewegung, Essen und Trinken. In der angenehm gestalteten und an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientierten Projektatmosphäre (Tee, Kickerspielen, Spaziergang an der frischen Luft) lassen die Kinder und Jugendlichen sich auf eine Kontaktaufnahme ein.

Die Kinder und Jugendlichen sind bereit, sich zu öffnen, und gewähren dem Projektteam einen Zugang zu Informationen zu ihnen und ihren Lebensumständen. Dies gelingt dadurch, dass die Projektmitarbeitenden sich authentisch mit ihren eigenen Erfahrungen und Erlebnissen einbringen und einen guten Zugang zur Lebenswelt der Teilnehmenden haben.

Durch die eigene (familiäre) Migrationserfahrung bringen die Projektmitarbeitenden die für viele der Kinder und Jugendlichen relevanten Sprachkenntnisse mit (türkisch, arabisch, russisch) und sind kulturempathisch. Weiterhin ist förderlich, dass die Projektmitarbeitenden sich auf die Perspektive der Teilnehmenden einlassen und ihnen die Chance auf einen Neuanfang in Aussicht stellen. Die Kinder und Jugendlichen fassen schließlich Vertrauen, dass sie in dem Projektteam Menschen gefunden haben, die in ihrem Interesse handeln.

Es gelingt, die Kinder und Jugendlichen zur Selbstreflexion anzuregen und sie zu Veränderungen zu motivieren. Ausgelöst wird dies durch mal konfrontative, mal zugewandte Einzelgespräche. Die Projektmitarbeitenden bieten sich als authentische, verlässliche, durchsetzungsfähige Bezugspersonen an, spiegeln den Teilnehmenden ihr schädliches Verhalten und sensibilisieren sie für die negativen Konsequenzen – für ihr Umfeld sowie für ihre eigene Zukunft. Dabei verurteilen die Projektmitarbeitenden die Kinder und Jugendlichen nicht, sondern ermutigen sie zur Verantwortungsübernahme sowie dazu, sich auf Hilfen einzulassen und den an sie gestellten Erfordernissen nachzukommen.

Die Kinder und Jugendlichen reflektieren ihre Beziehung zu Familienangehörigen. Im Sinne einer Ressourcenorientierung werden sie dafür gestärkt, diejenigen persönlichen Beziehungen in ihrem Umfeld zu aktivieren und zu pflegen, die sie stabilisieren. Dies gelingt über Familienaufstellungen sowie die Ermutigung, sich bewusst an die Personen zu wenden, die einen positiven Einfluss auf sie haben. Flankierend dazu wird auch die Verantwortungsübernahme der Eltern dadurch gestärkt, dass das Projektteam die Eltern für den Hilfebedarf ihres Kindes sensibilisiert. SToP stellt hierzu die Situation klar, formuliert den Unterstützungsbedarf der Kinder und fordert die Familien dazu auf, eine aktive Rolle in der Problemlösung einzunehmen. Die Eltern fühlen sich dadurch entlastet, dass sie ihre Kinder bei SToP gut aufgehoben wissen und auch selbst Ratschläge von dem Projektteam erhalten, wo sie für sich Unterstützung finden können.

Zudem sind die Kinder und Jugendlichen dafür gestärkt, sich von delinquenten Freundeskreisen zu distanzieren und gewohnte Verhaltensmuster zu durchbrechen, z.B. nicht auf (tatsächliche oder vermeintliche) Provokationen zu reagieren. Dies gelingt neben Ratschlägen und aktivierenden Fragen in den Einzelgesprächssettings auch durch Rollenspiele, in denen die Kinder und Jugendlichen für sie typische Risikosituationen nachspielen und alternative Reaktionsweisen erproben.

Es gelingt außerdem, dass die Kinder und Jugendlichen realistische Perspektiven entwickeln und Schul- und Ausbildungsabschlüsse (wieder) anvisieren. Hierfür ist es förderlich, dass die Projektmitarbeitenden als positive Vorbilder dienen und den Jugendlichen realistische Wege zum Erreichen von Zielen aufzeigen. Sie vermitteln ihnen Informationen über Ausbildungswege, regen sie zur selbständigen Recherche an und vermitteln ihnen auch realistische Einschätzungen zu deren Dauer. Darüber hinaus sensibilisiert das Projektteam die Kinder und Jugendlichen für schulische Erfordernisse und vermittelt zwischen Kindern und Jugendlichen und deren Lehrkräften sowie weiterem Schulpersonal.

Schließlich gelingt es, dass die Kinder und Jugendlichen ein erhöhtes Vertrauen zum Jugendamt und zu Angeboten freier Träger entwickeln. Zum Erfolg trägt bei, dass das Projektteam die Kinder und Jugendlichen über Aufgaben und Ziele der Einrichtungen und Angebote aufklärt und deren Nutzen verdeutlicht. Darüber hinaus begleitet SToP sie zu Terminen und nimmt an Hilfeplankonferenzen teil. Durch die Begleitung von SToP fühlen sich die Kinder und Jugendlichen stabilisiert. Sie vertrauen darauf, dass sich das Projektteam für sie einsetzt, vermittelt und einen ressourcenorientierten Blick auf die Kinder und Jugendlichen auch an die Einrichtungen weitergibt. Die Kinder und Jugendlichen machen schließlich positive Erfahrungen mit den Einrichtungen und gewinnen Vertrauen. Zudem werden sie durch das Projektteam dazu ermutigt, ihre Anliegen und auch ihre Unzufriedenheit mit Hilfen (z.B. unzuverlässige Einzelfallhelfende) zu äußern, statt die Zusammenarbeit zu verweigern und damit ungewollt das Bild der unzugänglichen Klientinnen und Klienten zu bekräftigen.

Flankierend zu all den beschriebenen Wirkzusammenhängen ist die Transparenz und Kommunikationsstärke von SToP hervorzuheben. Die Kinder und Jugendlichen wissen, dass SToP mit den Eltern, mit Fallzuständigen der Jugendgerichtshilfe und des RSD, Schulpersonal und weiteren Beteiligten in Verbindung steht. Es wird sehr transparent kommuniziert, wem welche Informationen und Einschätzungen weitergegeben werden. Hierdurch gelingt, dass die Kinder und Jugendlichen sich nicht hintergangen fühlen.

Insgesamt liefern die Ergebnisse der verschiedenen in die Evaluation einbezogenen Erhebungen deutliche Hinweise dafür, dass die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen sowie ihre Eltern die Teilnahme an SToP als sehr wertvolle Unterstützung erfahren haben, von der sie noch lange zehren. Im Ergebnis gelingt es, dass die Kinder und Jugendlichen dazu motiviert sind, Verantwortung zu übernehmen und sich auf positive Veränderungen einzulassen.

Gleichzeitig wird deutlich, dass es nicht bei allen Teilnehmenden gelingt, dass sie die positiv eingeschlagene Entwicklung aufrechterhalten. SToP leistet in erster Linie eine Anschubmotivation für die Kinder und Jugendlichen. An dieser Stelle ist es wichtig, dass an die Motivation angeknüpft wird und diese auf fruchtbaren Boden fällt. Der nachhaltige Erfolg von SToP ist darauf angewiesen, dass die weiteren Einrichtungen und Unterstützungsangebote greifen. Auch wenn die Umsetzung der von SToP erarbeiteten Empfehlungen nicht immer gewährleistet werden kann, ist erkennbar, dass sich an dieser Stelle Verbesserungspotenziale bieten. An der Schnittstelle, an der Informationen von der Jugendgerichtshilfe an den RSD weitergetragen werden (sollten), bestehen vereinzelt Unsicherheiten dazu, wie mit den gesammelten Informationen weitergearbeitet werden kann und darf. Eine befragte Person äußert, dass sie den Anamnesebericht aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht weiterleitet und somit nicht mit den Empfehlungen weitergearbeitet wird.

2.1.4.2 Passung der Zielgruppe

Mit Blick auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen lassen sich als zentrale gemeinsame Merkmale die polizeiliche Erfassung als Schwellentäter bzw. als Kiezorientierte Mehrfachtäter, ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen sowie multiple Probleme in den Bereichen Elternhaus, Schule und Freundeskreis benennen. In der ursprünglichen Projektkonzeption wurden eine recht enge Eingrenzung auf eine Altersspanne von 13 bis 15 Jahren sowie eine Schwerpunktlegung auf Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund vorgenommen. Aus Sicht des Projektteams hat es sich als förderlich erwiesen, dass diese Beschränkungen im Jahr 2012 in Abstimmung mit dem Fachreferat in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft aufgehoben wurden. Da SToP im Rahmen der sozialpädagogischen Anamnese sowie in der Einzelfall-, Familien- und Gemeinwesenarbeit sowohl migrationspezifische als auch andere Aspekte berücksichtigt, können sowohl Kinder und Jugendliche mit als auch ohne Migrationshintergrund von einer Projektteilnahme profitieren.

Die Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit psychischen oder seelischen Erkrankungen kann allerdings nicht adäquat geleistet werden, da es sich bei SToP um ein befristetes Projekt ohne therapeutischen Charakter handelt. Aufgrund von Erlebnissen, die im Zusammenhang mit ihrer Flucht stehen, liegen insbesondere bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen häufig derartige Traumatisierungen vor.

Im Hinblick auf die von SToP betreuten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge lässt sich zudem konstatieren: Bei denjenigen, die über Strukturen organisierter Kriminalität mit einem bestimmten Auftrag (z.B. Hehlerei) nach Deutschland kommen, lässt sich nach Einschätzung des Projektteams sowie auch einer befragten Person des RSD wenig bewirken. In solchen Fällen ist es nur vereinzelt möglich, sie zum Erlernen der deutschen Sprache, zum Schulbesuch oder zur Wahrnehmung von Freizeitangeboten zu motivieren. Bei anderen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist hingegen erkennbar, dass sie in erster Linie traumatisiert und desorientiert sind und durchaus den Wunsch haben, in Deutschland zu bleiben. Bei diesen Personen besteht eine Eigenmotivation zur Teilnahme am Projekt. Der Großteil der in 2012 und 2013 von SToP betreuten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge hat Deutschland inzwischen wieder verlassen, ist untergetaucht oder in Haft. Neben diesem ernüchternden Befund stellen das Projektteam und eine interviewte Person des RSD jedoch auch im Hinblick auf die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen vereinzelt positive Veränderungen fest.

Auch für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge ist es – sofern sie eine langfristige Perspektive in Deutschland anstreben und geboten bekommen – stabilisierend, sich jemandem anzuvertrauen, eine Vermittlung zwischen den Instanzen zu erfahren und Ideen für positive Ziele zu entwickeln.

2.1.4.3 Förderliche und hinderliche Faktoren

Zu den Kontextbedingungen, die für die Erreichung der Projektziele und für die Übertragbarkeit des Projekts wesentlich sind, zählt das Vorhandensein von alternativen tagesstrukturierenden Angeboten für Kinder und Jugendliche, die nicht auf einer Regelschule beschulbar sind. Hinderlich ist es aus Sicht des Projektteams, wenn das Procedere zur Suche eines solchen Angebots sowie anschließend zur Aufnahme in ein solches Angebot langwierig ist und der Erfolg der Bemühungen über einen längeren Zeitraum hinweg ungewiss bleibt. Auch die an vielen Schulen gängige Sanktionspraxis (Ausschluss von Klassenausflügen, temporärer Schulausschluss, Schulverweis) ist nach Einschätzung des Projektteams hinderlich für das Erreichen der Projektziele. In der Zeit, in der schulpflichtige Kinder und Jugendliche nicht zur Schule gehen, können sich deviante und delinquente Verhaltensweisen verfestigen, die Wiedereinbindung in entsprechende Strukturen nach einer solchen Auszeit fällt ihnen schwer.

Als hinderlich für den Projekterfolg wird auch ein allgemeines gesellschaftliches Klima betrachtet, in dem den betroffenen Kindern und Jugendlichen wenig Empathie entgegengebracht wird und in dem kein Konsens über den richtigen Ansatz in der Herangehensweise bei der Arbeit mit delinquenten Kindern und Jugendlichen herrscht.

Was die eingesetzten Ressourcen und damit die Inputs¹⁶ betrifft, die für die Übertragbarkeit wirkfähiger Aktivitäten entscheidend sind, so ist die Qualifikation der Projektmitarbeitenden hervorzuheben. Die notwendige Nähe zu den Kindern und Jugendlichen kann durch Verständnis und Sensibilität für den kulturellen und u.U. religiösen Background und durch Sprachkenntnisse hergestellt werden. Neben dem Fachwissen und den Methodenkenntnissen, die im Rahmen eines Studiums der Sozialpädagogik oder der Sozialen Arbeit vermittelt werden, verfügt das Projektteam auch über praktische Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Besonders hervorgehoben werden von Seiten der Kooperationspartner sowie des Projekts auch soziale Kompetenzen, die für den Einsatz unerlässlich sind. Dazu zählen Beziehungsfähigkeit, ein selbstbewusstes Auftreten sowie die Fähigkeit, durch Charisma zu begeistern und zu motivieren. Analytische Fähigkeiten helfen den Projektmitarbeitenden, aus Beobachtungen zu Defiziten, Ressourcen und Bedarfen der Kinder und Jugendlichen auf die individuell angemessene Ansprache und auf das angemessene Vorgehen zu schließen.

Was den Personaleinsatz betrifft, so hat sich die Arbeit in Co-Teams für das Projekt als besonders hilfreich erwiesen. Damit können individuelle Stärken und Schwächen in der jeweils fallspezifischen Herangehensweise ausgeglichen werden. Darüber hinaus ermöglicht die Zweierbesetzung die Anwendung bestimmter Methoden wie z.B. ein Vorgehen nach der Strategie „good cop – bad cop“.

Eine weitere Inputbedingung, die sowohl von den Kooperationspartnern als auch vom Projektteam als förderlich bewertet wird, ist die relativ kurze Betreuungsdauer von drei bis sechs Monaten. Damit wird ausgeschlossen, dass sowohl bei den Kindern und Jugendlichen und den Familien als auch bei den Jugendämtern falsche Erwartungen geweckt werden. Die Kürze der Betreuungsdauer ist u.a. Ausdruck dafür, dass der Schwerpunkt des Projekts auf dem Clearing bzw. der sozialpädagogischen Diagnose liegen soll.

Aus Sicht der SToP beauftragenden Einrichtungen ist es als sehr förderlich zu bewerten, dass das Projekt mit geringen bürokratischen Hürden beauftragt werden kann. So gelingt nach der Entscheidung zur Beauftragung von SToP eine zügige Anbindung der Teilnehmenden an das Projekt. Aktuell ist diese Flexibilität im Zusammenhang mit der Zuwendungsfinanzierung durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft gegeben.

Hinsichtlich der Kooperationsbeziehungen (Struktur)¹⁷ ist die enge Zusammenarbeit zwischen SToP und den beauftragenden Einrichtungen von zentraler Bedeutung für das Erreichen der Projektziele. Das Zustandekommen einer solchen Kooperationsbeziehung kann durch die proaktive Vorstellung des Projekts und seines Angebots bei potenziellen Auftraggebern befördert werden.

Weiter spielt das Vertrauen der beauftragenden Einrichtungen in die professionellen Fähigkeiten der Projektmitarbeitenden und in die Seriosität des Trägers eine große Rolle für die gelungene Zusammenarbeit. Die Arbeit mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen wird von ihnen als sehr voraussetzungsfull beschrieben. Nur wenn das entsprechende Vertrauen in die pädagogischen, methodischen und sozialen Kompetenzen der Projektmitarbeitenden vorhanden ist, vermitteln sie Kinder und Jugendliche, bei denen multiple Probleme vermutet werden, an das Projekt. Im Laufe der Betreuung wird das Vertrauen zwischen den Kooperationspartnern durch eine unkomplizierte und offensive Informationspolitik und eine hohe Transparenz im Vorgehen durch das Projekt gestärkt.

Als eher hinderlich für die Zusammenarbeit hat es sich erwiesen, wenn, wie im Fall der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, keine direkte Kommunikation zwischen dem Fachpersonal, das direkt mit den Kindern und Jugendlichen in Kontakt steht (Mitarbeitende der EAC), und dem Projekt SToP stattfindet. So wünscht sich die befragte Person aus der EAC regelmäßige Rückmeldungen über den aktuellen Stand der Betreuung, während SToP in erster Linie dem entsprechenden Team in der Senatsverwaltung gegenüber informationspflichtig ist, da die Senatsverwaltung den Auftrag zur Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen erteilt.

16 Mit „Inputs“ werden die Ressourcen bezeichnet, die in das Projekt investiert werden. In erster Linie betrifft dies die Anzahl und Qualifikation der Mitarbeitenden sowie die finanzielle Ausstattung (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Inputs (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Inputs_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 31.12.2009).

17 Die „Struktur“ bezeichnet die Aufbau- und Ablauforganisation des Projektträgers sowie die Kooperationsbeziehungen, die für die Projektarbeit relevant sind (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Struktur (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Struktur_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 10.11.2011).

Der Erfolg und die Nachhaltigkeit der Projektarbeit werden befördert, wenn bei den beauftragenden Einrichtungen klar geregelt ist, wie mit dem Anamnesebericht weitergearbeitet wird. Hier ging aus den Einzelinterviews hervor, dass die Verfahren zur Weiterarbeit mit den Berichten noch nicht ganz abgestimmt sind.

Neben den Kooperationsbeziehungen ist es für eine gelingende Umsetzung der Projektkonzeption unerlässlich, umfassend mit sozialen Dienstleistern und Einrichtungen vor Ort vernetzt zu sein. Nur so lassen sich Maßnahmen rasch einleiten und können Hilfeforenzen mit mehreren Teilnehmenden organisiert werden. Im Gegenzug wird es als hinderlich beschrieben, wenn aufgrund von mangelnder Bereitschaft bzw. aufgrund von mangelnden Ressourcen von Seiten der Akteure im Sozialraum (insbesondere Schule) keine Bereitschaft zur Zusammenarbeit besteht.

2.1.5 Literatur

- Beywl, Wolfgang (2006): Demokratie braucht wirkungsorientierte Evaluation. Entwicklungspfade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In: Projekt eXe (Hrsg.): Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis. München, S. 25-46.
- Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie (2009): Der Programmbaum. Landmarke wirkungsorientierter Evaluation. In: Beywl, Wolfgang/ Niestroj, Melanie: Das A-B-C der wirkungsorientierten Evaluation. Glossar Deutsch/Englisch der wirkungsorientierten Evaluation. Köln.
- Flick, Uwe (1998): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek.
- Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Mäder, Susanne (2005): Fokusgruppe – ein Instrument zur Planung und Evaluation von Stiftungsprojekten. In: Stiftung & Sponsoring, H. 3, S. 6-9.
- Mensching, Anja (2006): Zwischen Überforderung und Banalisierung – zu den Schwierigkeiten der Vermittlungsarbeit im Rahmen qualitativer Evaluationsforschung. In: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen. Reinbek, S. 339-362.
- NTH Berlin gGmbH (2014): SToP. Soziale Task Force für offensive Pädagogik – Interventionsteam der Jugendhilfe für minderjährige Schwellentäter von 10 bis 16 Jahre für die Regionen: Neukölln und Tempelhof – Schöneberg – Mitte – Friedrichshain – Kreuzberg. Projektplanungsunterlage Kurzkonzept (unveröffentlichtes Dokument).
- Treberhilfe Berlin gGmbH (2008): SToP. Soziale Task Force für offensive Pädagogik – Interventionsteam der Jugendhilfe für minderjährige „Schwellentäter“ von 13 bis 15 Jahre für die Regionen: Neukölln, Tempelhof-Schöneberg. Projektplanungsunterlage. www.parlament-berlin.de/ados/16/Haupt/vorgang/h16-1041-v.pdf, S. 4ff.; 29.09.2015.
- Wilkinson, Sue (2004): Focus Group Research. In: Silverman, David (Hg.): Qualitative Research: Theory, Method and Practice. London, S. 168-184.

2.2 Begleitung haftentlassener Intensiv- und Mehrfachtäter/innen. Das Projekt Quartal

Samera Bartsch/Simone Stroppel

2.2.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde durchgeführt von Univation – Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH. Evaluatorinnen waren Samera Bartsch und Simone Stroppel.

2.2.2 Projektbeschreibung

Das Projekt QUARTAL richtet sich an jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter im Alter von 14 bis 23 Jahren, die nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) oder dem Strafgesetzbuch (StGB) verurteilt wurden, der Bewährungshilfe unterstellt sind und einen Migrationshintergrund haben. Projektträger ist die Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH. Der Zugang zum Projekt erfolgt über die Berliner Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Ziele des Projektes sind unter anderem, eine Resozialisierung der Personen zu fördern und weitere Straffälligkeit zu verhindern. Zu diesem Zweck werden die Teilnehmenden im Rahmen des als Kurzzeitintervention angelegten Projekts für drei Monate intensiv unterstützt, insbesondere bei der Heranführung an Hilfs- und Unterstützungssysteme, der (Wieder-)Einbindung in Schul- und Ausbildungssysteme und der Anbindung an weitere Institutionen. Zentrale Intervention ist die begleitende Einzelfallhilfe.

2.2.2.1 Ausgangslage und Zielgruppe

QUARTAL wurde 2007/2008 vor dem Hintergrund eines besonders hohen Anteils an jugendlichen und heranwachsenden Intensivstraftätern mit Migrationshintergrund konzipiert. Die Reichweite des Projekts liegt auf regionaler Ebene und erstreckt sich über alle Berliner Bezirke. Die meisten von der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende an QUARTAL vermittelten Personen haben ihren Wohnsitz in Neukölln, Friedrichshain-Kreuzberg oder Mitte. Zu den rechtlichen Rahmenbedingungen, die die Situation der Jugendlichen und Heranwachsenden stark beeinflussen, zählen das Jugendgerichtsgesetz (JGG), das Bewährungshilfegesetz und Strafgesetzbuch (StGB) sowie das Betäubungsmittelgesetz (BtMG), das Aufenthaltsgesetz (AufenthG) und die Rechtsgrundlagen zur Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII).

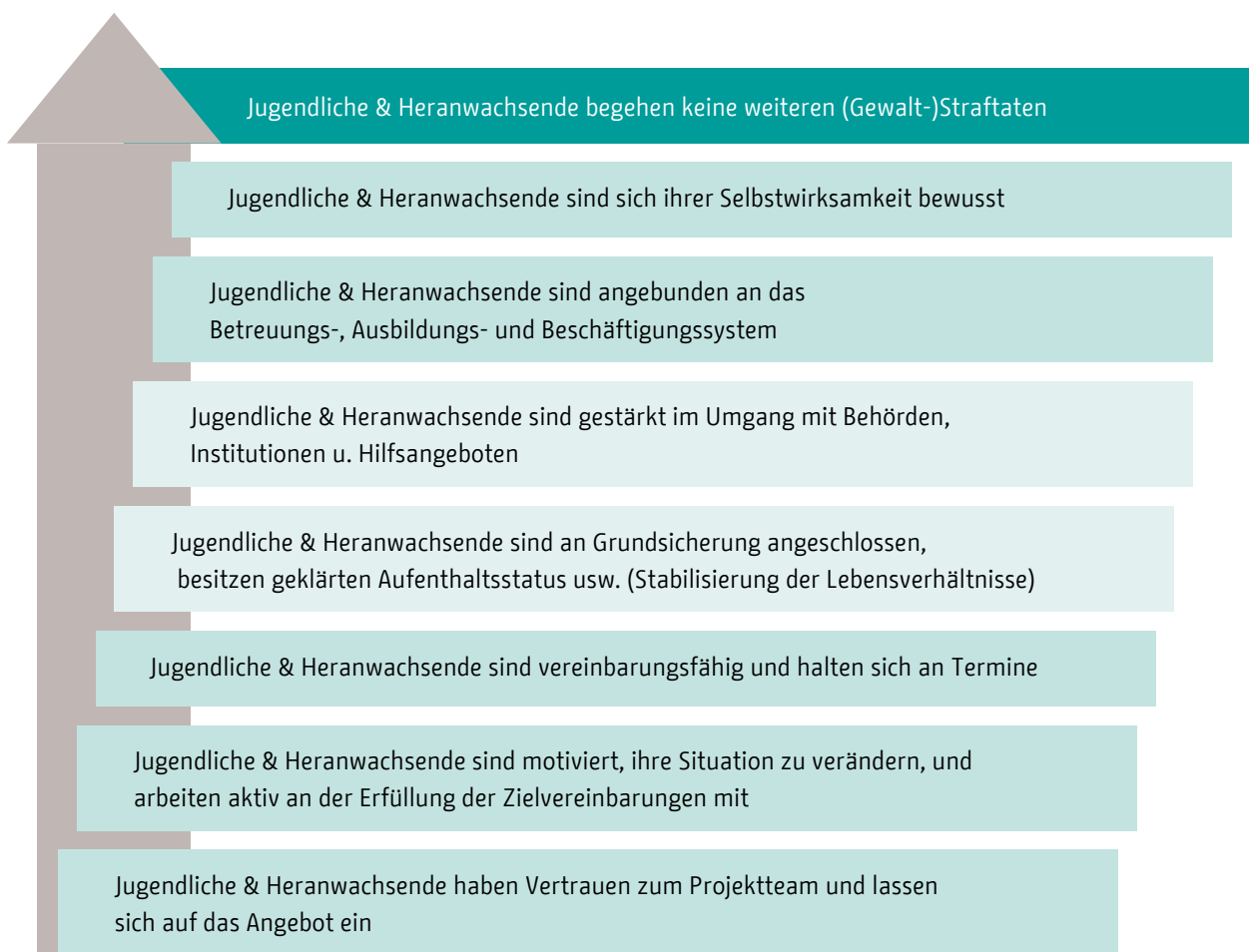
Die an QUARTAL teilnehmenden Personen sind also jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter mit Migrationshintergrund, die der Bewährungshilfe unterstellt sind. Seit 2012 betreut QUARTAL auch Haftentlassene mit Migrationshintergrund, die einer Führungsaufsicht der Jugendbewährungshilfe unterstellt sind. Viele von ihnen befinden sich in mindestens einer Hinsicht in erschwerenden Lebensverhältnissen. Dazu gehören finanzielle Unsicherheit, Wohnungslosigkeit, Ausbildungs- und Beschäftigungslosigkeit, ungesicherte Aufenthaltstitel und Suchtprobleme. Zudem haben viele von ihnen Schwierigkeiten, sich bei Behörden, Ämtern und Hilfsangeboten freier Träger zurechtzufinden, oder sie wissen nicht, dass es Unterstützungsangebote gibt und wie sie diese nutzen können. Zusätzlich haben einige der Teilnehmenden auch negative Erfahrungen mit Behörden gemacht und fühlen sich den Entscheidungen und insbesondere der Dauer von Bearbeitungszeiten ausgeliefert.

Hinzu kommt bei einigen der Teilnehmenden, dass sie familiäre Konflikte mit sich tragen, teilweise schon in jungen Jahren von den Eltern vor die Tür gesetzt wurden und es bereits verinnerlicht haben, „Problemkinder“ zu sein.

2.2.2.2 Ziele

QUARTAL verfolgt als übergeordnetes Ziel, dass die begleiteten Jugendlichen und Heranwachsenden zunächst während des Betreuungszeitraums, aber auch darüber hinaus keine weiteren Straftaten begehen. Der Fokus liegt hierbei nicht auf der Verhinderung von Gewaltstraftaten, sondern von Straftaten im Allgemeinen. Um dies zu begünstigen, soll die soziale Integration der Teilnehmenden gelingen und damit die Grundlage für ein straffreies Leben geschaffen werden.

Die dabei anvisierten Outcome-Ziele¹⁸ bei den Teilnehmenden werden in nachfolgender Grafik dargestellt:



2.2.3 Grundannahmen

Als Ursachen für delinquentes Verhalten werden in der Broschüre „Fünf Jahre QUARTAL“ (Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013a, 8f.) folgende Aspekte genannt: problematische Konfliktlösungsstrategien in der Familie, eine von delinquentem Verhalten geprägte Gruppenkultur in der Peergroup, der Wunsch nach Teilhabe am konsumorientierten Leben, Suchterkrankungen, fehlende Schul- und Ausbildungsperspektiven, seelische bzw. psychische Auffälligkeiten sowie eine unzureichende Inanspruchnahme von bzw. ein Mangel an (verständlich kommunizierten und zugänglichen) Hilfs- und Unterstützungsangeboten. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommen teilweise fehlende deutsche Sprachkompetenzen, ein ungesicherter Aufenthaltsstatus und damit einhergehend ein eingeschränkter Arbeitsmarktzugang sowie verschärfte seelische/psychische Probleme durch erlebte familiäre und kulturelle Brüche aufgrund der Migrationsbiographie hinzu (ebd., 5, 9, 10ff.). Weiter wird davon ausgegangen, dass eine Resozialisierung und der Abstand von delinquenten Verhaltensweisen häufig daran scheitern, dass keine geregelte Alltagsstruktur (z.B. Schul- oder Ausbildungsbesuch) gelebt wird und dass es für eine solche Struktur an Vorbildern fehlt (ebd., 5).

Zur Überwindung dieser Hindernisse wird es demnach als notwendig erachtet, dass die Bewährungsunterstellten in ihrem Zugang zu Hilfs- und Unterstützungssystemen in Form von Behörden (z.B. Agenturen für Arbeit und Jobcenter), Institutionen (z.B. Schulen und Berufsbildungsträgern, Krankenhäusern und Therapiezentren), sozialen Dienstleistern (z.B. Suchtberatung und Schuldnerberatung) oder Vereinen (z.B. Sportvereinen und Migrantenselbstorganisationen) begleitend unterstützt werden.

¹⁸ Outcomes bezeichnen Veränderungen und Stabilisierungen in Einstellung, Wissen und Verhalten von Zielgruppen. (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Outcomes (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Outcomes_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 23.07.2012).

Eine zentrale Grundannahme von QUARTAL ist es schließlich, dass mit der allgemeinen Verbesserung der Lebenssituation der Jugendlichen und Heranwachsenden individuelle Grundlagen dafür geschaffen werden, die junge Menschen dazu motivieren, keine weiteren Straftaten zu begehen (Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013c, 2; Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2014a, 1).

2.2.4 Handlungsansätze

Den zentralen Handlungsansatz zum Erreichen der Zielstellungen beschreibt das Projekt QUARTAL als „begleitende ..., handlungsorientierte ... Kurzzeitintervention, die unmittelbar an der Lebenswirklichkeit der Probanden ansetzt“ (Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013a, 26). Dabei sollen Grundlagen für ein geregeltes Alltagsleben geschaffen werden, indem gemeinsam Hürden, z.B. in den Bereichen Schule, Ausbildung, Aufenthalt, Existenzsicherung, Sucht, körperliche Beeinträchtigungen, Wohnung oder Krankenversicherung, aus dem Weg geräumt werden (ebd., 7). Es soll auch eine längerfristige Anbindung der Jugendlichen und Heranwachsenden an das Schul- bzw. Ausbildungssystem sowie an den Arbeitsmarkt erfolgen (Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013b, 2). Darüber hinaus beraten die Projektmitarbeitenden die Teilnehmenden, z.B. hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektiven oder hinsichtlich ihres Freizeitverhaltens. Wenn es zur Beseitigung von entwicklungshemmenden Hürden zweckmäßig ist, spielt auch die Einbeziehung von Eltern und Erziehungsberechtigten eine Rolle. Bei Minderjährigen ist die Elternarbeit obligatorisch, bei Volljährigen erfolgt sie ausschließlich nach dem Wunsch der betreuten Heranwachsenden. Die Aufarbeitung oder Thematisierung von begangenen (Gewalt-)Straftaten ist ausdrücklich nicht Gegenstand der Projektarbeit.

2.2.5 Methodisches Vorgehen

Auftrag der Projektevaluation ist es, die Umsetzung des Projekts zu beschreiben und darüber hinaus zu überprüfen, inwieweit das Projekt Resultate zur Prävention von Jugendgewalt erreicht, wie es dabei vorgeht, welche Bedingungen hierfür förderlich oder hinderlich sind und inwieweit das Erreichen der Projektziele von bestimmten Merkmalen der Zielgruppe abhängig ist. Für das Projekt selbst soll die externe Evaluation Informationen zu Stärken und Defiziten bereitstellen, die zu einem verbesserten Umsetzungskonzept und damit zu einer verbesserten Arbeitspraxis beitragen können.

Der gewählte Ansatz der Evaluation ermöglicht Einblicke in die Funktionsweise des Projekts und erlaubt u.a. Aussagen dazu, wie beobachtete Wirkungen erzielt werden. Das Evaluationsteam rekonstruiert die internen Wirkannahmen des Projektteams und der Bewährungshilfe anhand von Daten aus einer Gruppenerhebung und überprüft diese Wirkannahmen im weiteren Verlauf der Evaluation. Dabei werden die Sichtweisen weiterer Beteiligter (projektteilnehmende Heranwachsende) auf das Projekt eingeholt und zueinander in Beziehung gesetzt. Bei dem gewählten Zugang der Wirkungsmodellierung werden Verbindungen insbesondere zwischen den Interventionen und den angestrebten Wirkungen des Projekts differenziert beschrieben und visualisiert, um so ein plausibles Modell des Projekts zu erstellen. Bewährtes Instrument zur Wirkungsmodellierung sowie zur Steuerung von Evaluationen ist der Programmbaum von Univation. Der Programmbaum ist ein Modell, das die Bedingungen eines Projekts in logischer Weise mit dem daraus abgeleiteten Konzept verknüpft, das wiederum in Form von Aktivitäten umgesetzt wird. Diese Aktivitäten führen zu Resultaten auf der Ebene von Produkten (Outputs), Individuen (Outcomes) und Strukturen (Impacts). Das Füllen der Elemente des Programmbaums mit Informationen/Ergebnissen aus der Untersuchung des Projekts erlaubt es, Wirkzusammenhänge und damit das Zustandekommen von Wirkungen nachvollziehbar abzubilden. Das Modell kann damit als Bezugspunkt für die Kommunikation mit den verschiedenen Stakeholdern dienen (Beywl 2006, 33ff.; Beywl/Niestroj 2009, 137ff.).

Schließlich werden verschiedene Perspektiven einbezogen. Gemäß dem Prinzip der Multiperspektivität bezieht die Evaluation die Sicht der Jugendlichen und Heranwachsenden, an die sich das Angebot richtet, sowie diejenige der Projektumsetzenden und Kooperationspartner mit ein. Dabei werden zum einen die Einschätzungen, Rückmeldungen und Bewertungen der verschiedenen Akteure erfasst und interpretiert, zum anderen werden diese Interpretationen mit den Projektumsetzenden und der Bewährungshilfe als Kooperationspartner kommunikativ validiert und ergänzt.

Im Folgenden werden nacheinander die Leistungsschritte der Evaluation beschrieben. Gleichzeitig werden die in diesem Zusammenhang eingesetzten Instrumente der Datenerhebung und -auswertung in ihren Stärken und Anwendungsbereichen dargestellt.

2.2.5.1 Beschreibung der Projektumsetzung

Anhand der vorhandenen Projektdokumentationen (Projektkonzeption, Qualitätsmanagement-Handbuch, Sachberichte) wird eine Beschreibung der Projektumsetzung entlang der Kategorien des Programmbaums erstellt. Die auf diese Art und Weise explizierte Projektbeschreibung wird im weiteren Verlauf der Evaluation datenbasiert angereichert und weiterentwickelt.

2.2.5.2 Rekonstruktion von Wirkannahmen aus der Sicht von Projektteam und Bewährungshilfe

Als Methode zur Datenerhebung findet eine so genannte Fokusgruppe mit dem Projektteam und Mitarbeitenden der Jugendbewährungshilfe statt. Dabei handelt es sich um eine teilstrukturierte Gruppenerhebung, die es den Beteiligten ermöglicht, ihre Meinungen und Praxiserfahrungen einzubringen (Mäder 2005; Wilkinson 2004). Untersucht werden insbesondere Fragen nach den intendierten Wirkungen des Projekts sowie nach den Verbindungen zwischen den Bedingungen, unter denen das Projekt agiert, zentralen Handlungsansätzen und eben diesen Wirkungen. Gefragt wird überdies nach Beispielen für Fälle, in denen diese Wirkzusammenhänge bereits beobachtet werden konnten.

Neben der Fokusgruppe werden Strategien und Aktivitäten, durch die das Projekt Wirkungen erzeugen möchte, im Rahmen von leitfadengestützten Telefoninterviews mit den einzelnen Projektmitarbeitenden erhoben. Diese Interviews dienen in erster Linie der Vorbereitung von leitfadengestützten Einzelinterviews mit von QUARTAL betreuten bewährungsunterstellten Jugendlichen und Heranwachsenden, bieten jedoch auch die Chance, die Wirkannahmen der Projektmitarbeitenden zu vertiefen.

Die Auswertung der qualitativen Daten aus der Fokusgruppe und den leitfadengestützten Telefoninterviews erfolgt über thematisches Kodieren – ein aus der „Grounded Theory“ abgeleitetes Verfahren (Flick 1998; 2004).

Im Ergebnis dieser Erhebungen steht ein vorläufiges Wirkmodell als Grafik, das die Wirkannahmen des Projektteams visualisiert und nachvollziehbar macht und das im weiteren Verlauf der Evaluation weiterentwickelt wird.

2.2.5.3 Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen

Im Rahmen einer Projektevaluation im vorliegenden Umfang können Wirkungen nicht bis auf die Ebene des Einflusses des Projekts auf die Prävalenz von Gewalt verfolgt werden. Vielmehr sollen Auswirkungen des Projekts auf Faktoren, denen laut Forschungsstand ein Einfluss (befördernd oder verhindernd) auf gewalttätiges Verhalten bei Jugendlichen und Heranwachsenden zugeschrieben wird, berücksichtigt werden. Zur Einordnung der Wirkannahmen von Projektteam und Bewährungshelfenden in den wissenschaftlichen Rahmen wird eine Analyse aktueller wissenschaftlicher Publikationen durchgeführt. Dabei werden verschiedene Theorien zur Entstehung von Jugendgewalt und deren Implikationen für die Jugendgewaltprävention herausgearbeitet. Auf dieser Basis werden die Wirkannahmen des Projekts in den wissenschaftlichen Rahmen eingeordnet.

2.2.5.4 Überprüfung der Wirkannahmen aus Zielgruppensicht

Zur Überprüfung der Wirkannahmen wird die Perspektive der Jugendlichen und Heranwachsenden im Rahmen von sechs leitfadengestützten Face-to-face-Einzelinterviews eingeholt. Alle sechs Interviewpartner sind zum Zeitpunkt der Befragung der Bewährungshilfe unterstellt. Drei von ihnen haben (auch) Gewaltstraftaten begangen. Alle Befragten sind männlich und volljährig. Die Teilnahme an QUARTAL liegt bei drei Interviewpartnern bereits ein paar Monate zurück, die anderen drei befinden sich zum Zeitpunkt des Interviews in bzw. unmittelbar vor einer zweiten Teilnahme an QUARTAL.

Die Auswertung der Einzelinterviews erfolgt mit Hilfe des thematischen Kodierens. Im Ergebnis steht ein überarbeitetes, empirisch angereichertes Wirkmodell.

2.2.5.5 Einschätzung der Übertragbarkeit

Zur Rückspiegelung von Auswertungsergebnissen, zur kommunikativen Validierung der Ergebnisse (Wirkzusammenhänge, Wirkmodell) und zur Reflexion von förderlichen und hinderlichen Bedingungen für die gelungene Umsetzung des Projektkonzepts und damit für die Übertragbarkeit des Konzepts in andere Zusammenhänge findet ein Auswertungsworkshop mit Vertreter/innen von QUARTAL und der Bewährungshilfe statt.

2.2.5.6 Verfahren der Bewertung

Um die Wirkfähigkeit der Projektaktivitäten und -strategien zu bewerten, verwendet die Evaluation „Relationierung“ als zentrale Strategie (Mensching 2006). Dazu werden unterschiedliche Perspektiven (mit jeweils unterschiedlichen Werthintergründen) zueinander in Beziehung gesetzt. Die Wirkannahmen des Projektteams werden als praxisrelevante Kriterien herangezogen. Aus deren Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen ergeben sich wissenschaftsbasierte Kriterien

zur Bewertung. Schließlich werden die Wirkannahmen des Projektteams mit dem Erleben der Zielgruppe abgeglichen, so dass die verschiedenen einbezogenen Perspektiven sich gegenseitig ergänzende, relativierende und validierende Interpretationsfolien bilden.

2.2.6 Ergebnisse der Evaluation

QUARTAL bietet den Teilnehmenden im Rahmen der Kurzzeitintervention für einen Zeitraum von drei Monaten mit den für sie zuständigen Projektmitarbeitenden zuverlässige, zeitlich flexible und sehr mobile Ansprechpartner bzw. Ansprechpartnerinnen. Es gelingt dem Projekt schließlich, die Lebensverhältnisse vieler Teilnehmender in Teilbereichen zu stabilisieren und die Anbindung an Anschlusshilfen anzubahnen. Die Jugendlichen und Heranwachsenden gewinnen Orientierung und einen verbesserten Zugang zu Behörden und Angeboten freier Träger im Sozialraum. Sie werden in ihrer Vereinbarungsfähigkeit gestärkt sowie dafür, ihre Rechte adäquat einzufordern. Die Jugendlichen und Heranwachsenden erleben in kleinen Schritten unter Begleitung der Projektmitarbeitenden Erfolge und werden damit für weitere Veränderungen motiviert.

Somit unterstützt QUARTAL jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter mit Migrationshintergrund, die der Bewährungshilfe unterstellt sind, bei der Resozialisierung. Bei der Zielgruppe ist es schon mehrfach zu (Gewalt-)Straftaten gekommen, so dass der Fokus der Projektarbeit darin liegt, die Risikofaktoren abzubauen, die bereits negativ gewirkt haben. Die Projektmitarbeitenden eruieren individuell auf verschiedenen Ebenen der Alltagsbewältigung, welche Bedingungen vorliegen, die eine Resozialisierung bzw. Distanzierung von delinquenten Verhaltensweisen verhindern. Durch ein konsequent handlungsorientiertes und zukunftsgerichtetes Vorgehen werden die Teilnehmenden dabei im Rahmen der als Kurzzeitintervention angelegten Projektarbeit unterstützt, ihre Lebensverhältnisse zu stabilisieren und so eine ggf. überfordernde Krisensituation zu überwinden, damit die Grundlage für ein straffreies Leben geschaffen ist. Die grundlegende Annahme von QUARTAL ist dabei, dass bei Jugendlichen, wenn ihre Grundbedürfnisse (z.B. nach Wohnen, Existenzgrundlage, Arbeit und Anerkennung) befriedigt sind, das Rückfallrisiko in delinquentes Verhalten verringert wird. Dies entspricht der Grundannahme von Rational-Choice-Ansätzen und ökonomischen Kriminalitätstheorien. Die Projektmitarbeitenden haben dabei explizit nicht die Aufgabe, die Straftat aufzuarbeiten, sondern die Lösung vorliegender Probleme mit einer akzeptierenden, möglichst unvoreingenommenen Grundhaltung gegenüber der Person in den Vordergrund zu stellen.

2.2.6.1 Wirkungen und wirkfähige Handlungsansätze

Im Folgenden wird zusammengefasst dargestellt, welche Wirkungen sich durch das Projekt erzielen lassen und welche Handlungsansätze sich aus den verschiedenen in die Evaluation einbezogenen Perspektiven als wirksam bestätigen ließen:

Es gelingt QUARTAL, den Teilnehmenden bei der Orientierung zu helfen und ihnen einen Zugang zu Behörden und weiteren Einrichtungen zu verschaffen. Über die Möglichkeiten der Bewährungshilfe hinausgehend besteht die Unterstützung des Projekts darin, dass die Teilnehmenden kontinuierlich zu Behördengängen, bei der Kontaktaufnahme zu Einrichtungen im Sozialraum und bei der Anbindung an Ausbildungs- und Beschäftigungssysteme sowie weitere für sie erforderliche Hilfesysteme begleitet werden. Die Projektmitarbeitenden navigieren die Teilnehmenden durch verschiedene (sich v.a. aus Bewährungsaufgaben heraus ergebende) Pflichttermine, deren Wahrnehmung für die Teilnehmenden auf sich gestellt eine zu große Herausforderung darstellt. Die Begleitung und das Wissen, dass die Begleitung zuverlässig da ist und aktiviert werden kann, haben auf die Teilnehmenden einen beruhigenden, stabilisierenden Effekt.

Die Teilnehmenden werden für einen adäquaten Umgang mit Ämtern und Behörden gestärkt und dazu befähigt, ihre Rechte einzufordern. Dies gelingt dadurch, dass die Projektmitarbeitenden mit den Teilnehmenden erarbeiten, wie sie ihre Anliegen vorbringen können, sie bei Terminen selbst vorsprechen lassen und flankierend als Vermittlungsinstanzen zur Seite stehen, wenn sich Kommunikationsschwierigkeiten ergeben. Die Projektmitarbeitenden gehen dabei als positive Beispiele voran und nehmen eine Vorbild- und Vermittlungsfunktion ein, die den Teilnehmenden in ihrem sozialen Umfeld für derartige Kontakte fehlt.

Es gelingt, dass die Teilnehmenden schnelle Erfolge erzielen (wie z.B. die endlich erfolgte Wahrnehmung eines Termins im Einwohnermeldeamt oder die Beschaffung von Dokumenten, die für Anschlusshilfen relevant sind etc.), die sie zur weiteren Veränderung ihrer Situation motivieren. Die schnell sichtbaren Resultate werden dadurch ermöglicht, dass

die Projektmitarbeitenden konsequent lösungsorientiert agieren und gezielt Ausschau danach halten, was sich zügig realisieren lässt. So werden den Teilnehmenden gezielt schnelle, niedrigschwellige Erfolgserlebnisse geschaffen. Die Projektmitarbeitenden unterstützen die Teilnehmenden zudem dabei, ihre Herausforderungen in kleine Etappen zu zerlegen. Die Teilnehmenden lernen dabei, dass (belastende, vermeintlich unlösbare) Herausforderungen in kleinen Schritten bewältigt werden können. Sie erfahren, dass sie selbst aktiv werden und damit selbstwirksam sein können. Auf diese Weise wird eine „Aufbruchsstimmung“ gefördert.

Die Teilnehmenden werden außerdem in ihrer Vereinbarungsfähigkeit gestärkt. Zum Erfolg trägt hierzu bei, dass sie im Rahmen der Begleitung von QUARTAL einüben, Termine wahrzunehmen und ihre Tage zu strukturieren. Die Projektmitarbeitenden haben einen guten Überblick über die Alltagserfordernisse der Teilnehmenden, helfen ihnen, diese zu sortieren, und motivieren sie, ihnen nachzukommen. Konkret erinnern die Projektmitarbeitenden die Teilnehmenden bspw. kontinuierlich an wichtige Termine bei Ämtern und Behörden und verdeutlichen ihnen die Konsequenzen bei Nichteinhaltung.

Schließlich erhalten die Teilnehmenden auch – ohne dass dies eine explizite Zielstellung von QUARTAL ist – Anstöße zur Selbstreflexion und zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven. Ausgelöst wird dies dadurch, dass sich im Laufe der Projektarbeit durch das gemeinsame Handeln eine Vertrauensbeziehung aufbaut und die Teilnehmenden sich auf Einzelgespräche, die überwiegend einen beiläufigen Charakter haben, mit den Projektmitarbeitenden einlassen. Diese Gespräche und darin enthaltenen Anregungen beziehen sich je nach Teilnehmenden auf Themen wie den Freundeskreis, Wege in Ausbildung und Arbeit und auch (wenn es sich durch eine bevorstehende Gerichtsverhandlung ergibt) das Strafverhalten.

Damit diese beschriebenen Wirkungen realisierbar sind, ist es unabdingbar, dass die Teilnehmenden sich auf das Projekt einlassen, Vertrauen zu den Mitarbeitenden gewinnen und sich gut aufgehoben fühlen. Der Schlüssel hierfür liegt in erster Linie in der räumlichen und zeitlichen Flexibilität der Projektmitarbeitenden. QUARTAL bietet den Teilnehmenden mit den für sie zuständigen Projektmitarbeitenden zuverlässige Ansprechpartner, die sie bei Bedarf auch in ihrem Sozialraum aufsuchen. Die Kontinuität und Beharrlichkeit, mit der die Mitarbeitenden den Kontakt suchen und aufrechterhalten, führen dazu, dass die Projektteilnehmenden dabei bleiben und motiviert sind.

Im Ergebnis gelingt es, die Lebensverhältnisse vieler Teilnehmenden in Teilbereichen zu stabilisieren und die Anbindung an weitere Anschlusshilfen anzubahnen. Die von der Evaluation erhobenen Daten lassen allerdings keine belastbare Einschätzung zur Nachhaltigkeit der Anbindung an die Unterstützungssysteme und Anschlusshilfen zu.

Zu den beschriebenen beobachtbaren Wirkungen und den damit zusammenhängenden wirkfähigen Handlungsansätzen muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass es nicht bei allen Teilnehmenden gelingt, die Selbständigkeit und die eigene Problemlösungsfähigkeit nachhaltig zu fördern. Dies betrifft insbesondere Teilnehmende, die in vielfältige Problemlagen verstrickt sind, die sich nicht in drei Monaten auflösen lassen. Zum Abbau von Herausforderungen, die sich innerhalb von drei Monaten (bzw. im erweiterten Betreuungszeitraum von sechs Monaten) bewerkstelligen lassen (z.B. Anbindung an Deutschkurs, Beantragung von Existenzsicherung), sowie als Lernprojekt mit positivem Vorbildcharakter („Herausforderungen lassen sich in Angriff nehmen und lösen!“) ist die Teilnahme an QUARTAL dennoch auch für diese Teilnehmenden von Nutzen.

Eine weitere ungelöste Herausforderung ist die Vertrauensbildung bei Personen, die auch während der Projektteilnahme straffällig bleiben oder ihren weiteren Auflagen nicht nachkommen. Diese Herausforderung ist allerdings in einem Kooperationsprojekt mit der Bewährungshilfe kaum zu lösen.

2.2.6.2 Passung zur Zielgruppe

Hinsichtlich der Merkmale der Zielgruppe lässt sich festhalten, dass QUARTAL geeignet ist für Personen, denen die Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse und insbesondere die Anbindung an Unterstützungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungssysteme nicht aus eigener Kraft gelingen. Besonders positive Wirkungen kann QUARTAL bei den jugendlichen und heranwachsenden Bewährungsunterstellten entfalten, deren Herausforderungen im Rahmen von drei (bzw. sechs) Monaten abbaubar sind und die in erster Linie in einem erschwerten Zugang zu Einrichtungen und Hilfs- und Unterstützungssystemen bestehen. Herausforderungen, die einer intensiveren Beziehungsarbeit bedürfen, können im Rahmen der Projektarbeit nicht bearbeitet werden, wobei auch diese Personen bei einer Anbindung an entsprechende Angebote

im Sozialraum unterstützt werden können. Da die mit QUARTAL bearbeitbaren Herausforderungen nicht ausschließlich migrationsbedingt oder spezifische Merkmale von Intensivstraftätern sind, kann eine Teilnahme an QUARTAL oder einem vergleichbaren Angebot auch für andere bewährungsunterstellte Jugendliche und Heranwachsende einen Nutzen bringen, die keinen Migrationshintergrund aufweisen und/oder nicht als Intensivstraftäter gefasst werden.

QUARTAL unterstützt also Personen, die einen erhöhten Bedarf haben, mit intensivem Betreuungsaufwand an Behörden, Ämter und weitere Einrichtungen und Hilfsangebote herangeführt zu werden.

2.2.6.3 Förderliche und hinderliche Faktoren

Zu den Kontextbedingungen, die für die Erreichung der Projektziele und für die Übertragbarkeit des Projektkonzepts wesentlich sind, zählt Rechtssicherheit in den Lebensbereichen der Jugendlichen und Heranwachsenden, die im Rahmen des Projekts bearbeitet bzw. stabilisiert werden sollen. Dies bedeutet, dass die Teilnehmenden Rechtssicherheit beispielsweise hinsichtlich der Berechtigung zum Bezug von Arbeitslosengeld II bzw. von Sozialhilfe oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz brauchen und damit hinsichtlich Wohnen, Heizung sowie ggf. Kranken- und Pflegeversicherung etc. finanziell abgesichert sind.

Für viele Teilnehmenden sind aufenthaltsrechtliche Bestimmungen hinderliche Kontextbedingungen. So ist es besonders hinderlich zum Erreichen der Projektziele, wenn die Teilnehmenden einen ungesicherten Aufenthalt haben. Für einige Teilnehmenden entstehen die Schwierigkeiten mit dem Aufenthaltstitel auch erst in Folge der Straffälligkeit bis zu dem Punkt, an dem die Aufenthaltserlaubnis erlischt, die Ausweisung aber aus persönlichen oder politischen Gründen nicht vollzogen werden kann (z.B. bei Palästinensern, für die kein aufnehmender Staat existiert). Die betroffenen Jugendlichen und Heranwachsenden leben dann jahrelang in einem Zustand ohne Rechtssicherheit und die Möglichkeit des Projekts, einen Beitrag zur Stabilisierung der Lebensverhältnisse zu leisten, ist sehr eingeschränkt. Zusätzlich ist der Projekterfolg deutlich erschwert, wenn Teilnehmende aufgrund aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen keinen bzw. nur einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Bei diesen Teilnehmenden ist die Förderung einer Resozialisierung dadurch erschwert, dass die Möglichkeiten des legalen Gelderwerbs und zur gesellschaftlichen Teilhabe sehr begrenzt sind.

Für die Zielgruppe von QUARTAL im Allgemeinen stellt der angespannte Berliner Wohnungsmarkt eine für das Erreichen der Projektziele hinderliche Bedingung dar. Auch wenn insbesondere Wohnungsbaugenossenschaften Bewerbende nicht, z.B. aufgrund von Schufa-Einträgen oder aufgrund des Aufenthaltstitels, ablehnen dürfen, ist davon auszugehen, dass Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt werden und insbesondere ein Duldungsstatus den Abschluss eines Mietvertrags erschwert. Zudem haben viele Personen der Zielgruppe von QUARTAL durch Arbeitslosigkeit oder Schulden eine schlechtere Ausgangsposition auf dem Wohnungsmarkt, manche Vermietende fordern auch ein polizeiliches Führungszeugnis ein.

Was die eingesetzten Ressourcen und damit die Inputs¹⁹ betrifft, die für die Übertragbarkeit wirkfähiger Aktivitäten entscheidend sind, so wird die relativ kurze Betreuungsdauer von drei Monaten überwiegend als förderlich bewertet. Die Vorteile einer solchen Kurzzeitintervention sehen die Bewährungshelfenden darin, dass auch Jugendliche, die einer Projektteilnahme zunächst skeptisch gegenüber stehen, dazu motiviert werden können, sich auf das Angebot einzulassen. Darüber hinaus ermöglicht die befristete Betreuungszeit aus Projektsicht eine inhaltliche Konzentration auf die am dringlichsten zu bewältigenden Themen. Die Teilnehmenden können dadurch motiviert werden, dass sie die kurze Zeit effektiv nutzen müssen, um davon zu profitieren. Insbesondere als Ergänzung zur Anbindung an andere, langfristige Projekte der klassischen Jugendhilfe, ist die Kurzzeitintervention aus Sicht der Bewährungshilfe sinnvoll. Auch die Teilnehmenden selbst bestätigen im Rahmen der Einzelinterviews, dass innerhalb von drei Monaten erstaunlich viel erreicht werden kann. Gleichzeitig lässt sich feststellen, dass manche Vorhaben sich in drei Monaten nicht nachhaltig absichern lassen. Die Wohnungssuche ist z.B. häufig auch im Rahmen eines erweiterten Betreuungszeitraums nicht erfolgreich, hier können in der Projektzeit oftmals nur die Grundlagen für einen späteren Erfolg geschaffen werden. Darüber hinaus kann eine Betreuungszeit von drei Monaten ein zu kurzer Zeitraum für diejenigen Teilnehmenden sein, denen es schwerfällt, Vertrauen aufzubauen und sich auf das Projekt einzulassen. Durch die Möglichkeit der Verlängerung der Projektteilnahme um weitere drei Monate kann dieser Bedarf aufgefangen werden.

19 Mit „Inputs“ werden die Ressourcen bezeichnet, die in das Projekt investiert werden. In erster Linie betrifft dies die Anzahl und Qualifikation der Mitarbeitenden sowie die finanzielle Ausstattung (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Inputs (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Inputs_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 31.12.2009).

Als eine zentrale Gelingensbedingung zur Erreichung der Projektziele hat es sich erwiesen, die Begleitung innerhalb des festgelegten Rahmens zeitlich und räumlich flexibel gestalten zu können. Damit haben die Projektmitarbeitenden die Möglichkeit, mehrere Anläufe zum Einstieg in das Projekt bzw. zum Vertrauensaufbau zu nehmen, den Jugendlichen und Heranwachsenden die individuell benötigte Zeit hierfür zu gewähren sowie Wartezeiten, die sich im Kontakt mit Behörden ergeben, zu berücksichtigen. Aktuell ist diese Flexibilität im Zusammenhang mit dem unbürokratischen Rahmen der Zuwendungsfinanzierung durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft gegeben.

Aus der Perspektive der Bewährungshilfe ist es als sehr förderlich zu bewerten, dass das Projekt mit geringen bürokratischen Hürden beauftragt werden kann. So gelingt nach der Entscheidung zur Beauftragung von QUARTAL eine zügige Anbindung der Teilnehmenden an das Projekt – teilweise bereits am nächsten Tag. Hierdurch können drängende Probleme rasch und unkompliziert angegangen und Frust durch lange Wartezeiten vermieden werden.

Eine weitere wichtige Inputbedingung zum Gelingen des Projekts besteht in der Qualifikation des Projektteams. Das Personal verfügt neben dem Fachwissen, das im Rahmen eines Studiums der Sozialpädagogik oder der Sozialen Arbeit vermittelt wurde, auch über praktische Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen und Heranwachsenden mit multiplen Problemlagen. Zu den unabdingbaren persönlichen und sozialen Kompetenzen gehören Pragmatismus und insbesondere eine akzeptierende, unvoreingenommene Haltung gegenüber den Teilnehmenden. Darüber hinaus haben die Projektmitarbeitenden fundierte Kenntnisse über das Jugendgerichtsgesetz, die Arbeit der Bewährungshilfe sowie die für die Teilnehmenden relevanten Rechtsbereiche.

Schließlich nennen Vertretende der Bewährungshilfe Stabilität im Personalkörper des Projekts als wichtige förderliche Input-Bedingung für das Erreichen der Projektziele, da sich hierdurch eine kontinuierliche, vertrauensvolle Zusammenarbeit herausbilden konnte.

Hinsichtlich der Kooperationsbeziehungen (Struktur)²⁰ ist die enge, vertrauensvolle Abstimmung zwischen den im jeweiligen Fall zuständigen Projektmitarbeitenden und Bewährungshelfenden eine zentrale Bedingung für das Erreichen der Projektziele. Wichtig ist hierbei auch, dass die Möglichkeit zur Anpassung von Zielstellungen besteht. Die regelmäßige Kommunikation in kurzen Zeitabständen ermöglicht eine Nachjustierung bzw. Anpassung von Zielen, wenn sich die Notwendigkeit dazu ergibt. Darüber hinaus ermöglichen über die Fallkooperation hinausgehende Steuerungsrunden mit Teilnehmenden aller beteiligten Parteien (QUARTAL, Bewährungshilfe und Senatsverwaltung) eine in die Zukunft gerichtete strategische Planung.

Förderlich ist es, wenn das Fallmanagement in Jobcentern und Agenturen für Arbeit zügig gelingt. Hinderlich sind hingegen lange Bearbeitungszeiten, wie sie sich insbesondere bei Jugendämtern und Ausländerbehörden feststellen lassen.

Aus Projektsicht wäre es bei der Arbeit mit den jugendlichen und heranwachsenden Haftentlassenen für einen Projekterfolg wichtig, dass der erste Kontakt zwischen Teilnehmenden und Projektmitarbeitenden bereits im Gefängnis bzw. unmittelbar nach Haftentlassung stattfindet. Dies gelingt bisher noch nicht aufgrund eines noch ausbaufähigen Übergangsmagements bei der Haftentlassung.

Eine die Projektarbeit klar begünstigende Voraussetzung auf Seiten der Zielgruppe ist deren Bereitschaft zur Mitarbeit. Es gelingt den Projektmitarbeitenden überwiegend, eine Motivation der Teilnehmenden zu fördern, jedoch lassen sich insgesamt mehr Zielstellungen erreichen, wenn die Teilnehmenden von Anfang motiviert mitwirken. Eine richterliche Weisung zur Teilnahme an QUARTAL erwies sich hierbei bisher nicht als motivations- und vertrauensfördernd.

20 Die „Struktur“ bezeichnet die Aufbau- und Ablauforganisation des Projektträgers sowie die Kooperationsbeziehungen, die für die Projektarbeit relevant sind (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Struktur (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Struktur_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 10.11.2011).

2.2.7 Literatur

- Beywl, Wolfgang (2006): Demokratie braucht wirkungsorientierte Evaluation. Entwicklungspfade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In: Projekt eXe (Hrsg.): Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis. München, S. 25-46.
- Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie (2009): Der Programmbaum. Landmarke wirkungsorientierter Evaluation. In: Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie: Das A-B-C der wirkungsorientierten Evaluation. Glossar Deutsch/Englisch der wirkungsorientierten Evaluation. Köln.
- Flick, Uwe (1998): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek.
- Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Mäder, Susanne (2005): Fokusgruppe – ein Instrument zur Planung und Evaluation von Stiftungsprojekten. In: Stiftung & Sponsoring, H. 3, S. 6-9.
- Mensching, Anja (2006): Zwischen Überforderung und Banalisierung – zu den Schwierigkeiten der Vermittlungsarbeit im Rahmen qualitativer Evaluationsforschung. In: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen. Reinbek, S. 339-362.
- Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2013a): Fünf Jahre QUARTAL. Arbeit mit jugendlichen Intensivstraftätern mit Migrationshintergrund. Berlin.
- Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2013b): Projekt „Quartal“. Unterstützungsangebot zur sozialen Integration von jugendlichen Intensivtätern mit Migrationshintergrund und Haftentlassenen mit Führungsaufsicht die der Bewährungshilfe unterstellt sind (Projektkonzeption; unveröffentlichtes Dokument).
- Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2013c): Sachbericht QUARTAL 2012 (unveröffentlichtes Dokument).
- Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2014a): QM-Handbuch – Teil B: Jugendverbund und KJFH DIMI, Kapitel 9: QUARTAL (unveröffentlichtes Dokument).
- Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2014b): Sachbericht QUARTAL 2013 (unveröffentlichtes Dokument).
- Wilkinson, Sue (2004): Focus Group Research. In: Silverman, David (Hg.): Qualitative Research: Theory, Method and Practice. London, S. 168-184.

2.3 Zum Training verdonnert? Die Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe Berlin (Projekt Brücke). Eine Maßnahme nach dem Jugendgerichtsgesetz

Karoline Schnetter/Jenny Hayes

2.3.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde durchgeführt von IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft. Evaluatorinnen waren Karoline Schnetter und Jenny Hayes.

2.3.2 Projektbeschreibung

Die Integrationshilfe Berlin ist Teil des freien Trägers EJF gAG (Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk). Sie ist eine Einrichtung der Jugendhilfe, die seit 1982 ambulante Maßnahmen nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) für jugendliche und heranwachsende Straftäter/innen durchführt.

Das Anti-Gewalt-Training (AGT) ist eine spezielle Form der „Sozialen Trainingskurse“ im Rahmen der sekundärpräventiven Maßnahme nach § 10 JGG. Das AGT der Integrationshilfe wurde auf Grundlage des Anti-Aggressionstrainings (AAT©) entwickelt. Dieses hat seinen Ursprung als stationäre tertiärpräventive Maßnahme in der Jugendanstalt Hameln (Heilemann 1994).

Zum Zeitpunkt der Untersuchung arbeiten vier Trainer/innen bei der Integrationshilfe im Aufgabenkreis von AGTs, die mit unterschiedlichen Stundenumfängen beim Träger fest angestellt sind. Neben Anti-Gewalt-Trainings (in der Gruppe oder als Einzelmaßnahme) und Anti-Gewalt-Kursen ist der Träger auch in den Bereichen Täter-Opfer-Ausgleich, Opfer- und Schadensfonds, Betreuungsweisungen, pädagogisch betreute Freizeit Arbeitsgruppen und Vermittlung in Freizeitarbeiten tätig.

Zielgruppen des AGTs sind Jugendliche und Heranwachsende beiderlei Geschlechts, die durch mehrfache oder schwere Gewaltdelikte auffällig geworden sind. Die Teilnehmenden sind zwischen 14 und 21 Jahre alt.

Die Straftäter/innen werden der Integrationshilfe über eine gerichtliche Weisung nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) von der Jugendgerichtshilfe (JGH) zugewiesen, finanziert werden die Maßnahmen über das SGB VIII.

Ein AGT besteht aus 144 Fachleistungsstunden für die Gruppen- und Umfeldarbeit und beinhaltet 16 Gruppentermine, die von zwei Fachkräften durchgeführt werden. Pro teilnehmender Person stehen weitere sechs Einzeltermine für Vor-, Zwischen- und Abschlussgespräche oder Kriseninterventionen zur Verfügung.

Üblicherweise werden die Trainings mit einer Gruppengröße von fünf bis neun Teilnehmenden und in einem zeitlichen Rahmen von drei bis sechs Monaten durchgeführt.

Nach Zuweisung der Jugendlichen oder Heranwachsenden wird durch ein oder zwei Gespräche überprüft, ob die Zielsetzungen des AGTs und die der potenziell Teilnehmenden ausreichend übereinstimmen. Ausschlusskriterien für eine Teilnahme am Gruppentraining sind gemäß Leistungsbeschreibung und Fachkonzept des Trägers eine ausgeprägte Suchtproblematik oder eine Beziehungsstörung, eine Sexualauffälligkeit oder ein Unvermögen, inhaltlich oder sprachlich zu folgen. Die Gruppen werden von den Trainer/innen gezielt zusammengestellt. Dabei wird auf eine gute Altersdurchmischung geachtet und nach Möglichkeit vermieden, dass Jugendliche sich bereits kennen oder Straftaten gemeinsam verübt haben.

Die Haltung der Trainer/innen entspricht derjenigen der akzeptierenden Jugendarbeit: Der Person wird Wertschätzung entgegengebracht bei gleichzeitiger Verurteilung des delinquenten Verhaltens.

Das Training gliedert sich in drei Phasen: Einführungsphase, Konfrontationsphase und Abschlussphase. In die Gruppensitzungen ist eine Vielzahl von Trainingselementen integriert (z.B. Blitzlichterunden, Straftatgespräch, „helfender heißer Stuhl“, Feedback der Peers, Film schauen etc.). Laut Konzept der Integrationshilfe vom November 2013 orientieren sich die Methoden an verhaltensorientierten, lerntheoretischen und konfrontativen Ansätzen; ebenso werden ressourcen- und lösungsorientierte Elemente integriert. Nach Teilnahme an allen Gruppenterminen oder Ersatzterminen erhalten die Teilnehmenden eine Teilnahmebescheinigung.

Individuell je nach Mitarbeit in der Gruppe, Art der Straftat, aktueller Lebenssituation, Einsicht in eigene Anteile/Beibehaltung von Rechtfertigungsstrategien wählt das Trainerteam in gegenseitiger Absprache eine „Linie“ in der Vorgehensweise mit dem/der Teilnehmenden. Diese Linie kann stärker konfrontierend oder unterstützend und ressourcenfördernd sein.

Eine Gruppensitzung dauert vier Stunden. Zusätzliche Einzelgespräche werden nach Bedarf angeboten oder eingefordert, z.B. um die Motivation oder die Mitarbeit in der Gruppe, aber auch, um weitere „Nebenschauplätze“, wie die aktuelle Familien- oder Schulsituation, zu besprechen.

In der Regel wird mindestens ein Außentermin mit der Gruppe durchgeführt. Bei den Jungen-AGTs werden mit dem Kletter-Angebot gute Erfahrungen gemacht, für die Mädchen gilt dies für ein kulturelles Event. Die Mädchen-AGTs unterscheiden sich darüber hinaus durch zwei zusätzliche Features von den Jungen-Trainings. Den Eltern der Mädchen, die im Gegensatz zu den Eltern der Jungengruppen erfahrungsgemäß besser erreichbar sind, wird zum einen nach ca. fünf Sitzungen ein ca. 1½-stündiger, einmaliger Elternabend angeboten. Zum anderen bieten die Trainer/innen ein freiwilliges Nachtreffen nach ca. drei Monaten an, zu dem erfahrungsgemäß drei Viertel der Teilnehmer/innen erscheinen. Die Einteilung in Jungen- und Mädchengruppen funktioniert aus Erfahrung gut – ohne Trennung der Geschlechter bilden die Mädchen in den Jungengruppen stets eine Minderheit.

Verpasste Gruppentermine müssen glaubhaft entschuldigt sein und werden in jedem Fall mit Einzelterminen nachgeholt. Ein Zuspätkommen der Teilnehmenden bis zu 30 Minuten wird mit einer verdoppelten „Nachholzeit“ am gleichen Tag am Ende des Trainings sanktioniert. Längere Verspätungen müssen in einem weiteren Termin nachgeholt werden. Die Trainer/innen geben den Teilnehmenden in diesen Zeiten Aufgaben oder führen Gespräche mit ihnen. Fehlt ein/e Teilnehmer/in dreimal, gilt das Training als abgebrochen und der/die Jugendliche wird an die JGH zurückverwiesen.

Da die Jugendlichen auf richterliche Weisung an dem Anti-Gewalt-Training teilnehmen, ist von einer Pflicht, wenn nicht „Zwangsteilnahme“ zu sprechen. Die Straftäter/innen haben im Falle des Nicht-Erscheinens oder des Abbrechens mit der Konsequenz einer freiheitsentziehenden Strafe zu rechnen. Nach einem ersten Abbruch der Maßnahme ist auch eine erneute Teilnahme (ohne Anrechnung der bisher absolvierten Gruppentermine) möglich.

In den letzten Jahren ist ein Rückgang der Teilnehmerzahlen sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen und Heranwachsenden zu verzeichnen. Nach Schätzungen des Trägers verfügen ca. 60 bis 70% der Teilnehmenden über einen Migrationshintergrund.

2.3.3 Methodisches Vorgehen

Das IBI hat zwei von der Integrationshilfe durchgeführte Anti-Gewalt-Trainings – je ein Jungen- und ein Mädchenttraining im Spätsommer/Herbst 2014 – extern evaluiert. Im Mittelpunkt stand die Frage nach zentralen Faktoren für die Wirkungen der Trainings im Hinblick auf Gewaltprävention.

Die Evaluation sollte unterschiedliche Perspektiven der Beteiligten – Trainer/innen und Teilnehmer/innen – auf die Trainings dokumentieren und sie miteinander in Verbindung bringen. Zum einen wurden die Annahmen der Trainer/innen über das Zustandekommen von erfolgreichen Entwicklungsverläufen der Teilnehmenden erhoben, zum anderen wurden die Teilnehmenden selbst sowohl zu ihren subjektiv wahrgenommenen Veränderungen durch das Training als auch zu ihren Erklärungen darüber befragt.

Erkenntnisse der externen Evaluation wurden im Sinne einer formativen Evaluation an das Projekt zurückgespiegelt und konnten so zu einer Verbesserung der Projektpraxis führen.

Als Limitationen der Studie sind aufzuführen:

- Befragte berichteten einer unbekanntem Interviewerin gegenüber nicht über zu intim erscheinende Details, z.B. Gefühle der Scham, Schuld oder Reue.
- Persönlichkeitsentwicklungen, welche sich nicht auf sprachlich-bewusster Ebene abspielen, konnten mit den verwendeten Methoden (Interviews) nicht erfasst werden.
- Abbrecher/innen der AGTs wurden nicht in die Studie einbezogen.
- Eine sehr geringe Stichprobengröße von nur zwei durchgeführten Trainings mit insgesamt 13 befragten Teilnehmenden lässt einen Schluss auf Allgemeingültigkeit der Ergebnisse nicht zu.

Vier Trainer/innen, sechs Teilnehmer, sieben Teilnehmerinnen, zwei Elternteile und ein/e Einzelfallhelfer/in wurden mittels verschiedener Interviewformate nach Ablauf der Trainings befragt (Einzel-, Gruppen-, Telefoninterview). Mit den Trainer/innen wurden zuvor Logische Modelle erstellt, mit denen Ziele, Wirkungsannahmen und Zusammenhänge von pädagogischem Handeln und intendierten Effekten in den Gruppentrainings benannt und plausibilisiert wurden.

Die Interviews wurden semi-strukturiert durchgeführt, protokolliert oder auf einem Aufnahmegerät gespeichert und transkribiert. Darüber hinaus wurden auch eine Dokumentenanalyse und eine teilnehmende Beobachtung eines Gruppentermins durchgeführt.

Aus den Logischen Modellen (für die Mädchen- und Jungentrainings jeweils getrennt erstellt) ergaben sich zum einen zentrale Ergebnisse für die Wirkanalyse, zum anderen wurden daraus die Fragen für die Interviews generiert.

Die Interviews wurden mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, d.h. die transkribierten Texte wurden auf wesentliche Kategorien und Aussagen hin verdichtet. Zur Validierung wurden Vergleiche zwischen den Aussagen von verschiedenen Personen vorgenommen. Die hier verwendeten Zitate sind Originalzitate, die zur besseren Lesbarkeit nur sehr vorsichtig an die Schriftsprache angepasst wurden.

2.3.4 Ergebnisse der Evaluation

2.3.4.1 Geeignete Zielgruppen

Heterogene Gruppen führen dazu, dass Teilnehmende voneinander lernen und für sich etwas mitnehmen können, so dass Teilnehmende mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen von einem AGT profitieren. Gerade „schwierige“ Verhaltensweisen mancher Teilnehmenden in den Gruppensitzungen, beispielsweise „Störungen“ der Gruppenarbeit durch unangemessenes Verhalten, werden als Aktualisierung der Probleme der Teilnehmenden gesehen, aufgegriffen und bearbeitet: So wird z.B. ein provozierendes Verhalten dazu genutzt, den Umgang mit Provokation zu thematisieren, zu diskutieren und ein Aushalten und ein Nicht-aggressiv-Reagieren zu üben.

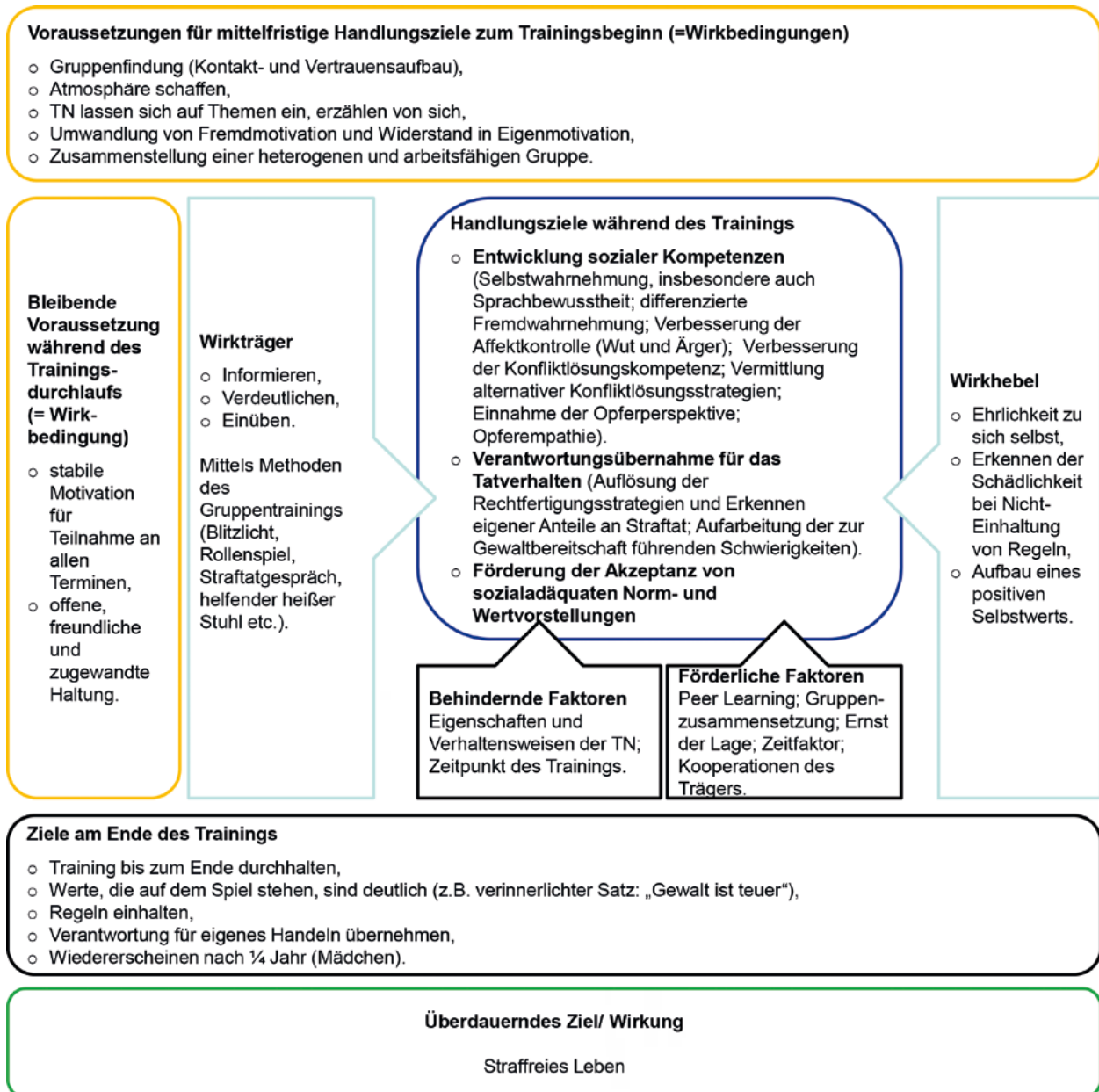
Die Arbeitshaltung der Trainer/innen zeichnet sich dadurch aus, dass alle Teilnehmenden, die geschickt werden, angenommen werden und man nicht davon ausgeht, dass die Wirksamkeit der Maßnahme von bestimmten Merkmalen der Zielgruppe abhängt. Merkmale für „Wunschkandidat/innen“ oder „Wunschgruppen“, bei denen Wirkungen einfach oder mit einem sicheren oder großen Effekt erzielt werden könnten, sind nicht benennbar.

Dieses Ergebnis zeigt auch, dass Entwicklungen der Teilnehmenden zu Beginn des Trainings nicht vorhergesagt und in dem Sinne auch nicht machbar und herstellbar sind. Das Training bleibt ein Angebot und die Mitarbeit der Jugendlichen und Heranwachsenden beruht neben der Weisung durch das Gericht auch auf der Entscheidung der Jugendlichen selbst.

2.3.4.2 Wirkmodell

Nach der Befragung der beteiligten Trainer/innen, von Teilnehmenden aus je einem Jungen- und Mädchenttraining, von Eltern und dem/der Einzelfallhelfer/in entwickelte das IBI aus einer Gesamtschau der Aussagen ein grafisches Wirkmodell, das neben Wirkbedingungen auch Wirkträger und -hebel unterscheidet, die dazu beitragen, Handlungsziele während des Trainings und Wirkungsziele am Ende des Trainings zu erreichen. Des Weiteren unterscheidet das Modell förderliche und hinderliche Bedingungen. Das Modell vereinfacht stark; Überschneidungen wie Wechselwirkungen werden nicht abgebildet.

Abbildung 1: Wirkmodell von Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe



Die Gegenüberstellung der Antworten der Trainer/innen und Teilnehmenden zeigte eine sehr hohe Übereinstimmung. Alle Antworten der Teilnehmenden finden sich in den Modellen der Trainer/innen wieder. Diese Einmütigkeit spricht dafür, dass die Ziel- und Wirkungsexplikationen der Trainer/innen einen hohen Realitäts- und Wahrheitsgehalt haben.

2.3.4.3 Wirkbedingungen

Das Beziehungsangebot der Trainer/innen, auf dem die pädagogischen Gruppenaktivitäten des Informierens, Verdeutlichens und Einübens (=Wirkträger) beruhen, stellte sich als wichtige Voraussetzung für das Training dar.

Das Beziehungsangebot ist im Wesentlichen dadurch charakterisiert, dass es

- offen, freundlich und zugewandt ist,
- die Person des/der Teilnehmenden wertschätzt,
- fürsorglich ist, z.B. dadurch, dass Alltagsprobleme der Jugendlichen im Blick sind,
- ein echtes Interesse an der Person und ihrer aktuellen Erlebnissen und Positionen gibt,
- sowohl Ernst als auch Spaß miteinander möglich sind.

Eine teilnehmende Person erzählte: *„Und das zeigt dir einfach, da ist jemand, der kümmert sich, also du hast ein offenes Ohr, oder wenn du Hilfe brauchst, wie du mit dieser Situation umgehst. Das ist einfach eine Tür, die dir geöffnet wird, und davon sind nicht viele offen.“*

Zum Einüben eines konstruktiven sozialen Miteinanders ist es wichtig, dass Trainer/innen sich persönlich einlassen, indem sie z.B. auch Persönliches von sich preisgeben. Sie sind bereit, den Teilnehmenden vorab entgegenzubringen, was sie als soziales Verhalten von ihnen im Training wie auch „draußen“ erwarten. Ein respektvolles Verhalten und die Ehrlichkeit der Teilnehmenden können sich die Trainer/innen „verdienen“. Diese „Vorbildwirkung“ der Trainer/innen ist dadurch neben einer Bedingung bereits auch ein Wirkhebel.

2.3.4.4 Wirkhebel und Handlungsziele

Drei Aspekte konnten als zentrale Wirkhebel identifiziert werden.

Eine „Ehrlichkeit zu sich selbst“ wird bei den Teilnehmenden erreicht durch Hinweise auf ihre Gedanken und Gefühle und verwendete Sprache sowie Übungen zur Selbstwahrnehmung.

Eine teilnehmende Person: *„Zum ersten Mal habe ich mich wirklich – ich hatte viele Anzeigen – und zum ersten Mal habe ich mich wirklich mit einer Straftat wirklich richtig auseinandergesetzt, habe darüber nachgedacht durch die Trainer und durch den Kurs halt und das verändert viel an der Denkweise.“*

Das Erkennen der Schädlichkeit von Nicht-Einhaltung der Regeln und der Begehung von weiteren Straftaten ist ein weiterer zentraler Wendepunkt für die Übernahme von Selbstverantwortung. Diese kann rückblickend für die begangene Tat, aber auch für den aktuellen Besuch einer Schule oder die Absolvierung einer Ausbildung oder die zukünftige Lebensgestaltung übernommen werden. Nach Auffassung der Trainer/innen führt diese Einsicht zu einem Abbau der bisherigen Rechtfertigungsstrategien.

Eine teilnehmende Person: *„Das ist ein unendlicher Kreislauf [gemeint sind Straftaten und Strafen] und das liegt in deiner Hand, wofür du dich entscheidest, für welche Richtung des Kreislaufs, entweder wirklich Straftaten oder halt so, was du für dich machen willst.“*

Ein positiver oder gesteigener Selbstwert wird von den Trainer/innen als diejenige innere Instanz benannt, die ein verändertes Verhalten der Jugendlichen und Heranwachsenden mit bewirken kann. Sowohl Spiele und Übungen in der Gruppe als auch Hinweise der Trainer/innen an die Teilnehmenden über Geleistetes – dazu gehört auch das Durchhalten der in der Regel anstrengenden vierstündigen Gruppentermine – stärken das Selbstwertgefühl.

Das erreichte Handlungsziel einer kognitiven Affektkontrolle wird durch eine teilnehmende Person so beschrieben: *„Die Trainer erzählen uns, was richtig und falsch ist. Das ist gut, man muss wissen, was man falsch macht, was man richtig macht und was die Konsequenzen sind. Also man muss erst denken und danach machen, nicht machen, dann denken. Und für mich war es eine Chance, dass ich hier erst lande, und in dieser Zeit kann ich noch überlegen, ob die Straftat was bringt, oder man kann ja straffrei leben auch. Ich habe eingesehen, ich möchte frei leben, nicht Straftat begehen halt.“*

2.3.4.5 Wirkträger

Als Wirkträger können die pädagogischen Gruppenaktivitäten des Informierens, Verdeutlichens und Einübens bezeichnet werden. Mehrere Teilnehmende empfanden die Informationen der Trainer/innen zum Rechtssystem (Rechte der Polizei, Rechte der Bürger/innen, Strafmaße und -arten) als ein besonders interessantes und hilfreiches Element des Trainings.

Aus Sicht der Trainer/innen ist es bei der Gruppenarbeit von Bedeutung, dass die Inhalte in einer Mischung von konfrontierenden und unterstützenden Aktivitäten bestehen, die in einer Balance gehalten werden:

- Konfrontation mit Tat und Situation der Geschädigten,
- Konfrontation zwischen Selbst- und Fremdbild zur Zielerreichung im Training,
- Unterstützung bei der Entwicklung eigener Ziele und Perspektiven zur Lebensgestaltung,
- Verstärkung und Verdeutlichung vorhandener Ressourcen.

2.3.4.6 Förderliche und hinderliche Faktoren

Fünf Aspekte wurden von Eltern, Einzelfallhelfer/in, Teilnehmenden wie auch den Trainer/innen als besonders förderlich herausgestellt:

- Kooperation im Sinn von persönlicher Kontaktpflege zu den Jugendgerichtshilfen: Erreicht wird dadurch eine höhere Qualität der Arbeit, nämlich durch gegenseitige schnelle Erreichbarkeit und den „kurzen Dienstweg“. So können Einschätzungen über Teilnehmende ausgetauscht und untereinander abgestimmt werden. Dies gilt auch für Bewährungshelfer/innen und Einzelfallhelfer/innen.
- Der Druck durch das Gericht auf die Jugendlichen und Heranwachsenden: Dieser transportiert den Ernst der Lage; auch eine bereits ausgesprochene Bewährungsstrafe wird als hilfreicher zusätzlicher Motivator angesehen, eine Veränderungsmotivation kann entstehen.
- Gruppenzusammensetzung: In einer heterogenen Gruppe können angemessene soziale Interaktionen gut eingeübt werden. Die Trainer/innen nutzen gerne verschiedene Sichtweisen und verschiedene Umgangs- und Verhaltensweisen der Teilnehmenden, um mögliche Varianten von Verhaltensweisen und deren Konsequenzen diskutieren zu lassen. Gerade durch die Unterschiedlichkeit der einzelnen Gruppenmitglieder ist es möglich, dass die Jugendlichen voneinander profitieren.
- Gruppendynamik: Trainer/innen können auch eine aktuelle Gruppendynamik aufgreifen („Was macht die Gruppe mit mir/welche Rolle übernehme/spiele ich?“) und dadurch soziale Kompetenzen lebensnah thematisieren. Gruppendynamiken spielen in der Vorphase von Straftaten häufig eine wichtige Rolle.
- Peer Learning: Jugendliche und Heranwachsende können „Ansagen“ von Gleichaltrigen oder nur wenig Älteren besser annehmen als von Erwachsenen.
 - Rückmeldungen zum Verhalten der Teilnehmenden sind nach Einschätzung der Trainer/innen von Peers häufig effizienter als von den erwachsenen Trainer/innen (z.B. störendes Verhalten in der Gruppe).
 - Ebenso können Ratschläge von älteren Teilnehmenden an jüngere, ihre aktuelle Chance zu nutzen und z.B. jetzt zur Schule zu gehen, besser Wirkung zeigen.

Auf der Seite der hinderlichen Faktoren wurde von den Interviewten der Zeitpunkt des Trainings erwähnt:

- Zu langes Zurückliegen der Straftat (ein oder zwei Jahre).

Die Trainer/innen beschreiben außerdem folgende hinderliche Faktoren:

- Geringe Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmenden.
- Statuserwerb in der Gruppe: Die Tendenz mancher Jugendlichen und Heranwachsenden, in der Gruppe der Peers einen möglichst hohen Status zu erwerben und zu halten, kann die Bereitschaft, emotionale Themen offen zu besprechen oder Emotionen zu zeigen, behindern.

2.3.5 Empfehlungen zur Erhöhung der Qualität und Wirkung

- Gestaltung der vierstündigen Termine: Die Gruppentermine werden in der Regel als vierstündige Veranstaltungen am späten Nachmittag/Abend durchgeführt. Aufgrund des Zeitpunkts, des Zeitrahmens und der Gruppendynamik bedeutet das Training für alle Beteiligten, insbesondere für diejenigen mit einem frühen Unterrichts-/Arbeitsbeginn, eine große Anstrengung. Erschöpfung kann auch eine notwendige Begleiterscheinung bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Straftat, Konsequenzen aus ihr und mit Aspekten, die zur Gewaltausübung führten, sein.

In den Interviews nannten Teilnehmende die große Strapaze, die die Termine mit sich bringen, in der Regel als ersten und deutlichsten Punkt. Einige Teilnehmende entwickelten bei der Frage nach Veränderungswünschen viele Ideen, um mehr Abwechslung und mehr informelles Miteinander einzubringen, z.B. gemeinsames Kochen und Essen oder mehr Außentermine. Es ist damit zu rechnen, dass sich manche Teilnehmende mit solchen Vorschlägen und Argumenten einer Auseinandersetzung mit unangenehmen Themen entziehen möchten.

Zu empfehlen ist, dass die Trainer/innen den Grad der abgeforderten Anstrengung stets reflektieren. Um die notwendigen Konfrontationen bei der Gruppenarbeit gut aushalten zu können, sollten möglichst viele Rahmenbedingungen für die Teilnehmenden unterstützend gestaltet sein.

- Diversity: Berücksichtigung interkultureller Spezifika: Fast die Hälfte der befragten Teilnehmer/innen bemängelte die vielen Fragen und Nachfragen im Training. Dabei wurden insbesondere Fragen zur eigenen Familie als problematisch empfunden. Teilnehmende, vor allem diejenigen aus so genannten „Ehrenkulturen“, verfügen über eine Einstellung, dass Familie Privatsache sei und nicht öffentlich – insbesondere nicht in einer kritischen Weise – über sie gesprochen werden darf.

Eine Reflexion über das Zustandekommen einer Straftat – und dabei können familiäre Themen eine Rolle spielen – ist jedoch ein wichtiger Baustein des Trainings. Die Thematisierung von privaten Familienthemen ist ein spannungreiches Feld: Trainer/innen sehen in den Äußerungen der Teilnehmenden, insbesondere bei dem Begriff der „Familienehre“, eher eine Rechtfertigungsstrategie. Daneben ist ihnen auch klar, dass dahinter oft eine Angst steht, dass deutsche Behörden in das Familienleben eingreifen.

Insbesondere wenn die Straftäter/innen selbst Opfer von Gewalthandlungen in der eigenen Familie sind, scheint es in den Trainings schwierig zu sein, diese Zusammenhänge in der Gruppe offen zu thematisieren.

Als ein bereits praktizierter und gut funktionierender Umgang mit dieser Problematik beschäftigt die Integrationshilfe Trainer/innen, die selbst über einen Migrationshintergrund verfügen. Diese können leichter Beziehungen zu Jugendlichen und Heranwachsenden aufbauen, die ebenfalls einen Migrationshintergrund haben.

Es erscheint empfehlenswert zu überdenken, ob es in den Gruppen eine ausreichende Auseinandersetzung mit dem Thema „Sprechen über die eigene Familie“ und eine Klärung darüber, wozu dies dient, gibt. Wo beginnt für welche Beteiligte eine Verletzung der Familienehre, wo steht der Begriff der Ehre in einer Funktion, sich zu entziehen? Als weitere Möglichkeit existiert der Rückgriff auf Einzelgespräche. Es ist zu überprüfen, ob diese in ausreichendem Maße zur Besprechung von Themen angeboten werden, die aus Sicht der Teilnehmenden nicht in der Gruppe ansprechbar sind. Zudem könnte es sinnvoll sein, die Dominanz sprachlicher Auseinandersetzung zu verringern und in den Trainings stärker körper- und verhaltensorientierte Methoden zu nutzen.

- Zeitpunkt des Trainings: Die Taten lagen bei den beiden untersuchten Gruppen im Durchschnitt bereits zwölf Monate zurück; dementsprechend hatte sich bei einigen Teilnehmenden nach eigenen, durchaus glaubwürdigen Aussagen die Gewaltproblematik schon vor Beginn des Trainings verringert. Ein AGT konnte auch diesen Jugendlichen und Heranwachsenden Denkanstöße geben und wurde rückblickend als nützlich und empfehlenswert beurteilt. Nichtsdestotrotz ist es sinnvoller, ca. sechs Monate nach der Straftat ein AGT zu beginnen.

2.3.6 Literatur

EJF gAG Integrationshilfe (2013). Konzept Sozialer Trainingskurs (§ 10 JGG) Anti-Gewalt-Training.

Heilemann, Michael (1994): Geschichte des Antagonistentrainings. In: Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe, H. 6, S. 331–336.

Lätzer, Regina (2014): Hilfen für straffällig gewordene junge Menschen – sozialpädagogische Leistungsangebote. Vortrag auf dem Fachtag „Umsetzung ambulanter Maßnahmen“ des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg. Berlin.

2.4 Psychische Störungen bei straffälligen Jugendlichen erkennen. Das Projekt Wegeplanung Südost

Miriam Schroer-Hippel

2.4.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführt. Evaluatorin war Miriam Schroer-Hippel.

2.4.2 Projektbeschreibung

Das Projekt „Wegeplanung Südost“ richtet sich an die Mitarbeiter/innen der Berliner Jugendbewährungshilfe. Es bietet eine fundierte psychodiagnostische Abklärung bei betreuten Jugendlichen bzw. Heranwachsenden, deren Bewährungshelfer/innen eine psychische Störung oder Beeinträchtigung vermuten. Hintergrund des Ansatzes ist die Beobachtung, dass Proband/innen der Bewährungshilfe mit einer diffus erkennbaren psychischen Erkrankung häufig keine geeignete Behandlung wahrnehmen. Neben einer psychologischen Diagnostik erstellen die Psycholog/innen des Projektes Wegeplanung Südost eine prognostische Einschätzung. Sie empfehlen geeignete Maßnahmen und unterstützen bei der Vermittlung in Therapien oder andere Angebote bzw. sie stärken die Motivation der Proband/innen, sich auf eine entsprechende Behandlung einzulassen.

2.4.2.1 Rahmenbedingungen

Der Träger südost Europa Kultur e.V. ist eine Migrantenselbstorganisation, die sich ursprünglich insbesondere an Zuwanderer/innen aus Südosteuropa richtete. Der Verein setzt psychosoziale und Bildungsprojekte um. Ausgehend von der Arbeit mit Flüchtlingen mit Kriegserfahrungen entwickelte er verschiedene Anti-Gewalt- und therapeutische Jugendprojekte.

Das Projekt Wegeplanung Südost (im Folgenden Wegeplanung) wird seit 2010 umgesetzt. Die Förderung der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft ist auf 30 diagnostische Begutachtungen ausgelegt, wobei pro Begutachtung maximal zehn Sitzungen vorgesehen sind. Im Projekt arbeiten drei Psychologinnen, ein Koordinator und eine Buchhalterin jeweils in Teilzeit.

Eine wichtige Rahmenbedingung ist der „Zwangscharakter“ der Bewährungshilfe. Damit ist gemeint, dass die Jugendlichen bzw. Heranwachsenden nicht freiwillig an der Bewährungshilfe teilnehmen. Dieser Charakter setzt sich im Projekt Wegeplanung indirekt fort. Die Proband/innen können der Vermittlung formal zwar widersprechen, wenn dies jedoch von den Bewährungshelfer/innen empfohlen wird, ist hier eine echte Freiwilligkeit der Teilnahme nicht gegeben. In seltenen Fällen erfolgt die Teilnahme aufgrund richterlicher Weisung. Im Jahr 2013 waren es drei von 33 Proband/innen (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 7).

2.4.2.2 Zielgruppe, Ziel und Wirkannahmen

Zielgruppe sind Jugendbewährungshelfer/innen in Berlin, die mit jugendlichen und heranwachsenden Straftäter/innen arbeiten, „bei denen ein erhöhter Klärungsbedarf hinsichtlich kriminogener Faktoren und geeigneter Interventionen besteht“ (Hajek 2010, 1). Ziel ist es, die Bewährungshelfer/innen durch eine fundierte psychodiagnostische Abklärung und prognostische Einschätzung zu unterstützen. Die Jugendlichen und Heranwachsenden, die den Psycholog/innen der Wegeplanung vorgestellt werden, sind zumeist durch Gewalt- und Eigentumsdelikte aufgefallen; es sind überwiegend Mehrfachtäter/innen; etwa 90% sind männlich (Hajek 2010, 1).

Der Zielsetzung liegt die Beobachtung zugrunde, dass es Proband/innen der Bewährungshilfe gibt, bei denen eine psychische Erkrankung diffus erkennbar ist, die jedoch nicht zum entsprechenden Facharzt in Behandlung gehen und nichts unternehmen, um mit der Krankheit angemessen umzugehen (Hajek 2010, 1). Zudem wird angenommen, dass dieser diagnostische und prognostische Klärungsbedarf durch die Bewährungshelfer/innen nicht geleistet werden kann und dass die Bewährungshelfer/innen daher einen entsprechenden Beratungsbedarf haben (Hajek 2010, 1).

2.4.2.3 Aktivitäten

Zu den Aktivitäten des Projektes Wegeplanung Südost zählen im Kern die folgenden Schritte:

- Vor der eigentlichen Übergabe werden den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung die zu klärende Frage sowie – nach Einverständnis des Probanden/der Probandin – die Informationen zum Fall übermittelt. Das Übergabegespräch mit dem/der Jugendlichen bzw. Heranwachsenden beginnt in den Räumen der Bewährungshilfe und wird in den Räumen des Projektes Wegeplanung Südost fortgesetzt.
- Die psychologische Begutachtung findet an mehreren Terminen mithilfe von Tests und Gesprächen statt. Untersucht wird, ob eine psychische Störung sowie eine Selbst- oder Fremdgefährdung vorliegt, welche prognostische Einschätzung hinsichtlich der Legalbewährung gemacht werden kann und welche Interventionen ratsam sind.
- Eine kontinuierliche Abstimmung zwischen den Mitarbeiter/innen des Projektes und der Bewährungshilfe sowie flankierende Maßnahmen, wie die Begleitung zu Arztbesuchen, unterstützen die Proband/innen dabei, die Termine wahrzunehmen.
- Die Mitarbeiter/innen des Projektes unterstützen bei der Vermittlung in eine Therapie oder andere Angebote. Sofern dies nicht gelingt, stärken sie die Motivation der Proband/innen, eine entsprechende Behandlung aufzunehmen.

2.4.2.4 Kontext: die Jugendbewährungshilfe in Berlin

Berlin hat als eines der wenigen Bundesländer eine Jugendbewährungshilfe. Sie unterliegt dem Erziehungsgedanken des Jugendgerichtsgesetzes. Aufgrund eines rechtskräftigen Urteils können ihr jugendliche und heranwachsende Straftäter/innen unterstellt werden. Die Arbeit der Bewährungshelfer/innen besteht aus Hilfe und Kontrolle: Sie „führen die Aufsicht über die Lebensführung der jungen Straftäterinnen und Straftäter, überwachen gerichtliche Auflagen und Weisungen, bieten Hilfe und Beratung, schätzen Rückfallgefährdungen ein und intervenieren“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012, 2).

Die Zahl der betreuten Jugendlichen und Heranwachsenden lag 2013 in Berlin bei 1595 (Stand: Dezember 2013), im Vorjahr waren es noch 1691 (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende 2013). Knapp 10% der Betreuten sind weiblich (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012, 1).

Die Berliner Jugendbewährungshilfe war 2014 mit 37,5 Stellen ausgestattet. Die unten näher beschriebene Befragung der Bewährungshelfer/innen ergab, dass die Fachkräfte im Durchschnitt zum Erhebungszeitpunkt 41 Proband/innen betreuten. Die große Mehrheit der Befragten blickt auf mehr als fünf Jahre Berufserfahrung zurück (91%). Die Zahl der Betreuten pro Bewährungshelfer/in lag Mitte der 1990er Jahre auf ähnlichem Niveau, im Jahr 2003 waren es hingegen knapp 60 Proband/innen pro Bewährungshelfer/in (May 2004, 28).

In einer Studie zur Jugendbewährungshilfe Berlin wurden 1740 Proband/innen u.a. nach ihren Erwartungen an das Hilfesystem gefragt. Die Untersuchung zeigte eine relativ hohe Zufriedenheit der Jugendlichen und Heranwachsenden mit ihren Bewährungshelfer/innen, insbesondere mit Beratungen und Gesprächen über persönliche Probleme und Straftaten sowie mit der Unterstützung bei Gericht (Cornel 2000).

2.4.3 Methodisches Vorgehen

2.4.3.1 Fragestellungen

Die Evaluation zielt auf die Analyse der Wirkungen und der Wirkungsweise des Projektes. Sie umfasst die folgenden Fragestellungen.

- Inwiefern wurden die Ziele des Projektes im Jahr 2013 hinsichtlich der Zahl der Proband/innen, der abgeschlossenen Begutachtungen und der Vermittlung in therapeutische Angebote erreicht? Inwiefern wurde aus Sicht der Mitarbeiter/innen der Wegeplanung eine Stärkung der Therapiemotivation bei den Proband/innen erreicht?

- Inwiefern werden die Wirkungen in Bezug auf die Mitarbeiter/innen der Bewährungshilfe erreicht (weiterreichende Wirkungen)? Inwiefern nehmen sie das Angebot der Wegeplanung als Unterstützung der eigenen Arbeit wahr? Worin besteht der Nutzen der Diagnostik und der Prognostik für die Bewährungshelfer/innen? Inwiefern besteht ein Mehrwert der Arbeit der Wegeplanung über die Entwicklung der Jugendlichen und Heranwachsenden hinaus?
- Schließlich wird die Wirkungsweise untersucht. Was sind aus Sicht der Bewährungshilfe förderliche bzw. hinderliche Faktoren, um das Angebot wahrzunehmen? Was sind förderliche bzw. hinderliche Faktoren für eine gelungene Zusammenarbeit? Für welche Proband/innen ist das Angebot geeignet? Welche begleitenden Aktivitäten erweisen sich als förderlich, damit die Jugendlichen bzw. Heranwachsenden das Angebot tatsächlich in Anspruch nehmen? Abschließend wird bewertet, inwiefern das Projekt Wegeplanung als Schnittstelle zwischen Bewährungshilfe und therapeutischen Angeboten fungiert.

2.4.3.2 Datenerhebung und -auswertung

Mit einer Dokumentenanalyse wurden das Konzept sowie die Jahresberichte 2012 und 2013 der Wegeplanung und ergänzende Materialien über das Projekt sowie über die Jugendbewährungshilfe in Berlin ausgewertet. Zudem wurden zwei Gruppeninterviews mit den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung geführt.

Die Perspektive der Mitarbeiter/innen der Bewährungshilfe wurde mithilfe eines vorbereitenden Experteninterviews und eines halbstandardisierten Fragebogens an alle Jugendbewährungshelfer/innen erhoben. Der Fragebogen wurde an alle Jugendbewährungshelfer/innen verschickt. Zum Zeitpunkt der Befragung waren es aufgrund von Neubesetzungen 35 Kolleg/innen. Der Rücklauf lag bei 22 Fragebögen (63%). Ergänzend fand eine teilnehmende Beobachtung bei der Vorstellung des Projektes Wegeplanung im Forum der Bewährungshilfe statt.

Die Auswertung der qualitativen Daten erfolgte mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse. Die quantitativen Daten wurden deskriptiv ausgewertet. Im Rahmen der Datenauswertung wurden die unterschiedlichen Perspektiven der Befragten sowie die unterschiedlichen Datenquellen trianguliert.

2.4.4 Ergebnisse der Evaluation

2.4.4.1 Bewertung der Zielerreichung

Im Folgenden wird die Frage beantwortet, inwiefern die Ziele des Projektes im Jahr 2013 hinsichtlich der Zahl der Proband/innen, der abgeschlossenen Begutachtungen, der Vermittlung in therapeutische Angebote bzw. der Stärkung der Therapiemotivation erreicht wurden.

Die Zielsetzung hinsichtlich der Zahl der vermittelten Proband/innen wurde vollständig erreicht. Es gab insgesamt 35 Übergaben, es waren also etwas mehr als vorgesehen. Die Zahl der Bewährungshelfer/innen, die ihren Bedarf anmeldeten, nahm 2013 im Vergleich zum Vorjahr zu, auch die Zahl der bearbeiteten Fälle stieg leicht (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 8). Somit kann festgestellt werden, dass das Angebot im hohen Maße nachgefragt wurde. Für eine breite Akzeptanz des Angebotes spricht zudem, dass die Mehrheit der Bewährungshelfer/innen das Angebot seit seinem Bestehen 2010 in Anspruch genommen hat. Dies sind 20 der 22 befragten Kolleg/innen (90%) bzw. 20 der insgesamt 35 Kolleg/innen (57%).

Die Zielerreichung des Projektes bemisst sich zudem an der Zahl der abgeschlossenen Begutachtungen. Hierfür muss berücksichtigt werden, dass dies die kontinuierliche Teilnahme und Mitarbeit der Proband/innen voraussetzt. Die Bereitschaft und Fähigkeit dazu erweist sich jedoch bei vielen als wechselhaft und brüchig. So stelle es oft eine Hürde dar, sich auf eine psychologische Diagnostik einzulassen, die entsprechenden Termine regelmäßig einzuhalten und über mehrere Sitzungen hinweg das kognitive Durchhaltevermögen für Tests und Gespräche aufzubringen, berichten Mitarbeiter/innen der Wegeplanung und der Bewährungshilfe. Diese brüchige Bereitschaft ist jedoch gerade ein Merkmal der Proband/innen, an die sich das Projekt richtet, sind es laut Konzept doch gerade straffällig gewordene Jugendliche und Heranwachsende mit psychischer Problematik, die bisher keine geeignete Behandlung wahrgenommen haben. Dies spiegelt sich auch in der Zahl der stattgefundenen und der vereinbarten Termine wider. So fanden im Jahr 2013 insgesamt 173 Sitzungen statt, demgegenüber gab es 122 Fehltermine (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 7).

Insgesamt konnte bei 28 Klient/innen die Diagnostik abgeschlossen werden. Die Zielsetzung wurde damit weitgehend erreicht. Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Problemlagen der Zielgruppe ist eine abgeschlossene Diagnostik bei der großen Mehrheit der Proband/innen als großer Erfolg zu bewerten.

Die unmittelbaren Wirkungen sind hingegen nur teilweise entsprechend der Zielsetzungen eingetreten. Die Förderung der Therapiemotivation gelang nach Einschätzung der Mitarbeiter/innen der Wegeplanung bei den Klient/innen mit abgeschlossener Diagnostik. Somit wurde die angestrebte Motivationsförderung im hohen Maße erreicht, jedoch handelt es sich um ein „weiches“, Veränderungen unterworfenem Kriterium. Der Beginn einer Psychotherapie war hingegen nur bei einem kleinen Teil der Proband/innen zu verzeichnen.

2.4.4.2 Analyse der Wirkungen in Bezug auf die Bewährungshilfe

Die befragten Bewährungshelfer/innen halten das Projekt Wegeplanung für eine sinnvolle Unterstützung ihrer Arbeit. Allen Befragten ist das Projekt bekannt (100 %). Die überragende Mehrheit (96%) fühlt sich über das Angebot ausreichend informiert.

Das Projekt Wegeplanung wird zudem von allen Befragten als sinnvolle Unterstützung der Arbeit der Jugendbewährungshilfe bewertet.²¹ Die große Mehrheit der Befragten beantwortete zudem die offene Frage, worin der Nutzen bestehe. Am häufigsten wurden die diagnostische Abklärung, die fachlich kompetente Benennung geeigneter Maßnahmen und Hilfe bei der Vermittlung entsprechender Angebote genannt. Dabei wurde hervorgehoben, dass dies schnell, unbürokratisch und zuverlässig erfolge und zu Entlastung und Klarheit beitrage. Hinsichtlich der Gerichtsverfahren wurde betont, dass die Diagnosen eine Argumentationshilfe bei Gericht und gerade bei Zweitverfahren vorteilhaft seien. Hinsichtlich der Betreuung und der weiteren Entwicklung der Proband/innen wurde hervorgehoben, dass die Berichte die Qualität der Betreuung verbesserten. So ermöglichten sie eine stärkere Problemfokussierung bei der Betreuung und der Erarbeitung weiterführender Perspektiven. Des Weiteren wurde die Beratung und Unterstützung für den Umgang mit besonders schwierigen Proband/innen als Ertrag unterstrichen. Über die Entwicklung der Jugendlichen und Heranwachsenden hinaus wurde zudem der fachliche Austausch hervorgehoben.

Die Mitarbeiter/innen des Projekts Wegeplanung sehen den Nutzen in der Dienstleistung für die Bewährungshilfe. Zusätzlich beobachten sie, dass viele Proband/innen die Zusammenarbeit als wertschätzend erlebten. Diese Erfahrung könne dazu beitragen, dass Proband/innen zu einem späteren Zeitpunkt psychologische Hilfe in Anspruch nehmen.

Im Folgenden wird untersucht, worin der Nutzen der Diagnostik und der Prognostik aus Sicht der Bewährungshelfer/innen besteht. Dazu wurden die Bewährungshelfer/innen näher befragt, die das Angebot bereits in Anspruch genommen hatten (n=20). Sie hatten im Schnitt bereits fünf Proband/innen an das Projekt Wegeplanung vermittelt. Die große Mehrheit (n=19) gab an, dass es den Psycholog/innen in mindestens einem Fall gelungen war, die Diagnostik abzuschließen. Die Befragung bestätigte, dass nur ein kleiner Teil der vermittelten Proband/innen im weiteren Verlauf der Betreuung eine therapeutische oder ähnliche Behandlung begann. So sagten 30% der Fachkräfte, dass keine/r eine Therapie aufnahm, weitere 35% berichteten von einem Behandlungsbeginn. Nur drei Bewährungshelfer/innen (15%) wussten von zwei bis vier Betreuten und eine Fachkraft von 10 Proband/innen, die ein entsprechendes Angebot begonnen hatten.

Neben der Vermittlung von Proband/innen in eine Therapie nannten die Bewährungshelfer/innen jedoch weitere Auswirkungen der diagnostischen Arbeit des Teams der Wegeplanung. So gaben 70% der Befragten an, dass die Teilnahme an einer psychologischen Diagnostik vor Gericht positiv bewertet wurde. Zudem berichteten 80% der Befragten, dass die erstellten Diagnosen im weiteren Verlauf der Betreuungszeit verwendet wurden. Die große Mehrheit (95%) betrachtet die Diagnostik als Unterstützung ihrer Arbeit.

Die von den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung erstellte Prognostik wurde ebenfalls von der Mehrheit der Befragten (80%) genutzt. Sie wurde auch als Unterstützung der Arbeit wahrgenommen, jedoch in etwas geringerem Maße als die psychologische Diagnostik.

Die Ergebnisse des Teams der Wegeplanung flossen in vielfältiger Weise in die weitere Arbeit mit den Proband/innen ein. Viele Bewährungshelfer/innen erwähnten nochmals, dass die Ergebnisse vor Gericht Verwendung fanden, was im weiteren Verlauf zu einer Differenzierung der vorgenommenen Maßnahmen führte. Die Ergebnisse der Diagnostik waren nicht nur Grundlage für die Vermittlung in eine Psychotherapie, sondern auch in andere geeignete Maßnahmen, z.B. in eine therapeutische Wohngemeinschaft, in das Therapiehaus der Jugendstrafanstalt, in entsprechende Maßnahmen der beruflichen Integration. Sie flossen auch direkt in die Arbeit der Bewährungshelfer/innen mit den Proband/innen ein,

21 Die Befragten wurden dabei um ihre Einschätzung des Nutzens gebeten, unabhängig davon, ob sie das Angebot bereits in Anspruch genommen hatten.

z.B. bei der Beratung oder der Arbeit an der Motivation für eine Therapie, und führten zu einem größeren Verständnis für die Problemlagen der Proband/innen. Einige Bewährungshelfer/innen berichteten zudem, dass die Ergebnisse an weiterbetreuende Kolleg/innen übermittelt wurden.

2.4.4.3 Analyse der Wirkungsweise

Zur Wirkungsweise wurden nach Bedingungen für die Inanspruchnahme des Angebotes und für eine gelungene Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeiter/innen der Bewährungshilfe und denen der Wegeplanung gefragt. Zudem wurde gefragt, für welche Proband/innen das Angebot aus Sicht der Bewährungshilfe geeignet ist. Schließlich wurden Aspekte des Angebotes herausgearbeitet, die dazu beitragen, dass die Proband/innen die Termine regelmäßig wahrnehmen.

Auf die Frage, was aus Sicht der Bewährungshilfe förderliche bzw. hinderliche Faktoren für die Inanspruchnahme des Angebotes seien, wurde im Experteninterview betont, dass eine gute Zusammenarbeit unabdingbar sei. Zu den Gründen, das Angebot nicht in Anspruch zu nehmen, zählt laut Experteninterview und Befragung zum einen, dass einige Bewährungshelfer/innen selbst entsprechende Fachkompetenzen für eine diagnostische Einschätzung mitbringen. Zum anderen besteht bei einigen Kolleg/innen durchaus eine grundsätzliche Skepsis gegenüber dem Nutzen einer externen psychologischen Diagnostik im Rahmen der Bewährungshilfe.

Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung wird von den befragten Bewährungshelfer/innen ausschließlich positiv bewertet, 70% bewerteten sie als sehr gut, 30% als eher gut. Als Merkmale einer guten Zusammenarbeit wurden von den Bewährungshelfer/innen vor allem die gute Kommunikation, die zügige Arbeitsweise, die hohe Fachkompetenz und die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse betont. Kennzeichnend für die gute Zusammenarbeit seien zudem die gegenseitige professionelle Akzeptanz und die Wahrung der Verantwortungsbereiche, Vertrauen und Vertraulichkeit. Die Zusammenarbeit wird auch von den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung positiv bewertet. Merkmale sind die gute Vorbereitung der Übergaben, die gute Erreichbarkeit und die Unterstützung bei nachlassender Verbindlichkeit der Proband/innen.

Zur Wirkungsweise eines Projektes gehört zudem die Frage, für welche Proband/innen das Angebot aus Sicht der Bewährungshelfer/innen geeignet ist. Das Konzept bezieht sich auf Proband/innen, bei denen psychische Störungen vermutet werden und ein entsprechender Klärungsbedarf besteht. Am häufigsten nannten die Bewährungshelfer/innen neben dem Vorliegen einer psychischen Auffälligkeit ein Mindestmaß an eigener Motivation und Verbindlichkeit der Proband/innen. Hier nennen die Bewährungshelfer/innen z.B. Interesse an Selbstreflexion, Neugier, Leidensdruck, Interesse an (selbstbestimmter) Veränderung oder Interesse an einer Behandlung. Während einige Fachkräfte in der Befragung angaben, dass Angebot mache „meist dann nur Sinn, wenn es freiwillig und ohne Druck wahrgenommen wird“, bewerten andere es als „geeignet für Probanden mit einer Eigenmotivation bzw. einem Leidensdruck oder ggf. bei entsprechender gerichtlicher Auflage“. Dementsprechend gehen einige Bewährungshelfer/innen davon aus, dass auch eine auf Zwang basierende Teilnahme erfolversprechend sein kann. Mehrere Fachkräfte betonten, dass das Angebot nicht oder nur eingeschränkt für drogenabhängige Klient/innen geeignet sei, da von einer zu geringen Verbindlichkeit auszugehen sei.

Zu den Wirkungsmechanismen zählen zudem Maßnahmen, die dazu beitragen, dass die Klient/innen die Termine regelmäßig wahrnehmen. Im Projekt Wegeplanung sind zahlreiche Elemente verankert, die das Zustandekommen der Termine fördern sollen, z.B. die Form der Übergabe, die regelmäßige Kommunikation mit den Bewährungshelfer/innen sowie zusätzliche Motivationsarbeit mit den Proband/innen und deren Umfeld.

2.4.4.4 Bewertung der Schnittstellenfunktion des Projektes

Die Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass das Projekt Wegeplanung ein Angebot für eine schwer zu erreichende Gruppe bereithält. Dies wird auch von den Bewährungshelfer/innen positiv hervorgehoben. Das Projekt füllt eine Lücke, indem es die ambulante psychologische Diagnostik von straffällig gewordenen Jugendlichen und Heranwachsenden ermöglicht, die im Rahmen der Regelversorgung bisher nicht ausreichend erreicht wurden. Die zentralen Wirkmechanismen hierzu sind die enge Zusammenarbeit mit den Bewährungshelfer/innen, zeitnahe und fundierte Ergebnisse und der effektive Umgang mit Problemen bei der Verbindlichkeit der Jugendlichen bzw. Heranwachsenden.

Das Projekt Wegeplanung erfüllt eine Funktion als Schnittstelle zwischen Bewährungshilfe und weiterführenden, auf die psychische Problematik der Proband/innen stärker zugeschnittenen Angeboten. Dabei handelt es sich jedoch nur bei wenigen um Psychotherapien. Die Evaluation zeigt jedoch, dass die Diagnosen und Prognosen im weiteren Verlauf der Bewährungshilfe genutzt werden, z.B. im Prozess der Betreuung selbst, aber auch bei der Suche nach geeigneten

Maßnahmen. Der zunächst gering erscheinende Anteil der Proband/innen, der eine Psychotherapie begann, ist durchaus als Erfolg zu bewerten. Ambulante Psychotherapien setzen ein hohes Maß an eigener Motivation und Verbindlichkeit voraus. Das Projekt Wegeplanung ist jedoch gerade auf Proband/innen ausgerichtet, die vielfach eine brüchige Verbindlichkeit und Motivation mitbringen. Vor diesem Hintergrund erscheint es nachvollziehbar, dass Jugendliche und Heranwachsende sich im „Zwangskontext“ der Bewährungshilfe häufig nicht in der Lage sehen, eine Psychotherapie als Chance für selbstbestimmte Veränderungen wahrzunehmen.

Das Projekt wirft weiterführende Fragen nach geeigneten Maßnahmen zur Behandlung psychischer Störungen bei straffällig gewordenen Jugendlichen und Heranwachsenden auf. So zeigen die Ergebnisse einerseits, dass nur ein kleiner Teil der Proband/innen die notwendige Eigeninitiative aufwies, um eine Therapie zu beginnen. Zudem ist es aus Sicht der Bewährungshilfe schwer, Psychotherapeut/innen für diese Zielgruppe zu finden. Daher ist zu fragen, wie ambulante und/oder stationäre Formate der Behandlung psychischer Störungen aussehen müssen, die der Zielgruppe straffällig gewordener Jugendlicher und Heranwachsender stärker entsprechen.

2.4.5 Literatur

- Cornel, Heinz (2000): Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende in Berlin: eine Untersuchung ihrer Lebenslage und ihrer Erwartungen an das Hilfesystem. In: *Bewährungshilfe*, H. 3, S. 302–321.
- Hajek, Göran (2010): *Wegeplanung – Abklärung psychischer Störungen bei Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Konzept – Auszüge* (unveröffentlicht).
- May, Gunter (2004): *Jugenddelinquenz – Entwicklungen und Handlungsstrategien aus Sicht der Bewährungshilfe*. In: *Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 17. Workshop zur Jugenddelinquenz – Entwicklungen und Handlungsstrategien am 29. und 30. April 2004. Dokumentation*. Berlin, S. 27–34.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2012): *Aus dem Leitbild der Jugendbewährungshilfe*. <https://www.berlin.de/sen/jugend/jugend/jugendkriminalitaet/>, 25.11.2015.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. *Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende (2013): Anzahl der Betreuungen 2013. Unveröffentlichte Statistik*. Berlin.
- Südost Europa Kultur e.V. (2013): *Abschlussbericht 2012. Projekt: Wegeplanung südost – Abklärung psychischer Störungen bei Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Zeitraum Januar bis Dezember 2012. Unveröffentlichter Bericht des Südost Europa Kultur e.V.*
- Südost Europa Kultur e.V. (2014): *Abschlussbericht 2013. Projekt: Wegeplanung südost – Abklärung psychischer Störungen bei Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Zeitraum Januar bis Dezember 2013. Unveröffentlichter Bericht des Südost Europa Kultur e.V.*

2.5 Peer-Mediation hinter Gittern. Konstruktive Konfliktbearbeitung in der Jugendstrafanstalt

Kari-Maria Karliczek

2.5.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführt. Evaluatorin war Kari-Maria Karliczek.

2.5.2 Projektbeschreibung

Das Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern“ richtet sich an die Insassen der Jugendstrafanstalt Berlin. Als freiwilliges Kursangebot bildet es Peer-Mediatoren aus und unterstützt deren Einsatz in der Jugendstrafanstalt. Das Projekt wurde durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention für eine Evaluation ausgewählt, weil es einen Arbeitsansatz, der in der Regel in Kontexten von Schule oder Jugendfreizeiteinrichtungen genutzt wird, auf den Kontext einer Jugendstrafanstalt überträgt und damit – zumindest auf bundesdeutscher Ebene – Neuland betritt. Ziel der Evaluation war, festzustellen, welche gewaltpräventiven Ergebnisse und Wirkungen durch das Projekt erzielt werden können.

Das Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern“ orientiert sich am Konzept der Peer-Mediation an Schulen. Ausgehend von der Genese der in der Jugendstrafanstalt auftretenden Konflikte, die entstehen, wenn „unterschiedliche Kulturen, religiöse Bekenntnisse und Wertevorstellungen aufeinandertreffen“ (Projektbeschreibung o.J., 1), und der gleichzeitigen geringen Konfliktfähigkeit der Insassen wird angestrebt, durch die Ausbildung von Peer-Mediatoren die Konfliktlösungsfähigkeit der Insassen zu erhöhen.

Die Projektbeschreibung des Projektes „Peer-Mediation hinter Gittern“ benennt folgende Ziele (Projektbeschreibung o.J., 2):

- Erhöhung der individuellen Handlungskompetenz in Konfliktsituationen,
- höhere Sensibilität für die Entstehung und den Verlauf von Konflikten,
- Reduzierung von Gewalt,
- Etablierung einer konstruktiven Streitkultur,
- Fähigkeit, eigene Konflikte eigenständig und konstruktiv zu lösen.

Im Rahmen des Projektes werden hierfür die unten aufgeführten Aktivitäten umgesetzt (vgl. Projektbeschreibung o.J.).

2.5.2.1 Peer-Mediationsausbildung

Inhaftierte Jugendliche werden zu Peer-Mediatoren ausgebildet. Die Ausbildung umfasst 40 Stunden und schließt mit einer mündlichen und schriftlichen Prüfung ab.

Im Rahmen der Ausbildung

- setzen sich die Teilnehmer u.a. mit ihrem eigenen Verhalten in Konfliktsituationen auseinander und erarbeiten alternative Handlungsoptionen,
- lernen sie verschiedene Modelle kennen, die ihnen Einblick in die Entstehung von Konflikten und Missverständnissen ermöglichen, wie z.B. Vier-Ohren-Modell, Eisbergmodell, Konfliktstufen,
- üben sie sich im Umgang mit Werkzeugen, die ihnen bei der Vermittlung von Konflikten helfen (z.B. Spiegeln, aktives Zuhören, positives Umformulieren).

Die Ausbildung umfasst Theorie-Inputs, Gruppendiskussionen und verschiedene gruppendynamische Übungen sowie Rollenspiele.

Nach erfolgreichem Abschluss dürfen die nun ausgebildeten Peer-Mediatoren ein T-Shirt mit der Aufschrift „Peer-Mediator“ tragen und werden als Mediatoren eingesetzt, sofern sie dies wollen und sie nicht selbst durch aggressives oder destruktives Verhalten auffallen.

Im Jahr 2014 fanden sechs Kurse mit anfänglich 58 Teilnehmern statt, von denen 23 den Kurs bis zum Ende absolvierten und 19 die abschließende Prüfung bestanden. Gründe für den vorzeitigen Abbruch des Kurses ergeben sich einerseits aus Verlegungen der Kursteilnehmer in andere Strafanstalten oder in den offenen Vollzug. Zum Teil wird der Kurs aber auch wegen eines fehlenden Interesses abgebrochen. Nur in wenigen Fällen kommt es zu einem Ausschluss der Kursteilnehmer durch die Projektmitarbeiter/innen aufgrund unangemessenen Verhaltens.

Zusätzlich werden für bereits ausgebildete Peer-Mediatoren Fortbildungsveranstaltungen angeboten, wobei der Umfang des Angebotes von den verfügbaren zeitlichen Ressourcen der Projektmitarbeiter/innen abhängig ist.

2.5.2.2 Durchführung von Peer-Mediationen

Geeignete Konflikte zwischen Insassen der Jugendstrafanstalt werden im Rahmen einer Peer-Mediation bearbeitet. Eine Peer-Mediation wird jeweils von zwei Peer-Mediatoren durchgeführt, die durch eine/n professionelle/n Mediator/in unterstützt werden. Im Anschluss an jede Peer-Mediation findet ein Auswertungsgespräch mit den Peer-Mediatoren statt, bei dem auf Augenhöhe zwischen Projektmitarbeiter/innen und inhaftierten Mediatoren der Konflikt und die Intervention bzw. Vermittlungsversuche der Mediatoren analysiert und diskutiert werden.

Um geeignete Konflikte einer Peer-Mediation zugänglich zu machen, wurde durch den Anstaltsleiter eine Dienstanweisung erlassen (DA Nr. 4/13), die alle Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt auffordert, bei Konflikten, die den in der Dienstanweisung aufgeführten Merkmalen entsprechen,²² einen „Antrag zur Peer-Mediation“ zu stellen. Betont wird in der Dienstanweisung, dass eine Peer-Mediation bei Konflikten bereits im „Vorfeld einer körperlichen Eskalation“ in Erwägung gezogen werden sollte (DA Nr. 4/13, 2).

Im Jahr 2014 wurden 40 Anträge auf Peer-Mediation gestellt. Davon wurden 28 Mediationen durchgeführt, eine konnte nicht stattfinden, weil sich ein Konfliktbeteiligter nicht einverstanden mit dem Verfahren erklärte. Elf weitere fanden nicht statt, weil eine Konfliktpartei entlassen oder verlegt wurde.

2.5.2.3 Kooperationen mit Schulen, Jugendeinrichtungen und externen Trägern

Mit dem Ziel, dass ausgebildete Peer-Mediatoren nach der Vollzugslockerung bzw. der Entlassung ihr Wissen auch jenseits des Strafvollzugs anwenden, werden Kooperationen mit entsprechenden Einrichtungen und Trägern angestrebt. Diese können, wie im Beispiel einer Schule, z.B. darauf abzielen, dass die Peer-Mediatoren Schüler/innen über die Möglichkeiten und den Ablauf einer Mediation informieren.

Zurzeit bemüht sich das Projekt um die Kooperation mit einem Träger, der unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betreut. Da es einerseits in einer solchen Betreuungseinrichtung ein hohes Konfliktpotenzial gibt, andererseits die Peer-Mediatoren zum Teil selbst Fluchterfahrungen haben, erhofft man sich hier eine gute Zusammenarbeit.

2.5.2.4 Umsetzungsbedingungen

Die Projektumsetzung obliegt einer in der Jugendstrafanstalt beschäftigten Sozialwissenschaftlerin sowie zwei freiberuflichen Mitarbeiter/innen. Unterstützt werden sie durch eine AG Peer-Mediation. Dies ist eine Gruppe von Mitarbeiter/innen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Jugendstrafanstalt, die einmal monatlich zusammenkommen. Ziel dieser Gruppe ist es, die Akzeptanz für Peer-Mediation in der Jugendstrafanstalt zu erhöhen und ihre Institutionalisierung zu befördern.

Dem Projekt stehen in der Strafanstalt eigene Räume zur Verfügung, die sowohl für die Ausbildung als auch für die Peer-Mediation genutzt werden.

²² Auffällig aggressiver Umgangston zwischen Inhaftierten; verbale Beschimpfung und Beleidigung; sich häufende Fouls bzw. unfaire Aktionen im Sportbereich; Interessenkonflikte, die sich aus notwendigen Absprachen im Werkstattbetrieb oder Wohnumfeld ergeben; Wertekonflikte, die sich aus interkulturellen, religiösen oder sprachlichen Missverständnissen ergeben; Mobbing; nach körperlichen Auseinandersetzungen und bereits veranlasster Trennungsvorgang (DA Nr. 4/13, 2).

2.5.3 Methodisches Vorgehen

Der erste Schritt der Evaluation bestand in einer Zielexplication mit unterschiedlichen Stakeholdern des Projektes. Eingebunden waren die Projektmitarbeitenden, aber auch Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern.

Die Zielexplication ermöglichte eine Konkretisierung der in der Projektkonzeption genannten Ziele sowie deren Operationalisierung. Deutlich wurden drei Zielebenen:

- Ebene 1: Ergebnisse und Wirkungen bei den Kursteilnehmern,
- Ebene 2: Ergebnisse und Wirkungen auf das soziale Umfeld der Kursteilnehmer,
- Ebene 3: Ergebnisse und Wirkungen in Bezug auf die Institutionalisierung des Verfahrens der Peer-Mediation.

Eine Überprüfung der durch das Projekt angestrebten Ergebnisse erfolgte mittels qualitativer Methoden sowie einer quantitativen Befragung der Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt.

Insgesamt wurden 20 leitfadengestützte Interviews geführt, zehn mit Kursteilnehmern und zehn mit Mitarbeiter/innen aus verschiedenen Arbeitsbereichen der Jugendstrafanstalt. Hierzu gehörten die Anstaltsleitung, der Allgemeine Vollzugsdienst, die Abteilung Sicherheit, der Werkdienst, Sozialarbeiter/innen, die in unterschiedlicher Weise mit der Betreuung der Insassen befasst sind, und natürlich Projektmitarbeitende.

In den Interviews mit den Kursteilnehmern interessierten neben den Lernerfahrungen im Kurs und den Erfahrungen als Peer-Mediator auch das Zusammenleben in der Jugendstrafanstalt, der Umgang mit eigenen Konflikten und natürlich selbst wahrgenommene Veränderungen.

Die Interviews mit den Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt dienten der Validierung der Befunde aus den Interviews mit den Kursteilnehmern. Darüber hinaus interessierte aber auch die Wahrnehmung des Projektes aus der jeweiligen Perspektive der unterschiedlichen Arbeitskontexte.

Eine Dokumentenanalyse widmete sich der Entwicklung der Fallzahlen sowie dem Verlauf der Peer-Mediationen.

Ziel der quantitativen Befragung der Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt war es, die Akzeptanz des Projektes sowie die Bewertung der Peer-Mediation als Instrument der Konfliktlösung zu erfassen.

Die unterschiedlichen qualitativen Befunde wurden abschließend einer kommunikativen Validierung unterzogen, also in einer Diskussion mit Stakeholdern auf ihre Plausibilität und Relevanz geprüft.

Das Design der Evaluation kann als multiperspektivisch und multimethodisch bezeichnet werden.

2.5.4 Ergebnisse

Insgesamt beendeten 2014 16 Insassen der Jugendstrafanstalt den Kurs zum Peer-Mediator erfolgreich. Die Zahl der durchgeführten Peer-Mediationen veränderte sich trotz sinkender Gefangenzahl im Vergleich der letzten drei Jahre kaum und betrug 2014 28.

Das Setting einer Peer-Mediation in der Jugendstrafanstalt sieht vor, dass diese von zwei Peer-Mediatoren sowie einem professionellen Mediator bzw. einer professionellen Mediatorin durchgeführt wird. Dieses Setting gibt dem einzelnen Peer-Mediator Handlungssicherheit: Er kann sich darauf verlassen, dass er bei Unsicherheiten oder in schwierigen Situationen Unterstützung erhält.

Zu den Ergebnissen auf Ebene der Kursteilnehmer gehören ein Wissenszuwachs, eine Erhöhung der sozialen Kompetenzen, Veränderungen im Selbstbild und in den Einstellungen in Bezug auf den Umgang mit Konflikten sowie Verhaltensänderungen in Konfliktsituationen.

Der Wissenszuwachs wird zunächst durch die bestandene Prüfung dokumentiert, wird aber auch in den Interviews mit Mitarbeiter/innen und Jugendlichen deutlich. Die Kursteilnehmer kennen die Phasen der Mediation sowie unterschiedliche Typen von Konflikten und haben praktische Fähigkeiten im Umgang mit anderen erworben. Darüber hinaus haben sie ein Wissen darüber erworben, welche Handlungsalternativen es gibt, wenn sie selber in eine Konfliktsituation geraten.

Im Bereich der sozialen Kompetenz kann eine Verbesserung der Fähigkeit zur Selbstreflexion und zum Perspektivwechsel festgestellt werden. Die Kursteilnehmer wissen, in welchen Situationen sie impulsiv reagieren, und kennen Möglichkeiten, wie sie dies verhindern können. Aus Sicht der Mitarbeiter/innen sind sie in der Lage, ihre Eigenanteile an einer konflikthafter Situation zu erkennen und zu bedenken.

Die Beobachtung fremder Konflikte während einer Peer-Mediation regt die Reflexion eigenen Verhaltens an und ermöglicht es auch, die Perspektive der Opfer, auch der eigenen, mitzudenken.

Weitere Aspekte der sozialen Kompetenz, die sich bei den Kursteilnehmern positiv verändern, sind Empathiefähigkeit und die Fähigkeit, Konflikte zu erkennen. Die Kursteilnehmer fragen nach Ursachen für das Verhalten anderer Gefangener und berücksichtigen diese in ihren Reaktionen. Sie entwickeln eine höhere Aufmerksamkeit anderen gegenüber und sind in der Lage, sich anbahnende Konflikte zu erkennen.

Die Kursteilnehmer entwickeln eine gute sprachliche Kompetenz. Auch das ist dem Bereich der sozialen Kompetenz zuzurechnen. Sie sind in der Lage, ihrem Gegenüber zuzuhören und das formulierte Anliegen zu verstehen, und können Probleme und Konflikte in einer angemessenen Form benennen.

Weitere Veränderungen ergeben sich in Bezug auf das Selbstbild der Kursteilnehmer und ihre Einstellung zu Konflikten. Während bei allen interviewten Kursteilnehmern ein Wissenszuwachs und eine Erhöhung der sozialen Kompetenz festzustellen ist, fanden bei knapp der Hälfte keine erkennbaren Veränderungen im Bereich des Selbstbildes und der Einstellungen statt. Die anderen entwickelten jedoch eine neue Vorstellung davon, wie sie Konflikte zukünftig lösen wollen. Während sie früher häufig gewalttätig reagierten, erscheint ihnen eine solche Konfliktaustragung als nicht mehr „cool“. Auch hierfür spielen ihre Beobachtungen als Peer-Mediatoren eine wichtige Rolle. Sie lernen, dass ihr Verhalten einen direkten Einfluss auf das Verhalten der anderen hat. Darüber hinaus erleben sie, dass die konstruktive Form der Konfliktbearbeitung, die sie als Peer-Mediator vertreten, wirkungsvoll ist. Diese Erfahrung bestärkt sie im Wandel ihrer Einstellungen.

Veränderungen im Verhalten bei Konflikten ergaben sich wiederum bei nahezu allen interviewten Kursteilnehmern. Dabei handelt es sich um aktive Konfliktvermeidung, um die Suche nach Handlungsalternativen und/oder die Anwendung neuer Lösungsstrategien.

Unterstützt werden die Verhaltensänderungen zum einen durch das im Kurs vermittelte Wissen, die erhöhte soziale Kompetenz sowie die veränderten Einstellungen. Zum anderen sind es auch die Erfahrungen, die die Kursteilnehmer als Peer-Mediatoren sammeln. Der Einsatz als Peer-Mediator ermöglicht es, das Gelernte in die Praxis zu übertragen.

Zu Veränderungen im sozialen Umfeld trägt bei, dass die Kursteilnehmer zum Teil bei sich anbahnenden Konflikten vermittelnd eingreifen und einen ausgleichenden Einfluss auf das Miteinander in der Gruppe haben, auch wenn die Gruppenstruktur verändert wird. Aber nicht nur die Kursteilnehmer selber wirken auf ihr soziales Umfeld. Auch das Instrument der Peer-Mediation trägt dazu bei, den sozialen Frieden innerhalb der Gruppe zu erhöhen. Nach Angaben der Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt werden nahezu alle Konflikte, die im Rahmen einer Peer-Mediation gelöst wurden, dauerhaft beigelegt. In der quantitativen Befragung geben 85% der befragten Mitarbeiter/innen an, dass die Peer-Mediation ein geeignetes Mittel ist, um schwelende Konflikte zu entschärfen, 80% denken, dass hier längerfristige Lösungen erreicht werden, und immerhin noch 65% gehen davon aus, dass der Umgang der Strafgefangenen untereinander positiv beeinflusst wird.

Zusammengenommen kann festgestellt werden, dass das Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern“ sowohl innerhalb einer Gruppe, besonders jedoch bei den Kursteilnehmern eine gewaltpräventive Wirkung hat.

Auf der Ebene der Institution Jugendstrafanstalt ergeben sich, so die Aussage in den Interviews, durch den Einsatz einer Peer-Mediation eine Arbeitserleichterung und eine Einsparung von Arbeitszeit, da einerseits Trennungsvorgänge verhindert oder aufgehoben werden, andererseits Konflikteskalationen verhindert werden können. In der quantitativen Befragung der Mitarbeiter/innen geben 63,3% an, dass ein Mediationsverfahren für sie eine Arbeitserleichterung bedeutet. Während 45 der 60 befragten Mitarbeiter/innen angeben, bereits gute Erfahrungen mit der Peer-Mediation als Möglichkeit der Konfliktlösung gemacht zu haben, haben lediglich acht Mitarbeiter/innen negative Erfahrungen damit gemacht.

Trotz der guten Erfahrungen eines großen Teils der quantitativ befragten Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt war in den Interviews häufig von einer Skepsis eines Teils der Belegschaft gegenüber der Nutzung der Peer-Mediation die Rede. Die bereits stattfindende Aufklärungsarbeit der Projektmitarbeiter/innen sowie der Mitglieder der AG Peer-Mediation sollte deshalb weiterhin fortgesetzt werden. Die meisten Mitarbeiter/innen kennen den inhaltlichen Ansatz der Peer-Mediation aus Dienstbesprechungen, internen Informationsschreiben sowie persönlichen Gesprächen. Nur ein geringer Teil der Mitarbeiter/innen kennt diese Möglichkeit der Konfliktlösung hingegen aus ihrer Ausbildung (16,7%) bzw. einer Fort- oder Weiterbildung (18,3%).

2.5.5 Literatur

Projektbeschreibung (o.J.): Peermediation hinter Gittern (unveröffentlicht).

2.6 HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre. Ein Peer-Ansatz mit Jugendlichen aus „Ehrenkulturen“

Michaela Raab/Wolfgang Stuppert

2.6.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde von den unabhängigen Gutachter/innen Michaela Raab und Wolfgang Stuppert konzipiert und durchgeführt. Sebastian Hilf unterstützte das Team bei der Befragung von Schulklassen.

2.6.2 Projektbeschreibung

„HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre“ ist ein Projekt zur Prävention genderbasierter Gewalt. Das Projekt bildet in Berlin seit 2007 junge männliche, überwiegend muslimische Peer Educators aus, die in Jugendeinrichtungen und Schulklassen Workshops zu den Themen Männlichkeit und Ehre durchführen.

„HEROES“ wurde 2007 von Strohalm e.V. in Berlin-Neukölln initiiert. Sein Ziel ist es, Gleichberechtigung und Gleichstellung von jungen Frauen und Männern aus sogenannten „Ehrenkulturen“ zu fördern und damit den Einfluss gewaltlegitimierender Gendernormen auf das Verhalten Jugendlicher zu reduzieren. In den patriarchalisch geprägten „Ehrenkulturen“ ist das Konzept von Familienehre unter anderem eng verknüpft mit der Unversehrtheit des Hymens unverheirateter weiblicher Angehöriger. Dieser Ehrbegriff verlangt es von Familien, das Verhalten junger Frauen zu überwachen und zu sanktionieren – auch mit Gewalt und „Ehrenmord“.

Interessierte junge Männer werden im Projekt zu Peer Educators bzw. Multiplikatoren ausgebildet. Nach Abschluss der Ausbildung werden sie „HEROES“ genannt. Explizite Auswahlkriterien für die Teilnahme am Peer-Educator-Training sind Geschlecht (männlich), Alter (circa 16 bis 20 Jahre), Wohnort (Berlin) und persönlicher Hintergrund aus „Ehrenkulturen“. Dazu kommt die Erwartung, dass sich die Interessenten offen für Diskussionen über tradierte Normen und Verhalten zeigen. Im Interventionsgebiet sind es vor allem Jugendliche aus konservativen muslimischen Familien mit Migrationshintergrund, die die Zwänge von „Ehrenkulturen“ erleben. Oft sind es der Freundeskreis, Familienmitglieder oder Lehrkräfte, die potenzielle Neuzugänge vermitteln.

Die Ausbildung für HEROES-Aspiranten beginnt mit wöchentlichen Gruppentreffen, die von Gruppenleiter_innen moderiert werden, welche selbst aus „Ehrenkulturen“ stammen. Die Gruppen umfassen in der Regel bis zu acht junge Männer. Themen wie Liebe, Recht, Solidarität, Macht, Ehre und Sexualität werden in einer ergebnisoffenen und entspannten Atmosphäre besprochen; tradierte Einstellungen und Verhalten hinterfragt. Externe Referent_innen und Veranstaltungsbesuche zu den Themen Menschenrechte, Geschlechtergerechtigkeit, genderbasierte Gewalt, Rassismus und Homophobie bereichern das Programm. HEROES-Gruppenleiter_innen moderieren die Gespräche und organisieren Rollenspiele, die typische Situationen in Szene setzen. Die Grundausbildung dauert in der Regel ein Jahr. Als Abschluss findet eine öffentliche Verleihung des HEROES-Zertifikats statt; daneben erhalten die HEROES eine Jacke mit dem HEROES-Logo.

Zur Fortbildung der zertifizierten HEROES hat das Projektteam 14-tägige Gruppentreffen eingerichtet. Zusätzlich zu diesen Zusammenkünften organisiert es Vorbereitungstreffen für HEROES-Workshops in Schulen. Neben ihrer Arbeit in Workshops treten die HEROES bei öffentlichen Veranstaltungen auf, die das Projekt vorstellen oder würdigen. Mehr als 30 solche Veranstaltungen fanden 2014 statt, u.a. Podiumsdiskussionen, Buchvorstellungen, ein Empfang bei der neuen Bundesbeauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration – Frau Staatsministerin Aydan Özoğuz – und HEROES-Tätigkeit als Ordner bei den Respect Gaymes.

Fünf Gruppen von HEROES-Aspiranten wurden bis Januar 2015 in von den HEROES mitgestalteten Lehrgängen geschult. Die sechste HEROES-Gruppe wird Mitte bis Ende 2015 ihre Ausbildung abschließen. Im Januar 2015 sind 24 HEROES im Projekt aktiv; sieben nehmen an der Ausbildung teil.

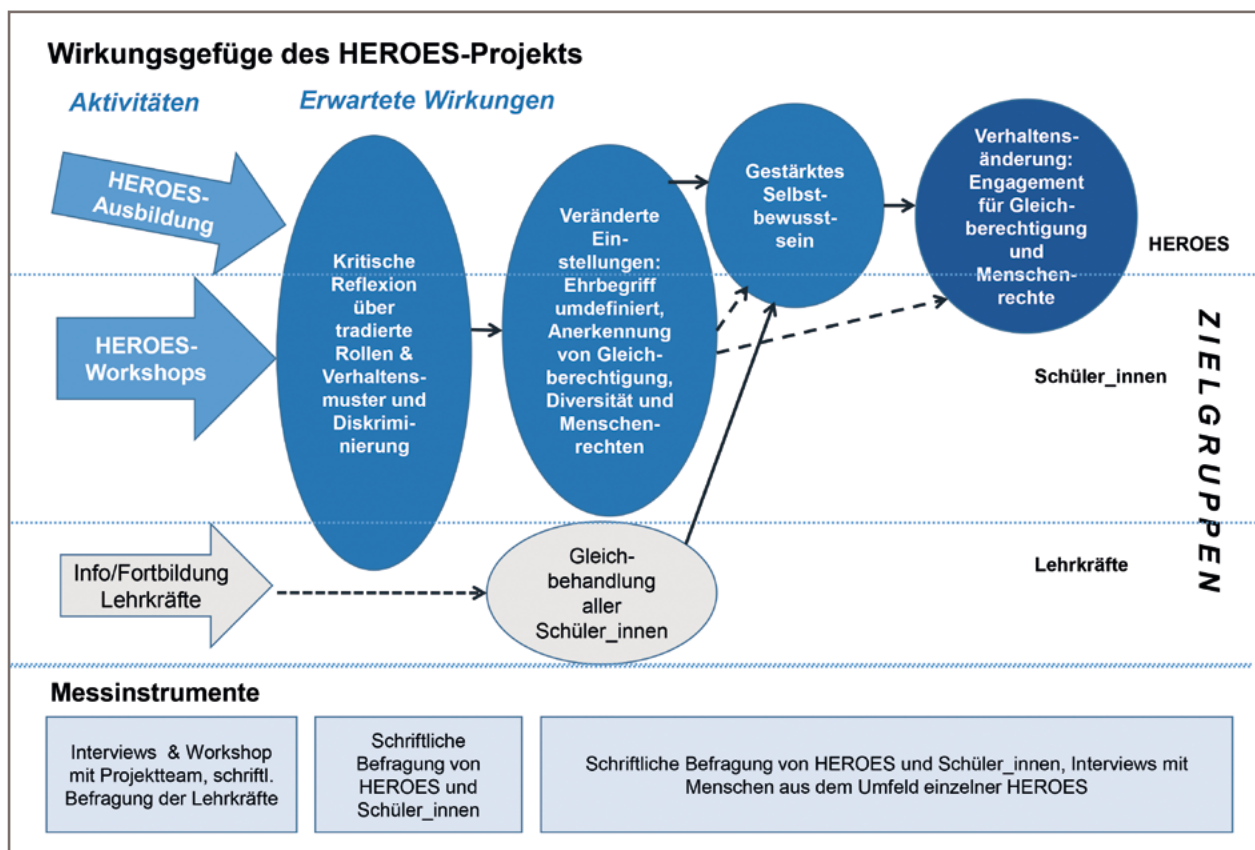
Die Workshops an Schulen sind für Schüler_innen ab der 8. Klasse konzipiert. Sie beanspruchen etwa drei Schulstunden. Die Veranstaltungen werden jeweils von zwei HEROES, mit der Unterstützung eines Gruppenleiters, durchgeführt und mit den Lehrkräften der Einrichtungen vor- und nachbereitet. Kern der Workshops sind zwei bis drei Rollenspiele über alltägliche Formen von Unterdrückung und Gewalt, die die HEROES zusammen mit ihren Gruppenleiter_innen entwickelt haben. In anschließenden Diskussionen ermutigen sie die Schüler_innen, die Szenen zu analysieren und alternative Handlungsmöglichkeiten vorzuschlagen.

2.6.3 Methodisches Vorgehen

Zweck der Evaluation war es, die Wirkungen des Projekts zu untersuchen auf (i) die jungen Männer, die als HEROES, d.h. Peer Educators, im Projekt mitmachten, und (ii) Jugendliche, die an HEROES-Workshops teilnahmen. Im Zentrum des Interesses standen dabei Veränderungen auf der kognitiven und der Handlungsebene, die zur Prävention von genderbasierter Gewalt beitragen können.

Um die gewaltpräventiven Faktoren in der Arbeit des HEROES-Projektes identifizieren zu können, wurde das Wirkungsgefüge mit Mitgliedern des Projektteams rekonstruiert und visualisiert (siehe Abbildung 1).

Abbildung 2: Wirkungsgefüge des HEROES-Projekts



Die HEROES-Ausbildung und -Workshops (links in der Grafik mit Pfeilen dargestellt) sollen bei den Teilnehmenden einen Wandel auf der kognitiven Ebene herbeiführen bzw. unterstützen: (i) kritische Reflexion über tradierte Geschlechterrollen, Verhaltensmuster und identitätsbasierte Diskriminierung und (ii) veränderte Einstellungen zu diesen Themen. Weiterhin wird erwartet, dass die HEROES mit gestärktem Selbstbewusstsein aus dem Projekt hervorgehen. Auf der Verhaltensebene sollen die HEROES-Ausbildung und -Aktivitäten dazu führen, dass sich die jungen Männer für Geschlechtergerechtigkeit und Menschenrechte engagieren. Weiterhin sollen die Workshops die Lehrkräfte ermutigen, Schüler_innen mit und ohne „ehrenkulturellen“ Hintergrund gleich zu behandeln.

Zur Messung der Präsenz gewaltlegitimierender Gendernormen (GLGN) bei Schüler_innen und den HEROES verwendeten wir eine Skala, die im Rahmen einer Promotionsarbeit entwickelt und getestet wurde (Neuhaus 2010). Sie umfasst 14 Items, die mit Unterstützung des Projektteams sprachlich leicht an die Zielgruppe angepasst wurden. Weitere Items wurden hinzugefügt, um den Schüler_innen zu ermöglichen, sich zu Aussagen zu äußern, die ein gewaltloses Männlichkeitsbild darstellten. Vor der Befragung wurde der Fragebogen mit Schüler_innen aus Berlin-Neukölln auf seine Verständlichkeit und die zur Beantwortung nötige Zeit getestet.

Das Wirkungsgefüge zwischen Projektaktivitäten und der Verhinderung von genderbasierter Gewalt involviert unterschiedliche Akteure, u.a. HEROES, Schüler_innen, Lehrkräfte und institutionelle Kooperationspartner. Unser Ansatz trianguliert die Perspektiven unterschiedlicher Akteure und nutzt dabei eine Kombination von quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden.

2.6.3.1 Untersuchung der Wirkungen auf HEROES

Daten zu den Wirkungen des Projekts auf die HEROES und ihr Umfeld wurden vor allem anhand von qualitativen Methoden erhoben, insbesondere Einzelinterviews (45 bis 90 Minuten) mit neun Personen aus dem Umfeld von fünf HEROES – eine Lehrerin, ein Sporttrainer, ein Arbeitskollege, eine ehemalige Mitschülerin und mehrere Familienangehörige, von denen manche über mehrere HEROES berichten konnten. Weiterhin fand ein längeres Interview mit einem langjährigen HERO statt. Informationen aus den Interviews wurden mit einer Online-Befragung der HEROES abgeglichen. An dieser Befragung nahmen 15 der rund 30 aktiven HEROES teil.

2.6.3.2 Untersuchung der Workshop-Wirkungen

Die HEROES-Arbeit mit Schulklassen erlaubte ein quasi-experimentelles Evaluationsdesign, d.h. den direkten Vergleich zwischen Schulklassen, die an HEROES-Workshops teilgenommen hatten, und Kontrollgruppen aus der gleichen Jahrgangsstufe. Die Grundlage des Vergleichs bildete eine schriftliche Befragung von Schüler_innen in 15 Schulklassen der Jahrgangsstufe 10 an drei Berliner Schulen, in jeweils einer Schulstunde. Fünf dieser Schulklassen hatten im vorhergehenden Schuljahr an einem HEROES-Workshop teilgenommen.

Insgesamt wurden so Daten von 248 Schüler_innen gewonnen. Unter den 72 Workshop-Teilnehmenden waren 25 Jungen und 41 Mädchen (6 Workshop-Teilnehmende machten zu ihrem Geschlecht keine Angabe). Aus diesem Pool an Befragten wurden mit Hilfe eines statistischen Verfahrens (Propensity Score Matching) Vergleichsgruppen gebildet, die durch ihre Zusammensetzung Verzerrungen bezüglich wesentlicher Merkmale der Schüler_innen weitgehend ausglich. Nach dem Matching ergaben sich als Grundlage für die Wirkungsanalyse eine Anzahl von 52 Workshop-Teilnehmer_innen und 62 Personen aus den Vergleichsklassen.

Grundlage für Propensity Score Matching ist eine Maßzahl, die für jede/n Studienteilnehmer_in eine Reihe von Merkmalen zusammenfassend wiedergibt. Diese sogenannten Propensity Scores ermöglichen es, ähnliche Schüler_innen innerhalb der Gruppe der Workshop-Teilnehmer_innen und der Kontrollgruppe zu identifizieren. Die folgenden Merkmale wurden in die Berechnung des Propensity Scores einbezogen: Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Bedeutung der Religion im eigenen Leben, Migrationshintergrund (Eltern, selbst) und ökonomisch-relevantes Freizeitverhalten (Indikator für sozio-ökonomische Lage).

2.6.3.3 Übertragbarkeit der Ergebnisse

Wir gehen davon aus, dass die Ergebnisse unserer Schülerbefragung auf andere schulische Kontexte übertragen werden können, da wir Daten von Schüler_innen mit unterschiedlichen „ehrenkulturellen“ Migrationshintergründen erfassten und keine signifikanten Unterschiede bei der Wirkung der Workshops auf diese unterschiedlichen Mitglieder der HEROES-Zielgruppen fanden. Unsere Ergebnisse zu den Wirkungen auf die Peer Educators hingegen beruhen ausschließlich auf Daten, die innerhalb des Berliner HEROES-Projekts erhoben wurden. Es könnte Aspekte geben, die mit spezifischen Eigenschaften des Berliner Projektteams zusammenhängen oder mit der Tatsache, dass das Projekt in der Hauptstadt besonders viel öffentliche Unterstützung und Aufmerksamkeit in den Medien erhält. Diese Faktoren konnten wir nicht überprüfen oder mit ähnlichen Projekten vergleichen; deshalb gelten unsere Ergebnisse zu den Peer Educators ausschließlich für das Berliner HEROES-Projekt.

2.6.4 Ergebnisse der Evaluation

Im Folgenden beschreiben wir die ermittelten Veränderungen bei den Peer Educators und ihren Zielgruppen, Schüler_innen aus „Ehrenkulturen“.

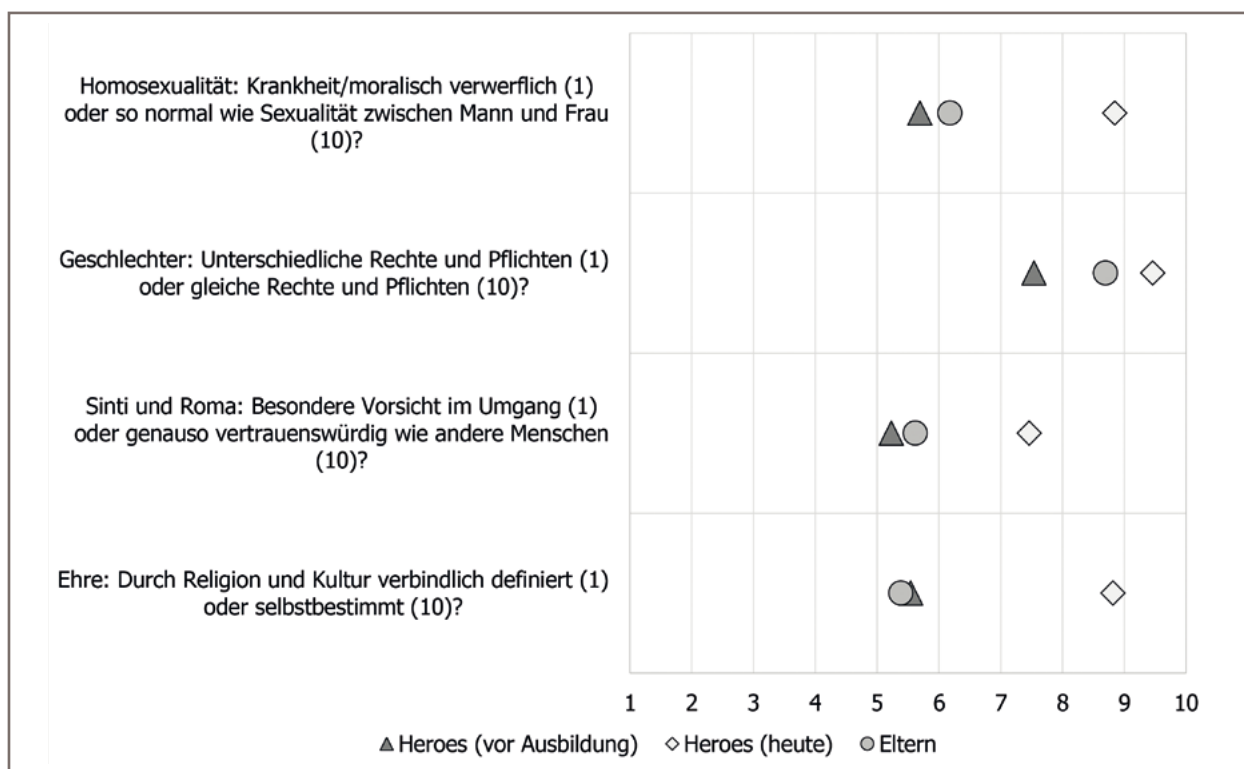
2.6.4.1 Positive Veränderungen bei den HEROES

Die Berliner HEROES sind junge Männer mit Migrationshintergrund, die sich mit freundlichem Interesse ins Projekt begeben. Oft bringen sie aus ihrem Elternhaus progressivere, von tradierten Normen abweichende Einstellungen zu „Ehre“ und Gleichberechtigung mit. Das Projekt bietet einen geschützten Raum für persönliche Entwicklung – fern von gewaltlegitimierenden Gendernormen, die meist das soziale Umfeld prägen.

Bei den ausgebildeten HEROES wurden kritische Reflexionsfähigkeit sowie positiv veränderte Haltungen zu gewaltlegitimierenden Gendernormen und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit beobachtet. Im Projekt übten sie, tradierte Verhaltensmuster kontrovers zu diskutieren. Dies stärkte ihre rhetorischen Fähigkeiten und ihre Sicherheit bei öffentlichen Auftritten – wichtige Voraussetzungen für die effektive Durchführung der Workshops in Schulen, aber auch für weiter reichendes Engagement der HEROES für Menschenrechte.

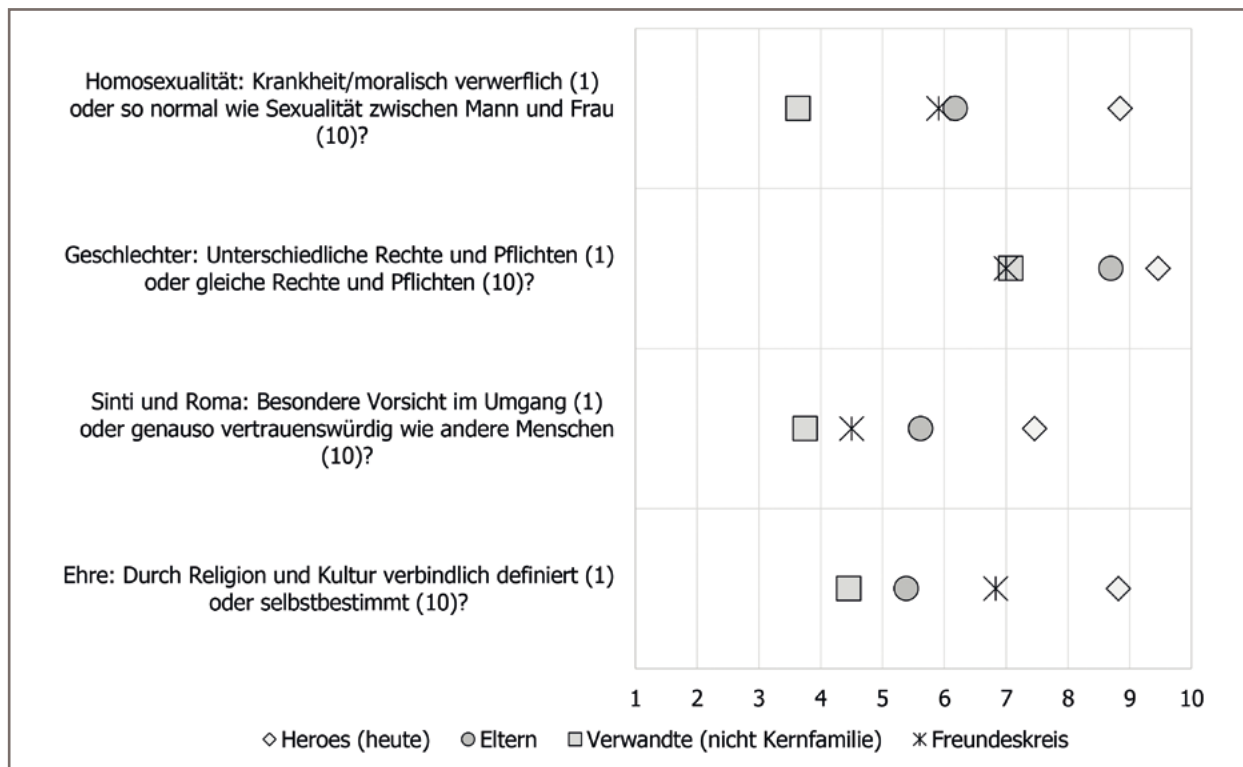
Die folgenden Abbildungen zeigen die Selbsteinschätzungen der HEROES zu (i) Veränderungen bei den eigenen Einstellungen (im Vergleich zu den Einstellungen ihrer Eltern) und (ii) ihren gegenwärtigen Einstellungen im Vergleich zu denen des sozialen Umfelds.

Abbildung 3: Veränderte Haltungen bei HEROES im eigenen Vergleich zu den Eltern (Angaben der befragten Heroes, Durchschnittswerte, N=15)



In beiden Zusammenhängen sahen sich die HEROES als Vorreiter für Toleranz und Menschenrechte. Diese Einschätzung wurde von Menschen aus ihrem sozialen Umfeld geteilt, wie wir in Einzelgesprächen ermittelten.

Abbildung 4: Haltungen der HEROES im eigenen Vergleich zum Umfeld (Angaben der befragten Heroes, Durchschnittswerte, N=15)



Acht Teilnehmer (von 15) in der HEROES-Befragung gaben an, durch das HEROES-Projekt glücklicher geworden zu sein. Im Rahmen der Evaluation wurden die Gründe dafür nicht weiter beleuchtet. Das Projektteam berichtete, dass viele HEROES emotional eng an das Projekt gebunden waren und ihren Freundeschaftskreis aus HEROES rekrutierten. Für viele HEROES bietet das Projekt eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, die sich im Projekt relativ frei von tradierten Männlichkeitsrollen miteinander unterhalten und weiter entwickeln können.

Dennoch bewegen sich die HEROES weiterhin in einem Spannungsfeld zwischen tradierten und weniger patriarchalisch geprägten Haltungen. Barbara Kavemann, die das Projekt im Jahr 2012 wissenschaftlich begleitete, bemerkt Ambivalenzen: „Das Team berichtet davon, dass die jungen Männer zwar einerseits überzeugt für die Gleichberechtigung von Mann und Frau eintreten, andererseits aber verstört und unglücklich sein können, wenn die eigene Freundin Freiheiten beansprucht“ (Kavemann 2012, 45). Ähnliche Zwiespälte wurden in unseren Einzelgesprächen mit Menschen aus dem HEROES-Umfeld beschrieben. Angesichts des Alters der HEROES und ihrer vielschichtigen sozialen Umgebungen erscheinen diese Ambivalenzen nicht ungewöhnlich.

Kavemann beschäftigte sich primär mit Aspekten des HEROES-Projekts, die zu den erwünschten Wirkungen beitragen. In ihrem Bericht (2012) nennt sie: (i) Geschlechtersensibilität und Kultursensibilität im Projektteam, (ii) Anerkennung in der offenen Diskussionskultur im Projekt, HEROES-Zertifizierungsfeiern und öffentlichen Ehrungen, (iii) Peer-Education-Ansatz, (iv) theaterpädagogischer Zugang, (v) Beziehungsarbeit der Gruppenleiter_innen mit HEROES und HEROES-Aspiranten und (vi) Akzeptanz des Projekts durch die Eltern der HEROES. Diese Faktoren wurden auch von unseren Gesprächspartner_innen in Interviews und Gruppengesprächen als ausschlaggebend hervorgehoben und in der HEROES-Befragung bestätigt. Im Folgenden gehen wir auf Aspekte ein, die diese Ergebnisse ergänzen.

Unsere Befragung von HEROES enthielt Fragen zur Qualität der Beziehungen der HEROES untereinander und mit dem Projektteam. Die Antworten der Teilnehmer zeigten, dass sich die HEROES in ihrer Gruppe respektiert und sicher fühlten. So waren sich zehn von 15 Befragten sicher, dass alles, was in den HEROES-Gruppen besprochen wurde, vertraulich behandelt wurde, und zwölf von 15 Befragten gaben an, großes Vertrauen in die Projektleitung zu haben.

Viele HEROES stammen aus Elternhäusern, in denen tradierte Ehrbegriffe eine eher geringe Rolle spielen. Keiner der Teilnehmer an der HEROES-Umfrage berichtete, dass seine Eltern oder nahen Verwandten das Engagement bei HEROES negativ bewerteten. Zwölf von 15 schätzten die Bewertung seitens ihrer Mutter als positiv (zehn sogar „sehr positiv“) ein; für die Väter lag die Anzahl bei elf.

2.6.4.2 Beachtenswerte Wirkungen auf Schüler_innen

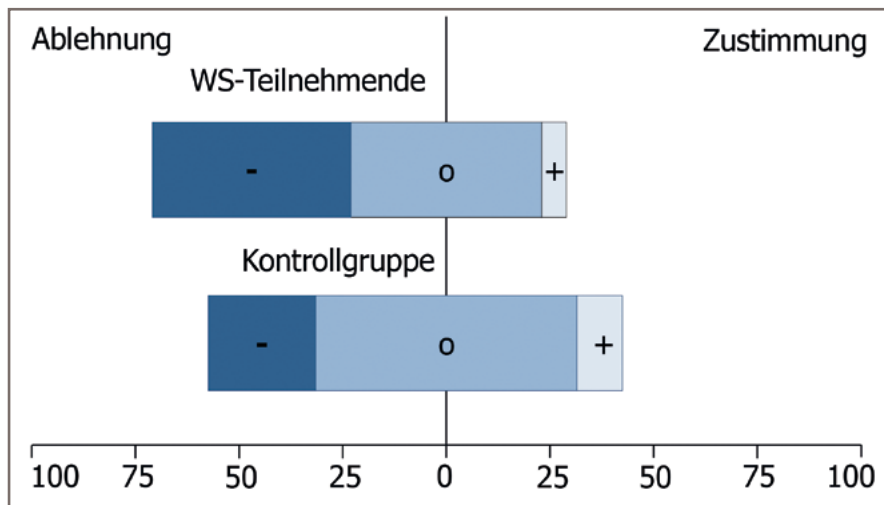
Dass sich Peer Education positiv auf Peer Educators auswirkt, ist bekannt. Beim HEROES-Projekt ermittelten wir darüber hinaus signifikante Wirkungen auf die Teilnehmenden von HEROES-Workshops, d.h. auf Schüler_innen in den Workshops, die von HEROES durchgeführt werden.

Die HEROES-Workshops haben die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden gewonnen. Die meisten befragten Workshop-Teilnehmer_innen erinnerten sich an die Inhalte der Rollenspiele, die im vorherigen Schuljahr stattgefunden hatten. Sie bewerteten den jeweiligen Workshop insgesamt als anregend: 63% stimmen der Aussage zu, dass der Workshop „viel Spaß gemacht“ habe; 39%, dass sie „lange darüber nachgedacht“ hätten. Mädchen und Jungen beurteilten die Workshops ähnlich. Fast 45% der muslimischen Schüler_innen gaben an, lange über den Workshop nachgedacht zu haben.

Der Peer-Educator-Ansatz macht es den Schüler_innen in Workshops leicht, sich mit den HEROES zu identifizieren und die Rollenspiele als relevant für ihr eigenes Leben wahrzunehmen: Die HEROES stammen selbst im weiteren Sinne aus „Ehrenkulturen“, auch wenn das Elternhaus oft weniger konservativ eingestellt ist als die Mehrheitskultur im Ursprungsland der älteren Generationen.

Aus unserer Befragung geht hervor, dass ehemalige Teilnehmende an HEROES-Workshops sich deutlich ablehnender gegenüber Gendernormen äußern, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen gutheißen, als Nicht-Teilnehmende. Das heißt, dass HEROES-Workshops die Teilnehmenden in ihren Einstellungen merklich beeinflussen und das Hinterfragen tradierter Verhaltensmuster unterstützen. Vor dem Hintergrund des bestehenden Wissens zu dieser Art Projekte ist dies ein beachtenswertes Ergebnis.

Abbildung 5: Gewaltlegitimierende Gendernormen (GLGN) unter Workshop-Teilnehmenden und Angehörigen der Kontrollgruppe (Angaben aller befragten Jugendlichen im PSM-Datensatz, in Prozent, N=114)



Die Grafik unterscheidet drei Teilgruppen innerhalb der Workshop-Teilnehmenden und der Kontrollgruppe: diejenigen Jugendlichen, die positive Aussagen zu GLGN im Durchschnitt eher ablehnen (-), diejenigen, die diesen Aussagen durchschnittlich neutral gegenüberstehen (o), und diejenigen, die diese Aussagen im Durchschnitt eher befürworten (+).

Zur Messung der Einstellungen gegenüber GLGN-Normen haben wir den Schüler_innen eine Liste von Aussagen vorgelegt. Aus den Positionierungen der Befragten zu diesen einzelnen Aussagen errechneten wir deren durchschnittliche Haltung zu GLGN-Normen: ablehnend, neutral oder positiv. Wie die Abbildung zeigt, finden sich unter den Workshop-Teilnehmenden wesentlich mehr Schüler_innen, die gewaltlegitimierende Gender-Normen ablehnen, als in der Kontrollgruppe, und deutlich weniger, die GLGN-Normen zustimmen.

Wir folgern daraus, dass die HEROES-Workshops die Teilnehmenden dazu bewegen, tradierte Verhaltensnormen zu hinterfragen, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen legitimieren, und sich davon in einem gewissen Maß zu distanzieren.

Dennoch bleibt kontinuierliche Arbeit wichtig: Obwohl die HEROES-Workshops zu wünschenswerten Einstellungsveränderungen in Bezug auf gewaltlegitimierende Gendernormen führen, beschränkt sich der von uns ermittelte Effekt weitgehend auf Normen zur Rolle des Vaters in der Familie. Bei näherer Analyse der Aussagen zu den einzelnen Fragen der GLGN-Skala zeigt sich, dass diese Veränderung vor allem auf Fragen zutrifft, die mit familieninternen Dynamiken zusammenhängen, z.B. „als Vater ist der Mann der Chef der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen“ oder „eine richtige Frau gehorcht ihrem Mann“. Bei Aussagen zu tradierten Ehrbegriffen und Geschlechterrollen hingegen (z.B. „Frauen sollten dafür bestraft werden, wenn sie die Ehre der Familie verletzen,“ und „ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigung mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling“) sind die Unterschiede zwischen Workshop-Teilnehmenden und Kontrollgruppe wesentlich geringer. Tradierte Frauenbilder scheinen also nach den HEROES-Workshops weitgehend unangetastet zu bleiben. Die Rollenspiele, die sich primär an Jungen richten, bieten offenbar weniger Möglichkeiten, alternative Weiblichkeitsmodelle zu entwerfen.

Die Zielsetzung, mit den Workshops außerhalb der Schulklasse Diskussionen zu den Themen Ehre und Geschlechterrollen anzustoßen, wurde begrenzt erreicht. Das Thema Geschlechtergerechtigkeit wurde von ehemaligen Teilnehmenden an HEROES-Workshops nur innerhalb der eigenen Familien öfter angesprochen. Beim Thema „Ehre“ sowie in der Häufigkeit von entsprechenden Diskussionen in den Schulklassen und im Freundeskreis stellten wir keine Unterschiede zwischen Teilnehmenden und Vergleichsgruppe fest. Die Ergebnisse der Klassenbefragungen suggerieren sogar, dass in den von uns befragten Klassen die Themen „Ehre“ und „Gleichberechtigung“ nach dem HEROES-Workshop im Schuljahr deutlich seltener besprochen wurden als in Vergleichsklassen. Mögliche Gründe konnten im Rahmen dieser Evaluation nicht in vertiefenden Gesprächen mit den betreffenden Lehrkräften beleuchtet werden. Lehrkräfte sollten sich bewusst sein, dass selbst ein sehr mitreißender HEROES-Workshop nur dann nachhaltige Wirkungen entfalten kann, wenn Reflexion und Diskussionen weiter fortgeführt werden.

Es ist bemerkenswert, dass ein einziger, sorgfältig vorbereiteter Workshop Gespräche innerhalb von Familien auslösen und die Haltungen und patriarchalisch geprägte Normen bei Heranwachsenden messbar beeinflussen kann. Insofern bewerten wir das HEROES-Projekt als erfolgreich. Um eine Veränderung im ganzen Spektrum gewaltlegitimierender Gendernormen zu erzielen, ist jedoch längerfristige Arbeit notwendig. Das Projektteam ist sich dessen bewusst und bietet deshalb Fortbildungen für Lehrkräfte und andere Berufsgruppen an, die mit Jugendlichen aus „Ehrenkulturen“ in Kontakt sind. Auch führen HEROES in einigen Schulen inzwischen Folgeworkshops durch, die es ermöglichen, Reflexion und Diskussion zu vertiefen.

2.6.5 Literatur

Kavemann, Barbara (2012): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes „HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre“. Berlin.

2.7 Die „Konfliktagentur im Sprengelkiez“. Ehrenamtliche Stadtteilmediation in Berlin-Wedding

Aline-Sophia Hirseland

2.7.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde von Camino durchgeführt. Evaluatorin war Aline-Sophia Hirseland.

2.7.2 Projektbeschreibung

In den Jahren 2003/04 wurden im Rahmen des Bundesprogramms „XENOS – Leben und Arbeiten in Vielfalt“ des Europäischen Sozialfonds 20 Stadtteilmediator/innen ausgebildet, um ein Mediationsangebot auf ehrenamtlicher Basis für Konflikte zwischen Anwohner/innen im Weddinger Sprengelkiez zur Verfügung zu stellen. Die Mediator/innen rekrutierten sich aus aktiven Anwohner/innen, die sich im Kiez engagieren wollten. Sie nahmen im Jahr 2005 als Mitglieder eines der ersten Berliner Stadtteilmediationsprojekte ihre Arbeit auf. 2010 folgte die Vereinsgründung „Konfliktagentur im Sprengelkiez – Stadtteilmediation Wedding e.V.“.

Nach Beendigung der Förderung durch das Bundesprogramm „XENOS – Leben und Arbeiten in Vielfalt“ wurde die heutige Konfliktagentur als Projekt fortgeführt, das sich auf ehrenamtliche Tätigkeit sowohl der Mediator/innen als auch der Koordination stützt sowie auf externe Unterstützung (Räume, Spenden) angewiesen ist. Finanzielle Förderung erhielt das Projekt in den letzten Jahren u.a. über das Programm „Soziale Stadt“, die Gesobau-Stiftung und den Tagesspiegel-Spendenverein. Gleichwohl ist es in beispielhafter Weise gelungen, die Tätigkeit der Konfliktagentur fortzusetzen.

Das Angebot der Konfliktagentur umfasst Mediation, Konfliktbearbeitung und Beratung, aber auch Informationsveranstaltungen und Intervision für andere bzw. mit anderen in dem Bereich tätigen Trägern. Zu den Zielgruppen gehören die Bewohner/innen des Sprengelkieses, aber auch über die Kiezugrenzen hinaus Menschen, die in Konfliktsituationen Unterstützung anfordern, ebenso wie Wohnungswirtschaft und Gewerbetreibende im Wohnquartier. Die Ziele der Konfliktagentur bestehen darin, Konflikteskalationen im Sprengelkiez zu vermeiden, gegenseitiges Verständnis und einen respektvollen Umgang unter Anwohner/innen zu fördern und so den sozialen Zusammenhalt zwischen den Menschen im Quartier zu festigen. Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der Ergebnisse sollen die Nachbar/innen lernen, eigenständig und konstruktiv mit Konflikten umzugehen. Das Vor-Ort-Büro, das nach einer Komm-Struktur funktioniert, bietet einmal wöchentlich eine feste Sprechstunde an (dienstags von 16 bis 19 Uhr) sowie zusätzlich nach Vereinbarung.

Was die Mediations- und Beratungspraxis angeht, so wurden 2011 30 Konfliktfälle bearbeitet. Etwas mehr als die Hälfte davon (17) waren Nachbarschaftsstreits und jeweils drei Konflikte drehten sich um Mietangelegenheiten oder Konflikte im persönlichen Nahraum oder um Konflikte im beruflichen Kontext. Jugendbezogene und/oder gewaltspezifische Fälle machen in der Mediations- und Beratungspraxis der Konfliktagentur nur einen kleinen Anteil aus. Der Fokus liegt auf Nachbarschaftskonflikten.

Die Ehrenamtsstruktur des Projekts bringt gewisse Besonderheiten mit sich. Dazu gehört neben einer hohen Eigenmotivation der Beteiligten auch die Schwierigkeit, neben der eigentlichen beruflichen Arbeit Zeit fürs Ehrenamt zu finden. Die Konfliktagentur ist über die Bezirksgrenzen hinaus für die Qualität ihrer Arbeit im Bereich Stadtteilmediation bekannt. Um im Stadtteil weiterhin ein qualitativ hochwertiges Angebot zur Verfügung stellen zu können, wird derzeit nach einer stabileren finanziellen und personellen Grundlage gesucht. Der Verein befindet sich deswegen momentan in einem Umstrukturierungsprozess.

Wenngleich die „Konfliktagentur im Sprengelkiez“ keine Einrichtung der Jugendgewaltprävention ist und auch nicht Jugendliche als primäre Zielgruppe hat, wurde sie aus folgenden Gründen in die Auswahl einbezogen:

- Sie steht beispielhaft für das Handlungsfeld Stadtentwicklung, und es ist der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention ein Anliegen, alle Handlungsfelder bei den Evaluationen zu berücksichtigen.
- Außerdem besteht ein weiteres Erkenntnisinteresse der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention darin, festzustellen, ob und inwieweit Stadtteilmediation auch jugendliche Zielgruppen erreichen kann und somit als Ansatz für (Jugend-) Gewaltprävention auf kommunaler Ebene geeignet ist.

2.7.3 Methodisches Vorgehen

Im Rahmen der Evaluation wurden ausschließlich qualitative Methoden eingesetzt, nämlich leitfadengestützte Face-to-face-Interviews sowie eine Fokus-Gruppendiskussion. Die Interviews wurden geführt mit ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen der Konfliktagentur, mit Teilnehmer/innen an einer Mediation bzw. Konflikttransformation sowie mit weiteren Akteuren.

Die Interviews wurden problemzentriert geführt. Ausgangspunkt eines solchen Interviews sind immer die vom Forscher vorgegebenen Fragestellungen, die in Form eines Leitfadens das Interview strukturieren. Gleichzeitig bieten die Leitfäden innerhalb der Grundstruktur ein ausreichendes Maß an Offenheit, um den Ansprüchen eines qualitativen Vorgehens gerecht zu werden. Ähnlich wie in narrativen Interviews bleibt den Interviewpartner/innen die Möglichkeit erhalten, dem Gespräch eine eigene Prägung zu geben. So konnten die jeweils individuellen Bewertungen von Handlungsweisen und daraus resultierende Ergebnisse erfasst werden. Die Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse untersucht.

Inhaltlich wurden Einschätzungen zur Ausgangslage im Sprengelkiez, Angaben zu Zielgruppen und Zielstellungen, zur Praxis der Mediation, Konflikt- und Fallberatung, zur Entwicklung des Trägers sowie zur Entwicklung des Kiezes abgefragt. Interviewt wurden unterschiedliche Akteure, um eine Vielzahl von Perspektiven zu gewinnen: vier Mediator/innen der Konfliktagentur, fünf lokale Fachkräfte, die mit der Konfliktagentur zusammenarbeiten oder -gearbeitet haben, sowie vier Teilnehmer/innen an einer Mediation bzw. einer Konflikttransformation. Die Verknüpfung der Ergebnisse ermöglichte eine Validierung der Befunde.

2.7.4 Ergebnisse der Evaluation

2.7.4.1 Die Arbeit der Konfliktagentur im Sprengelkiez

Obwohl die Bevölkerung des Sprengelkieses sich auf Grund des vermehrten Zuzugs von Menschen mit hohem Bildungsniveau und mittleren Einkommen in den letzten Jahren verändert hat, gehörte dieser Kiez bis 2013 immer noch zu den am stärksten belasteten Berliner Planungsräumen. In Folge der Entwicklungen der letzten Jahre hat sich die Heterogenität des Sprengelkieses möglicherweise erhöht. Neben der ethnischen Diversität bestehen heute große sozioökonomische Unterschiede unter den Anwohner/innen. Die ausgeprägten Differenzen und anhaltenden Veränderungsprozesse bergen auch in Zukunft ein hohes Konfliktpotenzial. Zudem gaben die Befragten an, dass Aggressivität und Gewalt im Kiez in den letzten Jahren zwar zurückgegangen sind, aber weiterhin ein rauer Umgangston unter den Anwohner/innen herrscht. Was Respekt vor anderen und verbale Konfliktbeilegung angeht, bestehen im Sprengelkiez Defizite und somit weiterhin Bedarf an Instrumenten der gewaltfreien Konfliktbearbeitung.

Der Konfliktagentur im Sprengelkiez ist es gelungen, über viele Jahre ein Mediationsangebot zur Bearbeitung von Nachbarschaftskonflikten in hoher Qualität vorzuhalten, das sich ausschließlich auf ehrenamtliches Engagement von als Mediator/innen ausgebildeten Anwohner/innen stützt²³ und das von Kooperationspartnern, Akteuren und auch Mediierten positiv bewertet wird, wenngleich letztgenannte teils auch Kritik anmelden. Es entfaltet seine Wirkungen nicht nur im Kontext von Konfliktbearbeitungen, sondern setzt längerfristige Impulse zur Veränderung von Problemkonstellationen und zur Verbesserung des Klimas im Kiez und sollte insofern als ein Projekt der Gemeinwesenarbeit betrachtet werden.

23 Manche der Mediator/innen der Konfliktagentur kommen allerdings aus anderen Quartieren.

Dass das Angebot der Konfliktagentur in den letzten Jahren nicht so stark nachgefragt wurde, hängt weniger mit dem mangelnden Bedarf vor Ort zusammen. Die Mediator/innen selbst sehen neben dem schwierigen Feld der kommunalen Konfliktbearbeitung und den eingeschränkten Möglichkeiten des ehrenamtlichen Vereins eine der Ursachen im eingeschränkten Zugang zu bestimmten Zielgruppen aufgrund einer gewissen „sozialen Distanz“ zwischen Mediierten und Mediator/innen. Zwar sind alle Mediator/innen im Kiez seit mehreren Jahren ansässig oder sind dort aufgewachsen, sehen jedoch die Schwierigkeit, manche Bevölkerungsgruppen zu erreichen – z.B. „Bildungsferne“, d.h. Menschen, die eine gegensätzliche Biographie zu jener der Mediator/innen haben.

Neben gezielt geschulten Multiplikatorteamen, die verstärkt die soziale Struktur des Stadtteils abbilden, könnten Strategien, schwer erreichbare Zielgruppen auf das Mediationsangebot aufmerksam zu machen, auch darin bestehen, die Vermittlung von Konfliktparteien durch andere Akteure, wie z.B. die GESOBAU, auszubauen.

Da die Stadtteilmediator/innen ihre Arbeit ehrenamtlich ausüben, haben gute Beziehungen untereinander einen hohen Stellenwert. Diese sind in der Konfliktagentur gegeben, die Befragten zeigten sich hiermit sehr zufrieden. Jedoch ist zu vermuten, dass auch der Motivation der Ehrenamtlichen höhere Fallzahlen zuträglich wären.

Um die hohe Qualität ihres Angebots halten zu können, die Projektkoordination zu entlasten und vorhandene Energien weniger auf die Akquise von Geldern für die Räumlichkeiten u.a., sondern stärker auf die inhaltliche Arbeit fokussieren zu können, will die Konfliktagentur ihre Tätigkeit um ein sozialunternehmerisches Angebot erweitern.

Im Rahmen des Konflikts um die Nutzung des Sparrplatzes hat die Konfliktagentur bewiesen, dass sie ein qualitativ hochwertiges Angebot niedrigschwellig, d.h. für jedermann im Stadtteil zugänglich, zur Verfügung stellt. Der Konflikt konnte für die Beteiligten transparent gemacht und die Konfliktparteien untereinander in Dialog gebracht werden. Es kam langfristig zu einer Beruhigung der Situation vor Ort sowie zu einer Verbesserung der Beziehungen der beteiligten Akteure. Hier haben sich die Besonderheiten der Stadtteilmediation gezeigt: Aufsuchende Arbeit und Pendelmediation machen wichtige Bestandteile aus. Zudem hat die Mediation Prozesse in Gang gesetzt – gemeinsame Aktivitäten von Konfliktparteien im Kiez, wie z.B. beim Sparrplatzfest, der längerfristige Einsatz eines Sozialarbeiters zur Unterstützung bei der Problembewältigung –, die zu einer Befriedung der Situation beigetragen haben. Gleichzeitig hat sich die Stadtteilmediation in diesem Zusammenhang als effektives Instrument für die Prävention der Eskalation von Konflikten unter Anwohner/innen erwiesen.

2.7.4.2 Stadtteilmediation als ein Angebot für Jugendliche

Fälle von Jugendgewalt werden von der Konfliktagentur in eher geringem Maße bearbeitet. Hier sind andere Einrichtungen näher dran an den Jugendlichen, beispielsweise Streetworker/innen oder Jugendeinrichtungen. Gleichwohl sind Jugendliche des Öfteren in Konflikte – wie Nachbarschaftsstreitigkeiten – verwickelt. Auch können Jugendliche als „Störer“ auftreten, die durch Lärm oder Aggressionsbereitschaft auffallen und somit Anwohner/innen belästigen. Auch Fälle von Vandalismus wurden berichtet, entweder durch Gruppen von Jugendlichen oder durch die Kinder bestimmter Familien und deren Freund/innen.

Auch Drogen- und Freizeitprobleme von Jugendlichen sowie die Vernachlässigung und die prekäre Situation von Kindern im Alter von 8 bis 14 Jahren wurden zeitweise von den Anwohner/innen als Problem thematisiert, auch wenn es sich hier nicht um Konflikte im klassischen Sinne handelt (Ergebnisbericht der MediatorInnen zur Situation am Sparrplatz 2008). In solchen Fällen zeigt sich die Bedeutung der Kieznähe der Konfliktagentur. Sie können auch ohne klassisches Mediationsverfahren vermitteln, je nach Situation anderweitige Maßnahmen anregen und Lösungsvorschläge von Bewohner/innen sammeln und weitergeben.

Die Frage, welchen Anteil jugendspezifische Fälle oder Fälle mit Jugendbeteiligung bei der Arbeit der Konfliktagentur ausmachen, beantworteten die befragten Mediator/innen mit ca. 20 bis 25 Prozent. Es handelt sich dann häufig um Konflikte, in die ein oder mehrere Erwachsene auf der einen Seite und Jugendliche oder auch Kinder auf der anderen Seite verwickelt sind. Konflikte nur unter Jugendlichen werden selten bearbeitet.

Allerdings gibt es Ausnahmen, in denen genau dies passiert, so beispielsweise eine Spontanmediation durch eine/n der Mediator/innen, bei der eine Prügelei verhindert wurde:

„Dass man raus geht. Also was ich auch schon mal hatte, ich hatte hier direkt vor der Tür einen Konflikt unter Jugendlichen, bin raus gegangen und hab' die mediiert. Und das ging super. Ich hab' die rein geholt, die wussten sicherlich auch nicht, was ich da mache. ... Die wollten halt ein Mädchen verprügeln und so und das ist halt dann ohne das abgegangen. So, und das war auch ein bisschen ein schwieriger Fall. Also so was funktioniert schon, dass man direkt eingreift in so was. Aber wir haben halt nicht die Möglichkeiten. Dafür bräuchten wir ja wirklich Leute, die wir da vor Ort hinschicken und bezahlen können.“

In den meisten Fällen werden Jugendliche eher selten von sich aus eine Institution wie die Konfliktagentur aufsuchen – obwohl diese Einrichtung auch unter Jugendlichen im Kiez bekannt ist, wie die Interviewerin direkt vor Ort feststellen konnte. Das ist nicht weiter verwunderlich – nimmt man den Peer-Gedanken ernst, so muss man konstatieren, dass zu den eingangs skizzierten Unterschieden zwischen Mediator/innen und Anwohner/innen hier das Alter als ein weiterer wichtiger Faktor hinzukommt, der die Distanz noch vergrößert. Weiterhin sind unter Jugendlichen andere Formen der Konfliktaustragung üblich – *„Aggressionen bauen sie dann doch eher anders ab als zu reden“*, so die Aussage eines Interviewpartners/einer Interviewpartnerin – und auch der Gang zu einer Konfliktagentur dürfte vielen schwerfallen und sicherlich auch das Standing in der jeweiligen Clique beeinflussen. Diese Aspekte führen dazu, dass Jugendliche generell als eher schwer erreichbar für Einrichtungen der Stadtteilmediation gelten. Gleichwohl waren sie Konfliktpartei in bestimmten Auseinandersetzungen, z.B. Nachbarschaftsstreitigkeiten, und als solche auch Teil von Konfliktbearbeitungsprozessen, haben sich also auf die von der Konfliktagentur angebotene Form, den Konflikt zu lösen, eingelassen. Hier wird deutlich, dass – auch wenn sie von sich aus eher selten eine Einrichtung wie die Konfliktagentur aufsuchen – Jugendliche an dem Angebot partizipieren, wenn sie aufgefordert bzw. einbezogen werden.

Die Konfliktagentur im Sprengelkiez versteht sich als Einrichtung des Kiezes und für den Kiez. Dazu gehören natürlich auch Kinder und Jugendliche, die einbezogen werden, wenn es angebracht ist. Sie stellen jedoch keine spezifische Zielgruppe dar – was vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses der Konfliktagentur, für alle im Kiez da zu sein, auch nicht nötig ist.

2.7.5 Literatur

Ergebnisbericht der MediatorInnen zur Situation am Sparrplatz 2008. www.sparrplatz-quartier.de/fileadmin/content-media/media/neue_Downloads/Prokottle/BI_Sparrplatz/Endbericht_Mediatoren.pdf.

2.8 Bleib Cool am Pool. Ein gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt in Berliner Sommerbädern

Albrecht Lüter/Sabine Behn

2.8.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführt. Evaluator/innen waren Albrecht Lüter und Sabine Behn.

2.8.2 Projektbeschreibung

Das Projekt „Bleib Cool am Pool“ ist anlässlich eskalierender Gewaltvorfälle in Berliner Sommerbädern entwickelt worden. Das Projekt wird in Trägerschaft der GSJ – Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH umgesetzt, lebt jedoch von der engen Kooperation mit der Berliner Polizei und den Berliner Bäderbetrieben.²⁴

„Bleib Cool am Pool“ als gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt wurde seit 2011 zuerst im Neuköllner Columbiabad und im Kreuzberger Prinzenbad umgesetzt; 2014 kamen weitere Bäder hinzu (Sommerbad Pankow und Kombi-Bad Lipschitzallee); hingegen konnte der Einsatz im Prinzenbad beendet werden, da sich die Situation hier nachhaltig beruhigt hatte. Die Evaluation wurde 2014 im Berliner Columbiabad durchgeführt.

„Bleib Cool am Pool“ ist als gewaltpräventives Projekt konzipiert. D.h. die vordringliche Aufgabe der Konfliktlots/innen besteht darin, sich anbahnende Konflikte rechtzeitig zu erkennen und im Vorfeld zu verhindern. Sie entdecken frühzeitig konfliktträchtige Situationen und können sie entschärfen, indem sie mit den Beteiligten kommunizieren und beruhigend einwirken. Sie sind nicht dafür zuständig, in eskalierte Konflikte einzugreifen, und haben dafür auch kein Mandat, d.h. sie können Badegästen keine Anweisungen geben, sondern müssen im Ernstfall Mitarbeiter/innen der Bäderbetriebe, der Security oder der Polizei hinzuziehen. Die Fokussierung des Projekts auf Prävention und die deutliche Grenzsetzung gegenüber der Intervention in manifeste Konflikte gewährleistet insofern nicht zuletzt auch den Schutz der Lots/innen in heiklen Situationen. Darüber hinaus sind die Konfliktlots/innen angehalten, den Badegästen weitere Hilfestellungen anzubieten, beispielsweise Erste Hilfe bei kleineren Verletzungen oder Informationen. Damit tragen sie zu einem entspannten Klima im Freibad bei. Die Konfliktlots/innen patrouillieren in kleinen Gruppen (Zweier- oder Dreierteams) durch das Bad und halten sich konsequent an Orten auf, an denen es leicht zu Streit und Konflikten kommen kann, wie z.B. an der Wasserrutsche.

„Bleib Cool am Pool“ baut auf dem Peer-Ansatz auf, der im Projektkonzept sehr weit gefasst wird. Die Konfliktlotsenteams setzen sich zusammen aus Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionszugehörigkeit, unterschiedlichen Alters und Geschlechts. Damit spiegeln sie die Zusammensetzung der Badegäste wider. In der Realität werden überwiegend – aber nicht ausschließlich – Badegäste jüngeren Alters angesprochen: Jugendliche und Heranwachsende, viele von ihnen mit Migrationshintergrund. Von daher ist es von hoher Bedeutung, dass in den Konfliktlotsenteams auch die verschiedenen Ethnien vertreten sind, so die übereinstimmenden Aussagen der befragten Beteiligten. Dies ist förderlich sowohl für die Verständigung auf sprachlicher Ebene als auch für den niedrigschwelligen Zugang zu bestimmten Jugendlichen, der leichter fällt, wenn Mitglieder aus der gleichen Community, möglicherweise auch aus dem Kiez bekannt, als Konfliktlots/innen auftreten. Bezogen auf das Alter ist auffällig, dass ein sehr breites Altersspektrum vertreten ist: von 16 bis über 60 Jahren (2014). Dies ist durchaus gewünscht und hat seine Gründe; so sind Jugendliche häufig durch ältere Personen aus der eigenen Community leichter ansprechbar bzw. erreichbar als durch Gleichaltrige: Den Älteren wird mehr Respekt entgegengebracht. Insgesamt betrachtet, liegt der Schwerpunkt der Konfliktlots/innen auf Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen.²⁵

Das zentrale Leitziel des Projekts ist eine Beruhigung der Situation im Bad, um den Besucher/innen ein entspanntes und weitgehendes konfliktfreies Baderlebnis zu ermöglichen. Aufgrund der Anlage des Projektes als sozialintegrative

²⁴ Eine informative Selbstdarstellung des Projekts bietet Kurzhals 2014.

²⁵ Hinweise zum Stellenwert von Peer-Sozialisation gibt Kilb 2012.

Peer-Intervention ergibt sich noch eine weitere Zielebene, die sich in erster Linie auf die als Lots/innen teilnehmenden Jugendlichen und ihre persönliche Entwicklung und Förderung erstreckt. Kennzeichnend ist also eine zweidimensionale Zielstruktur aus einer

- (1) institutionellen Zielebene (Gewalt- und Konfliktprävention in den Bädern, Verbesserung der Situation im Bad, Senkung des Konflikt- und Gewaltniveaus, Schaffung einer entspannten Atmosphäre, Erhöhung des Sicherheitsgefühls) und einer
- (2) subjektorientierten Zielebene (Förderung von sozialer Integration und Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen, Vermittlung von Anerkennung, Verantwortungsübernahme und Aufbau von Selbstwirksamkeitserfahrungen, Vermittlung von Techniken und Methoden der gewaltfreien Konfliktlösung).

In der Umsetzung des Projekts lässt sich zudem noch eine weitere eher implizite und eng an die erfolgreiche Umsetzung gebundene Ebene identifizieren, die hier als

- (3) operative Zielebene (Etablierung eines Akteursnetzwerks und ausstrahlungsfähiger, modellhafter Praxis, Anerkennung und Wertschätzung des Projekts und seiner Akteure in der Öffentlichkeit, erfolgreiche Akquise, Ausbildung und Einsatz der Lots/innen, gute Kooperation von Trägern, Bädern und Polizei)

bezeichnet werden soll.

2.8.3 Methodisches Vorgehen

Um die Leitfragen der Evaluation bezüglich der Erreichung der institutionellen, subjektorientierten und operativen Ziele des Lotsenprojektes sowie ihrer Wirksamkeit in der Badesaison 2014 beantworten zu können, wurden verschiedene methodische Zugänge der empirischen Sozialforschung kombiniert und verzahnt. Insbesondere wurden sowohl quantitative wie auch qualitative Zugänge trianguliert. Um die Veränderungen im Columbiabad möglichst umfassend und objektiv bewerten zu können, sind überdies die Perspektiven unterschiedlicher Akteursgruppen einbezogen worden. Erhebungen fanden daher bei den Badegästen, bei den Konfliktlots/innen sowie bei weiteren zentralen Projektakteuren statt.

Mit Blick auf die Befragung der Badegäste wurde insbesondere auf quantitative Erhebungen gesetzt, die durch Beobachtungen und qualitative Kurzinterviews ergänzt und untersetzt wurden. Jeweils vor Ort im Sommerbad am Columbiabad wurden an drei Erhebungstagen insgesamt 330 Gäste angesprochen, von denen 187 die Konfliktlots/innen kannten und daher anhand eines standardisierten Fragebogens weitergehend befragt wurden.

An drei Tagen wurden (teilnehmende) Beobachtungen im Freibad durchgeführt und protokolliert. Inhalte waren Arbeit und Auftreten der Konfliktlots/innen, das Verhalten der Badegäste in Bezug auf die Konfliktlots/innen sowie das Auftreten des weiteren Bäderpersonals (Security, Bademeister). Während der Beobachtungen wurden auch kurze Gespräche mit einzelnen Akteuren geführt und protokolliert. Die (teilnehmenden) Beobachtungen ermöglichen ein tieferes Verständnis der Informationen, die aus Befragung und Interviews gewonnen werden, und das „Einfangen“ von Interaktionen und Reaktionen in der sozialen Realität.

Demgegenüber wurden die Befragungen der Konfliktlots/innen qualitativ angelegt und in Form leitfadengestützter Interviews durchgeführt. Eine ausgewählte Zahl von Konfliktlots/innen wurde dabei in zwei Wellen – zu Beginn und nach Abschluss der Badesaison – befragt, um auch Veränderungen und Prozessverläufe im Rahmen des Projekts beobachten zu können. In den Interviews wurden die Zugänge zum Projekt, die Erwartungen und Ziele der Konfliktlots/innen, die Bewertung des Trainings, des Einsatzes und der Situation im Bad sowie persönliche Veränderungsprozesse angesprochen.

Ergänzend wurden mit verschiedenen verantwortlichen Projektakteuren aus unterschiedlichen Feldern (Bäderbetriebe, Polizei, Träger) umfangreiche leitfadengestützte Interviews geführt, in denen nach Abschluss der Badesaison bestimmte Aspekte vertiefend untersucht wurden.

2.8.4 Ergebnisse der Evaluation

2.8.4.1 Der Lotseneinsatz im Columbiabad

Die Konfliktlots/innen verfügen unter den Besucher/innen des Columbiabads über eine gute Bekanntheit: Einer deutlichen Mehrheit der angesprochenen Bäderekund/innen (57%) sind sie zum Zeitpunkt der Befragung ein Begriff. Ganz überwiegend antworten die Befragten auf die Frage, inwieweit und woher sie die Lots/innen kennen, dass sie sie vom Sehen kennen (84%), jeweils kleinere Anteile kennen sie durch Erzählungen von Dritten (10%) oder weil sie selbst schon einmal mit den Lots/innen in Kontakt waren (12%).

Die Einschätzungen der Konfliktlots/innen durch die Badegäste fallen in der Tendenz eindeutig positiv aus. Es findet sich eine hohe Unterstützung von deren Einsatz, ihre Aufgabe wird fast ausnahmslos als sinnvoll angesehen und erhebliche Teile der Befragten sind der Auffassung, eine positive Entwicklung im Bad mit deren Auftreten verbinden zu können. Ansatzpunkte zu einer Weiterentwicklung bzw. Qualifizierung der Lots/innen finden sich in Aussagen von Minderheiten bezüglich ihrer Seriosität und Souveränität.

Die Konfliktlots/innen werden auch im direkten Kontakt sehr überwiegend in ihrem Auftreten sowohl als angemessen als auch als wirksam beschrieben. Im direkten Kontakt gibt es zwar wenig Anzeichen dafür, dass es den Konfliktlots/innen an Souveränität und Sicherheit mangeln würde, ein gewisser Teil der Befragten sieht allerdings durchaus Konfliktsituationen, denen die Lots/innen nicht immer uneingeschränkt auch gewachsen waren.

Die Konfliktlots/innen haben ihren Platz als legitimer und etablierter Akteur im Freibad gefunden. Die Etablierung produktiver und vertrauensvoller Arbeitsbeziehungen ist gelungen, positive Kooperationserfahrungen haben Konfliktpotenziale abgebaut und zur Vertrauensbildung geführt. Die Beziehungen zum Personal im Bad werden von den Projektakteuren und Lots/innen als sehr gut beschrieben.

2.8.4.2 Lernprozesse und Weiterentwicklung der Konfliktlots/innen

Es ist den Einsätzen im Sommerbad, die in einer Kernzeit von sechs bis acht Wochen im Jahr stattfinden, eine ausgiebige Ausbildungsphase der Lots/innen vorgeschaltet. Die Dauer der Ausbildung wird von den aktiven Lots/innen zwar relativ häufig eher kritisch als zu lang eingeschätzt – insgesamt überwiegt allerdings die Wertschätzung der guten Qualität der Ausbildungsinhalte, der guten Atmosphäre in den Ausbildungsstunden und auch des Engagements der Ausbilder/innen.

Die Ausbildungsinhalte und die Ausbilder/innen werden ganz überwiegend klar positiv bewertet. Es spricht außerdem für eine im Ansatz gute Mischung der Ausbildungsinhalte, dass unterschiedliche Interviewpartner/innen jeweils spezifische Teile der Ausbildung als gelungen hervorheben. Übungen zur Teambildung, die zum Teil in einem Hochseilgarten umgesetzt wurden, stoßen auf gute Resonanz. Einheiten zur Ersten Hilfe, zum Körpereinsatz in Konfliktsituationen oder zur Konfliktkommunikation werden als nützlich bewertet. Insbesondere auch Rollenspiele und Trainings der Einsatzsituationen im Bad werden vielfach positiv eingeschätzt.

Die Lots/innen beschreiben durchgängig ihre gewachsenen Fähigkeiten im Umgang einerseits mit Konflikten in Gruppen und Milieus, die ihrer eigenen Lebenswelt sehr ähnlich sind, andererseits aber auch im Umgang mit ganz unterschiedlichen Zielgruppen und Kolleg/innen. Erweiterte Sozial- und Kooperationskompetenzen lassen sich ebenfalls nahezu ausnahmslos den Aussagen der Lots/innen entnehmen. Nahezu alle befragten Lots/innen sprechen in diesem Sinn von dem großen „Spaß“, den ihnen die Arbeit im Team macht, und unterstreichen damit ihre Fähigkeit, aus einer verbindlichen, verlässlichen und gemeinnützigen Tätigkeit mit anderen subjektive Befriedigung zu gewinnen. Die verbesserte Kenntnis von Techniken der Konfliktlösung ist ein ebenfalls häufig genannter Lernfortschritt der Teilnehmer/innen.

Ohne die Interventionstiefe des Projektes für die Lots/innen überschätzen zu wollen, lässt sich festhalten, dass die Beteiligten als Botschafter der gewaltlosen Konfliktlösung aktiv werden und in den Bädern und ihren Herkunftsmilieus zumeist eine gute Figur machen und wertvolle Erfahrungen der Selbstwirksamkeit sammeln. Das Projekt kann insofern sicherstellen, dass die Lots/innen nicht nur instrumentell zur Lageverbesserung in den Bädern eingesetzt werden, sondern auch in ihrer persönlichen Entwicklung merklich gefördert werden.

2.8.4.3 Bilanzierung von Zielerreichung und Wirkungen

Auf der institutionellen Ebene lässt sich die Prävention von Gewalt und Konflikten durch den Einsatz von Konfliktlots/innen als zentrales Ziel und zentrale Grundidee des Projektes „Bleib Cool am Pool“ bezeichnen. Dieses Ziel wurde und wird mit dem Projekt erreicht, so die übereinstimmenden Aussagen aller befragten Projektakteure.

Eine Operationalisierung des zentralen Ziels der Senkung des Konflikt- und Gewaltniveaus ergibt unterschiedliche Indikatoren, an denen sich die Erreichung des Leitziels bemessen lässt, wie beispielsweise die Schaffung einer entspannten Atmosphäre im Bad, die Erhöhung des Sicherheitsgefühls durch sichtbare Präsenz der Lots/innen, die Bereitstellung von Ansprechpartner/innen für Badebesucher/innen oder die frühzeitige Wahrnehmung von Konflikten im Bad, v.a. außerhalb der Wasserflächen.

Hierzu hat die Befragung von Besucher/innen des Bades zur Einschätzung der Konfliktlots/innen ergeben, dass ihre Aufgabe fast ausnahmslos als sinnvoll und unterstützend angesehen wird und erhebliche Teile der Befragten der Auffassung sind, eine positive Entwicklung im Bad mit deren Auftreten verbinden zu können. Sie werden als Ansprechpartner/innen geschätzt und anerkannt und sind aufgrund der sich entwickelnden Beziehungen zu Jugendlichen und Jugendgruppen, die häufig im Bad anwesend sind, oft in der Lage, brisante Situationen zu erkennen und rechtzeitig zu entschärfen. Aufgrund der lebensweltlichen Nähe können sie häufig Aggressoren leichter ansprechen bzw. erreichen und zu einer Konfliktlösung bewegen, so die Einschätzung der befragten Konfliktlots/innen: Viele berichten davon, dass ihre gleiche Herkunft, ihre gleiche Kultur oder auch ihre Sprachkompetenz ihrem Auftreten die erforderliche Autorität und Glaubwürdigkeit verleihen.

Als weiteres Ziel wurde eingangs formuliert, durch die Vorbildfunktion der Lots/innen auch deeskalierend und gewaltpräventiv in die Herkunftsmilieus und Kieze hineinzuwirken. Inwieweit dies gelingt, kann anhand der vorliegenden Evaluation nur schwer beurteilt werden. Festhalten lässt sich hier, dass mehrere der befragten Konfliktlots/innen erklären, das im Rahmen des Projektes Gelernte auch im Alltag anzuwenden. Verschiedene Befragte berichten auch, dass sie über die Rolle als Lotse/Lotsin eine gewisse Bekanntheit in ihren Kiezen gewonnen haben und beispielsweise auch bei Einsätzen in anderen Bädern wiedererkannt und angesprochen wurden. Mit unterschiedlichem Erfolg sprechen sie auch Freunde und Freundinnen mit werbendem Anspruch an und halten damit das Projekt und seine Ziele im Gespräch unter Gleichaltrigen. Hervorzuheben ist hier insbesondere der Beitrag der erfahrenen und auch der älteren Lots/innen, die jeweils eine erhöhte Autorität genießen. Ergänzend ist aber auch auf die insgesamt hohe Bekanntheit der Lots/innen und auch des Projekts insgesamt hinzuweisen. Der gewinnende und sympathische Zuschnitt des Projekts ist ein förderlicher Faktor dafür, dass das mit seiner Umsetzung gesetzte Zeichen gegen Gewalt und für „Coolness“ auch durch die Badegäste weitergetragen und positiv kommuniziert wird.

Auf der *subjektorientierten Zielebene* geht es um die Förderung von sozialer Integration und Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen. So sollen die teilnehmenden Jugendlichen aus dem Projekt Nutzen für ihre persönliche Entwicklung ziehen, indem sie in ihren Kompetenzen gestärkt werden, entsprechende Lernprozesse im Hinblick auf den Umgang mit Konflikten und konstruktive Konfliktlösung durchlaufen und somit auch zu Multiplikator/innen in ihren Herkunftskontexten qualifiziert werden.

Anhand der Aussagen der interviewten Akteure und Konfliktlots/innen lässt sich herausstellen, dass die teilnehmenden Jugendlichen persönliche Lernprozesse im Sinne von Kompetenzsteigerung in den Bereichen Kommunikation und Konfliktlösung durchlaufen sowie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit machen. Die Lernprozesse beziehen sich nicht nur auf das Verhalten der Konfliktlots/innen im Freibad, sondern wirken auch in die jeweiligen Communities zurück.

Durch die intensive Zusammenarbeit mit der Polizei werden auch Kenntnislücken über deren Arbeit geschlossen, wird Vertrauen aufgebaut und damit eine differenzierte Wahrnehmung der Polizei befördert. Die polizeilichen Akteure sind hiermit Teil einer umsichtig gehandhabten Situation, in der die Lots/innen sie auch persönlich ins Vertrauen ziehen und sich mit Fragen ihrer Lebensgestaltung an sie wenden.²⁶

²⁶ Eine aktuelle Diskussion von Kongruenzen und Disparitäten von Sozialer Arbeit und Polizei, die auch für den Kontext des Konfliktlotsenprojekts instruktiv ist, bieten die Beiträge in Möller 2010.

Zum Thema sinnvolle Freizeitgestaltung bzw. berufliche Qualifizierung hat die Evaluation aufgezeigt, dass auch diese Aspekte bei den Jugendlichen eine Rolle spielen und positiv wahrgenommen werden. Mehrere sehen die Ausbildung und ihren Einsatz bei „Bleib Cool am Pool“ im Kontext beispielsweise ihrer aktuellen Tätigkeit in einer Jugendfreizeiteinrichtung oder der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Aus der Perspektive der Projektakteure spricht vor allem der erhebliche Entwicklungsprozess der Teilnehmer/innen und auch des Teams als Ganzem dafür, dass das Projekt sehr erfolgreich Erfahrungen der Anerkennung und der Wertschätzung, auch der positiven, ebenso nützlichen wie erfüllenden Tätigkeit vermittelt und damit die Teilnehmer/innen stärkt und subjektiv fördert. Die Lots/innen selbst bekunden eine Vielzahl solcher subjektiver Zugewinne und persönlicher Entwicklungschancen, verfügen aber zugleich zumeist auch über ein realistisches Bild des möglichen Beitrags des Projekts im Hinblick beispielsweise auf ihr berufliches oder schulisches Fortkommen.

Deutlich wird somit, dass die subjektorientierten Ziele in überwiegendem Maße erreicht werden.

Auf der *operativen Zielebene* sind zentrale Ziele u.a. die guten Kooperationen innerhalb des Akteursnetzwerks aus Träger, Bäderbetrieben und Polizei, eine erfolgreiche Akquise, Ausbildung und Einsatz der Lots/innen sowie eine ausstrahlungsfähige Praxis, die sich beispielsweise in der Anerkennung und Wertschätzung des Projekts und seiner Akteure in der Öffentlichkeit zeigt.

Die Evaluation konnte zeigen, dass die Kooperationen zum Teil nach Anlaufschwierigkeiten relativ problemlos verlaufen und von allen Beteiligten positiv eingeschätzt werden. Bezogen auf Akquise, Ausbildung und Einsatz der Konfliktlots/innen ergibt sich ein differenzierteres Bild: Wenngleich alle Punkte überwiegend positiv bewertet werden können, so stellt sich die Akquise und Bindung von Konfliktlots/innen als eine kontinuierliche Herausforderung dar. Als intervenierender Einflussfaktor für die Gewinnung und auch die mittelfristige Bindung der Lots/innen erweisen sich nicht zuletzt eine transparente Kommunikation und eine Werbung, die die charakteristischen Leistungspotenziale des Projektes für die Teilnehmer/innen in den Vordergrund stellt und nicht äußerliche Anreize. Obwohl die Aufwandsentschädigung für das Engagement der Lots/innen ganz offenkundig auch ein wesentlicher Faktor für den Projekterfolg ist, haben andere – nicht mit den verantwortlichen Projektakteuren koordinierte – Werbeversuche im Hinblick auf durch eine Teilnahme vermeintlich gegebene Kompensationsmöglichkeiten für schulische Fehlzeiten sich kontraproduktiv ausgewirkt. Sie konnten Teilnehmer/innen nicht nachhaltig binden, sondern haben zu einer für die kontinuierliche Arbeit des Projekts eher hinderlichen Fluktuation geführt. Anders gelagert sind Ansprachen in Richtung muslimischer Mädchen, die auch sehr erfolgreich bereits am Projekt mitwirken, zugleich aber im Sinne eines fokussierten Empowerments auch weitergehend angeworben werden sollten. Das Angebot des Lotsenprojekts stieß bei den angesprochenen Mädchen prinzipiell auf sehr positive Resonanz, eine Teilnahme wurde jedoch in Einzelfällen von Seiten der Familien unterbunden. Es ist zu prüfen, inwieweit eine zwischen den Kooperationspartnern – etwa Schulen und Polizei – koordinierte Ansprache noch fortbestehende Teilnahmeschwellen absenken kann.

Die Ausbildung bereitet angemessen auf den Einsatz vor, es werden jedoch auch unterschiedliche Kritikpunkte, z.B. an der Dauer, formuliert.

Die Anerkennung und Wertschätzung des Projekts in der Öffentlichkeit wiederum ist in hohem Maße gegeben, was sich u.a. an dem Erhalt des Berliner Präventionspreises 2014, aber auch in der Medienberichterstattung zeigt. Das Projektformat bündelt und bearbeitet zahlreiche, auch weit über den konkreten Einsatzort hinaus relevante Aspekte, Problematiken und Themengebiete. Es berührt soziale Wandlungsprozesse der Stadt Berlin und ihrer Kieze, beleuchtet Potenziale und Konfliktstoffe im Zuge einer kulturellen und ethnischen Heterogenisierung, betrifft Fragen der sozialen Integration ebenso wie der Ausgrenzung und Benachteiligung und nimmt mit seinem Fokus auf den Sportbereich Aspekte der Körperlichkeit, der Bewegung und der Freizeitorientierung auf, die in hochmodernen Gesellschaft eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. Weitherhin vermittelt es ein ebenso verantwortliches wie „smarteres“ Konzept von (interkultureller) Jugendlichkeit in einer alternden Gesellschaft und zielt mit seinem gewaltpräventiven Fokus überdies in einer enorm entspannten und einnehmenden, „coolen“ und gelassenen Art auf das ein ziviles Zusammenleben schlechthin konstituierende Gewalttabu. Das Projekt unterläuft damit auch sehr wirkungsvoll Stereotype, die sich insbesondere in den Grenzzonen von Diskursen über Migration und Jugendgewalt entzünden. Kurzum: Das Projekt verknüpft in seiner Anlage und seiner Umsetzung spezifisch in Berliner Kiezen eine Reihe von Faktoren, die es auch zum sehr geeigneten Botschafter eines Berlin ohne Gewalt qualifizieren und zur Erklärung des Umstands beitragen, dass die Ziele einer öffentlichen Kommunikation des Projekts und seiner Ziele sehr gut erreicht wurden.

2.8.5 Literatur

Kilb, Rainer (2012): *Konfliktmanagement und Gewaltprävention. Grundlagen, Handlungsfelder und Konzeptionen*, Wiesbaden.

Kurzhals, Hartmuth (2014): *Bleib Cool am Pool. Ein sozial-integratives, gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt in den Berliner Sommerbädern Kreuzberg und Neukölln*. In: Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): *Gewalt hat keinen Wert. Du schon. Stationen des Wertedialogs von Innensenator Henkel*. Berlin, S. 54–57.

Möller, Kurt (2010): *Dasselbe in grün? Aktuelle Perspektiven auf das Verhältnis von Polizei und sozialer Arbeit*. Weinheim/München.

2.9 Wenn die Nacht am tiefsten ist. MitternachtsSport in Berlin-Spandau

Jutta Aumüller

2.9.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde vom Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) durchgeführt. Evaluatorin war Dr. Jutta Aumüller.

2.9.2 Projektbeschreibung

MitternachtsSport ist ein Freizeitangebot, das es Jugendlichen ermöglicht, in den Nachtstunden und am Wochenende in öffentlichen Hallen Sport zu betreiben. In Spandau startete der MitternachtsSport²⁷ im Jahr 2007. Entstanden ist das Format in den achtziger Jahren in den USA, von wo es auch in verschiedene deutsche Städte gelangte. Von seinen Ursprüngen an war MitternachtsSport ein Konzept, das in großstädtischen sozialen Brennpunkten zur Anwendung kam, um dort öffentliche Gewalt mittels eines alternativen Freizeitangebotes zu reduzieren.

In Spandau bietet der MitternachtsSport jungen Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft ein kostenloses Sportangebot in den Abend- und Nachtstunden am Wochenende. Zu diesem Zeitpunkt wird eine Sporthalle geöffnet, in der die Jungen und jungen Männer bis in die Nachtstunden hinein Fußball spielen können. Das Projekt wird von einem qualifizierten Sozialpädagogen geleitet und schafft damit über die sportliche Betätigung hinaus eine Brücke zur Bearbeitung individueller Problemlagen. Ursprünglich entstanden aus einer Interventionsmaßnahme zur Zurückdrängung öffentlicher Jugendcliquengewalt, kooperiert das Projekt auch heute noch mit Einrichtungen der bezirklichen Jugendhilfe und der Polizei. Prestigeträchtig eingebunden sind prominente Projektpaten aus dem Profifußball. Das Projekt wurde bereits mehrfach mit Integrationspreisen ausgezeichnet.

Der MitternachtsSport, der ursprünglich aus einem Kern gewaltbereiter Jugendlicher entstanden ist, zieht mittlerweile, rund sieben Jahre nach seiner Gründung, eine in verschiedener Hinsicht heterogen zusammengesetzte Klientel männlicher Jugendlicher und Heranwachsender zwischen 14 und 21 Jahren an. Die Teilnehmer stammen vielfach, aber nicht durchgängig aus sozial schwachen Familien aus dem gesamten Einzugsgebiet Spandau sowie auch aus anderen Berliner Bezirken. Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund variiert zwischen 50 und 70 Prozent. Gespielt wird in zwei Hallen an jedem Freitag- und Samstagabend bis in die Morgenstunden. Der MitternachtsSport findet in Form eines Hallenfußballturniers statt. Jeweils fünf bis sechs Spieler bilden ein Team; die Teams treten so lange gegeneinander an, bis ein Sieger des Abends ermittelt wird. An den einzelnen Öffnungsabenden finden sich jeweils 100 bis 200 Jugendliche zum Spielen ein.

Das Projekt war von Beginn an konzeptionell an einer sportbetonten Jugendsozialarbeit orientiert, bei der der Sport- und Freizeit aspekt von einer intensiven pädagogischen Arbeit flankiert wird. Das Konzept des MitternachtsSports beruht auf vier Säulen:

- *Erstens* geht es darum, ein unkonventionelles Freizeitangebot für Jugendliche zu schaffen. Von anderen Sportangeboten hebt sich der MitternachtsSport durch seine besondere Öffnungszeit ab. Der dort ausgeübte Fußball erfolgt in Form eines Freispiels, das von den Jugendlichen weitgehend selbst organisiert wird und ohne Schiedsrichter stattfindet. Verbindlich für die Teilnahme ist allein die Befolgung der drei „goldenen Regeln“: Respekt, Toleranz und Fair Play.
- Das Fußballangebot bildet *zweitens* die Ausgangsbasis, um pädagogisch mit den Jugendlichen zu arbeiten. Über die verbindlichen Prinzipien Respekt, Toleranz und Fair Play soll den Jugendlichen eine Regelorientierung vermittelt werden. Der MitternachtsSport wird von einem sozialpädagogischen Kernteam begleitet, das während der Sportstunden in der Halle anwesend und für die Jugendlichen ansprechbar ist. Damit besteht ein niedrigschwelliges Angebot für die Jugendlichen, sich in persönlichen Orientierungs- und Problemsituationen begleiten zu lassen. Das Ziel ist es darüber hinaus, durch eine intensive Netzwerkarbeit, in die Schule, Eltern und Einrichtungen der Jugendhilfe einbezogen werden, individuell angepasste Problemlösungen für die Jugendlichen zu erarbeiten.

27 Im konkreten Bezug auf das Spandauer Projekt wird hier die Eigenschreibweise des MitternachtsSports mit großem Binnen-S übernommen.

- Eine *dritte Säule* besteht in der intensiven Vernetzung des Projekts innerhalb des Bezirks Spandau. Für die Beratung und Begleitung von unterstützungsbedürftigen Jugendlichen bestehen Kontakte des Projekts zu den Netzwerkpartnern Schule, Jugendamt, Sportamt, Jugendgerichtshilfe, Justiz, Polizei und sozialen Einrichtungen.
- Ein wesentliches Element bilden *viertens* die „Großen Brüder“, prominente Projektpaten des MitternachtsSports, die sich persönlich dem Projekt verbunden fühlen und einen kontinuierlichen Kontakt zu den teilnehmenden Jugendlichen halten. Bekannte „Große Brüder“ sind u.a. die Fußballer Jérôme Boateng, Manuel Schmiedebach, Änis Ben-Hatira sowie andere Profispieler. Die „Großen Brüder“ stehen den Jugendlichen als Rollenvorbilder zur Verfügung, an denen sie sich orientieren und mit denen sie ins Gespräch kommen können.

Seit 2010 arbeitet der MitternachtsSport, der anfangs an einer bezirklichen Jugendfreizeiteinrichtung angebunden war, als ein eigenständiges Projekt mit einem eigenen Trägerverein. Zuletzt wurde der MitternachtsSport bis Dezember 2014 über das Programm „Aktionsräume plus“ bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung finanziert; abgewickelt wurde die Förderung über das Spandauer Stadtplanungsamt. Seit 2010 erhält der MitternachtsSport zudem eine Ko-Finanzierung durch die Bundesliga-Stiftung. Mit einem jährlichen Etat von zuletzt 80.000 Euro (2014) konnten eine Festanstellung für einen Sozialpädagogen, Honorare und Sachmittel für pädagogische Maßnahmen, Reisen sowie projektbezogene Anschaffungen finanziert werden.

Das Angebot des MitternachtsSports ist sozialräumlich ausgerichtet. Das Stadtentwicklungsgebiet „Aktionsraum plus Spandau-Mitte“ umfasst die Gebiete Altstadt und Neustadt, Stresow, Wilhelmstadt, Falkenhagener Feld und Heerstraße. Charakteristisch für dieses Gebiet ist das Nebeneinander von unterschiedlichen sozialen Gruppen sowie unterschiedlichen Wohnlagen, wozu sowohl Hochhaussiedlungen als auch neuere Eigenheimgebiete gehören. Trotz dieser Diversität weist das Gebiet problematische sozialstrukturelle Kerndaten mit einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit und einem hohen Anteil von Leistungsempfängern nach SGB II auf.

Insgesamt aber ist das Gebiet durch heterogene Lebenslagen gekennzeichnet, die sich auch in der Teilnehmerstruktur des MitternachtsSports widerspiegeln. Es zeigt sich eine in mehrfacher Hinsicht heterogene Zusammensetzung der Teilnehmer, die nahelegt, dass pauschale Typisierungen der Jugendlichen als „sozial schwach“, „bildungsarm“ und „ghettoisiert“ nicht zutreffend sind. In der Gesamtbewertung erweist sich diese soziale und bildungsmäßige Heterogenität der Teilnehmer als äußerst positiv für die integrative Wirkung des Projekts.

2.9.3 Methodisches Vorgehen

Das Projekt steht paradigmatisch für einen gewaltpräventiven Ansatz, der auf den Freizeitbereich und auf Prävention im öffentlichen Raum abzielt. Methodisch verbindet die Evaluation drei Ansätze:

Erstens geht es darum, das Wirkungsspektrum des MitternachtsSports in Bezug auf die beteiligten Jugendlichen und auf den Sozialraum umfassend zu analysieren. Die Grundlage dafür bildeten qualitative Interviews mit den Jugendlichen des MitternachtsSports sowie mit weiteren Akteuren des Projekts und Beteiligten im Sozialraum. Der MitternachtsSport entstand zu einem Zeitpunkt, als jugendlicher Vandalismus in den Nachtstunden des Wochenendes ein enormes öffentliches Problem in Spandau bildete. Mittlerweile ist dieses Phänomen deutlich geringer geworden. Eindeutige Wirkungen und der Einfluss des MitternachtsSports auf diese Entwicklung sind schwer zu belegen. Die Analyse konzentriert sich daher auf die „innere Logik“ des Projekts und entwickelt aus dieser heraus Kriterien für die Wirksamkeit.²⁸ Hierzu wird die pädagogische Strategie des Projekts analysiert und die zentralen Elemente des Programms werden in ihrem Zusammenspiel bzw. Ineinandergreifen untersucht.

Weiterhin steht die Zielgruppe der am Projekt beteiligten Jugendlichen im Fokus. Untersucht wird, wie sich diese Zielgruppe in ihrer Zusammensetzung charakterisieren lässt, ob und welche Gewalterfahrungen bei den Beteiligten vorhanden sind und in welcher Weise Mitternachtssport dazu beitragen kann, dieses Gefährdungspotenzial zu reduzieren. Aufgrund der überaus großen Bereitschaft der Jugendlichen, sich mit ihren Selbstauskünften und Diskussionsbeiträgen an der Evaluation zu beteiligen, kann deren Perspektive auf das Sportangebot in besonderer Weise herausgearbeitet werden. Die Perspektive der beteiligten Jugendlichen wird flankiert durch die Projektsicht verschiedener bezirklicher Institutionen (Bezirksamt, Polizei, Jugendgerichtshilfe u.a.), die ein besonderes professionelles Interesse am MitternachtsSport und seinem gewaltpräventiven Potenzial haben.

28 Zum Verfahren der „Logischen Modelle“ siehe Lüders 2010, S. 127ff.

Ausgehend von der empirischen Analyse wird zweitens der Stellenwert von MitternachtsSport als ein sport- und freizeitbetontes Präventionsformat im Rahmen weiterer Ansätze zur Bearbeitung von Jugendgewalt im öffentlichen Raum diskutiert. Untersucht werden vorliegende Studien und Evaluationen aus dem deutschen und internationalen Kontext, die eine Einordnung dieses Formats in allgemeine Strategien der Gewaltprävention bei Jugendlichen ermöglichen.

Drittens wird in der Evaluation untersucht, inwieweit ein Transfer des Projektformats „MitternachtsSport“ auch auf andere Sportarten und Freizeitangebote möglich und was hierbei zu beachten ist. Dies bezieht sich einerseits auf eine Übertragbarkeit des Konzepts auf andere Sportarten, andererseits in einer genderspezifischen Perspektive auch auf die Frage, inwieweit MitternachtsSport auch als ein Angebot für Mädchen und junge Frauen weiterentwickelt werden könnte.

Die Perspektive der Teilnehmer auf den MitternachtsSport wurde mittels qualitativer Einzelinterviews sowie in Gruppendiskussionen erfragt. Insgesamt beteiligten sich 22 Jugendliche an den Interviews und Gruppendiskussionen. Die Interviews konzentrierten sich thematisch auf drei Bereiche. In einem ersten Teil ging es um das eigentliche Freizeitangebot MitternachtsSport: die Häufigkeit der Teilnahme, die Inanspruchnahme der einzelnen Angebotelemente sowie ihre Wahrnehmung und Bewertung durch die Befragten. In einem zweiten Teil wurden die Jugendlichen befragt, wie sie ihre Wohn- und Freizeitsituation in Spandau bewerten. Schließlich wurden in einem dritten Teil persönliche Erfahrungen mit Diskriminierung und Gewalt erfragt.

Zentrale Ergebnisse der Einzelinterviews wurden in zwei Gruppendiskussionen mit jeweils sechs Teilnehmern des MitternachtsSports diskutiert. Die Gruppendiskussionen wurden anhand eines Leitfadens strukturiert, der fünf thematische Aspekte enthielt: Die Jugendlichen wurden zunächst aufgefordert, die konstitutiven Elemente des MitternachtsSports (Jugendprojekt, Sportprojekt, Integrationsprojekt, Gewaltpräventionsprojekt) in der für sie relevanten Wertigkeit zu beurteilen. Weitere Leitthemen waren die Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen und eine Diskussion konfliktauslösender Anlässe für Jugendgewalt, das Zusammenleben in einem multikulturellen Stadtraum, die Mobilität der Jugendlichen und Muster ihrer Raumeignung im Kiez sowie eine Einschätzung eigener Lebensperspektiven.

Weitere Interviews erfolgten mit politisch Verantwortlichen im Bezirk Spandau, mit Vertretern der Polizei, der Jugendgerichtshilfe und der Verwaltung. Auch mit einem der prominenten Projektpaten des MitternachtsSports wurde ein ausführliches Interview geführt. Zudem erfolgte mehrfach eine teilnehmende Beobachtung der Fußballturniere in der Sporthalle.

Ergänzend hierzu wurden Erkenntnisse aus der Präventionsforschung, der Jugendsoziologie sowie der Sportsoziologie herangezogen, um die konzeptionellen Elemente des MitternachtsSports in die allgemeine wissenschaftliche Diskussion einzuordnen. Weiterhin wurden vorhandene Evaluationen einer freizeit- und sozialraumbezogenen Gewaltprävention sowie Präventionen anderer gewaltpräventiver Sportprojekte rezipiert, um die methodischen Grundlagen des MitternachtsSports in Bezug zur wissenschaftlichen Debatte zu Gewaltprävention zu setzen.

2.9.4 Ergebnisse der Evaluation

Anhand der Interviews ließen sich verschiedene Merkmale bezüglich der teilnehmenden Jugendlichen und ihrer Interessen an dem Angebot eruieren:

- Im MitternachtsSport mischen sich Jugendliche, die bereits seit mehreren Jahren daran teilnehmen, mit solchen, die erst in jüngerer Zeit hinzugestoßen sind. Dabei zeigt sich einerseits eine langfristige Bindung der Teilnehmer an das Projekt, andererseits aber verfügt der MitternachtsSport über die Fähigkeit, immer wieder neue Teilnehmer anzuziehen und an sich zu binden. Das Projekt weist damit eine hohe Integrationskraft auf. Von den Teilnehmern wird der MitternachtsSport als ein geschütztes Setting geschätzt, um neue Bekanntschaften zu schließen. Er hebt sich damit von Erfahrungen der Jugendlichen im öffentlichen Raum („auf der Straße“) ab, wonach das Verhältnis zwischen Jugendlichen, die sich nicht oder nur wenig kennen, von einer unterschwelligeren oder offenen Rivalität gekennzeichnet ist.
- Die teilnehmenden Jugendlichen äußern eine durchgehend sehr hohe Zufriedenheit mit dem MitternachtsSport, seinen Begleitangeboten und den dort tätigen Betreuern. Dabei bildet das Sportereignis die zentrale Attraktion und den primären Anlass, sich an dem Projekt zu beteiligen.
- Der Einzugsbereich des Projekts reicht über die Spandauer Wilhelmstadt deutlich hinaus. Am MitternachtsSport nehmen auch Jugendliche aus anderen Berliner Bezirken regelmäßig teil.

- Die Jugendlichen selbst zeigen in ihrem Freizeitverhalten einen Aktionsradius, der räumlich über das Wohnquartier und den eigenen Bezirk hinaus reicht.
- Obwohl die befragten Jugendlichen überwiegend selbst migrantischen Milieus entstammen, spielen traditionelle Orientierungen (z.B. hierarchisches Rollenverhalten zwischen den Generationen) in ihren Herkunftsfamilien offensichtlich keine überragende Rolle. Das Verhältnis zu den Eltern wird von den meisten Jugendlichen als partnerschaftlich beschrieben. Auffällig ist eine starke Familienorientierung der Jugendlichen, die sich auch auf die eigene künftige Lebensplanung bezieht.
- Es befanden sich unter den befragten Jugendlichen kaum Bildungsverlierer – die meisten von ihnen streben einen höheren Schulabschluss an oder befinden sich in der Ausbildung. Trotzdem spielen individuelle schulische oder berufliche Schwierigkeiten durchaus eine Rolle, v.a. dann, wenn sozialpädagogische Unterstützung vom Projektleiter erwartet wird.
- Eingeschränkte finanzielle Verhältnisse spielen kaum eine Rolle für die Beanspruchung des Projektangebots. Für viele beteiligte Jugendliche ist der MitternachtsSport ein attraktives Ergänzungsangebot, das sie neben anderen Sport- und Freizeitaktivitäten nutzen.
- Die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation war bei den meisten befragten Jugendlichen im Allgemeinen hoch, zumeist auch mit der Wohnsituation in Spandau. Die meisten Jugendlichen konnten persönliche Zukunftsziele benennen.

Für die Evaluation interessierte besonders die Frage, wie das Verhältnis der teilnehmenden Jugendlichen zu Gewalt zu bestimmen ist und welche Rolle das sozialräumliche Umfeld bei der Ausprägung eines delinquenten Verhaltens einnimmt. Offene Gewalt ist eine Alltagserfahrung eher weniger Jugendlicher im MitternachtsSport und wenn, so wird sie in unterschiedlichen Rollen erlebt: als Zeuge von Gewalttaten anderer (z.B. innerhalb der eigenen Clique oder zwischen rivalisierenden Cliquen), als direkter Beteiligter oder vereinzelt auch in der Opferperspektive. Dort, wo sie auftritt, zeigt sie die typische Erscheinungsform von Jugendgewalt, d.h. sie äußert sich bevorzugt in Vandalismus, Sachbeschädigung und körperbezogenen Gewalttaten, erfolgt typischerweise im Cliquenzusammenhang, wird situativ ausgeübt und lässt sich „räumlich und zeitlich auf recht überschaubare Korridore einengen“ (Kilb 2009, S. 11). Insgesamt aber ist keine besondere Aggressivitätsneigung unter den Jugendlichen zu beobachten; in ihrem Alltag verhalten sie sich überwiegend unauffällig und konform. Hingegen spielt die erlebte Diskriminierung im Alltag eine signifikante Rolle, vor allem bei den Jugendlichen mit einem türkischen oder arabischen Familienhintergrund.

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse weisen nach, dass der sozialräumliche Kontext generell bei Jugendgewalt eine wichtige Rolle spielt. Typisch für Gewalt im öffentlichen Raum sind so genannte Delinquenzgebiete, also solche Stadträume, die eine erhöhte Wahrscheinlichkeit von gewaltförmigen bzw. kriminellen Handlungen aufweisen. Areale mit einer erhöhten Delinquenzwahrscheinlichkeit sind in Spandau solche Orte, die durch eine Durchgangssituation gekennzeichnet sind und an denen sich auch die befragten Jugendlichen in ihrer Freizeit häufig aufhalten, insbesondere wenn es um Treffpunkte mit Gleichaltrigen geht. Dies ist etwa das Gebiet um den Bahnhof Spandau, der den zentralen Verkehrsknotenpunkt des Bezirks bildet; außerdem gehören dazu die großen Einkaufszentren im Bezirk. Durch dieses Freizeitverhalten unterliegen die Jugendlichen einem erhöhten Gefährdungspotenzial, in gewaltförmige Konflikte – als Täter oder als Opfer – involviert zu werden.

Kennzeichnend für den MitternachtsSport ist es, dass er verschiedene sozialarbeiterische Aspekte in sich integriert. Er ist gleichermaßen Jugendprojekt, Sportprojekt, Integrationsprojekt und Gewaltpräventionsprojekt. Mitternachtssport ist primär eine Methode der Gruppenarbeit mit heranwachsenden männlichen Jugendlichen, integriert aber auch Elemente der Einzelfallhilfe und der Gemeinwesenarbeit, letzteres besonders dadurch, dass er als ein wichtiges Integrationsprojekt mit Blick auf das Zusammenleben heterogener Herkunftsgruppen in Spandau zu werten ist.

2.9.4.1 Der jugendpädagogische Aspekt

Als Jugendprojekt bietet der MitternachtsSport aus Sicht der teilnehmenden Jugendlichen im Vergleich mit anderen Jugendfreizeitangeboten in Spandau einige herausragende Vorzüge:

- Der Aspekt der persönlichen Vertrauensbeziehung zum Projektleiter steht für die meisten befragten Jugendlichen im Vordergrund. Anders als etwa in den öffentlichen Jugendclubs werden sie im MitternachtsSport auf persönliche Problemlagen angesprochen und erhalten dort eine als effektiv wahrgenommene Unterstützung. Das Projektteam fungiert für die Jugendlichen zugleich als ein Vorbild für den eigenen sozialen und beruflichen Aufstieg.
- In besonderer Weise schätzen die Jugendlichen am MitternachtsSport die klar abgesteckten Verhaltensregeln sowie den festgelegten Austragungsmodus für Konflikte, die im gemeinsamen Spiel auftreten können. Die tendenziell konfliktträchtige Konkurrenzsituation wird durch einen verbindlichen und allgemein akzeptierten Verhaltenskodex gerahmt.
- An den öffentlichen Jugendclubs kritisierten die Teilnehmer, dass die Jugendlichen dort cliquenmäßig untereinander bleiben. Meist lerne man dort „niemand richtig kennen“. Die Bedeutung des MitternachtsSports für die Begegnung über den Cliquenzusammenhalt hinaus erweist sich auch insofern, als die teilnehmenden Jugendlichen selbst Tendenzen der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen aufweisen. Beispielhaft hierfür ist die Aussage eines Teilnehmers: „Oft kommen so Jugendliche aus Einwandererfamilien [in den Jugendclub, Anm.], die können nicht so gut Deutsch, die möchte ich auch gar nicht so gerne kennenlernen.“ Hier schafft der MitternachtsSport ein durch das gemeinsame Fußballspiel gerahmtes Angebot des gegenseitigen Kennenlernens, das einen hohen Wert für den Abbau tendenziell konfliktbehafteter Abgrenzungen zwischen den Jugendcliquen hat.
- Der MitternachtsSport gilt unter den Jugendlichen als ein prestigeträchtiges Jugendprojekt, von dessen Nimbus auch die Teilnehmer profitieren. Das Projekt ist „interessant“, es ist ein attraktives Jugendfreizeitangebot, das auch von solchen Jugendlichen wahrgenommen wird, die selbst nicht in der Spandauer Wilhelmstadt, sondern in anderen Ortsteilen oder auch anderen Berliner Bezirken wohnen. Ein solch attraktives Angebot aufweisen zu können, erfüllt die befragten Jugendlichen durchaus mit Selbstbewusstsein und relativiert die Selbsteinschätzung, in einem „ghettoisierten“ und stigmatisierten Wohnumfeld zu leben. In diesem Sinne präsentiert sich der MitternachtsSport zugleich als eine wichtige Maßnahme der Quartiersaufwertung.

2.9.4.2 Der sportpädagogische Aspekt

Auch als Sportprojekt schafft der MitternachtsSport ein in mehrerer Hinsicht attraktives Angebot für die Jugendlichen:

- Attraktiv ist die Öffnungszeit in den Abend- und Nachtstunden an den Wochenenden, in denen das Freizeitbedürfnis der Jugendlichen am stärksten ausgelebt wird.
- Attraktiv ist zudem die Sportart Fußball als eine leicht auszuübende Mannschaftssportart, die wenig Ressourcen in Form einer bestimmten Ausstattung sowie grundsätzlich wenig Übung erfordert.
- Weiterhin attraktiv ist der Freispielcharakter des MitternachtsSports – auch für solche Jugendlichen, die darüber hinaus Fußball im Verein spielen. Er erfordert kein monotones Training und wird als eine besonders kommunikative Form des gemeinsamen Spiels geschätzt.
- Es ist ein niedrigschwelliges Angebot, das überwiegend per Mundpropaganda von den Jugendlichen selbst verbreitet wird. Der Einstieg in den MitternachtsSport wird von allen Teilnehmern als vollkommen unkompliziert geschildert.

Über diese bedürfnisorientierte Nutzerfreundlichkeit hinaus erfüllt der MitternachtsSport auch weitere Postulate einer sportbezogenen Sozialarbeit (Pilz 2002, S. 15):

- Der MitternachtsSport schafft ein Angebot in einem sozialen Brennpunkt, in dem alternativ zu diesen besonderen Öffnungszeiten kaum weitere nicht-kommerzielle Freizeitangebote für Jugendliche bestehen.
- Er spricht „Problemjugendliche“ an: Jugendliche, die mit familiären, schulischen oder beruflichen Problemen zu tun haben, sowie auch solche Jugendliche, die eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Gewaltaffinität aufweisen. „Problemjugendliche“ spielen mit „normalen“ Jugendlichen (wo immer man diese Unterscheidung ansetzen mag) gemeinsam Fußball und erfahren auf diese Weise Anerkennung durch Gleichaltrige.

- Der MitternachtsSport bietet eine pädagogische Begleitung für die Teilnehmer, die flexibel, aber lösungsorientiert auf die Bedarfe der jugendlichen Nutzer reagiert. Die permanente Ansprechbarkeit des Projektteams schafft aus der Sicht der Jugendlichen einen weiteren großen Vorzug dieses besonderen Sportangebots.
- Der wöchentlich stattfindende MitternachtsSport stellt ein verlässliches und kontinuierliches Sportangebot für die Jugendlichen bereit.

Die Erfahrungen mit offenen Sporthallenangeboten sowie mit Mitternachtsangeboten in anderen Städten zeigen, dass die sozialpädagogische Intention wenig greift, sofern die Personen, welche solche Projekte umsetzen, nicht über die notwendige Sensibilität für mögliche Problemlagen von Jugendlichen verfügen und sofern diese nicht auch außerhalb der Sporthalle ansprechbar sind. Neben einer entsprechenden (sozial-)pädagogischen Qualifizierung der umsetzenden Personen geht es auch um „weiche“ Faktoren, wie Empathie, Glaubwürdigkeit, Vorbildcharakter für Jugendliche, die für den gewaltpräventiven Erfolg dieser Form von Sportprojekt als unverzichtbar gelten (ebd., S. 19). Diese Voraussetzungen werden im MitternachtsSport Spandau durchgängig erfüllt.

Die Frage, inwieweit die Regelorientierung des Sports auch auf ihre Anwendung im Alltag übertragen werden kann, ist sicherlich zentral, wenn die gewaltpräventive Wirkung des MitternachtsSports eingeschätzt werden soll. Grundsätzlich geht es im Sport auch um die Austragung von Konkurrenz und steht der Wunsch zu gewinnen im Vordergrund. Dieses Konkurrenzprinzip wird jedoch insofern reguliert, als eine regelorientierte Austragung gewährleistet werden soll. Anders als im Verbandsfußball spielen die Jugendlichen im MitternachtsSport ohne Schiedsrichter. Damit besitzen sie eine größere Eigenverantwortung; sie befinden sich in einer Lernsituation, die es ihnen ermöglichen soll, selbstkritisch mit sich selbst umzugehen, was Fairness betrifft. Es ist nicht die Absicht des MitternachtsSports, Auseinandersetzung zu vermeiden, sondern einen fairen und allgemein akzeptierten Rahmen für die Auseinandersetzung zu schaffen. Denn schließlich lässt sich auch der Alltag nicht frei von der Auseinandersetzung mit anderen gestalten.

2.9.4.3 Der integrative Aspekt

Integrativ wirkt der MitternachtsSport, indem er verschiedene Milieus von Jugendlichen aufbricht und in einem Angebot für alle zusammenführt. Der MitternachtsSport ist ein Angebot, das Jugendliche aus Migrationsfamilien und herkunft-deutschen Familien, aus Spandau und aus anderen Bezirken, aus Großwohnsiedlungen und aus Eigenheimgebieten, Jugendliche mit einem ungünstigeren und solche mit einem günstigeren Bildungshintergrund, eher sportliche und eher unsportliche Jugendliche gleichermaßen integriert. Diese Unterschiede werden von den Teilnehmern akzeptiert und grundsätzlich als positiv gewertet. Im Umgang mit dieser Heterogenität von Jugendlichen erfüllt der MitternachtsSport die Bedingungen eines gelungenen Begegnungsprojekts zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichen ethnischen, sozialen und sozialräumlichen Herkunftsmilieus.

Integrativ wirkt der MitternachtsSport zudem durch eine ausgeprägte Kultur des Willkommens. Für die Jugendlichen, die einen großen Teil ihrer Freizeit im öffentlichen Raum verbringen, ist es eine offensichtlich sehr wohltuende Erfahrung, willkommen zu sein, dabei sein zu können, ohne dass man sich aneinander reiben und „das Revier abstecken“ muss. Angesichts einer beständig zunehmenden gesellschaftlichen Heterogenität ist dies ein nicht hoch genug einzuschätzender Erfolgsfaktor des Projekts. Als ein peripherer Berliner Bezirk ist Spandau in den letzten Jahren durch ein reges Zuzugsgeschehen neuer Einwohner/innen gekennzeichnet, das insbesondere durch Gentrifizierungsprozesse in den Innenstadtbezirken unterstützt wird. Das Projekt leistet durch seine enorme Anziehungskraft für männliche Jugendliche in dieser Hinsicht einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt der Stadtgesellschaft.

Obwohl es in Spandau „normal“ ist, einen Migrationshintergrund zu haben, erweist sich dieser für die Jugendlichen im Projekt noch immer als ein tendenziell benachteiligender Faktor, etwa in der Schule und bei der Ausbildungs- und Jobsuche. Für die in Spandau (oder in anderen Berliner Bezirken) aufgewachsenen Jugendlichen ist die Auseinandersetzung mit der nichtdeutschen Herkunft eine enorme Anforderung, der sie sich im Alltag zu stellen haben. In den Interviews und persönlichen Begegnungen mit den jungen Teilnehmern des MitternachtsSports wurde deutlich, dass sie sich selbst als Spandauer identifizieren, dass sie sich zugleich aber auch ständig mit einem ihnen von außen angetragenen „Migrationshintergrund“ auseinandersetzen müssen. Dieser erweist sich als eine Zuschreibung, die dem Selbstverständnis der Jugendlichen wenig entspricht. Um Ausgrenzung vorzubeugen, sind daher Settings notwendig, in denen eine Einteilung in „Migranten“ und „Nicht-Migranten“ nicht stattfindet. Ein solcher nicht-diskriminierender Rahmen wird durch den MitternachtsSport gesetzt.

Aus der Sicht der Jugendlichen bedeutet Integration, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln, Orientierungspunkte zu finden für die Entwicklung von Einstellungen, von Werten, aber auch von Selbstbewusstsein und für die Auseinandersetzung mit sich selbst. Hier vermittelt der MitternachtsSport über den Fußball ein Setting, in dem eine solche Entwicklung stattfinden kann. Die große Stärke des Projekts ist es dabei, dass es die Jugendlichen auf einer emotionalen Ebene erreicht und es ihm dadurch gelingt, sie ein Stück weit an die Hand zu nehmen.

2.9.4.4 Der gewaltpräventive Aspekt

Auch in Bezug auf Gewalterfahrung integriert der MitternachtsSport eine heterogene Nutzerschaft in sich; er ist daher sowohl in der Primärprävention als auch in der Sekundärprävention angesiedelt.²⁹ Massive Formen des Vandalismus und der körperlichen Gewalt waren in der ersten Generation der Teilnehmer während der Gründungsphase verbreitet. Verbunden war die Ausübung von Gewalt mit einem intensiven Spannungs- und Gemeinschaftserlebnis innerhalb der Clique. Darüber hinaus diente die Gewaltausübung der Selbstbehauptung, durch die sichergestellt wurde, „dass man wer ist“, und der für das Selbstwertgefühl notwendige Respekt erheischt wurde (Eckert 2012, S. 172).

Die Ausübung manifester körperlicher Gewalt gehört nicht mehr vordergründig zum Verhaltensrepertoire der gegenwärtigen Teilnehmer-Generation. Die Interviewergebnisse zeigen vielmehr eine unterschiedliche Nähe bzw. Distanz der Jugendlichen zu Gewalt. Eine wiederholte Straffälligkeit ist offenbar die absolute Ausnahme. Im Cliquenkontext aber bleiben die Jugendlichen tendenziell mobilisierbar für die Anwendung von Gewalt. Verbale oder tätliche Auseinandersetzungen, zumeist mit anderen Jugendlichen, sind eine Alltagsrealität der Jugendlichen. In den Einzelgesprächen, besonders aber auch in den Gruppendiskussionen wurde darüber hinaus ersichtlich, dass Diskriminierung aufgrund des Migrationshintergrundes und Alltagsrassismus durchaus eine häufige Erfahrung sind.

Spezifisch für den MitternachtsSport ist es, dass er primär die situationspezifischen Entstehungsmomente von Jugendgewalt in den Blick nimmt und mit einem konkreten Alternativangebot bearbeitet. Sekundär aber – im Rahmen der pädagogischen Begleitung – nimmt er auch Hintergrundkontexte, wie Familien- und Schulsituation, fehlende Anerkennung, sowie Begleitumstände, wie die Milieueinbindung, Anbindung an die Peergroup, defizitäre jugendspezifische Angebote in segregierten Quartieren, in den Blick. Es gelingt dem Projekt, einen breiten Ausschnitt dieser komplexen Entstehungsbedingungen zu bearbeiten.

Situationspezifische Entstehungsmomente von Gewalt werden von den befragten Jugendlichen häufig mit dem Begriff „Stress machen“ umschrieben. Wie bei dem sprichwörtlichen „Was guckst du“ ist damit eine Provokation verbunden, die tendenziell eine körperliche Auseinandersetzung herbeiführt und überwiegend im öffentlichen Raum stattfindet. Für die befragten Teilnehmer des MitternachtsSports sind diese Provokationen unter Jugendlichen eine alltägliche Erfahrung.

Der MitternachtsSport greift in mehrfacher Hinsicht in dieses Konfliktschema ein. Er bietet einen Erlebnisraum an, der es an Attraktivität mit der „Straße“ aufnehmen kann oder diese übertrifft. Der Ort, „wo etwas los ist“, wird in die Sporthalle hinein verlegt. Der MitternachtsSport erfüllt für die Teilnehmer perfekt „die Suche nach stimulierenden, aber gewaltfreien Ersatzaktivitäten ‚mit Kick‘“ (ebd., S. 80). Er bietet zudem durch sein Reglement – Fairness, Toleranz, Respekt – einen Handlungsrahmen für den Umgang mit Provokationen. Dieser Handlungsrahmen muss in konkreten Konfliktsituationen während des Spiels von den Jugendlichen selbstständig ausgefüllt werden. Grundsätzlich wird daher in der Halle ohne Schiedsrichter gespielt.

Von den Multiplikatoren, die im Spandauer Umfeld des MitternachtsSports tätig sind, wird dem MitternachtsSport eine gewaltreduzierende Wirkung zugeschrieben – auch wenn diese nicht messbar ist und ein Rückgang von Gewalt sicherlich einem breiteren Bündel an Einflussfaktoren geschuldet ist. Jugendkriminalität geht nach Beobachtungen der bezirklichen Jugendgerichtshilfe gegenwärtig vor allem von Einzeltätern ohne Cliquenbezug aus. Verfestigte gewaltaffine Jugendgruppen, so die Einschätzung von Experten der Jugendgerichtshilfe und der Operativen Gruppe Jugendgewalt, spielen derzeit keine Rolle in Spandau; eher fluktuierende Zusammenschlüsse von Jugendlichen, die sich schnell wieder auflösen. Für den Zeitraum seit etwa 2008 lässt sich durchaus eine Reduktion der Jugendkriminalität im Bezirk Spandau beobachten. Verdrängungseffekte durch eine Abwanderung von auffälligen Jugendlichen in angrenzende Kieze wurden nicht konstatiert. Allerdings sinkt die Kriminalitätsrate bei Jugendlichen nicht nur in Spandau, sondern auch in Berlin insgesamt seit dieser Zeit kontinuierlich.

²⁹ Unter Primärprävention wird eine unspezifische Verbesserung von Existenzbedingungen und Lebenslagen zur Vermeidung von Gewalt verstanden; Sekundärprävention arbeitet hingegen mit konkret definierten Zielgruppen und Problemlagen.

2.9.5 Möglichkeiten des Transfers des Projektformats

Der MitternachtsSport erweist sich als ein in vielfältiger Hinsicht attraktives Projektformat für Jugendliche. Es stellt sich daher die Frage, wie die Chancen des Transfers auf andere Sportarten und Zielgruppen, hier vor allem Mädchen und junge Frauen, einzuschätzen sind.

Allgemein dominieren in der sportbetonten Gewaltprävention die Mannschaftssportarten, da bei ihnen der Aspekt der Teamorientierung und der Auseinandersetzung mit anderen in den Vordergrund rückt. In den Interviews mit den Jugendlichen selbst kamen wenige Anregungen, welche Sportarten außer Fußball für ein Sportangebot zur nächtlichen Zeit interessant sein könnten; ihr Interesse ist ganz eindeutig auf den Fußball gerichtet. In den wenigen Vorschlägen, die von den Jugendlichen geäußert wurden, wurde vor allem Basketball als eine Alternativsportart genannt. Ähnlich wie Fußball ist auch Basketball eine Sportart, die in Hinterhöfen und auf Bolzplätzen ausgeübt werden kann und relativ voraussetzungslos ist. In der Diskussion um die Übertragbarkeit wurde das Argument geäußert, dass in der Spandauer Variante des Mitternachtsports die Rolle der eingangs genannten „Großen Brüder“ für die Popularität nicht zu unterschätzen sei; ob Basketball – für den in Deutschland weit weniger prominente Aushängeschilder zur Verfügung stehen – eine ähnliche Anziehungskraft entwickeln könnte, sei schwer einzuschätzen. Da der Mitternachtsport von verschiedenen Faktoren geprägt wird – neben dem Sport auch von einer angemessenen pädagogischen Rahmung und Begleitung, von der Vertrauenswürdigkeit des pädagogischen Personals für die Jugendlichen, idealerweise auch von einem Paten- oder Mentorenprogramm – erscheint die Wahl der angebotenen Sportart nicht als das einzige Erfolgskriterium. Allerdings spricht eine hohe Plausibilität dafür, eine Mannschaftssportart zu wählen, in der eine Zweikampfsituation vorgegeben ist, in der man den sportlichen Umgang mit einem Gegner erfahren, aber auch den Umgang mit Foulsituationen erlernen kann.

Die Frage, inwieweit Mitternachtsport zudem ein interessantes Angebot auch für Mädchen sein kann, bezieht sich auf drei Aspekte:

- Ist Sport zu später Stunde ein Angebot, das in gewaltpräventiver Hinsicht auch für Mädchen relevant sein kann?
- Wie müsste ein Mitternachtsport für Mädchen aussehen?
- Sollten im Mitternachtsport Mädchen und Jungen gemeinsam Sport treiben?

Dass Mitternachtsport ein attraktives und auch in gewaltpräventiver Hinsicht interessantes Freizeitangebot für Mädchen sein kann, steht aus Sicht der mit Jugendkriminalität befassten Fachleute außer Frage. Auch Mädchen fallen in der Öffentlichkeit durch delinquentes Verhalten auf, auch wenn dieses weitaus seltener in eine Straffälligkeit mündet. Dazu zählen beispielsweise alkoholisierte Mädchengruppen. Auch wenn sich Mädchen weitaus seltener nachts in der Öffentlichkeit bewegen als dies bei Jungen der Fall ist, können lokal sinnvoll ausgerichtete Angebote für Mädchen einen Beitrag zur Reduzierung von Delinquenz leisten.

Mitternachtsport für Mädchen sollte in jedem Fall ein auf die Bedürfnisse von Mädchen angepasstes Angebot sein. Dies betrifft zunächst die Auswahl der angebotenen Sportart. Zwar wird auch Mädchen- und Frauenfußball zunehmend gefördert und als „richtiger“ Sport anerkannt, doch dürfte die Identifikation von Mädchen mit einem reinen Fußballangebot weniger weitgehend sein als bei Jungen. Erfahrungen mit geschlechtsheterogenen Fußballangeboten in Bolzplatzligen oder auch bei Mitternachtsportangeboten in anderen Städten zeigen, dass diese Angebote bei Mädchen weniger Resonanz finden als bei Jungen. In jedem Fall erscheint eine vorherige Bedarfsanalyse bei der Einrichtung von nächtlichen Sportangeboten für Mädchen sinnvoll zu sein. Wesentlich wichtiger erscheint jedoch die Frage, welche weiteren Parameter gegeben sein müssten, um Mädchen in ein solches Format einzubeziehen. Dies betrifft besonders die sportliche Anleitung und sozialpädagogische Begleitung. Aus dem MitternachtsSport in Spandau wird deutlich, dass das Vertrauensverhältnis zu den begleitenden Personen zentral ist, damit sich Jugendliche mit ihren Anliegen öffnen können. Dies ist auch bei einem Mädchensport zu berücksichtigen, wenn er eine besondere pädagogische Qualität für sich beanspruchen möchte.

Im MitternachtsSport Spandau gibt es einige Erfahrungen mit dem gemeinsamen Fußballspiel von Mädchen und Jungen. Diese haben sich jedoch nicht verstetigt. Aus der Sicht des Projektleiters spielen hierbei zwei Faktoren eine Rolle: Die Anwesenheit von Mädchen verändert das Spielverhalten der Jungen; das Spiel wird aggressiver; „mann“ will sich zeigen. Die männlichen Jugendlichen sind in diesem Setting nicht mehr bereit, sich zu öffnen, um über sich und ihre Probleme zu sprechen, und damit für die pädagogische Begleitung kaum mehr erreichbar. Der zweite Faktor bezieht sich auf die spezifische sozialpädagogische Kompetenz, die im Mitternachtsport geboten wird. Die Begleitung von Mädchen

benötigt einen Ansprechpartner, oder genauer: eine Ansprechpartnerin, die auf die Anliegen und Probleme von Mädchen in der Pubertät mit der gebotenen Sensibilität eingehen kann. Den Mitternachtssport in einem bloßen additiven Verfahren auf Mädchen auszuweiten – indem man diese ohne weitere Veränderung „mit dazu nimmt“ –, scheint keine Erfolg versprechende Option zu sein.

Die grundsätzlichen Stärken des Formats Mitternachtssport liegen in der Gewaltprävention und in der sozialräumlichen Integration. Daraus lassen sich prinzipiell auch für Mädchen attraktive Angebote ableiten. Es erscheint aber angeraten, dieses Lern- und Freizeitformat nicht allzu sehr mit Erwartungen an eine geschlechterreflektierende Pädagogik zu überfrachten.

2.9.6 Literatur

Eckert, Roland (2012): Die Dynamik jugendlicher Gruppen. Über Zugehörigkeit, Identitätsbildung und Konflikt. Weinheim.

Kilb, Rainer (2009): Jugendgewalt im städtischen Raum. Wiesbaden.

Lüders, Christian (2010): Neue Wege der Evaluation gewalt- und kriminalpräventiver Maßnahmen. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention. Berlin.

Pilz, Gunter A. (2002): Wie viel Sozialarbeit kann der organisierte Sport leisten? In: Dokumentation der 1. Schnittstellenkonferenz Sport(pädagogik) – Jugendhilfe, S. 3-22. www.sport-und-jugendhilfe.de, 10.08.2015.

2.10 Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball. Fair-Play im Berliner Fußball-Verband

Silvester Stahl

2.10.1 Evaluierende

Die Evaluation wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Silvester Stahl durch die Fachhochschule für Sport und Management Potsdam (FHSMP) durchgeführt.

2.10.2 Projektbeschreibung

Der vorliegende Bericht beinhaltet ausgewählte Ergebnisse einer Evaluation von vier Modulen zur Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball im Rahmen des vom Berliner Fußball-Verband (BFV) realisierten Projekts „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“.

Der 1897 gegründete BFV ist der Dachverband von über 400 Berliner Fußballvereinen mit mehr als 140.000 Mitgliedern und organisiert als Landesverband des Deutschen Fußball-Bunds den Spielbetrieb von etwa 3.300 Mannschaften, die während der Saison ca. 1.500 Spiele pro Wochenende bestreiten. Er agiert in der Rechtsform des eingetragenen Vereins und hat die für Sportverbände typische Doppelstruktur aus basisdemokratisch legitimierten Gremien, in denen Angehörige der Mitgliedsvereine sich ehrenamtlich engagieren (Präsidium, Beirat, Ausschüsse und Versammlungen), sowie einem hauptamtlichen Apparat mit etwa 40 angestellten Mitarbeiter/innen, die unterschiedlichen Referaten zugeordnet sind.

Der BFV unternimmt vielfältige Bemühungen im Bereich der Gewaltprävention. 1999 wurde das „Präventionsmodell Berliner Jugendfußball“ eingeführt, das ursprünglich mithilfe des im Bereich des Profifußballs tätigen Fanprojekts der Sportjugend Berlin entwickelt wurde und einen umfangreichen Maßnahmenkatalog umfasst. Es zielt darauf ab, der Gewalt im Jugendfußball mit einer Doppelstrategie aus Repression und Prävention zu begegnen: Zum einen unterhält der BFV, wie andere Sportverbände auch, eine eigene Sportgerichtsbarkeit mit Spruchkammern, die nach schweren Verstößen gegen die Regularien Strafen gegen einzelne Spieler, Mannschaften und Vereine verhängen, wie etwa Zeitsperren, Geldbußen oder Punktabzüge. Zum anderen werden vielfältige Instrumente zur Gewaltprävention eingesetzt, mit denen (sozial-)pädagogische Ansätze verfolgt und die Mitgliedsvereine des BFV bei eigenen Aktivitäten unterstützt werden sollen, darunter:

- Bereitstellung von Informationsmaterial (z.B. Leitfaden für Vereine, DVD mit Videos und Materialien),
- Bereitstellung von Werbemitteln (z.B. Banner, Roll-Ups),
- Einsatz von geschulten Spielbeobachter/innen,
- Verfahren zur Streitschlichtung,
- Regelkundes Schulungen (auch für einzelne Vereine und Mannschaften),
- Verleihung von Fairness-Preisen.

Die Evaluation war auftragsgemäß auf vier konkrete Module der Präventionsarbeit gegen Jugendgewalt gerichtet, die der BFV während des Evaluationszeitraums durch- bzw. fortgeführt hat und die als Elemente eines Gesamtprojekts mit der Bezeichnung „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“ unter anderem von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt (finanziell und ideell) unterstützt wurden:

- Modul „Umgang mit Konflikten“ in Schulungen zum Kinder- und Jugendführerschein,
- Workshops mit Spielführern und Schiedsrichtern derselben Spielklasse zur Gewaltprävention,
- Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz,
- Arbeit mit Eltern.

2.10.3 Methodisches Vorgehen

In methodischer Hinsicht war die Evaluation triangulativ angelegt, da unterschiedliche (quantitative und qualitative, induktive und deduktive) Verfahren der Datenerhebung und -auswertung eingesetzt und miteinander kombiniert wurden.

2.10.3.1 Inhaltsanalyse

Diverse Arbeitsmaterialien, Publikationen und sonstige themenrelevante Schriftsachen des BFV wurden im Sinne einer induktiven, qualitativen Inhaltsanalyse durchgesehen und ausgewertet. Um Hintergrundinformationen zu sammeln und ein Gesamtbild der Präventionsarbeit gegen Jugendgewalt im BFV zu erlangen, wurden dabei nicht nur die in den vier Modulen eingesetzten Drucksachen geprüft, sondern auch andere Quellen. Insgesamt wurden etwa 40 Dokumente im Umfang von mehreren hundert Seiten analysiert.

2.10.3.2 Qualitative Interviews

Es wurden qualitative Forschungsinterviews mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern bzw. Funktionären des BFV geführt, die in leitender oder durchführender Position an den untersuchten Modulen beteiligt waren. Aufgrund personeller Überschneidungen ist damit das hauptverantwortliche Führungs- und Kernpersonal aller Module abgedeckt worden. Die insgesamt sieben Gespräche mit einer jeweiligen Länge von 35 bis 170 Minuten waren als offene Leitfadenterviews angelegt und wurden vom Autor in einem Fall als Gruppeninterview, sonst aber als Einzelinterviews geführt. Die Interviews wurden (umstände halber mit einer Ausnahme) mittels Tonaufzeichnungen dokumentiert und ohne besondere Zwischenschritte bei der Datenaufbereitung oder eine durchgängige Kodierung induktiv ausgewertet.

2.10.3.3 Teilnehmende Beobachtung

Bei insgesamt sieben Gelegenheiten wurden Feldbeobachtungen angestellt, bei denen audio-visuelle Eindrücke unterschiedlicher Art gesammelt und schriftlich protokolliert wurden, darunter zwei Schulungen im Modul „Führerschein“, der Workshop für Schiedsrichter und Spielführer, zwei Gremiensitzungen, eine Öffentlichkeitsveranstaltung sowie das Fußballfest. Bei einem mehrstündigen Besuch des Letzteren wurden außerdem Hintergrundgespräche mit verschiedenen Beteiligten geführt, die eine Länge von bis zu zehn Minuten hatten. Die Beobachtungen wurden stets offen bzw. teiloffen durchgeführt, das heißt der Evaluator war entweder allen oder zumindest einigen der beobachteten Personen als solcher bekannt.

2.10.3.4 Schriftliche Befragungen

In den Modulen „Führerschein“ und „Workshop“ wurden Teilnehmerbefragungen mit teilstandardisierten Fragebögen durchgeführt, um die Wirksamkeitseinschätzungen und -erwartungen der Beteiligten als Indikatoren für die tatsächliche Wirksamkeit der Maßnahmen zu erheben und ihre subjektive Zufriedenheit zu messen. Denn diese wurde als wichtiger Erfolgsfaktor für beide Module eingeschätzt, weil die Teilnehmer/innen jeweils freiwillig und im Zusammenhang mit ihrem Hobby Fußball involviert waren. Beide Fragebögen wurden zielgruppenadäquat, also allgemeinverständlich, formuliert und möglichst kurz gehalten, da die Befragungssituation (am Ende der jeweiligen Abendveranstaltung) als für längere Fragekomplexe ungeeignet eingeschätzt wurde.

Beide Fragebögen wurden mithilfe der Computeranwendungen Excel und XLSTAT statistisch ausgewertet.

2.10.3.5 Onlinebefragung

Zum Modul „Führerschein“ wurde eine Online-Befragung durchgeführt, bei der Teilnehmer/innen von vier in den Jahren 2012 und 2013 durchgeführten Pilotlehrgängen befragt wurden. Damit sollte nicht nur, analog zur Teilnehmerbefragung im aktuellen Lehrgang, eine retrospektive Beurteilung des Moduls selbst eingeholt, sondern auch ermittelt werden, ob die Teilnehmer/innen zwischenzeitlich Konflikterfahrungen im Kinder- bzw. Jugendfußball gemacht haben und inwieweit die vorherige Teilnahme am Modul ihrer Selbsteinschätzung nach ihr Handeln in diesen Situationen beeinflusst hat. Da die Wahrscheinlichkeit, dass tatsächlich solche erfahrungsbasierten Einschätzungen zur Wirksamkeit (oder Unwirksamkeit) des Moduls getroffen werden können, naturgemäß mit der Zeit steigt, wurde die Befragung erst am Ende des Evaluationsprojekts im Dezember 2014 und Januar 2015 durchgeführt.

2.10.3.6 Sekundäranalyse Feedbackbögen

In den vier Pilotlehrgängen zum Kinder- und Jugendführerschein wurden von den Teilnehmer/innen zu jedem Modul Feedbackbögen ausgefüllt, die der BFV standardmäßig für die Selbstevaluation von Qualifikationsmaßnahmen einsetzt. Der betreffende Rückmeldebogen umfasst elf standardisierte Fragepunkte, zu denen jeweils Ankreuzungen auf einer sechsstufigen Skala zu machen sind. Der Datensatz mit insgesamt 48 Fällen wurde vom BFV für eine Sekundäranalyse im Rahmen der externen Evaluation zur Verfügung gestellt und ist mithilfe der Computeranwendungen Excel und XLSTAT einer statistischen Sekundäranalyse unterzogen worden.

In jedem Fall bestand eine Hauptaufgabe der Evaluatoren darin, die zwangsläufig subjektiv geprägten Angaben der Befragten mit der gebotenen Vorsicht und größtmöglicher Objektivität einzuordnen. Zur Verbesserung der Lesbarkeit des Textes wird im Folgenden aber darauf verzichtet, mit Formulierungen wie „nach Einschätzung der Evaluatoren“ durchgängig auf diesen Reliabilitätsvorbehalt hinzuweisen. Im Übrigen ist auch das triangulative Forschungsdesign gewählt worden, um durch die Nutzung unterschiedlicher Datenquellen und die Berücksichtigung verschiedener Perspektiven die Verlässlichkeit der Befunde zu erhöhen.

2.10.4 Ergebnisse der Evaluation

Eingangs sollen einige Prinzipien genannt werden, die nach Einschätzung des Autors als strategische Richtlinien der Präventionsarbeit im BFV über die einzelnen Module (und andere Präventionsmaßnahmen) hinweg zur Geltung kommen, auch wenn sie überwiegend nicht explizit als Komponenten einer verbandlichen Präventionsstrategie kommuniziert werden:

- **Normensetzung:** Während Gewalt in anderen Lebensbereichen grundsätzlich als illegitim gilt und Gewaltprävention vor allem auf die Einhaltung dieser Verhaltensnorm abzielt, liegen die Dinge im Fußball etwas anders. Denn in der sozialen Welt des Fußballs ist die Missbilligung von Gewalt keineswegs selbstverständlich und Gewaltprävention zielt zuvorderst auf das Aufstellen von Regeln, Werten und Maßstäben ab. Der BFV betreibt diese Normensetzung, indem er sich nachdrücklich gegen Gewalt positioniert, und hat damit bereits einen gewissen Mentalitätswandel zustande gebracht: Galten gelegentliche Gewaltausbrüche vielen Fußballern früher als normale Begleiterscheinung des Wettbewerbs im „Männersport“ Fußball, so ist die Gewaltakzeptanz in den letzten Jahren auch im (Berliner) Fußball deutlich gesunken. Dabei haben sich vor allem die Maßstäbe für die Beurteilung gewalttätigen Verhaltens verschoben, sodass die Eingreifschwelle (z.B. bei Spielabbrüchen) tendenziell niedriger geworden ist.
- **Mainstreaming:** Gewaltprävention wird im BFV als Querschnittsthema behandelt und im Sinne eines Mainstreaming-Ansatzes in den verschiedenen Aufgabenfeldern des Verbands von den jeweils verantwortlichen Personen und Strukturen umgesetzt. Das Thema wird deshalb nicht von einer zentralen Stelle, sondern von unterschiedlichen Ausschüssen und Referaten bearbeitet und in z.B. Qualifikationsmaßnahmen für verschiedene Funktionsrollen berücksichtigt, wie etwa mit Modulen zum Themenfeld „Fairplay und Gewaltprävention“ in der Ausbildung von Schiedsrichter/innen und Trainer/innen. Der in vielen Dingen federführende Ausschuss für Fairplay und Ehrenamt ist in der BFV-Satzung als Querschnittsausschuss ausgewiesen, dem vor allem Vertreter/innen anderer Verbandsorgane angehören (§ 31a).
- **Themenkoppelung:** Der BFV verfolgt eine mit dem Mainstreaming-Ansatz zusammenwirkende Strategie der Themenkoppelung, der zufolge Aktivitäten im Bereich der Konflikt- und Gewaltprävention eng mit anderen Themen und Verbandszielen verknüpft werden. Dies geschieht teilweise in mobilisierungstaktischer Absicht, indem andere Themen gewissermaßen als Türöffner für präventionsbezogene Inhalte und Maßnahmen eingesetzt werden. An anderen Stellen wird die Gewaltprävention mit anderen Aspekten gekoppelt, weil tatsächlich funktionale Zusammenhänge bestehen – wie z.B. bei der Unterstützung der Mitgliedsvereine in der Jugendarbeit. Denn ein (pädagogisch unterstütztes) positives Gruppenklima stellt für Jugendmannschaften nicht nur einen zentralen Resilienzfaktor gegen Konflikte dar, sondern auch eine Voraussetzung für dauerhaften sportlichen Erfolg.
- **Positiv-Rahmung:** Der BFV bemüht sich nicht zuletzt mit sprachlichen Mitteln, insbesondere durch ein entsprechendes Wording und eine passende Tonalität, das Thema Gewaltprävention (wie andere problemorientierte Verbandsaktivitäten) in der internen und externen Kommunikation positiv zu rahmen, indem er statt Negativformulierungen („gegen Gewalt“) positiv besetzte Begriffe und Ausdrucksweisen („für Fairplay“) verwendet. Als zentrale Sinnperspektive für diese lösungsorientierte Ansprache verschiedener Adressaten dient der Grundsatz des Fairplays.

- **Integrationsarbeit:** Im Berliner Kinder- und Jugendfußball hat wohl „gut die Hälfte“ (BFV 2011, 13) der Spieler einen Migrationshintergrund. In ihrem Fall können herkunfts- oder milieuspezifische Konflikt- und Eskalationsfaktoren zu Gewalthandeln beitragen. Die eigentlich komplexen Zusammenhänge zwischen Migrationshintergrund und Gewaltbeteiligung werden in Medienberichten zum Thema „Gewalt im Jugend- und Amateurfußball“ oft in den Mittelpunkt gerückt und nicht selten vereinfacht dargestellt. Sie sind ein wichtiges Aufgabenfeld der vom BFV in den letzten Jahren intensivierten Integrationsarbeit (vgl. ebd.). In der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zur Gewaltprävention werden migrationsbezogene Aspekte aber nicht besonders betont, um den Blick nicht von anderen Konflikt- und Gewaltursachen abzulenken und deutlich zu machen, dass die Problematik nicht auf Fußballer/innen mit Migrationshintergrund reduziert werden soll. Stattdessen betont der BFV seinen Anspruch, alle BFV-Vereine und ihre Mitglieder unabhängig von deren Herkunft gleich zu behandeln.
- **Zusammengehörigkeit:** Der BFV setzt zur Gewaltprävention auch auf das Zusammenhörigkeitsgefühl der im BFV organisierten Fußballer/innen. Die Integration des Verbands als Berliner „Fußballfamilie“ wird nicht zuletzt mit dem Ziel gefördert, Konflikten und Gewalt vorzubeugen.
- **Stakeholder Relations:** Der BFV bindet nicht nur Netzwerkpartner in seine Präventionsarbeit ein, mit denen er in diesem Bereich auch praktisch kooperiert, wie die Polizei, die Landeskommission Berlin gegen Gewalt oder das Kick Projekt der Sportjugend Berlin, sondern setzt seine Anti-Gewalt-Maßnahmen (und andere soziale Initiativen) auch in den Stakeholder Relations ein, also seinen Beziehungen zu externen Anspruchsgruppen wie Sponsoren, öffentlichen Stellen und politischen Instanzen. Denn der Amateurfußball steht, wie andere Sportarten auch, unter einem dauernden Legitimationsdruck, da er (nicht nur durch die Überlassung städtischer Sportanlagen an Vereine) von der öffentlichen Hand erheblich subventioniert wird. Und der BFV als Dachverband ist auf Zuwendungen kommerzieller Sponsoren angewiesen. Durch die öffentlichkeitswirksame Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung in Bereichen wie der Präventionsarbeit verbessert der BFV gezielt sein Ansehen, um seine politischen Einflussmöglichkeiten zu erweitern und sich als lohnender Werbepartner mit positivem Image zu präsentieren (auch wenn dieses Motiv bei den Beteiligten nicht unbedingt im Vordergrund stehen mag).

2.10.4.1 Kinder- und Jugendführerschein im BFV

Der Kinder- und Jugendführerschein ist ein Qualifikationszertifikat für ehrenamtliche Betreuer/innen und Trainer/innen im Bereich des Kinder- und Jugendfußballs, das an die Absolvent/innen einer vom BFV in den letzten Jahren neu entwickelten und 2014 erstmals regulär durchgeführten Schulungsreihe vergeben wird. Der Lehrgang besteht aus sieben thematisch in sich geschlossenen, nicht konsekutiven Modulen, die unter der Leitung wechselnder Kursleiter/innen (die zu marktüblichen Sätzen auf Honorarbasis tätig sind) bei jeweils einem oder zwei mehrstündigen Abendseminaren behandelt werden:

- Rechte und Pflichten eines Jugendbetreuers/einer Jugendbetreuerin,
- Erste Hilfe bei Sportunfällen,
- Umgang mit Konflikten auf dem Sportplatz,
- Trainingsführung mit Kindern und Jugendlichen,
- richtiger Kinder- und Jugendschutz im Sportverein,
- richtige Suchtprävention im Sportverein,
- Regelkundes Schulung.

Mit der Schulung hat der BFV ein eigenes Angebot für eine vergleichsweise niedrigschwellige, aber thematisch recht umfassende Basisqualifikation im Tätigkeitsfeld Kinder- und Jugendfußball geschaffen, die unterhalb des bundesweit einheitlichen Lizenzstufensystems des DFB angesiedelt ist. Sie soll Personen, die sich im Kinder- und Jugendfußball engagieren, die Möglichkeit geben, eine zertifizierte Grundausbildung zu erhalten, ohne mit deutlich höherem Zeitaufwand eine DFB-Lizenz erwerben zu müssen.

Das Konzept des Moduls wird insgesamt als schlüssig, sinnvoll, zielführend sowie sach- und zielgruppenadäquat bewertet. Zunächst ist es (aus präventionspolitischer Perspektive) unbedingt zu begrüßen, dass der Themenbereich um Konflikte und Gewalt überhaupt beim Lehrgang zum Kinder- und Jugendführerschein behandelt wird – und dies sogar an zwei Terminen. Durch die Einbeziehung des Themenfelds werden Personen erreicht, die als Multiplikator/innen und Erziehungspersonen zwar eine wichtige Zielgruppe für eine frühzeitig, nämlich im Kindesalter ansetzende Jugendgewaltprävention darstellen, aber eigentlich andere, nämlich sportpraktische Qualifikationsziele haben und sonst wohl nur schwer für Bildungsmaßnahmen im Bereich der Gewaltprävention zu gewinnen wären. Gleichwohl waren die Teilnehmer/innen zumindest in den beiden untersuchten Lehrgangsgruppen, wie die Befragungsergebnisse zeigen, hinterher ausnahmslos damit einverstanden, dass die Themen in die Schulung integriert waren. Dieses hohe Maß an Zustimmung geht wohl zumindest teilweise auf die Themenkopplung zurück, die oben bereits als modulübergreifende Komponente der BFV-Präventionsstrategie skizziert wurde und sich eben auch in der Ausgestaltung des Moduls „Führerschein“ zeigt.

Die Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung bestätigen eindrücklich die insgesamt sehr positive Bewertung des Moduls auf Grundlage der qualitativen Untersuchung. Das Modul wird im Gesamturteil sehr gut bewertet: Zusammengefasst 72 Prozent der Teilnehmer/innen benoten „das Modul insgesamt“ (Item A8) auf einer Schulnotenskala mit 1+ (20 Prozent), 1 (44 Prozent) oder 1- (8 Prozent). Die restlichen Nennungen entfallen auf die Noten 2+ (12 Prozent) und 2 (16 Prozent).

2.10.4.2 Workshop mit Spielführern und Schiedsrichtern

Das zweite im Rahmen der Evaluationsstudie untersuchte Modul wurde unter dem programmatischen Titel „Workshops mit Spielführern und Schiedsrichtern derselben Spielklasse – Gewaltprävention, Verständnis und Respekt schaffen“ initiiert. Die damit gekennzeichnete Doppelzielgruppe ist wesentlich für das eigentliche Konzept des Moduls, denn dieses zielt vor allem darauf ab, einen Erfahrungs- und Gedankenaustausch zwischen den beiden genannten Personengruppen in Gang zu setzen. Sowohl Schiedsrichter als auch Spielführer nehmen im sozialen Feld des Fußballs und häufig auch in konkreten Konfliktsituationen Schlüsselpositionen ein und sind dementsprechend auch für die Gewaltprävention von besonderer Bedeutung.

Das Modul ist jedoch aufgrund mangelnder Beteiligungsbereitschaft an der Basis nicht wie geplant umgesetzt worden. Es wurden letztlich zwei staffelübergreifende Workshops organisiert, nämlich einer für den Erwachsenenbereich (der hier nicht weiter betrachtet wird) und einer für den Jugendfußball. Außerdem wurde die Zielgruppe für andere Funktionsrollen geöffnet, indem auch Trainer/innen und Jugendleiter/innen zur Teilnahme eingeladen wurden. Am Workshop für den Bereich Jugendfußball nahmen 24 ausschließlich männliche Teilnehmer teil, unter ihnen waren laut ihren Angaben bei der Teilnehmerbefragung 13 Schiedsrichter und neun Trainer.

Dadurch, dass (mit einer Ausnahme) keine Spielführer anwesend waren, ist das ursprüngliche Konzept verfehlt worden. Gleichwohl war das Modul nach Überzeugung des Autors auch in der schließlich zustande gekommenen Konstellation durchaus sinnvoll im Sinne seiner gewaltpräventiven Ziele, da die Teilnehmer, wie auch die Befragungsergebnisse zeigen, wohl zumindest teilweise ein besseres Verständnis für die Handlungen der jeweils anderen Seite gewonnen und ihre Sachkenntnisse erweitert haben.

Die Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung fallen differenziert aus. Das Modul wird im Gesamturteil recht unterschiedlich bewertet: Die Schulnoten variieren zwischen 1 und 4. 78,2 Prozent der Nennungen entfallen auf den Notenbereich von 2+ bis 3+.

2.10.4.3 2. Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz

Das „2. Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz“ fand am 7. September 2014 auf dem Tempelhofer Feld statt. Die bis 2012 unter der Bezeichnung „Präventionstag“ laufende Veranstaltung wurde damit zum siebten Mal insgesamt und zum vierten Mal auf dem Gelände des früheren Flughafens Tempelhof durchgeführt und stellt inzwischen die größte alljährliche Veranstaltung des BFV im Amateurbereich dar.

Mit dem dabei umgesetzten Veranstaltungskonzept wurde vordergründig der Fußballsport in den Mittelpunkt gerückt. In der Mitte des Geländes waren mehrere provisorische Kleinfeldspielfelder und sogenannte Soccer-Courts aufgebaut worden, auf denen im Laufe des Tages nicht nur Freundschaftsturniere mit Freizeitliga- und Jugendmannschaften ausgetragen wurden, sondern auch ein abschließendes Spiel zwischen einer aus Imamen bestehenden Mannschaft und einem Team von Pfarrern. Auf dem kreisförmig um die Spielflächen herum gelegenen eigentlichen Festgelände gab es über 30 Stände mit unterschiedlichen Informations-, Unterhaltungs- und Versorgungsangeboten, die als „Marktplatz der Informationen“ bezeichnet wurden. Die dort mit eigenen Ständen vertretenen Organisationen bzw. Gruppen können in sechs verschiedene Kategorien eingeteilt werden:

- BFV-Organe,
- Einrichtungen aus den Bereichen Gewaltprävention und Antidiskriminierung,
- sonstige gemeinnützige Institutionen,
- Anbieter aus dem Bereich Fußball und Sport,
- Partner und Sponsoren des BFV,
- gastronomische und gewerbliche Anbieter.

Das Konzept des Moduls „Fest“ wird insgesamt als schlüssig, sinnvoll und zielführend bewertet. Es hat primärpräventiven Charakter und folgt eng den oben bereits skizzierten Strategien der Positiv-Rahmung und der Themenkoppelung.

Zum einen wird der bewusst gewählte Ansatz des BFV, das Ziel der Gewaltprävention auf kommunikativer Ebene positiv zu rahmen, schon im Titel der Veranstaltung deutlich: Anstelle der früheren Bezeichnung „Präventionstag“ beinhaltet dieser fünf (in der Zielgruppe) fraglos positiv konnotierte Begriffe („Berlin“, „Fußball“, „Fest“, Fairplay“, „Toleranz“). Diese positive Wendung des Präventionsthemas wurde auch an anderer Stelle erkennbar, etwa bei den Redebeiträgen auf der Bühne oder den zur Mobilisierung für das Fest eingesetzten Werbemitteln, und lag auch der Entscheidung zugrunde, den Spaß am Fußball beim Fest in den Mittelpunkt zu stellen. Zum anderen war die Koppelung des Fairplay- bzw. Präventionsthemas mit anderen Themen auf mehreren Ebenen strukturgebend für die gesamte Veranstaltung: Die Anordnung der eng nebeneinander errichteten Stände folgte konsequent und mit voller Absicht einem Muster der ständigen Abwechslung zwischen Informationsständen und anderen, eher spaß- oder konsumorientierten Angeboten. Auch für Besucher/innen, die nicht daran interessiert waren, sich über Gewaltprävention oder andere soziale Themen zu interessieren, waren die betreffenden Stände dadurch kaum zu umgehen.

Mit dieser Strategie ist es nicht nur gelungen, sehr viel mehr Personen für einen Besuch des Festes und einen langen Verbleib zu gewinnen, als dies mit einer stärker auf Präventionsfragen fokussierten Veranstaltung möglich gewesen wäre, sondern auch die Breitenwirkung der präventiven Elemente konnte damit erheblich ausgeweitet werden. Dafür spricht nicht zuletzt die von der Polizei geschätzte Teilnehmerzahl von ca. 7.000 Personen, die deutlich über dem liegt, was beim „Präventionstag“ in früheren Jahren erreicht werden konnte. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass der Grundsatz des Fairplays durch die bei den Besucher/innen eintretende kognitiv-emotionale Verknüpfung mit einem Positiverlebnis gefördert wurde.

2.10.4.4 Elternarbeit im BFV

Die Eltern von Nachwuchsspieler/innen gehören zu den Zielgruppen der Gewaltprävention im BFV, weil sie durch ihr Verhalten am Spielfeldrand nicht selten zu Konflikten beitragen und regelmäßig selbst an (manchmal gewaltvollen) spielbegleitenden Konflikten im Kinder- und Jugendfußball beteiligt sind. Überengagierte Eltern, die mit Anweisungen an die eigenen Kinder, Kommentaren zu Schiedsrichterentscheidungen, Provokationen gegenüber der anderen Mannschaft oder sogar Beschimpfungen und Bedrohungen gegen den Schiedsrichter oder andere Beteiligte versuchen, Einfluss auf den Spielverlauf zu nehmen, gelten aber auch dann als Belastung für den Kinder- und Jugendfußball mit seinen nicht zuletzt pädagogisch orientierten Zielen, wenn ihr Verhalten nicht unmittelbar zu offenen Auseinandersetzungen führt. Denn das oft hochgradig emotionale Verhalten von Eltern kann nicht nur zu einem massiven Störfaktor für die Atmosphäre auf dem Sportplatz und einen ordnungsgemäßen Ablauf von Fußballspielen werden, sondern auch eine negative Vorbildwirkung auf die anwesenden Kinder und Jugendlichen ausüben.

Die Rolle der Eltern bei der Entstehung und Verhinderung von Konflikten im Kinder- und Jugendfußball gehört deshalb in vielen Modulen der BFV-Präventionsarbeit zu den Hauptthemen und wurde auch in den drei anderen im Rahmen der Evaluation untersuchten Modulen intensiv behandelt. Dabei verfolgt der BFV einen Multiplikatorenansatz, demzufolge die Mitgliedsvereine sowie unterschiedliche Funktionsgruppen wie Trainer/innen, Jugendleiter/innen oder eben die Inhaber/innen des Kinder- und Jugendführerscheins bei der gewaltpräventiven Elternarbeit unterstützt werden. Auch dabei werden die oben schon beschriebenen strategischen Prinzipien der Positiv-Rahmung und der Themenkoppelung umgesetzt. Zum einen zielen die unter dem Modultitel „Eltern am Spielfeldrand – Umgang, Steuerung und positive Einflussnahme“ geführten Maßnahmen, die sich auf das spielbegleitende Verhalten von Eltern beziehen, vordergründig weniger darauf ab, bestimmte Verhaltensweisen zu verdammen, als vielmehr darauf, ein positives Selbstverständnis von Eltern als Fans zu generieren bzw. zu fördern. Zum anderen berührt die Elternarbeit für den BFV und seine Vereine bei weitem nicht nur Fragen des spielbegleitenden Verhaltens und der Gewaltprävention, sondern umfasst auch vielschichtige Bemühungen, Eltern in die Vereinsarbeit einzubinden und die Abläufe an Trainings- und Spieltagen zu optimieren.

Bei der Unterstützung der einzelnen Vereine durch den BFV im Bereich der (gewaltpräventiven) Elternarbeit liegt seit Jahren der Schwerpunkt auf der Bereitstellung von Materialien, wie Plakaten, Roll-ups, Flyern und Bannern, mit denen in Vereinsräumen oder auf Sportplätzen Fairplay-Botschaften verbreitet werden können und die sich teilweise explizit an Eltern richten. Darüber hinaus wird den Vereinen eine CD mit vielfältigen Dokumenten und Videos kostenlos zur Verfügung gestellt. Als neues Element ist im Berichtsjahr 2014 das BFV-Starterkit hinzugekommen, das kostenlos an neue Trainer/innen ohne Lizenz im Alter von 15 bis 23 Jahren abgegeben wird. Das Paket besteht aus einer Umhängetasche, einem T-Shirt, einem USB-Stick mit Dokumenten, Vorlagen und Videos sowie verschiedenen Drucksachen und einem Satz von Frage-Antwort-Karten. Die einzelnen Materialien sind sechs verschiedenen Tätigkeitsfeldern zugeordnet, zu denen auch die Elternarbeit zählt, für die z.B. ein Musteranschreiben für eine Elternversammlung und konkrete Tipps für die Kommunikation mit Eltern zur Verfügung gestellt werden.

Eine weitere Neuerung besteht in der Einführung der sogenannten Fan-Zone in den Altersklassen von der G- bis zur D-Jugend. Bei Spielen von Kindern im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren dürfen sich laut BFV-Jugendordnung seit der Spielzeit 2013/2014 nur noch Trainer/innen, Betreuer/innen und Auswechselspieler/innen unmittelbar am Spielfeldrand (in der sogenannten Technischen Zone) aufhalten. Eltern und andere Zuschauer/innen müssen sich hingegen in einer auszuschildernden Fan-Zone aufhalten, für deren Einrichtung es klare Vorgaben gibt. Alle Bereiche außerhalb der Fan-Zone gelten als fan-freie Zone und dürfen von Eltern und anderen Zuschauer/innen nicht betreten werden.

Hinsichtlich der erwarteten Wirkungsweise geht die Einführung der Fan-Zone über die oben genannten Präventionsansätze (Einstellungsänderungen, Sensibilisierung, Kompetenzvermittlung) hinaus, denn sie richtet sich anders als diese nicht auf die potenziellen Konfliktbeteiligten als Personen, sondern auf die räumliche und soziale Gelegenheitsstruktur, in der diese Personen agieren. Gewalt soll demnach verhindert werden, indem Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen Gewaltausbrüche weniger wahrscheinlich sind.

Die verschiedenen Elemente des Moduls „Eltern“ werden auf konzeptioneller Ebene ausnahmslos als schlüssig, sinnvoll und zielführend bewertet. Das BFV-Starterkit ist augenscheinlich geeignet, bei intensiver Nutzung zu einer verbesserten vereinsseitigen Elternarbeit beizutragen und gerade im Zusammenspiel mit anderen Maßnahmen auch gewaltpräventive Wirkungen zu entfalten. Das Konzept der Eltern-Zone ist in höchstem Maße plausibel, da mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass Konfliktsituationen und Gewaltvorfälle unter den dadurch veränderten Rahmenbedingungen und mit der so erhöhten sozialen Kontrolle seltener zustande kommen. Die damit verbundenen Restriktionen für Eltern und Vereine werden als angemessen und legitim eingeschätzt.

Obwohl die bisher ergriffenen Maßnahmen positiv eingeschätzt werden, sind im Bereich der Elternarbeit noch erhebliche Potenziale zur Ausweitung und Intensivierung der Aktivitäten erkennbar, die aber nach übereinstimmenden Angaben aller dazu Befragten mit den bislang zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht in vollem Umfang zu nutzen sein werden. Unter anderem war und ist vorgesehen, eine spezielle Schulung zum Thema „Elternarbeit“ für Trainer/innen und Schiedsrichter/innen zu entwickeln und durchzuführen.

2.10.4.5 Fazit

Insgesamt fällt das Evaluationsergebnis positiv aus: Alle untersuchten Module werden auf Grundlage der empirischen Untersuchungsergebnisse als schlüssig konzipiert und sehr wahrscheinlich wirksam eingeschätzt. Gleichwohl war ihr Wirkungsgrad, also die Stärke der von ihnen ausgehenden gewaltpräventiven Effekte, wegen der vielschichtigen Verursachungszusammenhänge für Gewalt im Kinder- bzw. Jugendfußball und der limitierten Projektressourcen nicht zu bestimmen. Ihre Wirkungsbreite wird, abgesehen vom Modul „Fest“, als insgesamt unbefriedigend bewertet, da die Zahl der als Schulungs- oder Workshopteilnehmer/innen direkt erreichten Personen im Verhältnis zu den vielen tausend am Kinder- und Jugendfußball in Berlin beteiligten Menschen (noch) sehr niedrig ausfällt. Dies ist aber in erster Linie der mangelnden Engagementbereitschaft an der Basis der BFV-Vereine zuzuschreiben und weniger dem BFV als Dachorganisation. Im Übrigen ist das Modul „Führerschein“ im Evaluationszeitraum erst neu eingeführt worden, sodass noch nicht absehbar ist, welche Teilnehmerzahlen und welche damit verbundene Breitenwirkung es mittel- und langfristig erreichen wird.

Im Hinblick auf die gesamte Präventionsarbeit im BFV ist positiv hervorzuheben, dass es deren ehren- und hauptamtlichen Protagonisten in den letzten Jahren gelungen ist, das Thema als ressortübergreifenden Aufgabenbereich fest im Verband zu etablieren, obwohl es nicht zu dessen Kernaufgaben zählt. Diese Verankerung war nur gegen interne Widerstände (auch auf der Führungsebene des Verbands) und mit viel Überzeugungsarbeit möglich. Sie wurde durch die unbefristete Anstellung eines hauptamtlichen Mitarbeiters mit Arbeitsschwerpunkt in diesem Bereich inzwischen auch auf personeller Ebene vollzogen. Möglich war sie offenkundig nur durch die kontinuierliche zweckgebundene Förderung mit Drittmitteln, da der Verband bei der Verwendung seiner überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen generierten Eigenmittel unter höchstem internem Rechtfertigungsdruck steht und alle Ausgabenposten, die nicht dem Spielbetrieb dienen, in der Verbandsöffentlichkeit stark umstritten sind.

Im Übrigen war im Laufe der Evaluation wiederholt festzustellen, dass die Präventionsarbeit im BFV einer stetigen, erfahrungsbasierten Weiterentwicklung unterliegt und der BFV durch die kontinuierliche Bearbeitung des Themenfelds ein Selbstverständnis als lernende Organisation entwickelt hat. Er profitiert dabei nicht zuletzt von seiner Monopolstellung im Bereich des wettkampforientierten Kinder- und Jugendfußballs: Ohne den BFV kann im größten Sektor der Freizeitgestaltung von jungen Menschen in Berlin keine erfolgreiche Gewaltprävention erfolgen.

2.10.5 Literatur

BFV (Berliner Fußball-Verband) (2011): Integration im BFV. Aufgaben. Ergebnisse. Ziele. Berlin.

3 Selbstevaluation in der Jugendgewaltprävention

Michael Bergert

3.1 Angebot zum Thema Selbstevaluation

Neben extern durchgeführten Evaluationen gewaltpräventiver Projekte und der Synthese vorliegender Evaluationsbefunde besteht die dritte Säule des Evaluationskonzepts der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention aus der Förderung einer Selbstevaluationskultur innerhalb der im Bereich Gewaltprävention tätigen Institutionen.

Die besondere Stärke von Selbstevaluationsprozessen lässt sich darin begründen, dass sich Expert/innen aus der Praxis systematisch mit ihrem eigenen professionellen Handeln beschäftigen, Selbstevaluationsprozesse also unmittelbar an Praxiserfahrungen anknüpfen und auf eine Stabilisierung und Weiterentwicklung der Praxis ausgerichtet sind. Da in diesem Zusammenhang vielfach ein Bedarf an fachlichem Know-how und an Methodenkompetenz für die Datengewinnung geäußert wird, knüpft das Konzept der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention unmittelbar an diesem Bedarf an.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, umfasst das Angebot der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention zunächst die Handreichung Selbstevaluation – Handlungsempfehlungen für Projekte im Bereich der Jugendgewaltprävention (Karliczek/Bergert 2014) mit ersten praxisorientierten Hinweisen zur Planung und Umsetzung einer Selbstevaluation, einen modular gestalteten Fortbildungszyklus sowie individuelle Beratungen für detaillierte Fragestellungen im Rahmen der Planung eigener Selbstevaluationsvorhaben.

3.2 Fortbildungen

Analog zur Handreichung Selbstevaluation legen die Fortbildungsmodule den Fokus auf die Vermittlung von theoretischem Hintergrundwissen zu den Themen Wirkungsüberprüfung und (Selbst-)Evaluation sowie auf die Vermittlung methodischer Kompetenzen. So steht zu Beginn eines Selbstevaluationsprozesses die Entwicklung der Ziel- und Gegenstandsbestimmung der Evaluation im Mittelpunkt, gefolgt von der Planung des Erhebungsdesigns. Die Einübung von fundierten Grundkompetenzen zur Anwendung und Auswertung qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden bildet einen weiteren Schwerpunkt im Fortbildungskonzept. Darüber hinaus werden Exkurse zu den Themen Online-Erhebungen oder kreative Feedback-Methoden in die Module aufgenommen. Die Verwendung von gewonnenen Ergebnissen und die Möglichkeiten des Praxistransfers runden das Angebot ab.

Die einzelnen Module sind jeweils aus Input- und Übungsphasen aufgebaut, sodass das neu erworbene Wissen direkt anhand von Beispielen aus der eigenen Arbeit anwendungsbezogen vertieft werden kann.

Der Fortbildungszyklus wird einerseits als offenes Angebot für Akteur/innen der Gewaltprävention, z.B. aus den Bereichen Schule, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit, angeboten und schließt dabei auch Multiplikator/innen und interessierte Mitarbeiter/innen der Berliner Verwaltung ein. Andererseits kann das Angebot als Inhouse-Schulung wahrgenommen werden – verbunden mit der Möglichkeit, die Gestaltung der Module auf den eigenen Bedarf anzupassen und so optimal an bestehende Prozesse anzuknüpfen.

Folgende Fortbildungsmodule wurden bereits umgesetzt und stehen weiterhin im Angebot der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention:

Modul 1: Einführung in die Selbstevaluation

Am Anfang einer Selbstevaluation stehen viele Fragen: Welchen Nutzen zieht unser Projekt daraus? Welchen Aufwand müssen wir einplanen? Wie gehen wir vor? Das Einführungsmodul greift diese Fragen auf und stellt die wesentlichen Aspekte von A wie Ablauf bis Z wie Ziele einer Selbstevaluation vor.

- Selbstevaluation im Kontext von Jugendgewaltprävention:
 - Sinn und Nutzen für die Projektpraxis,
 - typische Fragestellungen,

- benötigte Ressourcen.
- Zielerreichung und Wirkungen, Gelingensfaktoren, Struktur- und Prozessqualität
- Entwicklung von smarten Zielen und Indikatoren
- Methodenüberblick und Designplanung
- Verwendung der Ergebnisse; Praxisrelevanz und Transfer
- Tipps und Hinweise für eine gelungene Selbstevaluation, Hinweise zum Datenschutz

Modul 2: Qualitative Methoden für die Selbstevaluation

Die Durchführung von Interviews oder die gezielte Auswertung vorhandener Dokumente sind Methoden, um den Projekterfolg sichtbar zu machen. Dieses Modul stellt die wichtigsten qualitativen Methoden anhand von Beispielen vor und gibt Gelegenheit zur Bearbeitung eigener Fragestellungen.

- Anwendungsgebiete und typische Fragestellungen qualitativer Befragungsmethoden
- Einzelinterviews/Gruppeninterview/Dokumentenanalyse
- Beispielhafte Planung, Durchführung und Auswertung der Methoden

Modul 3: Standardisierte Befragungen für die Selbstevaluation

Ob Feedbackbogen oder Straßenbefragung: Standardisierte Befragungsmethoden eignen sich zur schnellen Erfassung von Informationen. Doch was muss bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung beachtet werden? Das Modul zeigt Wege auf, wie standardisierte Befragungen unkompliziert eingesetzt werden können.

- Einsatzmöglichkeiten für standardisierte Befragungen
- Fragebögen und Leitfäden entwickeln
- Daten auswerten und interpretieren

Modul 4: Evaluation eigener Veranstaltungen

Spätestens am Ende einer Veranstaltung stellt sich die Frage, wie erfolgreich sie war und was man vielleicht verbessern könnte. Was liegt also näher, als die Teilnehmenden zu befragen? Doch welche Methoden bieten sich dafür an? Und welche Informationen können noch herangezogen werden?

- Feedback-Methoden: Welche gibt es? Auf welche Vor- und Nachteile muss man achten?
- Erstellung von Teilnehmerfragebögen
- Einsatz von Online-Befragungen
- Weitere (kreative) Methoden

3.3 Beratung

Ergänzend zur Fortbildung wird den Projekten die Möglichkeit geboten, eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Dabei werden je nach Bedarf die entsprechenden Schritte zur Konzeption einer Selbstevaluation in den Blick genommen, Erhebungsinstrumente entwickelt oder Fragen zum Transfer der Ergebnisse behandelt und projektspezifische Lösungsmöglichkeiten erarbeitet.

3.4 Literatur

Karliczek, Kari-Maria/Bergert, Michael (2014): Handreichung Selbstevaluation. Handlungsempfehlungen für Projekte im Bereich der Jugendgewaltprävention. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 51. Berlin.

4 Kurzbeschreibungen der evaluierten Maßnahmen und Projekte

4.1 Steckbrief: SToP – Soziale Task Force für offensive Pädagogik

4.1.1 Projektvorstellung

- Durchführung der Evaluation: Univation – Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH; Evaluatorinnen: Samera Bartsch und Simone Stoppel,
- Projektträger: Neue Treberhilfe gGmbH (NTH),
- Zielgruppe: Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 16 Jahren, die mehrfach durch delinquentes Verhalten in Erscheinung getreten sind, und deren Familien,
- Projektziele: Verhinderung weiterer Straffälligkeit und Abwenden einer möglichen kriminellen Laufbahn,
- intensive Betreuung der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen für mindestens drei Monate. Zentrale Interventionen: beratende Einzelfallhilfe, Ansprache von Eltern und Familien, sozialpädagogische Diagnose sowie Vermittlung zwischen Institutionen und weiteren Akteuren im Sozialraum.

4.1.2 Zielgruppenerreichung und -motivation

- SToP wird im Auftrag der Regionalen Sozialpädagogischen Dienste bzw. der Jugendgerichtshilfe der Bezirke Neukölln, Tempelhof-Schöneberg, Mitte sowie Friedrichshain-Kreuzberg tätig. Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge erfolgt die Anbindung an SToP über das Referat „Kinder- und Jugenddelinquenz“ bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (SenBJW) und die Erstaufnahmeeinrichtung/Clearingstelle (EAC) in Steglitz-Zehlendorf.

4.1.3 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

- SToP unterstützt Kinder und Jugendliche, die mehrfach durch delinquentes Verhalten in Erscheinung getreten sind, dabei, einen Zugang zu staatlichen und weiteren Einrichtungen im Sozialraum zu finden. Damit soll ein Grundstein dafür gelegt werden, dass sie langfristig sozial integriert sind und (leichter) straffrei bleiben können.
- Die grundlegende Annahme von SToP ist, dass Delinquenz ein Symptom komplexer Problemlagen ist, die sich aus dem „Versagen“ der Sozialisationsinstanzen und einem unzureichenden Zugang zu Hilfe- und Unterstützungsangeboten herausbilden.
- Es gelingt SToP,
 - die Kinder und Jugendlichen zur Mitarbeit zu gewinnen und zu erreichen, dass sie sich auf das Projekt einlassen,
 - dass die Kinder und Jugendlichen sich öffnen und dem Projektteam einen Zugang zu Informationen zu ihnen und ihren Lebensumständen gewähren,
 - die Kinder und Jugendlichen zur Selbstreflexion anzuregen und sie zu Veränderungen zu motivieren,
 - dass die Kinder und Jugendlichen ihre Beziehung zu Familienangehörigen reflektieren,
 - dass die Kinder und Jugendlichen dafür gestärkt sind, sich von delinquenten Freundeskreisen zu distanzieren und gewohnte Verhaltensmuster zu durchbrechen,
 - dass die Kinder und Jugendlichen realistische Perspektiven entwickeln und Schul- und Ausbildungsabschlüsse (wieder) anvisieren,
 - dass die Kinder und Jugendlichen ein erhöhtes Vertrauen zum Jugendamt und zu Angeboten freier Träger entwickeln,
 - dass die Kinder und Jugendlichen sich nicht hintergangen fühlen.

Im Ergebnis gelingt es, die Kinder und Jugendlichen zu motivieren, Verantwortung zu übernehmen und sich auf positive Veränderungen einzulassen.

4.1.4 Wirkfaktoren

- **Freiwilligkeit und Bedürfnisorientierung:** Das Projektteam zwingt den Kindern und Jugendlichen die Mitarbeit nicht auf und berücksichtigt ihre Tagesform. In der angenehm gestalteten und an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientierten Projektatmosphäre lassen sie sich auf eine Kontaktaufnahme ein.
- **Lebensweltbezug und Ressourcenorientierung:** Die Projektmitarbeitenden bringen sich mit ihren eigenen Erfahrungen und Erlebnissen ein und haben einen guten Zugang zur Lebenswelt der Teilnehmenden. Durch die eigene Migrationserfahrung bringen sie relevante Sprachkenntnisse mit und sind kulturempathisch. Förderlich ist, dass sie sich auf die Perspektive der Teilnehmenden einlassen und ihnen die Chance auf einen Neuanfang in Aussicht stellen. Die Teilnehmenden fassen schließlich Vertrauen, dass sie in dem Projektteam Menschen gefunden haben, die in ihrem Interesse handeln.
- **Kombination konfrontativer und stützender Zugänge:** Ausgelöst werden die Anregung der Kinder und Jugendlichen zur Selbstreflexion und die Motivation zu Veränderungen durch konfrontative, zugewandte Einzelgespräche. Die Projektmitarbeitenden bieten sich als authentische, verlässliche, durchsetzungsfähige Bezugspersonen an, spiegeln ihnen ihr schädliches Verhalten und sensibilisieren sie für die negativen Konsequenzen. Das Projektteam ermutigt die Teilnehmenden zur Verantwortungsübernahme sowie dazu, sich auf Hilfen einzulassen und den an sie gestellten Erfordernissen nachzukommen.
- **Bezug auf familiären Hintergrund:** Über Familienaufstellungen sowie die Ermutigung, sich bewusst an die Personen zu wenden, die einen positiven Einfluss auf sie haben, reflektieren die Kinder und Jugendlichen ihre Beziehungen zu Familienangehörigen.
- **Bezug auf delinquente Peers:** Durch Ratschläge und aktivierende Fragen in den Einzelgesprächssettings als auch durch Rollenspiele sind die Kinder und Jugendlichen gestärkt, sich von delinquenten Freundeskreisen zu distanzieren und gewohnte Verhaltensmuster zu durchbrechen.
- **Entwicklung individueller Perspektiven:** Das Projektteam dient als positives Vorbild und zeigt den Jugendlichen realistische Wege zur Zielerreichung auf. Es vermittelt ihnen Informationen über Ausbildungswege, regt sie zur selbstständigen Recherche an und vermittelt ihnen realistische Einschätzungen zu deren Dauer. Das Projektteam sensibilisiert sie für schulische Erfordernisse und vermittelt zwischen den Teilnehmenden und deren Lehrkräften sowie weiterem Schulpersonal.
- **Schaffung von Zugängen zu Institutionen und Hilfesystemen:** Das Projektteam klärt die Kinder und Jugendlichen über Aufgaben und Ziele der Einrichtungen und Angebote auf und verdeutlicht deren Nutzen. Die Projektmitarbeitenden begleiten sie zu Terminen und nehmen an Hilfeplankonferenzen teil. Dadurch fühlen die Kinder und Jugendlichen sich stabilisiert, machen positive Erfahrungen mit den Einrichtungen und gewinnen Vertrauen. Zudem werden sie durch das Projektteam ermutigt, ihre Anliegen und Unzufriedenheit mit Hilfen zu äußern.
- **Transparenz und Kommunikationsstärke:** Es wird sehr transparent kommuniziert, wem welche Informationen und Einschätzungen weitergegeben werden.

4.2 Steckbrief: Quartal

4.2.1 Projektvorstellung

- **Durchführung der Evaluation:** Univation – Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH; Evaluatorinnen: Samera Bartsch und Simone Stoppel,
- **Projekträger:** Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH,
- **Zielgruppe:** jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter im Alter von 14 bis 23 Jahren, die nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) oder dem Strafgesetzbuch (StGB) verurteilt wurden, der Bewährungshilfe unterstellt sind und einen Migrationshintergrund haben,

- Projektziele: Förderung einer Resozialisierung der Personen und Verhinderung weiterer Straffälligkeit,
- im Rahmen des als Kurzzeitintervention angelegten Projektes werden die Teilnehmenden für drei Monate intensiv unterstützt, insbesondere bei der Heranführung an Hilfs- und Unterstützungssysteme, der (Wieder-)Einbindung in Schul- und Ausbildungssysteme und der Anbindung an weitere Institutionen. Zentrale Intervention ist die Begleitende Einzelfallhilfe.

4.2.2 Zielgruppenerreichung und -motivation

- Der Zugang zum Projekt erfolgt über die Berliner Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende.
- Die Reichweite des Projektes umfasst alle Berliner Bezirke.

4.2.3 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

- Durch ein konsequent handlungsorientiertes und zukunftsgerichtetes Vorgehen werden die Teilnehmenden im Rahmen der als Kurzzeitintervention angelegten Projektarbeit unterstützt, ihre Lebensverhältnisse zu stabilisieren und so eine ggf. überfordernde Krisensituation zu überwinden, damit die Grundlage für ein straffreies Leben geschaffen ist.
- Die grundlegende Annahme von QUARTAL ist dabei, dass bei Jugendlichen das Risiko des Rückfalls in delinquentes Verhalten verringert wird, wenn ihre Grundbedürfnisse befriedigt sind.
- Es gelingt QUARTAL,
 - den Teilnehmenden bei der Orientierung zu helfen und ihnen einen Zugang zu Behörden und weiteren Einrichtungen zu verschaffen,
 - die Teilnehmenden für einen adäquaten Umgang mit Ämtern und Behörden zu stärken und dazu zu befähigen, ihre Rechte einzufordern,
 - dass die Teilnehmenden schnelle Erfolge erzielen (wie z.B. die Wahrnehmung von Terminen), die sie zur weiteren Veränderung ihrer Situation motivieren,
 - dass die Teilnehmenden in ihrer Vereinbarungsfähigkeit gestärkt werden,
 - dass die Teilnehmenden Anstöße zur Selbstreflexion und zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven erhalten.

Im Ergebnis gelingt es, die Lebensverhältnisse vieler Teilnehmenden in Teilbereichen zu stabilisieren und die Anbindung an weitere Anschlusshilfen anzubahnen.

4.2.4 Wirkfaktoren

- **Hilfe bei der Einhaltung von Bewährungsauflagen:** Die Projektmitarbeitenden navigieren die Teilnehmenden durch verschiedene (sich v.a. aus Bewährungsauflagen ergebende) Pflichttermine, deren Wahrnehmung für die Teilnehmenden auf sich gestellt eine zu große Herausforderung darstellt. Die Projektmitarbeitenden erarbeiten mit ihnen dabei, wie sie ihre Anliegen vorbringen können, lassen sie bei Terminen selbst vorsprechen und stehen flankierend als Vermittlungsinstanzen zur Seite. Die Projektmitarbeitenden gehen auch als positive Beispiele voran und nehmen eine Vorbild- und Vermittlungsfunktion ein.
- **Lösungsorientierung und Erarbeitung schneller Erfolge:** Die schnell sichtbaren Resultate werden dadurch ermöglicht, dass die Projektmitarbeitenden konsequent lösungsorientiert agieren und gezielt Ausschau danach halten, was sich zügig realisieren lässt. So werden den Teilnehmenden gezielt schnelle, niedrighschwellige Erfolgserlebnisse geschaffen. Das Projektteam unterstützt die Teilnehmenden zudem darin, ihre komplexen Herausforderungen in kleine Etappen zu gliedern, die für sie zu bewältigen sind. Die Teilnehmenden erfahren, dass sie selbst aktiv werden und damit selbstwirksam sein können. Auf diese Weise wird eine „Aufbruchsstimmung“ gefördert.

- **Unterstützung bei der Alltagsbewältigung:** Im Rahmen der Begleitung von QUARTAL üben die Teilnehmenden ein, Termine wahrzunehmen und ihre Tage zu strukturieren. Die Projektmitarbeitenden haben einen guten Überblick über die Alltagserfordernisse der Teilnehmenden, helfen ihnen, diese zu sortieren, und motivieren sie, ihnen nachzukommen. Konkret erinnern sie die Teilnehmenden beispielsweise kontinuierlich an wichtige Termine bei Ämtern und Behörden und verdeutlichen ihnen die Konsequenzen bei Nichteinhaltung.
- **Aufbau einer Vertrauensbeziehung:** Ausgelöst werden die Anstöße zur Selbstreflexion und zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven dadurch, dass sich im Laufe der Projektarbeit durch das gemeinsame Handeln eine Vertrauensbeziehung aufbaut und die Teilnehmenden sich auf Einzelgespräche mit den Projektmitarbeitenden einlassen. Diese Gespräche und darin enthaltene Anregungen beziehen sich je nach Teilnehmenden auf Themen wie den Freundeskreis, Wege in Ausbildung und Arbeit und auch (wenn es sich durch eine bevorstehende Gerichtsverhandlung ergibt) das Strafverhalten.
- **Zuverlässigkeit, Kontinuität und Beharrlichkeit:** QUARTAL bietet den Teilnehmenden mit den für sie zuständigen Projektmitarbeitenden zuverlässige Ansprechpartner/innen, die sie bei Bedarf auch in ihrem Sozialraum aufsuchen. Die Kontinuität und Beharrlichkeit, mit der die Mitarbeitenden den Kontakt suchen und aufrechterhalten, führen dazu, dass die Projektteilnehmenden dabei bleiben und motiviert sind.

4.3 Steckbrief: Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe Berlin (Projekt Brücke)

4.3.1 Projektvorstellung

- Durchführung der Evaluation: IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft; Evaluatorinnen: Karoline Schnetter und Jenny Hayes.
- Die Integrationshilfe ist Teil des freien Trägers EJV gAG (Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk). Sie ist eine Einrichtung der Jugendhilfe, die ambulante Maßnahmen nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) für jugendliche und heranwachsende Straftäter/innen durchführt.
- Zielgruppe sind Jugendliche und Heranwachsende zwischen 14 und 21 Jahren beiderlei Geschlechts, die durch mehrfache oder schwere Gewaltdelikte auffällig geworden sind.
- Das AGT wird als ambulante Maßnahme und somit als Reaktion auf eine Straftat vom Richter/von der Richterin festgelegt.
- Prägender Grundsatz der Maßnahme ist der Erziehungsgedanke. Dabei richtet sich das erzieherische Ziel des Jugendstrafrechts auf eine künftige Legalbewährung.

4.3.2 Zielgruppenerreichung und -motivation

- Die Straftäter/innen werden der Integrationshilfe über eine gerichtliche Weisung nach dem JGG von der Jugendgerichtshilfe (JGH) zugewiesen.
- Die Teilnahme an dem Anti-Gewalt-Training erfolgt auf Weisung des Gerichts.

4.3.3 Ergebnisse der Evaluation

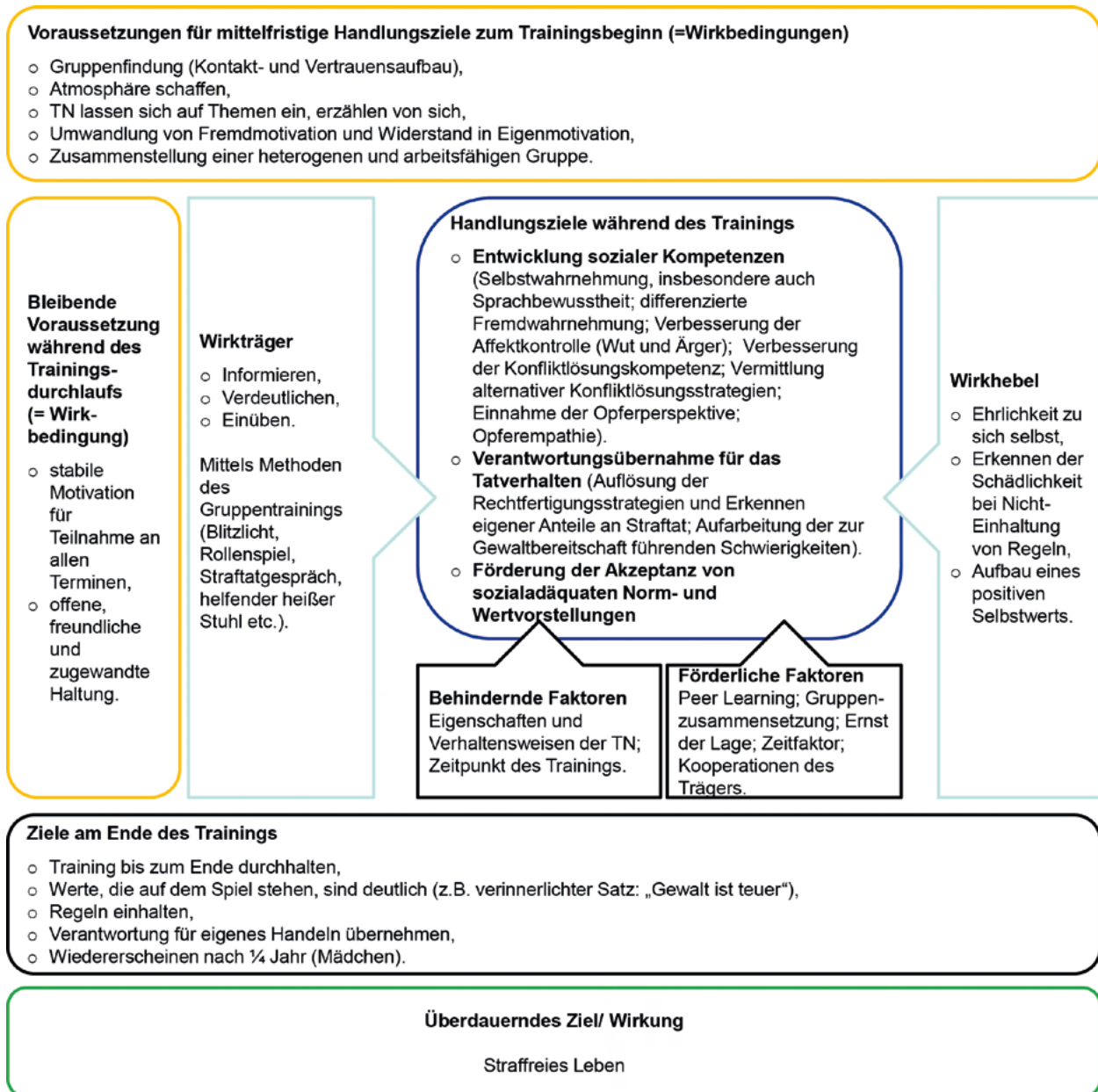
Im Mittelpunkt der Evaluation stand die Frage nach zentralen Faktoren für die Wirkungen der Trainings im Hinblick auf Gewaltprävention.

Auf der Grundlage der Befragung der beteiligten Trainer/innen, von Teilnehmenden aus je einem Jungen- und Mädchentraining und teilweise der Eltern und Einzelfallhelfenden entwickelte das IBI ein grafisches Wirkmodell, das neben Wirkbedingungen auch Wirkträger und -hebel unterscheidet, die dazu beitragen, Handlungsziele während des Trainings und Wirkungsziele am Ende des Trainings zu erreichen. Des Weiteren unterscheidet das Modell förderliche und hinderliche Bedingungen.

Das **Beziehungsangebot** der Trainer/innen, auf dem die pädagogischen Gruppenaktivitäten des Informierens, Verdeutlichens und Einübens beruhen, stellt eine wichtige Voraussetzung des Trainings dar.

Neue **soziale Kompetenzen und eine Verantwortungsübernahme** sowohl für die vergangene Tat als auch das gegenwärtige und zukünftige Verhalten werden in den Trainings erreicht. Glaubwürdige Aussagen der Teilnehmenden belegen den Realitätsgehalt des skizzierten Modells.

Wirkmodell von Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe



Die Evaluation konnte klar feststellen, dass die jeweiligen Trainer/innen als authentische Persönlichkeiten einen wichtigen Wirkfaktor darstellen und die Trainerteams die Ausgestaltung der Kurse wesentlich mitbestimmen.

4.4 Steckbrief: Wegeplanung Südost

4.4.1 Projektvorstellung

Das Projekt Wegeplanung Südost des Trägers südost Europa Kultur e.V. unterstützt die Mitarbeiter/innen der Berliner Jugendbewährungshilfe bei der Betreuung von straffällig gewordenen Jugendlichen bzw. Heranwachsenden mit psychischen Auffälligkeiten. Neben einer fundierten psychologischen Diagnostik im ambulanten Rahmen erstellen die Psycholog/innen des Projektes eine prognostische Einschätzung, empfehlen geeignete Maßnahmen, unterstützen bei der Vermittlung in Therapien und stärken die Motivation der betreuten Jugendlichen, sich auf eine entsprechende Behandlung einzulassen.

4.4.2 Evaluationsansatz

Im Mittelpunkt der Evaluation stand die Analyse der Wirkungen sowie der Wirkungsweise des Projektes. Diese umfasst:

- Aspekte der Ziel- und Zielgruppenerreichung (Zahl der Proband/innen, abgeschlossene Begutachtungen, Vermittlung in therapeutische Angebote),
- Wirkungen in Bezug auf Mitarbeiter/innen der Bewährungshilfe (wahrgenommene Unterstützung der eigenen Arbeit, Nutzen der Diagnostik und Prognostik, Mehrwert für die Bewährungshilfe),
- Wirkungsweise des Projekts (förderliche bzw. hinderliche Faktoren in Bezug auf die Zusammenarbeit, die Zielgruppenerreichung und begleitende Aktivitäten),
- die Schnittstellenfunktion des Projekts zwischen Bewährungshilfe und therapeutischen Angeboten.

Die Evaluation wurde mit qualitativen und quantitativen Methoden (Dokumentenanalyse, Gruppeninterviews, Experteninterviews) umgesetzt. Im Rahmen der Datenauswertung wurden die unterschiedlichen Perspektiven der Befragten sowie die unterschiedlichen Datenquellen trianguliert.

4.4.3 Zielgruppenerreichung und -motivation

1) Mitarbeiter/innen der Jugendbewährungshilfe: Das Projektangebot Wegeplanung Südost gilt als allgemein bekannt und wird als sinnvolles Unterstützungsangebot der eigenen Arbeit wahrgenommen.

2) Jugendliche und Heranwachsende: Für die Zielgruppe der betreuten Personen ist das Angebot nur bedingt freiwillig. Die angestrebte Zahl der vermittelten Klient/innen (35) wurde zwar erreicht, abgeschlossen werden konnte die Diagnostik bei 28 Klient/innen. Eine therapeutische Behandlung wurde nur von einem sehr kleinen Teil begonnen.

4.4.4 Erzielte Wirkungen und Wirkannahmen

Wirkungen des Angebots aus Perspektive der Mitarbeiter/innen der Jugendbewährungshilfe:

- Hilfe bei der diagnostischen Abklärung, Empfehlung geeigneter Maßnahmen und Unterstützung bei der Vermittlung entsprechender Angebote für die Klient/innen,
- Nutzung der Diagnosen als Argumentationshilfen bei Gericht (gerade bei Zweitverfahren),
- Unterstützung auch durch die erstellte Prognostik,
- Verbesserung der Betreuungsqualität.

Nutzen für die Klient/innen:

- Vermittlung in eine Therapie (bzw. andere Maßnahmen: therapeutische Wohngemeinschaften oder Maßnahmen der beruflichen Integration),
- Teilnahme an einer psychologischen Diagnostik wird im Rahmen eines erneuten Gerichtsverfahrens positiv bewertet.

4.4.5 Wirkfaktoren

Zur Wirkungsweise wurden Bedingungen für die Inanspruchnahme des Angebotes untersucht:

- Die zentralen Wirkmechanismen hierzu sind die enge Zusammenarbeit mit den Bewährungshelfer/innen, zeitnahe und fundierte Ergebnisse und der effektive Umgang mit Problemen der Verbindlichkeit Jugendlichen bzw. Heranwachsenden.
- Merkmale positiver Zusammenarbeit: gute Kommunikation, zügige Arbeitsweise, hohe Fachkompetenz und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse. Wichtig sind ebenfalls gegenseitige professionelle Akzeptanz und Wahrung der Verantwortungsbereiche.
- Wechselseitige Unterstützung der Akteure: Vorbereitung der Übergaben, Erreichbarkeit und Unterstützung bei nachlassender Verbindlichkeit der Proband/innen.

Spezifizierung der betreuten Personen: Für wen ist das Projekt geeignet?

- Ein Mindestmaß an eigener Motivation und Verbindlichkeit ist notwendig (Interesse an Selbstreflexion, Interesse an Veränderung bzw. Behandlung).
- Die Frage, inwiefern eine Teilnahme im Rahmen einer gerichtlichen Auflage sinnvoll ist, wird kontrovers beantwortet.
- Maßnahmen zur Unterstützung der regelmäßigen Teilnahme erweisen sich als notwendig.

Bewertung der Schnittstellenfunktion des Projektes:

- Das Projekt Wegeplanung Südost erfüllt eine Funktion als Schnittstelle zwischen Bewährungshilfe und weiterführenden, stärker auf die psychische Problematik der Proband/innen zugeschnittenen Angeboten.
- Das Projekt Wegeplanung Südost ermöglicht eine ambulante psychologische Diagnostik, die im Rahmen der Regelversorgung bisher nicht ausreichend erreicht wurde.

4.5 Steckbrief: Peer-Mediation hinter Gittern

4.5.1 Projektvorstellung

Das Projekt ist ein freiwilliges Kursangebot für die Insassen der Jugendstrafanstalt Berlin, das Jugendliche zu Peer-Mediatoren ausbildet und auf diese Weise das Verfahren einer Peer-Mediation als eine Alternative im Umgang mit Konflikten innerhalb der Anstalt implementiert hat. Konzeptionell ist das Projekt an den Ansatz der Peer-Mediation in Schulen angelehnt.

4.5.2 Evaluationsansatz

Das Projekt wurde durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention für eine Evaluation ausgewählt, weil es einen aus Schule und Freizeit bekannten Arbeitsansatz auf den Kontext einer Jugendstrafanstalt überträgt und damit auf bundesdeutscher Ebene Neuland betritt. Im Rahmen der Evaluation wurde mit quantitativen und qualitativen Methoden geprüft, welche gewaltpräventiven Ergebnisse das Projekt auf individueller, sozialer und institutioneller Ebene erzielt.

4.5.3 Motivation der Zielgruppe

Die Teilnahme an der Ausbildung erfolgt auf freiwilliger Basis. Als Gründe für die Teilnahme werden sowohl intrinsische Faktoren (Interesse am Thema, Umgang mit eigenen Konflikten) als auch extrinsische Faktoren (Abwechslung zum Haftalltag, Erwartung von Vollzugslockerungen) benannt. Im Verlauf des Kurses erweisen sich vor allem die Kursinhalte und -erfahrungen als wesentliche Motivationsfaktoren. Teilnehmerzahlen 2014: 6 Kurse mit anfänglich 58 Teilnehmern; 23 Teilnehmer nahmen bis zum Ende teil; 19 Teilnehmer bestanden die Abschlussprüfung.

4.5.4 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

- Wirkungen auf Ebene der Kursteilnehmer:
 - verbessertes Wissen: Grundwissen über Mediation und Umgang mit Konflikten,
 - Zunahme von sozialen Kompetenzen: verbesserte Selbstreflexion, Übernahme anderer Perspektiven, Empathie, Kommunikationsfähigkeit im Konfliktfall (sich ausdrücken und anderen zuhören können),
 - verändertes Selbstbild: Lernen aus Erfolgserlebnissen, Anerkennung der Tätigkeit,
 - Änderung im Verhalten: Konfliktvermeidung, angemessene verbale Reaktion bei unvermeidlichen Konflikten, ggf. Suche nach Unterstützung,
- Wirkungen auf das soziale Umfeld: dauerhafte Befriedung von Konflikten durch Peer-Mediation (z.B. durch Bearbeitung von Problemursachen hinter den Konflikten),
- Wirkungen auf die Institution: wachsende Akzeptanz der Peer-Mediation, v.a. durch Arbeitserleichterung für Mitarbeiter/innen durch Mediationsverfahren (im Vergleich zu Sanktionsmaßnahmen) und frühzeitige Prävention von Konflikten, bevor ein Einschreiten notwendig wird.

4.5.5 Wirkfaktoren

Welche Faktoren sind für die gefundenen Veränderungen verantwortlich?

- Aufbau des Kurses: ausgewogenes Verhältnis von theoretischen und praktischen Elementen; Wiederholung des Lerninhaltes zur Verfestigung des Wissens; Herstellen eines individuellen Bezuges der Teilnehmer zum Thema,
- Beziehungsqualität: Vertrauensvorsprung und Anerkennung durch die Kursleitung; Verstärkung von positiven Fähigkeiten; Erfahrung von Selbstwirksamkeit; transparente Verhaltensregeln,
- Anwendungsbezug: Transfer des Gelernten in die Praxis durch die Durchführung eigener Mediationen,
- Soziales Lernen: Lernen über sich selbst durch Umgang mit anderen; Anerkennung der Teilnehmer.

4.6 Steckbrief: HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre

4.6.1 Projektvorstellung

„HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre“ ist ein Projekt zur Prävention genderbasierter Gewalt. Das Projekt bildet in Berlin seit 2007 junge, männliche, überwiegend muslimische Peer Educators aus, die in Jugendeinrichtungen und Schulklassen Workshops zu den Themen Männlichkeit und Ehre durchführen. Die Workshops werden zentral durch zwei bis vier Rollenspiele gestaltet, die von den HEROES und dem Projektteam entwickelt wurden und sich mit traditionellen Geschlechterrollen und alternativen Handlungsmustern beschäftigen.

Ergänzende Aktivitäten der Heroes sind u.a. (a) gesonderte Mädchentreffen, (b) Fortbildungen für Lehrkräfte, Pädagog/innen, Sozialarbeiter/innen, Polizei, Jugendamt sowie Familienhilfe und Einzelfallhilfe, (c) Umsetzung des Moduls „Interkulturelle Kompetenz“ an der Berliner Polizeischule (dreitägiges Seminar) sowie (d) vielfältige Multiplikatorentätigkeiten (Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Buchvorstellungen).

4.6.2 Evaluationsansatz

Zweck der Evaluation war es, Wirkungen des Projekts auf zwei Ebenen zu untersuchen, und zwar auf:

- die jungen Männer, die als HEROES, d.h. Peer Educators, im Projekt mitmachten, und
- Jugendliche, die an HEROES-Workshops teilnahmen.

Im Zentrum des Interesses standen dabei Veränderungen, die zur Prävention von genderbasierter Gewalt beitragen können auf

- der kognitiven Ebene und
- der Handlungsebene.

4.6.3 Zielgruppenerreichung und -motivation

Heroes:

- Die primären Zielgruppen sind Schüler und junge Männer v.a. in Neukölln und Kreuzberg, die aus „Ehrenkulturen“ stammen.
- Das HEROES-Projekt ist kein „Täterprojekt“ – es handelt es sich in der Regel nicht um Jugendliche, die sich im Zusammenhang mit tradierten Ehrvorstellungen besonders auffällig oder gewalttätig verhalten hätten.
- Oft sind es der Freundeskreis, Familienmitglieder oder Lehrkräfte von HEROES, die das Projekt potenziellen Neuzugängen vorstellen.
- Interessenten sollten sich offen für kritische Diskussionen über tradierte Normen und Verhalten zeigen.

Die ca. einjährige Ausbildung wird abwechslungsreich und in empathischer und entspannter Atmosphäre umgesetzt sowie durch Fortbildungsangebote und Vorbereitungstreffen für Workshops ergänzt. Sie wird mit einer öffentlichen Zertifizierung abgeschlossen.

Workshop-Teilnehmer/innen:

- Die HEROES-Workshops richten sich primär an Schulklassen an weiterführenden Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen aus „Ehrenkulturen“ sowie an Jugendeinrichtungen.
- Workshops werden von den Schulen und Einrichtungen angefragt und bezahlt.
- Das Projektteam bereitet sie gemeinsam mit den Lehrkräften und Pädagog/innen vor; diese erhalten eine Mappe mit Informationen und Materialien zur Vertiefung.

4.6.4 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

Heroes:

- Aufbau eines geschützten Raums für die persönliche Entwicklung,
- erhöhte Reflexionsfähigkeit und positiv veränderte Haltungen zu gewaltlegitimierenden Gendernormen und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit,
- verstärkte Selbstsicherheit und Fähigkeit, gewaltlegitimierende Gendernormen öffentlich in Frage zu stellen,
- aber durchaus fortbestehende Ambivalenzen bei konkretem Bezug auf das eigene Leben.

Workshop-Teilnehmer/innen:

- Messbare Wirkungen auf die Teilnehmer/innen: deutliche Aufmerksamkeit für die Inhalte und gute Erinnerung auch in zeitlichem Abstand,
- hohe Zufriedenheit mit der Teilnahme (anregend, hat Spaß gemacht) und bei vielen Teilnehmer/innen wirkungsvoller Impuls zur Auseinandersetzung mit Ehrenkulturen usw.,
- Teilnehmende äußern sich deutlich ablehnender als Nicht-Teilnehmende (Kontrollgruppe) gegenüber Gendernormen, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen gutheißen,

- merkliche Beeinflussung der Teilnehmenden in ihren Einstellungen und Unterstützung einer Hinterfragung tradierter Verhaltensmuster. Messbare Effekte beziehen sich allerdings primär auf die Vaterrolle und erstrecken sich nicht gleichermaßen auch auf Frauenbilder und Weiblichkeitskonzepte,
- Impulswirkung der Workshops für themenbezogene Diskussionen außerhalb der Schulklassen ist nur eingeschränkt gegeben.

4.6.5 Wirkfaktoren

Heroes:

- förderliches und respektvolles Gruppenklima, enge emotionale Bindung an das Projekt,
- Geschlechter- und Kultursensibilität im Projektteam, ausgeprägte Beziehungsarbeit der Gruppenleiter mit Heroes und mit Aspiranten,
- Zertifizierungen und öffentliche Ehrungen,
- Peer-Education-Ansatz und theaterpädagogischer Zugang,
- Unterstützung des Projekts auch durch die (oft eher liberalen) Elternhäuser.

Workshop-Teilnehmer/innen:

- Übertragung auf das eigene Leben durch positive Identifizierung mit den Heroes (Peer-Konzept),
- Glaubwürdigkeit durch Rekrutierung der Heroes aus Ehrenkulturen,
- Peer-Education-Ansatz und theaterpädagogischer Zugang.

4.7 Steckbrief: Konfliktagentur im Sprengelkiez

4.7.1 Projektvorstellung

Die Konfliktagentur im Sprengelkiez ist ein auf ehrenamtlicher Grundlage tätiger Verein, der Mediation, Konfliktbearbeitung und Beratung im Weddingener Sprengelkiez, darüber hinaus aber auch Informationsveranstaltungen und Intervision für andere bzw. mit anderen in dem Bereich tätigen Trägern anbietet.

Der Bezug auf den Ansatz der Gemeinwesenmediation ist für das Selbstverständnis des Vereins zentral. Das Vor-Ort-Büro, das nach einer Komm-Struktur funktioniert, bietet einmal wöchentlich eine feste Sprechstunde an (dienstags von 16 bis 19 Uhr) sowie zusätzlich nach Vereinbarung.

Das Projekt steht beispielhaft für einen Bezug zu Fragen der Stadtentwicklung und die Eignung von stadtteilbezogener Mediation für jugendliche Zielgruppen.

4.7.2 Evaluationsansatz

Die Evaluation war ausschließlich qualitativ angelegt und beruhte in der Datenerhebung auf leitfadengestützten Interviews und einer Fokus-Gruppendiskussion.

Mit Blick auf die Leitfragen der Evaluation, die sich auf die Ebenen (a) der Fallmediation, (b) des Vereins und (c) des Kiezes bezogen, wurde ein multiperspektivisches Design umgesetzt: Interviewpartner/innen waren (a) Mediierte, (b) Mediator/innen des Vereins und (c) weitere externe Akteure aus dem Stadtteil bzw. der Mediationsszene in Berlin.

4.7.3 Zielgruppenerreichung und -motivation

Zu den Zielgruppen gehören die Bewohner/innen des Sprengelkiezes, aber auch über die Kiezgrenzen hinaus Menschen, die in Konfliktsituationen Unterstützung anfordern, ebenso wie Wohnungswirtschaft und Gewerbetreibende im Wohnquartier.

Die Zielgruppen der Konfliktagentur beschränken sich explizit nicht auf Jugendliche.

Die Motivation der ehrenamtlichen Mediator/innen speist sich aus dem Bedürfnis, den Stadtteil positiv zu entwickeln, etwas zu lernen und sich selbst zu qualifizieren sowie Kontakte und Netzwerke aufzubauen.

4.7.4 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

Die Ziele der Konfliktagentur bestehen darin,

- Konflikteskalationen im Sprengelkiez zu vermeiden,
- gegenseitiges Verständnis und einen respektvollen Umgang unter Anwohner/innen zu fördern und so
- den sozialen Zusammenhalt zwischen den Menschen im Quartier zu festigen.

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der Ergebnisse sollen die Nachbar/innen lernen, eigenständig und konstruktiv mit Konflikten umzugehen.

- Der Agentur ist es auf rein ehrenamtlicher Basis gelungen, ein qualitativ hochwertiges Mediationsangebot zur Bearbeitung von Nachbarschaftskonflikten vorzuhalten.
- Als Projekt mit Ansätzen aus dem Bereich der Gemeinwesenarbeit konnte die Angebotslandschaft in einem der sozial schwierigen Planungsräume Berlins bereichert werden. Neben dem Mediationsangebot gehört dazu auch die Bereitstellung von Räumlichkeiten für partielle Fremdnutzung an einem zentralen Platz des Kiezes.
- Exemplarische Konflikte mit größerer Reichweite und mehreren Beteiligten konnten konstruktiv bearbeitet und in eine prosoziale Dynamik überführt werden (Kiezfest, gemeinsame Aktivitäten der Akteure).
- Die Konfliktagentur genießt einen guten Ruf in der Mediationsszene und trägt zur fachlichen Entwicklung durch eigene Angebote bei.
- Die Konfliktagentur fügt sich insgesamt als ein Teilelement in eine im Hinblick auf die Konfliktaustragung in der Region positive Entwicklung ein, die allerdings auch neue Herausforderungen mit sich bringt (veränderte Bewohnerstruktur, Anzeichen für „Gentrifizierung“).

4.7.5 Wirkfaktoren

- ausgezeichnete Beziehungsqualität innerhalb des ehrenamtlichen Teams,
- hohe professionelle und fachliche Qualität des Angebots (auch aufsuchende Arbeit und Pendelmediation),
- Vor-Ort-Präsenz des Vereins und seiner Akteure/Kieznähe,
- flexibler Methodeneinsatz bei der Konfliktbearbeitung möglich,
- soziale Distanz zwischen Mediator/innen und Zielgruppe ist zum Teil hinderlich bei der Erreichung benachteiligter Zielgruppen (Bildung/Sozialstatus, Migration/Sprache),
- ehrenamtliche Struktur bindet Ressourcen für Koordinations- und Organisationsaufgaben, die im Bereich der Fallakquise benötigt werden,
- Jugendliche werden zumeist eher indirekt erreicht.

4.8 Steckbrief: Bleib Cool am Pool

4.8.1 Projektvorstellung

„Bleib Cool am Pool“ ist ein gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt, das seit 2011 in Trägerschaft der Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit (GSJ) in ausgewählten Berliner Freibädern umgesetzt wird. Jugendliche und Erwachsene unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft werden zu Konfliktlots/innen ausgebildet, die während der Badesaison in den Freibädern eingesetzt werden: Sie stehen als Ansprechpartner/innen zur Verfügung, bieten Hilfestellung in unterschiedlichen Situationen an und sind angehalten, sich anbahnende Konfliktsituationen frühzeitig zu erkennen und zu entschärfen, um Eskalationen zu vermeiden. „Bleib Cool am Pool“ baut somit auf dem Peer-Ansatz auf.

4.8.2 Evaluationsansatz

Das Projekt wurde durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention evaluiert.

Die Evaluation wurde im Sommerbad Neukölln am Columbiadamm (Columbiabad) durchgeführt. Im Rahmen der Evaluation wurden verschiedene methodische Zugänge der empirischen Sozialforschung kombiniert und verzahnt. Insbesondere wurden sowohl quantitative wie auch qualitative Zugänge verknüpft. Überdies sind die Perspektiven unterschiedlicher Akteursgruppen einbezogen worden. Folgende Erhebungen fanden statt:

- quantitative Befragung von insgesamt 330 Badegästen, ergänzt durch Kurzinterviews,
- leitfadengestützte Interviews mit Konfliktlots/innen in zwei Wellen – zu Beginn und nach Abschluss der Badesaison –,
- (teilnehmende) protokollierte Beobachtungen im Freibad und
- leitfadengestützte Interviews mit verschiedenen verantwortlichen Projektakteuren aus unterschiedlichen Feldern (Bäderbetriebe, Polizei, Träger).

4.8.3 Zielerreichung, Zielgruppenerreichung und -motivation

Die Ziele des Projekts „Bleib Cool am Pool“ beziehen sich auf zwei Ebenen: 1. auf die Situation im Columbiabad – Senkung des Gewalt- und Konfliktniveaus, entspannte Atmosphäre im Bad, hohes Sicherheitsgefühl bei den Badegästen – sowie 2. auf Lernprozesse bei den teilnehmenden Jugendlichen.

Zu 1:

- Die Konfliktlots/innen sind im Bad bekannt (eine deutliche Mehrheit kennt sie zumindest vom Sehen).
- Die Arbeit der Konfliktlots/innen wird von den Badegästen fast ausnahmslos als wichtig, sinnvoll und unterstützend angesehen. Mit dem Auftreten der Konfliktlots/innen verbinden sie eine positive Entwicklung im Bad (gutes Klima, weniger Gewaltvorfälle).
- Einige Badegäste kritisieren mangelnde Seriosität und Souveränität bei den Konfliktlots/innen.

Zu 2:

- Es zeigt sich, dass die teilnehmenden Jugendlichen persönliche Lernprozesse im Sinne von Kompetenzsteigerung in den Bereichen Kommunikation und Konfliktlösung durchlaufen sowie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit machen. Die Lernprozesse beziehen sich nicht nur auf das Verhalten der Konfliktlots/innen im Freibad, sondern wirken z.T. auch in die jeweiligen Communities zurück.

Bezogen auf Zielgruppenerreichung und -motivation zeigt sich, dass die Konfliktlots/innen, die „bei der Stange geblieben sind“, überzeugt von ihrer Arbeit sind. Dies wird bestätigt durch Konfliktlots/innen, die mittlerweile im zweiten oder dritten Jahr dabei sind. Gleichzeitig zeigen sich Probleme in Bezug auf Akquise von „neuen“ Jugendlichen, ihre Bindung an das Projekt und die Kontinuität der Arbeit. Als zentrale Einflussfaktoren für die Gewinnung und auch die mittelfristige Bindung der Lots/innen erweisen sich eine transparente Kommunikation und eine Werbung, die die charakteristischen Leistungspotenziale des Projektes für die Teilnehmer/innen in den Vordergrund stellt.

4.8.4 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

Das Konzept von „Bleib Cool am Pool“ geht davon aus, dass der Einsatz von qualifizierten Peers, die den Lebenswelten der Badegäste nahestehen, Konflikte im Vorfeld entschärfen und somit Gewaltvorfälle und -eskalationen verhindern kann. Die Evaluation kann diese Wirkannahme bestätigen.

- Mit dem Einsatz der Konfliktlots/innen wird eine positive Entwicklung im Bad verbunden: entspannte Atmosphäre, weniger Gewaltvorfälle.
- Die Konfliktlots/innen sind aufgrund der sich entwickelnden Beziehungen zu Jugendlichen und Jugendgruppen im Bad oft in der Lage, brisante Situationen zu erkennen und rechtzeitig zu entschärfen.
- Aufgrund der lebensweltlichen Nähe können sie Aggressoren häufig leichter ansprechen bzw. erreichen und zu einer Konfliktlösung bewegen (der Peer-Ansatz bewährt sich).
- Die mit dem präventiven Zuschnitt des Projekts gegebene Rollendefinition, dass die Lots/innen das Feld für professionelle Sicherheitskräfte räumen, wenn Konflikte ungeachtet von Deeskalationsmaßnahmen in gewaltförmige Bahnen kommen, ist implementiert. Auch von anderen Funktionsgruppen im Bad wird der Beitrag der Lots/innen vor diesem Hintergrund geschätzt und anerkannt.

4.8.5 Wirkfaktoren

- gute Kooperation zwischen den Akteuren GSJ als Träger, Polizei und Bäderbetrieben; konkrete Unterstützung des Projekte durch die Akteure,
- Peer-Ansatz: Lebensweltnähe der Konfliktlots/innen,
- umfassende Qualifizierung der Konfliktlots/innen,
- Teambildung und -zusammenhalt,
- Anreize wie Erlernen von berufspraktischen Kenntnissen, Herstellung von Kontakten für die Suche nach einem Ausbildungsplatz, finanzielle Anreize wie Aufwandsentschädigungen,
- öffentliche Anerkennung und Wertschätzung.

4.9 Steckbrief: MitternachtsSport in Berlin-Spandau

4.9.1 Projektvorstellung

In Spandau bietet der MitternachtsSport jungen Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft ein kostenloses Sportangebot in den Abend- und Nachtstunden am Wochenende. Zu diesem Zeitpunkt wird eine Sporthalle geöffnet, in der die Jungen und jungen Männer bis in die Nachtstunden hinein Fußball spielen können. Das Projekt wird von einem qualifizierten Sozialpädagogen geleitet und schafft damit über die sportliche Betätigung hinaus eine Brücke zur Bearbeitung individueller Problemlagen.

4.9.2 Evaluationsansatz

Das Projekt wurde durch Jutta Aumüller vom Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) evaluiert.

Das Projekt steht paradigmatisch für einen gewaltpräventiven Ansatz, der auf den Freizeitbereich und auf Prävention im öffentlichen Raum abzielt. Methodisch verbindet die Evaluation drei Ansätze: Erstens geht es darum, das Wirkungsspektrum des MitternachtsSports in Bezug auf die beteiligten Jugendlichen und auf den Sozialraum umfassend zu analysieren. Die Grundlage dafür bildeten qualitative Interviews mit den Jugendlichen des MitternachtsSports sowie mit weiteren Akteuren des Projekts und Beteiligten im Sozialraum. Ausgehend von einer empirischen Analyse wird zweitens der Stellenwert von MitternachtsSport als ein sport- und freizeitbetontes Präventionsformat im Rahmen weiterer Ansätze zur Bearbeitung von Jugendgewalt im öffentlichen Raum diskutiert. Drittens wird in der Evaluation untersucht, inwieweit ein Transfer des Projektformats „MitternachtsSport“ auch auf andere Sportarten und Freizeitangebote möglich und was hierbei zu beachten ist.

4.9.3 Zielgruppenerreichung und -motivation

Die teilnehmenden Jugendlichen

- sind keine homogene Gruppe,
- sind überwiegend migrantischen Milieus zuzuordnen,
- stammen überwiegend nicht aus sehr traditionell orientierten Familien,
- sind kaum „Bildungsverlierer“,
- verfügen über weite Aktionsradien (über das Quartier und den eigenen Bezirk hinaus),
- zeigen im Allgemeinen eine hohe Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation.

Die Ausübung manifester körperlicher Gewalt gehört nicht mehr vordergründig zum Verhaltensrepertoire der gegenwärtigen Teilnehmer. Die Interviewergebnisse zeigen vielmehr eine unterschiedliche Nähe bzw. Distanz der Jugendlichen zu Gewalt. Im Cliquenkontext allerdings bleiben sie tendenziell mobilisierbar für die Anwendung von Gewalt. Verbale oder tätliche Auseinandersetzungen, zumeist mit anderen Jugendlichen, sind Alltagsrealität.

Die Jugendlichen äußern eine durchgehend sehr hohe Zufriedenheit mit dem MitternachtsSport, seinen Begleitangeboten und den dort tätigen Betreuern. Dabei bildet das Sportereignis die zentrale Attraktion und den primären Anlass, sich an dem Projekt zu beteiligen.

4.9.4 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

Zentrale Wirkannahme:

Niedrigschwellige attraktive Sportangebote können präventiv und intervenierend Wirkungen im Kontext der Zurückdrängung öffentlicher Jugendcliquengewalt haben. Das Projekt wurde vor sieben Jahren mit genau dieser Zielrichtung gegründet. Mittlerweile kann das Ziel als erreicht gelten. Kennzeichnend für den aktuellen MitternachtsSport ist, dass er verschiedene sozialarbeiterische Aspekte in sich integriert. Er ist gleichermaßen Jugendprojekt, Sportprojekt, Integrationsprojekt und Gewaltpräventionsprojekt.

4.9.5 Wirkfaktoren

- Intensive Vernetzung des Projekts innerhalb des Bezirks (mit Schule, Jugendamt, Sportamt, Jugendgerichtshilfe, Justiz, Polizei und sozialen Einrichtungen),
- die „Großen Brüder“: prominente Projektpaten, die sich persönlich dem Projekt verbunden fühlen und den Jugendlichen als Rollenvorbilder zur Verfügung stehen, an denen sie sich orientieren und mit denen sie ins Gespräch kommen können,
- Attraktivität des Angebots (Nimbus, Angebotszeiten, beliebte und leicht auszuübende Sportart),
- Niedrigschwelligkeit des Angebots,
- eine ausgeprägte Willkommenskultur im Rahmen des MitternachtsSports,
- MitternachtsSport als ein geschütztes Setting, um Kontakte herzustellen,
- Freispielcharakter des Angebots, kommunikative Aspekte,
- gemischte Gruppen: „Problemjugendliche“ spielen mit „normalen“ Jugendlichen (wo immer man diese Unterscheidung ansetzen mag) gemeinsam Fußball und erfahren auf diese Weise Anerkennung durch Gleichaltrige,
- Vertrauensbeziehung zum Projektleiter und dessen permanente Ansprechbarkeit,
- pädagogische Begleitung,
- Verlässlichkeit und Kontinuität.

4.10 Steckbrief: Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball

4.10.1 Projektvorstellung

Evaluiert wurden vier Module zur Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball im Rahmen des vom Berliner Fußball-Verband (BFV) realisierten Projekts „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“, und zwar:

- das Modul „Umgang mit Konflikten“ in Schulungen zum Kinder- und Jugendführerschein, die sich an interessierte Trainer/innen und Betreuer/innen richten,
- Workshops mit Spielführern und Schiedsrichtern derselben Spielklasse zur Gewaltprävention,
- Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz,
- Arbeit mit Eltern von Nachwuchsspieler/innen.

4.10.2 Evaluationsansatz

Das Projekt wurde von Prof. Dr. Silvester Stahl von der Fachhochschule für Sport und Management Potsdam evaluiert.

In methodischer Hinsicht war die Evaluation triangulativ angelegt, da unterschiedliche (quantitative und qualitative, induktive und deduktive) Verfahren der Datenerhebung und -auswertung eingesetzt und miteinander kombiniert wurden.

Diverse Arbeitsmaterialien, Publikationen und sonstige themenrelevante Schriftsachen des BFV wurden durchgesehen und ausgewertet. Weiterhin wurden qualitative Forschungsinterviews mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern bzw. Funktionären des BFV geführt, die in leitender oder durchführender Position an den untersuchten Modulen beteiligt waren. In den Modulen „Führerschein“ und „Workshop“ wurden Teilnehmerbefragungen mit teilstandardisierten Fragebögen durchgeführt, im Modul „Führerschein“ darüber hinaus eine Online-Befragung von ehemaligen Teilnehmer/innen und eine Sekundäranalyse der von den Teilnehmer/innen ausgefüllten Feedbackbögen. Bei insgesamt sieben Gelegenheiten wurden Feldbeobachtungen angestellt, bei denen audiovisuelle Eindrücke unterschiedlicher Art gesammelt und schriftlich protokolliert wurden.

4.10.3 Zielgruppenerreichung und -motivation

Für die Bewertung der Zielgruppenerreichung ist wichtig, auf die Strategie der Themenkoppelung des BFV hinzuweisen, der zufolge Aktivitäten im Bereich der Konflikt- und Gewaltprävention eng mit anderen Themen und Verbandszielen verknüpft werden. Dies geschieht teilweise in mobilisierungstaktischer Absicht, indem andere Themen gewissermaßen als Türöffner für präventionsbezogene Inhalte und Maßnahmen eingesetzt werden. An anderen Stellen wird die Gewaltprävention mit anderen Aspekten gekoppelt, weil tatsächlich funktionale Zusammenhänge bestehen. Die Strategie der Themenkoppelung lässt sich deutlich bei dem Modul „Führerschein“ und beim Berliner Fußballfest feststellen – in beiden Fällen erwies sie sich als erfolgreich. Die Teilnehmer/innen am Modul „Führerschein“ zeigten sich zufrieden mit der Integration des Themas Konflikte und Gewalt in die Schulungen. Das Berliner Fußballfest zog eine hohe Zahl von Personen an – mehr, als dies mit einer stärker auf Präventionsfragen fokussierten Veranstaltung möglich gewesen wäre – und steigerte somit seine Breitenwirkung. Der Workshop zur Gewaltprävention mit Spielführern und Schiedsrichtern derselben Spielklasse konnte hingegen nicht wie vorgesehen umgesetzt werden, da (mit einer Ausnahme) keine Spielführer gewonnen werden konnten.

4.10.4 Wirkannahmen und erzielte Wirkungen

Alle untersuchten Module können auf Grundlage der Evaluationsergebnisse als schlüssig konzipiert und sehr wahrscheinlich wirksam eingeschätzt werden. Gleichwohl sind ihr Wirkungsgrad und ihre Wirkungsbreite begrenzt: Die Zahl der als Schulungs- oder Workshopteilnehmer/innen direkt erreichten Personen fällt im Verhältnis zu den vielen tausend am Kinder- und Jugendfußball in Berlin beteiligten Menschen niedrig aus. Das spricht in erster Linie für eine Weiterführung und Ausweitung der gewaltpräventiven Aktivitäten des BFV.

4.10.5 Wirkfaktoren

- Gewaltprävention als Mainstreaming-Thema beim BFV, das in den verschiedenen Aufgabenfeldern des Verbandes berücksichtigt wird,
- Strategie der Themenkoppelung des BFV: andere Themen werden als „Türöffner eingesetzt,
- Positiv-Rahmung des Themas Gewaltprävention, z.B. für Fairplay, für Toleranz,
- Kooperation mit unterschiedlichen Institutionen, z.B. Polizei, Sportjugend, Landeskommission Berlin gegen Gewalt,
- Einsatz kompetenter Referent/innen, die den richtigen Ton treffen,
- Sozialraumbezug bei Angeboten wie z.B. den Schulungen zum Kinder- und Jugendführerschein, die vor Ort stattfinden,
- Bereitstellung von vielfältigen Informationsmaterialien zur Gewaltprävention und angrenzenden Themen (Broschüren, CDs, Starterkit).

5 Evaluatoreninnen und Evaluatoren

Jutta Aumüller

Dr. Jutta Aumüller ist Diplom-Politologin und Mitbegründerin des Instituts für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI). Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Integrationspolitik, Förderung von Demokratie und gesellschaftlicher Partizipation sowie Prävention von Gewalt und Rechtsextremismus.

Samera Bartsch

Samera Bartsch ist Politikwissenschaftlerin und seit 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Univation. Sie evaluiert vorrangig Programme und Projekte in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, Interkulturelle Öffnung und Antidiskriminierung.

Sabine Behn

Sabine Behn ist Geschäftsführerin von Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH. Ihrer Arbeitsschwerpunkte liegen in der Jugendgewalt- und -kriminalitätsprävention, in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit sowie im Bereich Jugendarbeit und Jugendforschung.

Michael Bergert

Michael Bergert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der quantitativen Sozialforschung sowie in der Evaluation, Begleitung und Qualitätsentwicklung von Projekten. Außerdem beschäftigt er sich mit Coaching und betrieblichem Gesundheitsmanagement.

Jenny Hayes

Jenny Hayes ist Sozialwissenschaftlerin (B.A.) und arbeitet seit 2009 im IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Evaluation. Konzeption, Planung, Durchführung und Auswertung verschiedenster Evaluationen und wissenschaftlicher Begleitungen gehören zu ihrem Aufgabengebiet. Sie ist auch im „Netzwerk Integration von Haftentlassenen“ tätig.

Sebastian Hilf

Sebastian Hilf studierte Geographie und Internationale Entwicklung in Wien und Rio de Janeiro und ist derzeit in Berlin u.a. als Dozent in der universitären Lehre sowie der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit tätig.

Aline-Sophia Hirseland

Aline-Sophia Hirseland studierte Lateinamerikanistik, Politik- und Islamwissenschaft, bildete sich zur Friedens- und Konfliktberaterin weiter und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Lateinamerika-Studien des German Institute for Global and Area Studies (GIGA). Sie setzt Forschungsprojekte und Evaluationen mittels qualitativer Forschungsmethoden um. Inhaltliche Arbeitsschwerpunkte sind Ethnisierung und soziale Konflikte, Stadtteilentwicklung, Integration und Migration.

Kari-Maria Karliczek

Dr. Kari-Maria Karliczek ist Diplom-Sozialwissenschaftlerin und im Bereich Rechtswissenschaft promoviert. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Camino und befasst sich mit kriminologischen und rechtssoziologischen Themen sowie mit Möglichkeiten und Methoden der Evaluation von Projekten in diesem Bereich.

Albrecht Lüter

Dr. Albrecht Lüter ist Politikwissenschaftler und Soziologe. Er leitet die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention in Trägerschaft der Camino gGmbH. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Prävention von Rechtsextremismus und Gewalt, der Förderung von Zivilgesellschaft und demokratischer Teilhabe sowie interkulturellen Beziehungen.

Michaela Raab

Michaela Raab ist Gutachterin, Beraterin und Trainerin. Sie verfügt über mehr als zwei Jahrzehnte weltweiter Berufserfahrung zu den Themen Geschlechtergerechtigkeit, Menschenrechte und Gewaltprävention. Sie hat u.a. Gleichstellungsprojekte und Initiativen gegen gender-basierte Gewalt im arabischen Sprachraum (insbesondere Ägypten, Israel/Palästina, Libanon und Marokko) fachlich unterstützt und evaluiert.

Karoline Schnetter

Karoline Schnetter ist Diplom-Psychologin und arbeitet seit 2001 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft. Als Projektleiterin des Arbeitsbereichs Evaluation führt sie empirische Erhebungen, Evaluationen und Projektberatungen durch.

Miriam Schroer-Hippel

Miriam Schroer-Hippel ist Diplom-Psychologin und Sozialwissenschaftlerin. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention in Trägerschaft der Camino gGmbH. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen das Monitoring Jugendgewaltdelinquenz und die Evaluation von Projekten der Gewaltprävention und der zivilgesellschaftlichen Konfliktbearbeitung.

Silvester Stahl

Prof. Dr. Silvester Stahl ist seit 2012 Professor an der Fachhochschule für Sport und Management Potsdam. Die Forschungsschwerpunkte des Sportsoziologen liegen in den Themenfeldern „Migration und Sport“, „Gewaltprävention im Sport“, „Sportvereinsforschung“, „Jugendsport“ und „Sportsozialarbeit“. Als Berater, Referent und Sachverständiger ist er seit Jahren für namhafte Institutionen im In- und Ausland tätig, dazu zählen unter anderem der Deutsche Bundestag, das Land Berlin, das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ und das Deutsch-Französische Jugendwerk.

Simone Stoppel

Simone Stoppel ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet seit 2013 als freiberufliche Evaluatorin und Gutachterin. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt in der Evaluation von Programmen und Projekten in den Bereichen Bildung und soziale Dienstleistungen.

Wolfgang Stuppert

Wolfgang Stuppert ist Doktorand der Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität. Er vereint Methodenwissen in der empirischen Sozialforschung mit über zehn Jahren Erfahrung in der Friedens- und Jugendarbeit. Er hat ein weites Spektrum von Umfrageinstrumenten konzipiert und verwendet und im Rahmen seiner Evaluationstätigkeit verschiedene Umfragen unter Kindern und Jugendlichen durchgeführt.

6 Evaluierende Institute

Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention – Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH

Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention begleitet im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt die Umsetzung und Weiterentwicklung des Gesamtkonzeptes des Landes Berlin zur Reduzierung von Jugendgewaltdelinquenz. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention wird getragen von Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH. Zu den Aufgaben der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention gehören

- die Durchführung eines jährlichen sozialraumbezogenen Monitorings zur Jugendgewaltdelinquenz in Berlin, das die Entwicklung von Jugendgewalt in ihren unterschiedlichen Ausprägungen beschreibt und zu den umgesetzten Präventionsmaßnahmen in Beziehung setzt,
- die Evaluation von Maßnahmen und Projekten zur Prävention und Bekämpfung von Jugendgewalt, die in Berlin in den letzten Jahren durchgeführt wurden bzw. aktuell durchgeführt werden,
- die übergreifende Auswertung der vorliegenden Evaluationen von gewaltpräventiven Maßnahmen in Berlin im Sinne einer Evaluationssynthese,
- die Durchführung von Fortbildungen und Inhouse-Schulungen zur Selbstevaluation von Präventionsprojekten,
- die Entwicklung von Qualitätsstandards für Präventions- und Interventionsmaßnahmen zur Reduzierung von Jugendgewalt.

Fachhochschule für Sport und Management Potsdam (FHSMP)

Die Fachhochschule für Sport und Management Potsdam (FHSMP) ist eine staatlich anerkannte und durch den Wissenschaftsrat akkreditierte Hochschule, die in Forschung und Lehre auf Themen- bzw. Tätigkeitsfelder im Bereich des Sports spezialisiert ist. Ihr Träger ist die Europäische Sportakademie Land Brandenburg (ESAB), der verbandseigene Bildungsträger des Landessportbunds Brandenburg.

Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft (IBI)

Das IBI wurde 1995 als gemeinnütziger e.V. (seit 2014 gGmbH) in Berlin gegründet. Durch einen Kooperationsvertrag ist das IBI mit der Technischen Universität Berlin verbunden. Es hat folgende Schwerpunkte: Forschung und Entwicklung in der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in allen Bildungssektoren, Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von (Modell-)Projekten, Entwicklungsprozessen und Produkten in allen Bereichen des Bildungswesens, besonders in Projekten zur Förderung von Benachteiligten, sowie Projektmanagement und Koordination von Projekten im Strafvollzug (insbesondere Verbundprojekte und Netzwerkkoordination). Im Arbeitsbereich Evaluation bestehen folgende Arbeitsschwerpunkte: Dokumentation von Arbeits- und Ausbildungsprozessen (zur Qualitätssicherung oder zur Darstellung transferierbarer Ergebnisse), Wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten (zur Analyse von Erfolgsfaktoren und Entwicklungsperspektiven), formative Evaluation (zur Optimierung von Prozessabläufen), summative Evaluation (zur Optimierung zukünftiger Entscheidungen) sowie Unterstützung von Selbstevaluation.

Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI)

Zu den Schwerpunkten des 2008 gegründeten Instituts für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) gehören die Themen Migration, Integration und Partizipation, Stadt- und Quartiersentwicklung, Engagement und Beteiligung sowie Bildung und Jugend. Die Dienstleistungen des DESI-Instituts umfassen wissenschaftliche Erhebungen und Expertisen, Evaluationen und Forschungsbegleitungen sowie Politikberatung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen über langjährige und vielfältige Forschungserfahrungen zu Fragen von Bildung und Erziehung im Kindesalter, der kommunalen Bildungs- und Integrationspolitik, der sozialen Stadtentwicklung sowie des bürgerschaftlichen Engagements.

Univation Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates

Univation Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH ist auf die Durchführung von Evaluationen, Evaluationsforschung und Weiterbildung im Bereich der Evaluation spezialisiert. Das Institut ist 1997 aus der „Arbeitsstelle für Evaluation pädagogischer Dienstleistungen“ der Universität zu Köln hervor gegangen. Kennzeichnend sind die interdisziplinäre Orientierung und das breite Methodenspektrum des Instituts. Der Evaluationsansatz von Univation orientiert sich an den Prinzipien der Nutzenorientierung, Responsivität und Partizipation sowie der Wirkungsorientierung. Ein Schlüsselement ist das eigens entwickelte logische Modell, der Programmbaum. Univation engagiert sich intensiv für die Professionalisierung der Evaluationspraxis, insbesondere über die Förderung der Evaluationsfachsprache in Form eines Glossars der wirkungsorientierten Evaluation und den Austausch von Evaluierenden im Rahmen des von Wolfgang Beywl moderierten Forums für Evaluation.

Veröffentlichungen der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Broschüren

Gewalt hat keinen Wert. Du schon. – Stationen des Wertedialogs von Innensenator Henkel, 2014

Auch als Download verfügbar unter: www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/weitere-publikationen/artikel.31242.php

Adressen gegen Gewalt, 2014

Als Download verfügbar unter: www.berlin.de/lb/lkbgg/

Sexuelle Gewalt – Wo stehen wir heute? Ein Überblick über die Zugänge zu Vergewaltigung und sexueller Gewalt in Großbritannien, Prof. Liz Kelly, 2008

Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt, Prof. Dr. Sybille Krämer, 2005

Hefte aus der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Als Download unter: <http://www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/berliner-forum-gewaltpraevention>

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 56, 2015

Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz

Zweiter Bericht 2015

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 55, 2015

Lösungsfokussierte Paarberatung bei häuslicher Gewalt

Ein Curriculum zur Beendigung situativer Paargewalt

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 54, 2015

Gewalterfahrung und Lebenslage

Eine Dunkelfelduntersuchung an Schulen in Berlin

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 53, 2014

Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz

Erster Bericht 2014

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 52, 2014

Antisemitismus als Problem und Symbol

Phänomene und Interventionen in Berlin

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 51, 2014

Handreichung Selbstevaluation

Handlungsempfehlungen für Projekte im Bereich der Jugendgewaltprävention

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 50, 2013

Das Rechtskundepaket - Rechtskunde-Projektwochen an Berliner Schulen

Dokumentation eines Präventions- und Bildungsprojekts

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 49, 2013

Dokumentation des Berlin-Brandenburger „Fachtages gegen Rechtsextremismus/Kommunale Netzwerke, Beratung, Bildung und Aufklärung“ am 12. Juni 2013 in der Staatskanzlei Potsdam

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 48, 2013

Dokumentation des 12. Berliner Präventionstages vom 16. Oktober 2012

„Schöne neue Welt – total vernetzt! Fluch oder Segen?“

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 47, 2012

Die Praxis von Vorurteils- und Gewaltprävention in zwei Berliner Quartieren - Forschungsbericht der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus am Zentrum für Antisemitismusforschung

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 46, 2012

Dokumentation des 11. Berliner Präventionstages vom 03.11.2011
„Brücken bauen – Respekt fördern – Vielfalt gestalten“

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 45, 2011

Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt in Berlin

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 44, 2011

„Intensivtäter“ in Berlin Teil III
Haftverläufe und Ausblicke auf die Legalbewährung junger Mehrfachtäter

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 43, 2010

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von Modellprojekten der Landeskommission Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 42, 2010

Analyse der Gewalt am 1. Mai 2009 in Berlin

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41, 2010

Dokumentation des 10. Berliner Präventionstages am 10.11.2009
Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 40, 2010

Schnittstellenanalyse zum Themenkomplex Sexuelle Gewalt

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 39, 2009

Was tun gegen rechte Gewalt? Forschungsbericht der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus am Zentrum für Antisemitismusforschung, September 2009

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 38, 2009

Dokumentation der Veranstaltung „Jugendgewalt: Was leisten Trainings, Kurse und Seminare“ am 7.10.2008

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 37, 2009

Plakatwettbewerb der Landeskommission Berlin gegen Gewalt für ein respektvolles Miteinander gegen Rechtsextremismus „Vielfalt entdecken. Neugier empfinden. Zusammenhalt stärken. Mach mit!“

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 36, 2009

Dokumentation des 9. Berliner Präventionstages am 14.10.2008
Kinder- und Jugenddelinquenz

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 35, 2008

Dokumentation des 8. Berliner Präventionstages am 31.10.2007
Schwerpunkte: In Würde aufwachsen (Prof. Dr. Klaus Hurrelmann), Stärkung von Erziehungskompetenzen, Frühe Hilfen, Zusammenarbeit von Eltern und Schule, Erziehungspartnerschaften, Koordinierter Kinderschutz

Adresse für Bestellungen

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Klosterstr. 47
10179 Berlin

Telefon (030) 90223 – 2913 /– 2040
Fax (030) 90223 – 2921

berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de
www.berlin.de/gegen-gewalt

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
c/o Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Klosterstr. 47,
10179 Berlin-Mitte

Telefon (030) 90223 – 2913 /– 2040

Fax (030) 90223 – 2921

berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de

www.berlin.de/gegen-gewalt